LB 623
1882
Copy 1

Class LB623

Book 1882

887.

Die Pädagogik

Johann Heinrich Pestalozzi's.

Die Pädagogik

Johann Heinrich Pestalozzi's

in

wortgetreuen Auszügen

aus seinen Werken.

Zusammenhängend dargestellt

von

Dr. August Vogel.

Zweite unveränderte Auflage.

Bernburg.
Verlag von J. Bacmeister,
Hofbuchhändler.
1882.

LB623
1882

In Exchange

Columbia, Univ. Lib.

23 D '08

Vorrede.

Es ist ja bekannt genug, daß die überaus große Regsamkeit auf allen Gebieten der Erziehung und des Unterrichts von Pestalozzi, dem genialen Reformator und Begründer der neueren Pädagogik, datiert. Noch immer ertönen die Akkorde, welche er zuerst angeschlagen, in gewaltigen Schwingungen, so daß der großartige Fortschritt der Pädagogik unsres Jahrhunderts nichts anderes als die Weiterentwickelung der von Pestalozzi angeregten Ideen ist.

Es leuchtet daher von selber ein, daß jeder, der die pädagogischen Bestrebungen unserer Zeit ganz und voll verstehen will oder gar dazu berufen ist, dieselben praktisch zu bethätigen, auf *Pestalozzi selber*, als die noch immer frisch sprudelnde Quelle seines pädagogischen Denkens und Thuns zurückgehen muß, und daß er ohne eine eingehendere Kenntniß der Pestalozzi'schen Werke allen Irrthümern und Schwankungen der Pädagogik früherer Jahrhunderte nur zu leicht ausgesetzt ist. Deßhalb wird gewiß allen denjenigen, welche an der Erziehung des Menschengeschlechts zu arbeiten haben, ein Buch willkommen sein, in welchem unter Aussonderung der politischen, socialen und ökonomischen Schriften aus Pestalozzi's sämmtlichen Werken *alle irgendwie wichtige* pädagogische Schriften und Stellen möglichst wortgetreu wiedergegeben und zusammengefügt sind, so daß der zusammenhaltende Faden nirgends vermißt wird.

Wem es aus irgend einem Grunde nicht gestattet ist, die sämmtlichen Werke Pestalozzi's durchzuarbeiten, dem soll hier in handlicher Form ein zweckentsprechender Ersatz geboten werden, der in den meisten Fällen gewiß genügen wird; insbesondere ist derselbe für die Lehrer an höheren und niederen Schulen, sowie für die Lehrerbildungsanstalten bestimmt.

Möge das Buch ein beliebtes Vademecum eines jeden Lehrers und Erziehers werden und an seinem Theile dazu beitragen, daß das Interesse an Pestalozzi und seinen in Wahrheit menschenbeglückenden Ideen ein immer allgemeineres werde!

Potsdam, den 3. Februar 1882.

Der Verfasser.

Inhalt.

		Seite.
1.	Abendstunde eines Einsiedlers (1780)	1
2.	Lienhard und Gertrud (1781)	3
3.	Christoph und Else (1782)	28
4.	Von der Erziehung (1782)	41
5.	Fabeln (1797)	45
6.	Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts (1797)	49
7.	Ueber den Aufenthalt in Stanz (1799)	63
8.	Wie Gertrud ihre Kinder lehrt (1801)	69
9.	Ein Wort über den Zustand meiner pädagogischen Bestrebungen und über die Organisation meiner Anstalt im Jahre 1820	92
10.	Schwanengesang (1826)	96

1.

Abendstunde eines Einsiedlers.

(1780.)

Der Mensch auf dem Throne und der Mensch im Schatten des Laubdaches, sie sind sich alle gleich ihrem Wesen nach. Der Bauer sucht wohl die Natur seines Ochsen kennen zu lernen und der Hirt die seiner Schafe; doch der Mensch forschet nicht nach der Natur des Menschen, daß er darauf den Genuß und den Segen seines Lebens baue.

„Befriedigung unseres Wesens in seinem Innersten, reine Kraft unserer Natur, der Segen unsres Daseins, du bist kein Traum. Dich zu suchen und nach dir zu forschen, ist Ziel und Bestimmung der Menschheit, und auch mein Bedürfniß bist du und Drang meines Innersten, dich zu suchen, Ziel und Bestimmung der Menschheit.„

Nur die Erkenntniß des Innern meiner Natur führt mich den sichern Weg zur Vervollkommnung derselben, während die bloße Kunst ohne jene Erkenntniß und der Zufall in die Irre führen.

„Alle Menschheit ist in ihrem Wesen sich gleich und hat zu ihrer Befriedigung nur eine Bahn. Darum wird die Wahrheit, die rein aus dem Innersten unseres Wesens geschöpft ist, allgemeine Menschenwahrheit sein."

Da die inneren Kräfte das eigentliche Wesen des Menschen ausmachen, so ist auch die „allgemeine Emporbildung dieser innern Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit allgemeiner Zweck der Bildung auch der niedrigsten Menschen. Uebung, Anwendung und Gebrauch seiner Kraft und seiner Weisheit in den besonderen Lagen und Umständen der Menschheit ist Berufs- und Standesbildung. Diese muß immer dem allgemeinen Zweck der Menschenbildung untergeordnet sein."

Doch ist die allgemeine Menschenbildung die Grundlage für jede Berufsbildung, und jene vermag wohl alle Klüfte, welche Stand, Reichthum und Bildung auch noch so hoch aufthürmen, zu überbrücken. Ein Fürst, dem die ächte Menschlichkeit mangelt, ist fern von dem Segen der Wahrheit, die er vielleicht trotzdem sucht.

Der Gang der Natur weist uns als Vorbild auf die Uebung und den Gebrauch der inneren Kräfte.

„Daher ist der Mann der Einfalt und der Unschuld, der, indem er mit reiner folgsamer Anwendung seiner Erkenntnisse und mit stillem Fleiße jede seiner Kräfte und Anlagen übt und braucht, zur wahren Menschenweisheit von der Natur gebildet, da hingegen der Mann, der diese Ordnung der Natur in seinem Innersten zerrüttet und den reinen Sinn der Folgsamkeit seiner Erkenntnisse schwächt, für den Genuß des Segens der Wahrheit unfähig wird."

Die Ordnung der Natur fordert aber als Grundlage aller Geistesbildung die Realkenntniß wirklicher Gegenstände.

Obwohl in der Lehrart der Natur keine erzwungene und steife Ordnungsfolge ist, so hat sie doch eine gewisse Festigkeit und erfordert haushälterische Genauigkeit.

Der Ausgangspunkt aller Bildung ist die nächste Umgebung des Menschen und die nächsten Verhältnisse, „dehnt sich von da aus und muß bei jeder Ausdehnung sich nach diesem Mittelpunkt aller Segenskraft der Wahrheit richten." Denn die „reine Menschenweisheit ruht auf dem festen Grunde der Kenntniß seiner nächsten Verhältnisse und der ausgebildeten Behandlungsfähigkeit seiner nächsten Angelegenheiten." So beschränkt auch zunächst dieser Bildungskreis ist, so giebt er doch das Gefühl der Sicherheit, eine vollendete Sachkenntniß und klaren Ausdruck in der Rede.

Dagegen ist das Vielwissen gegen die Ordnung der Natur.

„Der Mensch, der mit leichtem Flug jedes Wissen umflattert, und nicht durch stille feste Anwendung seine Erkenntniß stärkt, auch dieser verliert den heitern, festen aufmerksamen Blick, das stille, für wahre Freuden empfängliche Wahrheitsgefühl."

Ebenso führt aber auch die Unwissenheit von der Bahn der Natur ab.

„Mangel der Kenntniß der Natur, Mensch, schränkt dein Wissen enger ein, als die Bedürfnisse deines Wesens. Verdrehung der ersten Grundbegriffe deiner Beziehung und tödtende erdrückende Tyrannei, Vorenthaltung aller Wahrheits- und Segensgenießungen, unnatürlicher Mangel allgemeiner Nationalerleuchtung in den besten wesentlichen Bedürfnissen und Verhältnissen der Menschheit verdunkeln dich, wie der schwere Schatten der Nacht den Erdkreis verdunkelt."

Der erste Zweck der Menschenbildung ist die innere Ruhe und stiller Genuß.

„Genügsamkeit mit seiner Lage und mit, ihm erreichbaren, Genießungen, Duldung, Achtung und Glaube an die Liebe des Vaters bei jeder Hemmung, das ist Bildung zur Menschenweisheit."

Da jedoch der Mensch nicht für sich allein auf Erden lebt, so bildet ihn die Natur auch für äußere Verhältnisse und durch sie. Die häuslichen Verhältnisse der Menschheit sind die ersten und vorzüglichsten Verhältnisse der Natur. Daher muß die Bildung des Menschen für seine Berufs- und Standeslage dem Endzweck der Ge-

nießungen reiner häuslicher Glückseligkeit untergeordnet werden. Erst bist du Kind, Mensch, hernach Lehrjunge deines Berufs.

„Wer von dieser Ordnung der Natur abgeht und Staats-, Berufs-, Herrschafts- und Dienstbarkeitsbildung unnatürlich hervordrängt, der lenkt die Menschheit ab vom Genusse der natürlichen Segnungen auf klippenvolle Meere."

Doch auch in dem weisesten Genusse der häuslichen Verhältnisse finden wir nicht immer die innere Ruhe; nur wenn Gott der Vater deines Hauses ist, „findest du Ruhe und Kraft und Weisheit, die keine Gewalt, kein Grab in dir erschüttert." In dem Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit beruht aller Segen des Hauses wie auch der besonderen Standesverhältnisse.

„Der Genuß deiner Rechte, Hausvater, die wonnevolle Ergebung deines Weibes und das innige, seelenerhebende Dankgefühl deiner Kinder ist Folge deines Glaubens an Gott."

Der Fürst, ein Kind seines Vaters, ist ebenso ein Vater seines Volks, wie der Unterthan, der ein Kind seines Vaters ist, ein Kind seines Fürsten. Also ist Volksglauben an die Gottheit Quelle aller reinen Nationaltugend, alles Volkssegens und aller Volkskraft; der Unglaube dagegen die Quelle der Zernichtung aller innern Bande der Gesellschaft. Nur die Religion vermag wahren Volks- und Weltsegen zu geben, denn alle innere Kraft der Sittlichkeit, der Erleuchtung und Weltweisheit ruht auf diesem Grunde des Glaubens der Menschheit an Gott.

Der Name Gottes aber, der den allgemein verloren gegangenen, gläubigen Kindersinn wieder hergestellt hat, ist dadurch der Erlöser der Welt geworden. Seine Lehre ist eine Gerechtigkeit bildende Volksphilosophie, sie ist Offenbarung Gottes des Vaters an das verlorne Geschlecht seiner Kinder.

2.

Lienhard und Gertrud.

(1781.)

Im Dorfe Bonnal wohnt ein Maurer. Er heißt Lienhard und seine Frau Gertrud. Er hat sieben Kinder und guten Verdienst. Aber er hat den Fehler, daß er sich im Wirthshaus oft verführen läßt. Gertrud ist die beste Frau im Dorfe, aber sie und ihre blühenden Kinder waren in Gefahr, ihres Vaters und ihrer Hütte beraubt, getrennt, verstoßen, in's äußerste Elend zu sinken, weil Lienhard den Wein nicht meiden konnte.

Gertrud sah die nahe Gefahr und war davon in ihrem Innersten

durchdrungen. Als sie einst von Schmerz überwältigt unter Thränen dem Vater im Himmel ihr Leid klagte und alle Kinder und der Säugling mit ihr weinten, da trat unvermuthet und unvermerkt Lienhard in die Thür und wurde so Zeuge dieses entsetzlichen Jammerbildes. Todtenblässe stieg in sein Antlitz und gebrochen konnte er kaum sagen: Gertrud, ich weiß, was du weinst — ich Elender!

Als Gertrud ihrem trotzdem geliebten Manne ihr bekümmertes Herz ausgeschüttet und ihm den Grund ihres Kummers offenbart, da flossen seine Thränen in Strömen, und so schwer es ihm wird, die Sorgen seiner Frau noch zu vergrößern, bekennt er: „Ich bin Hummel, dem Vogt, noch dreißig Gulden schuldig, und der ist ein Hund und kein Mensch gegen die, so ihm schuldig sind. Ach, daß ich ihn in meinem Leben nie gesehen hätte. Wenn ich nicht bei ihm einkehre, so droht er mir mit den Rechten, und wenn ich einkehre, so ist der Lohn meines Schweißes und meiner Arbeit in seinen Klauen. Das ist die Quelle unsers Elends."

Doch Gertrud wußte Rath. Kaum graute der nächste Morgen, so rüstete sie sich, zu Arner, dem Herrn des Dorfes, zu gehen und ihm ihr Unglück vorzustellen. Gütig, wie immer, sprach er ihr Trost zu und entließ sie mit dem Versprechen, ihr bereits am nächsten Tage Hülfe zu bringen. Sie aber konnte vor Freuden nicht reden, kaum brachte sie stammelnd ein gebrochenes schluchendes „Gott lohne es Ihnen, gnädiger Herr!" hervor und eilte in ihre Hütte, um den Ihrigen die frohe Botschaft zu bringen.

Am andern Tage kam Arner auf den Kirchhof, und viel Volk aus dem Dorfe sammelte sich um ihn her, den guten Herrn zu sehen; unter ihnen war auch der Vogt Hummel, um die Befehle seines Vorgesetzten zu vernehmen. Auf Anordnung Arner's wurde auch Lienhard entboten, doch erschien statt des Abwesenden seine Frau Gertrud, welcher der Schloßherr eröffnete, daß er ihrem Manne den Kirchenbau übergeben wolle. Eine Weile stand sie sprachlos da, doch bald erwiederte sie: „Gnädiger Herr, die Kirche ist so nahe am Wirthshause, und mein Mann ist bei'm Wein leicht zu verführen. Wenn Sie wüßten, wie ein einziger Abend in solchen Häusern arme Leute in's Joch und in Schlingen bringen kann, wo es fast unmöglich ist, sich wieder heraus zu wickeln."

Der getroffene Vogt versicherte jedoch seine Unschuld und auch sonst wagte keiner gegen denselben zu zeugen; nur ein alter Mann machte schüchtern die Bemerkung: „es ist mehr als zu wahr, gnädiger Herr. Aber was wollen wir arme Leute gegen den Vogt klagen?"

Durch die Drohung, dem Vogt die Schankgerechtsamkeit zu nehmen, wußte Arner alsbald die Gertrud zu beruhigen.

Zwar blieb das Wirthshaus des Vogts einige Tage leer und mancher seiner früheren Gäste diente ihm mit gar anzüglichen Reden, doch wußte er nur zu geschickt, die entflogenen Vögel wieder einzufangen.

und unter ihnen die Werkzeuge seiner Rache auszuwählen. Vor allen war es der Maurer Lienhard, den dieselbe vernichten sollte. Zu diesem Zwecke bestach der Vogt den Joseph, den älteren Gesellen desselben, aus einem schlechten Bruche die Steine zum Fundament der Kirchenmauer zu nehmen, der Arbeiter Michel aber sollte alles thun, was bei dem Bau Streit und Verdacht anzetteln, was die Arbeit in Unordnung bringen und die Tagelöhner und den Meister dem Junker verleiden könne; dann aber sollte er in einer dunklen Nacht die Gerüstbretter den Hügel hinab in den Fluß tragen, daß sie weiter nach Holland führen.

Dieser Bosheit gegenüber bietet uns Lienhard mit seinem Hause und seinem Anhange ein erquickenderes Bild dar.

Auf seine Verwendung hatte der Schloßherr zehn der dürftigsten und besten Dorfbewohner als Arbeiter bei dem Kirchenbau gedungen; doch befand sich auch hierunter mehr als ein Judas. Belauschen wir die zwischen dem jene Botschaft überbringenden Vogt und den Gedungenen geführten Gespräche, so hören wir, wie dem Wüst der Meineid, wodurch er im Interesse des Vogts den Rudi um seine blühende Matte gebracht, keine Ruhe läßt und sehen den frommen Kriecher, wie auch den Marx, als rohen Mann und Vater schimpflich entlarvt.

Wie wohlthuend heimelt uns dagegen der Samstagabend im Hause Gertrud's an! Nachdem sie die häuslichen Geschäfte vollendet hatte, setzte sie sich mit ihren Lieben an den Tisch, um mit ihnen zu beten. Es war alle Samstage ihre Gewohnheit, den Kindern in der Abendgebetstunde ihre Fehler und die Vorfälle der Woche, die ihnen wichtig und erbaulich sein konnten, an's Herz zu legen. Auch leitet sie dieselben an, die empfangenen Lehren praktisch zu bethätigen, und wie eine ächte Hausmutter waltet sie hier mit freundlicher Milde, dort mit ernster Zucht.

Mit dem Schloßherrn und der Gertrud war der Pfarrer der Dritte im Bunde, welcher als wahrer Hirt seiner Gemeinde die in der Irre gehenden Glieder derselben wieder auf den rechten Weg zu führen suchte. Wie treffend weiß er in seiner Predigt den ruhelosen Unfrieden des Gottlosen und den beseligenden Frieden des Kindes Gottes zu schildern, wie packt es bis in's innerste Mark, wenn er den verzweifelten Zustand des Sünders bloßlegt, der den Armen bis auf's Blut aussaugt und der Wittwe Aecker oder des Waisen Haus zu wohlfeil gekauft. Selig aber ist der Mensch, der nicht Schuld ist an der Armuth eines seiner Nebenmenschen. Selig seid ihr, ihr Frommen! Kommt und freut euch bei'm Mahl des Herrn der Liebe.

Ein Beweis, daß die Predigt gut war, ist der Vogt Hummel, welcher über die Predigt in seinem Herzen ergrimmte und am Tage des Herrn, den die ganze Gemeinde in stiller Feier heiligte, tobte und wüthete, schimpfte und gräuliche Dinge über den Pfarrer redete.

Kaum vom Tische des Herrn, bei dem er dem Pfarrer helfen mußte, zurückgekehrt, sandte er sogleich zu den gottlosen Gesellen seines Lebens, daß sie geschwind zu ihm kämen. In ihrem Kreise führte er lasterhafte, leichtfertige Reden über die Predigt und verdrehte sich selber in seinem Herzen die Stimme seines Gewissens, die ihn unruhig machte und ihm laut sagte, daß der Pfarrer recht habe und daß er der Mann sei, der allen Armen im Dorf den Schweiß und das Blut unter den Nägeln hervordrücke. Dann aber fluchte er wieder auf Arner, als ob dieser ihm alles auf den Hals gezogen hätte, und in zögernder Eile reifte in ihm der ruchlose Entschluß, in der Nacht einen Markstein zu versetzen, damit der Junker um den dritten Theil seiner Waldung käme.

Freilich glaubte Arner das verführerische und aufrührerische Treiben des Vogts nicht mehr dulden zu dürfen und stellt ihm deßhalb die Wahl, entweder die Vogtsstelle oder das Wirthshaus aufzugeben. Hierdurch wird dieser aber nur noch mehr in seinem gottlosen Vorhaben bestärkt, und wirklich nimmt er Pickel, Schaufel und Karst auf die Achsel und eilt um die zwölfte Stunde im Dunkel der Nacht zu dem Markstein. Nur eins brachte ihn zu Fall: der sonst so trotzige und vor keiner Gefahr zurückbebende Vogt war, wie alle Gesellen, die auf finsteren und unerlaubten Wegen wandeln, vom lächerlichsten Aberglauben geplagt.

Wie er gerade bei der Arbeit ist, erschreckt ihn plötzlich ein Geräusch. Ein schwarzer Mann hinter dem Gesträuche kommt auf ihn zu. Um den Mann ist's hell ist finsterer Nacht, und Feuer brennt auf des Mannes Kopfe. Das ist der Teufel leibhaftig, sagt der Vogt, flieht, heult entsetzlich und läßt Karst und Pickel und Schaufel, den Hut und die leere Branntweinflasche dahinten. Der arme Vogt läuft, was er vermag und schreit erbärmlich: Mordio — und helfio — Wächter, der Teufel nimmt mich! Er ruht nicht eher, als bis er sich in seinem Hause und in der Mitte der herbeieilenden Bauern, die ebenfalls glauben, den leibhaftigen Teufel gesehen zu haben, sicher weiß.

Unter diesem Eindrucke gelingt es dem auch hinzukommenden Pfarrer, ihn zum Bekenntniß seines mißglückten Planes, sowie auch des versuchten Komplottes gegen Lienhard und des unrechtmäßigen Erwerbs der blühenden Matte Rudi's zu bringen.

Auf die Meldung des Pfarrers an Arner von dem Vorgefallenen hält dieser in Gegenwart der Gemeinde Gericht über den Vogt und weiß durch Vorführung des vermeintlichen Teufels in der Person des Hühnerträgers Christoph die Bauern von ihrem Aberglauben zu heilen und hierdurch zugleich den Armen des Dorfes eine Gemeindeweide zu erwerben. Auch erhält Rudi seine Matte wieder. Dem Vogt aber war er ein gnädiger Richter; die Vogtsstelle erhält jedoch der junge Meyer.

Die über den Vogt verhängte Strafe bestand darin, daß er

gleich am Abend bei dem halb umgegrabenen Marksteine alles wieder in den alten Stand setzen, unter den Galgen geführt und im Pfarrhause in's Gefängniß transportiert werden solle. Das Entehrende dieser Strafe suchte der Pfarrer möglichst zu mildern, sowie auch in dem trotzigen und doch wieder so verzagten Herzen seines Gefangenen wahre Reue und Buße zu wecken. Indem er nun so mit ihm sein vergangenes Leben besprach, damit er einsah, wie er das hatte werden müssen, was er geworden, enthüllte sich ihm in dem Leben dieses Mannes zugleich das Leben seines ganzen Dorfes, daß er jetzt in alle Haushaltungen hineinsah, wie in einen Spiegel, und hundert traurige Umstände und Sachen, wo vorher alles Rathen und Helfen umsonst war, wurden ihm jetzt klar. Zwar versuchten die Bauern den Vogt zu bestechen, daß er ihre Schlechtigkeiten verschwiege, doch ohne Erfolg.

Trotzdem aber setzten sie ihr bisheriges Leben und Treiben fort. Auch der alte Aberglaube, der durch Arner's Enthüllung verscheucht zu sein schien, lebte wieder auf. Es entstand das Gerücht, daß der Hühnerträger mit dem Teufel im Bunde sei und sie mit Teufelskünsten verblendet habe; im Dorfe sollten entsetzliche Gespenstergeschichten vorgehen, und auch die Gertrud sei eine Hexe.

Dagegen aber war die einzige Hütte, die an der Unruhe und an den Mühseligkeiten dieses Thorenlebens keinen Theil nahm, — die der Gertrud. Diese Frau war eine Ausnahme in Bonnal und hatte eine gleichsam von allem Koth dieses Dorfes unbefleckte Seele.

Wie sie der Mutter Rudi's auf dem Todtenbette versprochen hatte, so nahm sie sich jetzt, so viel sie konnte, seiner Wirthschaft und der unerzogenen Kinder an, damit nicht wieder durch Unordnung die Hälfte zu Grunde ginge. Den über den Tod seiner Frau betrübten Mann tröstet sie mit den Worten:

„Was du jetzt am besten zu ihrem Andenken thun kannst und was ihr noch im Himmel Trost und Freude machen wird, ist dieses, wenn du deine Kinder sorgfältig auferziehest, daß sie nicht so unglücklich werden, wie sie. Und glaub' mir, es kommt in der Erziehung eines Kindes wesentlich auf Kleinigkeiten an, ob ein Kind eine halbe Stunde früher oder später aufstehe, ob es seine Sonntagskleider die Woche über in einen Winkel werfe oder sorgfältig an einen Ort zusammenlege, ob seine Mutter Brod, Mehl, Butter, und was sie braucht, täglich abtheile und unter gleichen Umständen immer mit dem gleichen Maaß auskomme, oder ob sie gleichgültig in der einen Woche mehr, in der andern weniger brauche; hauptsächlich kommt es darauf an, daß die Kinder den ganzen Tag über nie der Zerstreuung und Gedankenlosigkeit überlassen sind, sondern vom Morgen bis an den Abend wissen, was sie zu thun haben und thun müssen. Wenn man's an den Kleinigkeiten mangeln läßt, die zu dieser Ordnung noth-

wendig sind, so kann eine Tochter, die in ihrer Jugend das gutmüthigste, frömmste und gefälligste und auch das heiterste und glücklichste Kind schien, im Alter, wenn es eine Frau wird und selbst eine Stube voll Kinder hat, ihr ganzes hoffnungsvolles Wesen verlieren und so werden, daß sie kein Mensch, der sie in der Jugend gesehen hat, mehr zu erkennen vermag."

„Des Rudi Kinder waren jetzt fast alle Tage bei ihr und lernten täglich mehr auf sich selbst und auf alles, was um sie her war, Achtung geben und Sorge tragen. Bei ihrem Spinnen und Nähen lehrte sie die guten Kinder auch noch zählen und rechnen.

Zählen und Rechnen ist der Grund aller Ordnung im Kopf. Das war eine der Meinungen, die Gertrud am eifrigsten behauptete, und die auf ihre Erziehung einen großen Einfluß hatten. Ihre Manier war: sie ließ die Kinder während des Spinnens und Nähens ihre Fäden und Nadelstiche rück- und vorwärts zählen und mit ungleichen Zahlen überspringen, zusetzen und abziehen.

Die Kinder wetteiferten bei diesem Spiel untereinander, welches am geschwindesten und sichersten darin fortkomme. Dazwischen sangen sie Lieder. Am Morgen und am Abend las sie ein Kapitel aus der Bibel und betete mit ihnen und wenn eine Stelle in diesem Kapitel sie vorzüglich rührte, so sprach sie ihnen dieselbe den Tag über während der Arbeit so oft vor, bis sie selbige auswendig konnten."

Wie der Pfarrer durch Hummel, so wurde Arner nun auch durch Michel, den früheren Genossen des Vogts, über die allgemeine Schlechtigkeit der Dorfbewohner aufgeklärt. Auf die Frage des Junkers, ob sich denn die Leute nicht vor Gott und der Ewigkeit scheuten, erwiederte Michel:

„Gnädiger Herr, die Stimmen im Wirthshaus und an dergleichen Orten überschreien das, was die Leute etwa in der Kirche hören, so stark, daß dieses meistens so viel als nichts auf sie wirkt. Das Uebel ist in unserm Dorf alt und tief eingewurzelt."

Die allzugroße Nachsicht des früheren Gutsherrn und das sündhafte Leben und Treiben des Vogts wird besonders als der Grund der allgemeinen Verderbtheit angegeben. Wie aber auch die Leute, die doch Ehrenleute sein wollten, an diesem Leben theilnehmen konnten, das erklärt Michel daraus, daß „an einem Ort, wo eine Handlungsweise, wie des Hummel's unter dem Vorgesetztenvolk so allgemein ist, da gehört ein solches Leben und eine solche Denkungsart gleichsam zum Ehrenleben und zur Ehrendenkungsart des Volks, und jedermann schämt sich fast mehr, wenn man ihn nicht zu solchen Handlungen zuzieht, als wenn man ihn Theil daran nehmen läßt."

Das überstieg alles, was Arner geahnt; er beschloß daher, nach seinen Kräften wieder geordnete und gesittete Zustände im Dorfe her-

beizuführen, worin er wacker vom Pfarrer und auch von Gertrud unterstützt wurde.

Zunächst wollte er die Bauern zum Bewußtsein und zum Bekenntniß ihrer Schuld führen und durch die endliche Einrichtung einer Gemeindeweide den Armen des Dorfes aufhelfen.

Nachdem Arner die Bauern überführt, daß sie allesammt sich Veruntreuungen seit Alters her gegen die Gutsherrschaft hätten zu Schulden kommen lassen, sowie auch bei der Aufnahme ihres Viehstandes trotz ihres Eides falsche Angaben gemacht, selbst auch der Sigrist und der Schulmeister, nur um die Gemeindeweide zu hintertreiben, mußten sie vor den Armen Abbitte thun. Darauf bewies er ihnen, daß sie alle ohne Unterschied von einer solchen Weide großen Vortheil hätten, wenn die Bebauung nur rationell betrieben würde, wobei er sie selber mit Rath und That unterstützen wolle. Da der Plan ihnen einleuchtete, so faßten sie nunmehr Vertrauen zu ihrem Herrn, und damit zeigte sich endlich die Möglichkeit einer Besserung in den verrotteten Verhältnissen der Dorfbewohner.

Daher durfte mit Recht der Pfarrer in seiner Predigt am folgenden Sonntag sagen:

„Ihr Lieben! Ich bezeuge es vor dem Angesicht Gottes: Euer Herr will euer Glück. Er will euer zeitliches und ewiges Wohl und baut auf Fundamente, die den Wohlstand eurer Kindskinder sichern werden, wie euren eignen. Die alte fromme Einfalt wieder herzustellen, Freuden in Ehren und Freuden im Segen euch zu verschaffen, euch in euren Wohnstuben durch Frömmigkeit und Weisheit glücklich zu machen, euren Armen des Lebens Nothdurft ohne Drang und Kummer zu verschaffen und den Quellen der Armuth, der Unwissenheit, der Liederlichkeit, dem Leichtsinn und der Unordnung vorzubeugen, der Gewaltthätigkeit und allem Aussaugen Einhalt zu thun, und überhaupt auszurotten und auszutilgen die Keime aller Gottlosigkeit und Gottvergessenheit und mit ihnen die ersten Ursachen aller Noth, alles Elends und alles Jammers, den ihr littet, und hingegen wieder herzustellen, zu reinigen und euch zuzuführen die Segensquellen alles Guten, alles Göttlichen und alles Heiligen, dessen Mangel uns alle so lang elend gemacht: das ist das Ziel eures Herrn, für welches er seine Tage durchsorgt und seine Nächte durchwacht."

„Erhebt euch zu den Gefühlen der Dankbarkeit, die ihr ihm vor Gott und den Menschen schuldig seid. Er ist euer Vater. Christen, die ihr einen Vater im Himmel habt, fühlet das Wort: Arner ist euer Vater."

Auf welche Weise nun Hülfe gebracht werden könne, darüber wurde der Schloßherr alsbald von einem einfachen Manne, dem Baumwollen-Meyer, belehrt. Da das Baumwollenspinnen — so meinte der Meyer — eine Körper und Geist erschlaffende Thätigkeit sei, so solle man die Leute lieber an die Feldarbeit gewöhnen, indem

ihnen etwa ein zehnt freier Acker geschenkt würde. Der zweite wichtige Hebel sei die Verbesserung der Schulen, die leider nur beinahe so viel als Mistbeete und Treibhäuser wären von allen den Fehlern, gegen die in Bonnal Hülfe gesucht würde. Sodann möge Arner die Stillen im Lande um sich sammeln und endlich dem Dorfe gute Vorgesetzte geben, die ihm bis jetzt so sehr gefehlt.

Von der Richtigkeit dieser Rathschläge überzeugt, war Arner zunächst darauf bedacht, die Schule des Dorfes von Grund aus zu bessern. Vom Meyer auf die musterhafte Erziehungsweise der Gertrud aufmerksam gemacht, besuchte er mit dem Lieutenant Glülphi, einem armen Verwandten, und dem Pfarrer dieselbe. Was er hier sah, war allerdings das Muster einer guten Erziehung. Denn, nachdem Ordnung gemacht war, sangen die Kinder ihr Morgenlied, worauf Gertrud ein Kapitel aus der Bibel vorlas. Dann ging es an's Spinnen, und jedes der Kinder machte seine ihm zugewiesene Arbeit so geschickt und freudig, daß die Anwesenden sich darob verwunderten.

„Gertrud besaß nämlich in einem hohen Grade die wichtige Gabe, die Arbeitsgattungen ihrer Kinder in geordnete Stufenfolgen zu bringen, die so vom Leichtern zum Schwerern fortschreiten, daß nicht nur eine jede Arbeitsgattung dem Alter, in dem sie dem Kind zugemuthet ward, angemessen, sondern noch dazu einerseits geeignet war, dasselbe auch in diesem Alter anzusprechen und ihm wirkliches Vergnügen zu gewähren, andrerseits aber dasselbe zu der zunächst auf diese Stufe folgenden Arbeitsgattung vorzubereiten. Sie war in den beschränkten Umständen, in denen sie lebte, wirklich zum Verwundern erfinderisch, und zwar einerseits darin, daß sie auch den kleinsten Kindern solche Vorbereitungsübungen für mehrere Arbeitsgattungen zur Hand brachte, die an sich selbst Reiz für sie hatten, andrerseits, daß diese Uebungen vorzüglich geeignet waren, ihre Sinne zu schärfen und die Gewandtheit ihrer Hände und Finger mit der erzielten Schärfe ihrer Sinne in Uebereinstimmung zu bringen."

„So sehr sie sich aber auch Mühe gab, die Arbeitsfertigkeiten ihrer Kinder früh in ihnen zu entwickeln, so wenig übereilte sie sich, sie früh lesen und schreiben, wohl aber, sie früh recht und bestimmt reden zu lehren. Sie meinte, das Reden sei das erste, das man sie lehren müsse und sprach in aller Einfalt das weitführende Wort aus: Was nützt es dem Menschen, schreiben und lesen zu können, wenn er nicht reden kann? Das Lesen und Schreiben ist ja nur eine künstliche Art des Redens, das natürliche Reden muß ihm also vorhergehen."

„Ihr Redenlehren war in keinem Augenblick ein leeres Geschwätzwerk über irgend etwas, das in diesem Augenblick der Lage, den Umständen, dem Bedürfniß und der Pflicht des Kindes, folglich der Behelfung der Menschen fremd war. Jedes Wort, das sie mit ihrem Kinde redete, war im innigsten Zusammenhang mit der Wahrheit

seines Lebens und seiner Umgebungen und in dieser Rücksicht selber Geist und Leben. Der wörtliche Unterricht verschwand gleichsam in dem Geist und Leben ihres wirklichen Thuns, aus dem der Unterricht immer hervorging und zu dem er immer hinführte."

„Daher aber kam es auch, daß jedes ihrer Kinder auf der Stufe seines Alters bestimmt in dem Grad und auf die Weise überlegt, gewandt und thätig war, wie es auf dieser Stufe sein sollte und von ihm gefordert werden kann, daß keines naseweis, keines in den Lüften schwebend, alle voll Frohsinn und unermüdet, zwar in vielem, das in den Schulen gelehrt wird, unwissend, aber in allem, was sie konnten und wußten, auf der Stufe, auf der sie standen, vollendet waren."

„Außer Spinnen und Nähen und allen Hausgeschäften, die sie meisterlich konnten, und einigen Anfängen im Zeichnen und Schreiben, konnten sie wenig, und von allem dem, was man eigentlich Kunstbildung heißt und was eigentliche Fertigkeiten im Künstlichen sind, gar nichts; dabei aber waren die Grundkräfte zu aller Kunst allgemein und lebendig in ihnen angeregt, ihr Augenmaaß war genau, ihre Hand fest, ihre Einbildungskraft rege und bewegte sich vielseitig um biblische Gegenstände, und ihr Schönheitsgefühl, da es mit dem göttlich Hohen ihres innerlich belebten Glaubensgefühls übereinstimmend war und wesentlich von ihm ausging, zum Hohen und Erhabenen hingelenkt. Das Leben ihrer weisen und frommen Mutter ging in der ganzen Fülle seiner Wahrheit und seiner innern Höhe in sie hinüber."

„Darum war aber auch der Erfolg jedes ihrer Worte kraftvoll und ein ganz anderer, als er gewesen wäre, wenn ihre Worte nicht in dem lebendigen Zusammenhang ihres Lebens mit dem Leben ihrer Kinder gestanden hätten. Sie ergriffen deßhalb aber auch alles, was sie ihnen zeigte, wie wenn sie nichts lernten, wie wenn es schon vorher in ihnen gelegen hätte. Es war aber auch so. Ihr Lernen legte eigentlich nichts in sie hinein, es entfaltete nur die Kräfte, die in ihnen selbst lagen, und durch welche sie das, was sie äußerlich erkannten, in sich selbst aufnahmen und als einen reinen Erwerb ihrer selbst und ihrer eignen Kraft, und nicht als etwas fremdartig in sie Hineingelegtes in sich selbst liegend erkannten."

Als die drei Herren fortgingen, konnten sie nicht satt werden, von dem Eindruck zu reden, den Gertrud und ihre Stube auf sie gemacht hatte.

„Sie sahen, daß in allem, was ihre Kinder vom Morgen bis an den Abend thaten, ihr Kopf, ihr Herz und ihr Wille, folglich die drei Grundkräfte, von denen alles Fühlen, Denken und Handeln der Menschen ausgeht, gemeinsam und in Uebereinstimmung unter sich selbst angesprochen, belebt, beschäftigt und gestärkt wurden. Sie sahen und überzeugten sich ganz, daß alles Thun der Gertrud, indem es von Glauben und Liebe ausgehe und zum Glauben und zu der Liebe hin-

führe, geeignet sei, ihre Kinder mit Seelenruhe und Geistesfreiheit in lieblicher Anmuth zu den ersten Früchten des Glaubens, zu Anstrengung, Gehorsam und Selbstüberwindung zu erheben. Sie sahen alle, daß das unabänderliche und allgemeine Ziel aller Menschenerziehung, nämlich die Kinder zu gottesfürchtigen, menschenliebenden, verständigen, ihrer Bestimmung gewachsenen, der nöthigen Thätigkeit und Anstrengung gewohnten Menschen zu machen, von allen Seiten in ihnen begründet und belebt sei. Sie fanden einstimmig und sprachen es aus: Das Wesen des Unterrichts und der Lehre dieser Frau sind nicht Worte, es ist ihr Thun, es ist ihr Leben selbst."

Besonders war aber Glülphi von dem Gesehenen und Gehörten so ergriffen, daß er erst gegen Morgen entschlief. Als er erwachte, sprach er das Wort: „ich will Schulmeister werden", ehe er die Augen recht geöffnet, laut aus, wie wenn es ihm bei'm Entschlafen noch auf seinen Lippen stecken geblieben und er es erst jetzt auszusprechen vermochte.

„Der Traum seiner Schule war durchaus ein Traum von der Möglichkeit, alle Kraft und alle Kunst des häuslichen Lebens, die er in dieser Stube in sittlicher, geistiger und Berufsübereinstimmung vereinigt gesehen, in eben dieser Vereinigung in Schulkräfte und Schulmittel zu übertragen, und er sah die Möglichkeit dieser Uebertragung vom ersten Augenblick an, in dem diese Ansicht sich in seiner Seele entfaltete, nur allein durch die *höchste Vereinfachung aller Schulmittel* und durch die sorgfältigste Bildung aller Schulkräfte erreichbar."

„Immer mit dem Gedanken seiner Schulstube beschäftigt, die er auf eben die Fundamente, auf die Gertrud ihre Wohnstube gebaut, gründen wollte, fand Glülphi die größte Schwierigkeit in der wesentlichen Verschiedenheit, die sich zwischen der Wohnstube und der Schulstube befinde. Er fühlte diese Schwierigkeit in ihrer ganzen Ausdehnung und sagte mit Lebhaftigkeit zu sich selbst: In der Wohnstube wird die Bildung gefördert durch den Glauben des Kindes an Vater und Mutter und durch eine in der Natur unauslöschlich inwohnende Sorgfalt und die treue Liebe der Eltern für ihr Kind."

„Er überzeugte sich ganz, der nöthige Gehorsam und die nöthige Anstrengung der Kinder gehe in der Schule durchaus nicht aus dem Glauben der Kinder an den Schulmeister hervor, sondern müsse einerseits und vorzüglich durch den Glauben der Kinder an Gott und an Gottes Wort, anderseits aber dadurch geweckt werden, daß die Kinder von den Gegenständen, die sie der Schulmeister lehrt, tief in ihrem Innersten ergriffen und zu dem Gefühl gebracht werden, daß die Grundlage alles dessen, was er sie lehrt, eigentlich in ihnen selbst liege und von ihm nur aus ihnen hervorgelockt und entfaltet werde. Er fühlte, wie sehr jeder Unterrichtsgegenstand *psychologisch* tief erkannt und bearbeitet werden müsse, wenn er die Kinder auf diese Art ergreifen und fesseln solle. Er sagte zu sich selbst: Das Kind muß

durch seinen Unterricht zum Gefühl seiner selbst und seiner Kraft gebracht werden. Es muß zur höchsten Festigkeit des Willens erhoben werden, das in seiner Lage und in seinen Umständen zu werden, was es vermöge seiner Kräfte und seiner Anlagen werden kann. Der Unterricht muß es dahin erheben, daß er ihm gleichsam als Vater und Mutter vorkommt, um sich durch ihn zu verschaffen, was diese ihm vorher gaben und zur Hand brachten. Das Kind muß in dem Unterrichte das heilige Mittel erkennen lernen, durch welches es aus der sittlichen, geistigen und Berufsunmündigkeit zur allseitigen Selbstständigkeit erhoben wird."

Als Glülphi dem Arner seinen Entschluß mittheilte, umarmte ihn dieser in inniger Rührung und wünschte sich und Bonnal Glück zu einem solchen Schulmeister. Die Gertrud aber versprach freudig, ihnen mit ihren geringen Kräften helfen zu wollen. Die Grundsätze, nach welchen hierbei verfahren werden sollte, belauschen wir in einem Gespräch Arners mit dem Pfarrer und Glülphi:

„Die Herren waren einstimmig, alle Kenntnisse und Fertigkeiten, die nicht auf einer genugsamen Entfaltung der Grundkräfte der Menschennatur ruhen, die sie selber voraussetzen, können durchaus nicht harmonisch auf das Ganze unsrer Bildung einwirken, folglich auch nichts Wesentliches zur Entfaltung unsrer Menschlichkeit selber beitragen und folglich auch mit den wesentlichen Zwecken der Menschenbildung nicht in Uebereinstimmung gebracht werden. Um also einen wahren Fortschritt der Volkskultur zu erzielen, müsse man die Unterrichtsmittel der Kinder auf die möglichste Weise vereinfachen und sie auf die psychologischen Elemente zur Entfaltung des ganzen Umfangs unserer Kräfte und Anlagen zurückführen."

Um aber die materielle Noth möglichst zu lindern, vertheilte Arner den Gemeinderied trotz des Murrens der reicheren Bauern, ließ für jeden in einer Gemeindebaumschule tragbare Obstbäume pflanzen und sorgte dafür, daß jede, auch die ärmste Familie, wenigstens eine Geis besaß.

Zugleich korrespondiert Arner mit seinem Jugendfreunde Bylifsky, dem Minister des Herzogs, welchem er die Worte des Baumwollen-Meyer dringend an's Herz legt, um auch von oben her das Wohl des Volkes zu fördern. Bylifsky ist mit seinem Freunde durchaus einverstanden.

„Ich bin mit deinem Meyer — so schreibt er — ganz überzeugt, daß, wenn es je möglich ist, dem Volke des Landes aus seinem Verderben, in welches es so tief versunken, wieder aufzuhelfen, so ist es durch das Volk und seine Menschlichkeit selber. Der Gedanke: Gieb dem Volk, was in ihm selbst liegt, belebe in ihm, was es selbst hat, rege die Menschlichkeit, die in ihm selbst liegt, an, und thue hierfür dein Möglichstes, so kann es in dem Wesentlichen, Wenigen, das es

bedarf, sich wirklich selber helfen und hilft sich selber — dieser Gedanke füllt jetzt meine ganze Seele."

Dennoch aber vermochte er wenig bei'm Herzog auszurichten, dessen Erziehung darauf angelegt war, in seinem Innersten das wieder zu Grunde zu richten, wozu ihn seine Neigungen und Kräfte anzuregen schienen. Ueberdies gerieth er in die Hände eines gewissen Helidor, der bei der Kraft seltener Anlagen jedoch in tiefe Schlechtigkeit versunken war.

Glülphi's ganze Seele war fast nur von seinem neuen Berufe erfüllt, und er war sich wohl bewußt, daß wenn sein Vorhaben gelingen sollte, so müsse es unbedingt auf die Fundamente gegründet werden, durch welche Gertrud die Resultate ihrer Wohnstube hervorgebracht. Aller Unterricht ohne Erziehung sei nichts nütze; wahrhaft erziehen könne nur der, dessen Herz von Sünden rein sei. Hierauf erwiedert ihm Gertrud mit der Kraft innigster Ueberzeugung: „Es ist wahr, jeder Unterricht und jede Erziehungsbestrebung, die von unsrer Sünde ausgeht und ein Werk unserer Sünde und unserer Selbstsucht ist, ist wie verflucht"! — ein Wort, welches noch oft und lange in Glülphi's erregtem Innern nachhallte.

Fast noch mehr als Glülphi hoffte Arner alles Heil von der Schule, indem er die Alten für unverbesserlich hielt. Dem aber widersprach jener mit den Worten:

„Der Mensch kann freilich eine Weile ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Vernunft und ohne Thätigkeit leben, aber die Kraft seines Glaubens, die Kraft seiner Liebe, die Kraft seiner Vernunft und seiner Thätigkeit stirbt doch nicht ganz in ihm aus, und wenn das bei einem einzelnen Menschen wahr ist, so ist es noch weit mehr bei einem ganzen Dorfe wahr. Wenn man nur von oben herab recht an das Gute, das im Menschenherzen ist, anklopft, so öffnet es sich gewiß."

Nachdem die Installation des neuen Schullehrers von der Jugend des Dorfes festlich begangen war, begann er am folgenden Morgen unter Beihülfe Gertrud's seine Thätigkeit. In der Meinung, daß die Schule insbesondere auf dem Dorfe in den Kindern zunächst die sinnliche Beobachtung wecken und ausbilden müsse, hatte er zu diesem Zwecke Ambos, Nähkissen, Spinnräder und anderes angeschafft, um so gleich im Anfang den wörtlichen Unterricht mit allen diesen Arbeitsgattungen zu verbinden; — „aber Gertrud zeigte ihm sogleich, daß dieses nicht möglich und daß er damit anfangen müsse, sich genau an das zu halten, was die Kinder bisher gelernt, so wenig es auch sei und so schlecht sie es auch möchten gelernt haben. Er ließ also Drehstuhl, Hobelbank, Nähkissen und Spitzrucken für jetzt im Pfarrhaus stehen, wo sie standen und fing die Schule mit Prüfung dessen an, was sie konnten und zwar zuerst mit den Ge-

beten und den Bibelsprüchen, die sie konnten und ließ sie diese auswendig hersagen.

Da Gertrud ihm diesen Rath gab, sagte sie ihm zugleich, er werde dadurch, daß er prüfe, was sie könnten, wenn er Acht gebe, wie sie es könnten, zugleich auch entdecken, was sie seien, oder vielmehr, wie es mit ihnen in allen Rücksichten stehe.

Es war auch wirklich also. Bei dem ersten Versuche, sie die Gebete und Bibelsprüche, die sie auswendig konnten, ansagen zu lassen, sprang die erbärmliche Leerheit, die in ihrem Innern herrschte und die unglaubliche Ungeschicklichkeit in dem, was sie zu können glaubten und auswendig hersagten, ihm so in die Augen, daß dem guten Lieutenant schon in der ersten Schulstunde die Geduld fast ausging."

Die Rohheit und Frechheit so vieler Kinder war ihm unerträglich, und er sah offenbar, daß einige davon noch aufgewiegelt waren, ihm frech zu begegnen. Aber auch Gertrud mußte sich gestehen: in meinem Leben war mir nie so unbehaglich unter Kindern, als es mir diesen Morgen in der Schule war; doch tröstete sie den Glülphi damit, daß aller Anfang schwer sei und bat ihn, daß er Mitleid mit diesen armen Kindern haben möchte, welche Bitte denselben auf eine unbeschreibliche Weise ergriff.

Erst als es ihnen am folgenden Tage mit Hülfe des Mareili, der Schwester des Baumwollen-Meyer, gelungen war, die Kinder an Ordnung und Folgsamkeit zu gewöhnen, schöpfte Glülphi wieder neuen Muth. Dies oder jenes Kind, welches ihm gestern ganz verschroben vorkam, das erschien ihm heute unverschroben und sogar liebenswürdig.

„Gertrud hatte ihn gestern schon darauf aufmerksam gemacht, daß nicht alle Kinder allgemein und gar nicht alle gleich, sondern die einen in diesem, die andern in jenem, die einen auf diese, die andern auf jene Art verschroben seien, und daß mitten in dieser Verschrobenheit der eine dieses, der andere jenes Gute an sich habe, der eine diese, der andere jene vorzüglichen Anlagen besitze, die, wenn sie auf eine gute Art angeregt und belebt würden, der anderweitigen Verschrobenheit desselben von selbst sich entgegensetzen, und dadurch mitwirkende Entfaltungs-, Bildungs- und Stärkungsmittel ihrer allgemeinen Kräfte nnd Anlagen würden."

Den vereinten Bemühungen gelang es bald, das Zutrauen der Kinder zu erwerben. Die liebevolle Unschuld der Gertrud, das feste Benehmen des Baumwollenmareili, sowie die ausgezeichneten Kenntnisse, die großen Lebenserfahrungen und die unermüdliche Thätigkeit des Lieutenants konnten nicht anders, als auf den guten Fortgang der Schule einen entscheidenden Einfluß haben. Die Kinder wurden ihnen alle Tage weniger fremd, und besonders auffallend war es, wie die Schüchternheit der bessern Kinder sich mehr und mehr verlor und die Frechheit der schlechtern sich minderte. Und so wie innere

Heiterkeit und Freiheit in den Seelen der Kinder täglich mehr Platz griff, so ward auch mit jedem Tag größere Stille, größere Thätigkeit, größerer Eifer unter ihnen sichtbar.

Und in der That waren auch die Grundsätze, nach denen Glülphi die Erziehung leitete, durchaus vernunftgemäß und der menschlichen Natur, sowie dem Leben entsprechend. Er war entschlossen, seine Schule solle wesentlich als ein fortdauerndes Bildungsmittel für das häusliche Leben und für alle Verrichtungen desselben werden, um nicht in eine einseitig beschränkte, von dem Geist und den Endzwecken des häuslichen Lebens getrennte und sogar ihnen nachtheilige, sie hemmende und störende Bildungs- und Unterrichts-Anstalt auszuarten."

„Auch hielt er dafür, die Schulbildung müsse die Lücken, welche die zum Theil einseitige und beschränkte Ausbildung der Arbeits- und Berufsfertigkeiten im häuslichen Leben mit sich bringt, auf alle Weise auszufüllen trachten. Mit jedem Tag ward ihm klarer, die Arbeitsamkeit, die physische Thätigkeit unsers Geschlechts sei das wahrhafte, heilige und ewige Mittel der Verbindung des ganzen Umfangs unsrer Kräfte zu einer einzigen gemeinsamen Kraft, zur Kraft der Menschlichkeit. Alle Tage sah er mehr, wie die Arbeitsamkeit den Verstand bildet und den Gefühlen des Herzens Kräfte gibt, wie sie das den Kräften und der Reinheit des Lebens tödtliche Schweifen der Sinne verhütet, der Einbildungskraft die Thore ihrer Verirrungen zuschließt, den eitlen Zungen die Spitze ihrer Geschwätzigkeit abstumpft, den Pflichtsinn unserer Natur vor seinem Verderben bewahrt und von den Schwächen zurückführt, unser Maulbrauchen über das Thun für das Thun selber, unser Geschwätz über Heldengröße für Heldengröße, und unser nichtiges Träumen über die göttlichen Kräfte des Glaubens und der Liebe für diese Kräfte selber anzusehen. Diese höhern Ansichten über die menschliche Ausbildung waren es, warum er auch Uebungen in praktischen Dingen in seine Schule aufnahm."

In den stillen Stunden des Tages oder des Nachts beschäftigte sich Glülphi fast mit nichts anderem als mit der Erziehung und suchte sich über das Wesen und die Mittel derselben klar zu werden.

„Der Zweck aller Erziehung, sagte er in diesen Selbstgesprächen, kann kein anderer sein, als durch die Erziehung dahin zu wirken, daß die Kinder der Menschen gottesfürchtig, verständig und für den ganzen Umfang ihrer Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst willig, thätig, geschickt und zu jeder hierzu nöthigen Anstrengung und Ausharrung kraftvoll gebildet werden."

„Um diesen allgemeinen Zweck der Erziehung zu erzielen, ist eine mit demselben übereinstimmende und ihm genugthuende Ausbildung des ganzen Umfangs der sittlichen, geistigen und physischen Kräfte unserer Natur wesentlich nothwendig. Jede dieser in ihrem Wesen verschiedenen Grundkräfte unsrer Natur entfaltet sich aber nach eigenen, ihr selbst-

ständig einwohnenden Gesetzen, vermöge einer ihnen ebenso selbstständig einwohnenden lebendigen Strebkraft nach ihrer Entfaltung.

Die Gesetze, nach welchen sich das fühlende Herz, der denkende Geist und die Sinne und Glieder des menschlichen Körpers entfalten, sind bei einer jeden dieser drei Urkräfte von den Gesetzen, nach welchen sich die zwei andern in ihm entfalten, wesentlich verschieden; aber alle entfalten sich bei ihrer Verschiedenheit vermöge einer derselben einwohnenden Strebkraft durch Reize, Triebe und Mittel, die selbstständig in jeder einzelnen derselben liegen.

Es ist kein fremder, es ist kein außer mir selbst wohnender Wille und keine außer mir selbst befindliche Strebkraft, es ist mein eigener Wille, es ist meine in mir selbst wohnende Strebkraft, von welchem das Erwachen meines Herzens zum Fühlen, meines Geistes zum Denken, meiner Augen zum Sehen, meiner Ohren zum Hören, meiner Füße zum Gehen und meiner Hände zum Greifen ausgeht und dieses Erwachen meiner Strebkraft zur Entfaltung meiner sittlichen, geistigen und physischen Grundkräfte, sowie das durch die ganze Epoche meiner Bildung, d. i. durch mein ganzes Leben fortdauernde Wachsthum und Stärkung meiner Kräfte ist in seinem Wesen selbstständig und nach den eigenthümlichen Gesetzen einer jeden dieser Kräfte selbstthätig."

„Alle Kunst des Menschengeschlechts in der Erziehung muß sich in allen drei Urfächern unserer Bildung an das reine, von keiner menschlichen Kunst abzuändernde Naturstreben zur Entfaltung unsrer Kräfte anschließen, von ihm ausgehen und in jedem seiner Fortschritte an ihm festhalten. Die Einmischung unsrer Kunst in die Erziehung kann und muß also in ihrem Wesen in nichts Anderm bestehen, als in der erleuchteten Sorgfalt unsers Geschlechts für die Entfaltung und Bildung des ganzen Umfangs der Kräfte unsrer Natur, wie sie in unsern Kindern liegen, mit dem Gang der Natur in ihrer Entfaltungsweise unsrer Kräfte in Uebereinstimmung zu kommen und uns darin mit ihr in Uebereinstimmung zu erhalten.

Die Möglichkeit dieser Uebereinstimmung aber ergiebt sich nur durch die Unterordnung unsrer geistigen und physischen Anlagen und Kräfte unter die höhern sittlichen und durch die Sittlichkeit göttlichen Ansprüche unsrer Natur. Nach dieser Ansicht liegt also eine dreifache Strebkraft zur Entfaltung unsrer Kräfte in unsrer Natur, nämlich die Strebkraft zur Entfaltung der Anlagen unsers Herzens, zweitens die Strebkraft zur Entfaltung der Anlagen unsres Geistes, drittens die Strebkraft zur Entfaltung der Anlagen und Kräfte unseres Leibes und seiner Glieder.

Das zu erzielende Resultat unsrer Herzensbildung ist offenbar Veredlung und Befriedigung unsrer Natur durch Glauben und Liebe.

Das zu erzielende Resultat der Bildung unseres Geistes ist offenbar Veredlung und Befriedigung unsrer Natur durch Wahrheit und Recht.

Das zu erzielende Resultat unserer physischen Anlagen und Kräfte ist Veredlung und Befriedigung unsrer Natur durch Arbeit und Kunst.

Das zu erzielende Resultat der Gemeinbildung aller unsrer Kräfte ist die Veredlung und Befriedigung unsrer Natur durch die Harmonie in der Ausbildung der Gesammtkräfte unsrer Natur im Glauben, in der Liebe, in Wahrheit und Recht, in Arbeit und Kunst.

Das zu erzielende Resultat der Gemeinbildung unsrer Kräfte ist die Menschlichkeit selber, d. i. die Erhebung unsrer Natur aus der sinnlichen Selbstsucht unsers thierischen Daseins zu dem Umfang der Segnungen, zu denen die Menschheit sich durch die harmonische Bildung des Herzens, des Geistes und der Kunst zu erheben vermag.

Dieses letzte Resultat der Menschenbildung, die Menschlichkeit, ist aber nur durch Unterordnung der Ansprüche unsrer geistigen und physischen Anlagen unter die höhern Ansprüche der von Glauben und Liebe ausgehenden Sittlichkeit und Religiosität unsers Geschlechts zu erzielen."

Glülphi fuhr indessen fort, durch tägliche Uebung und unermüdete Anstrengung sich in seiner Schulstube der Kraft, die er in der Gertrud Stube kennen gelernt, zu nähern, d. h. seine Schulmeisterei dem höhern Geist und Sinn der wahren Erziehung unterzuordnen. Er wurde täglich kraftvoller, in allem seinem Thun auf das innere Wesen der Liebe, des Glaubens, des Denkens und des Handelns seiner Kinder einzuwirken. Er wurde mit jedem Tag kraftvoller und geübter, das Herz seiner Kinder seinem Herzen, den Geist seiner Kinder seinem Geist näher zu bringen und auch seine feste, ununterbrochene Thätigkeit ihnen zur täglichen Gewohnheit zu machen. Er wurde täglich fähiger, dahin zu wirken, daß seine Kinder bei allem ihrem Thun Herz, Hand und Geist bei einander hatten. Sein großer Grundsatz, alle Anwendungsübungen den Uebungen zur Entfaltung der Kräfte, die diese Anwendungsübungen voraussetzen, unterzuordnen, d. h. die psychologisch zu ordnenden Reihenfolgen der Mittel und Uebungen zur reinen Entfaltung der Grundkräfte unsrer Natur den Anwendungsübungen dieser Kräfte vorhergehen zu machen, wurde ihm mit jedem Tag klarer, ebenso wie auch derjenige, daß alle Anwendungsübungen der menschlichen Kräfte mit dem Grad der entfalteten Kräfte in's Gleichgewicht und in Uebereinstimmung gebracht werden müssen.

„Auf diese Ansichten und Grundsätze gestützt, setzte er in Rücksicht auf die Entfaltung der menschlichen Kräfte seiner Schulführung keine Schranken, denn er war vollkommen überzeugt, der Mensch könne in keinem Stand weder zu edelmüthig und wohlwollend, noch zu christlich und zu verständig, noch zu kunstfähig und berufsfähig sein und gemacht werden; aber indem er bei eben dieser Schulführung den

Geist des häuslichen Wohnstubenlebens eben sowohl zu seinem obersten Ziel setzte, als er es auch zu seinem ersten Schulmittel benutzte, so ward er dadurch wieder genöthigt, die Anwendung der in seinen Kindern entfalteten Kräfte durch seine Schulmittel ebenso in den Geist, in den Sinn, in die Bedürfnisse, Mittel und Eigenheiten ihres Standes hineinzulenken und die äußere Anwendung ihrer Kräfte den Ansprüchen und Bedürfnissen dieses Standes zu unterwerfen, wie jede gute Wohnstube vermöge des Wesens ihrer Natur selber genöthigt ist, die Kräfte, die sie in ihren Kindern entfaltet, in den Geist und in die Bedürfnisse ihres Standes hineinzulenken und denselben zu unterwerfen. Er arbeitete deßhalb auch mit aller Kraft und mit aller Kunst, die in seiner Hand war, daß der Verstand seiner Kinder als ein landwirthschaftlicher Verstand und ihr Herz als ein in der Landwirthschaft befriedigtes, an ihren Sorgen und Freuden theilnehmendes Herz und selber ihre Hand als eine für die Landwirthschaft geschickte und gewandte Hand zum Vorschein komme.

Er träumte sich, wie leicht es ihm in kurzer Zeit möglich werden müsse, in Bonnal neben seiner Schule ein Kinderhaus zu eröffnen, wohin arme Mütter, die die Nothdurft des Lebens von der Seite ihrer Kinder wegreißt, daß sie den Tag über ihren Geschäften nachgehen, in's Feld hinaus und an den Taglohn müssen, ihre noch nicht schulfähigen Kinder bringen und wo sie sie den Tag über besorgen lassen könnten. Er träumte sich, was für eine himmlisch schöne und bildende Uebung das für seine ältern Schulmädchen sein würde, der Reihe nach diese Kinder den ganzen Tag über in allem Nöthigen zu versorgen und sich selber die Art und Weise einzuüben, wie dieses geschehen müsse und wie die Anfangspunkte der sittlichen, geistigen und Kunstentwickelung für diese Kinder in ihrer ersten Einfachheit ergriffen und für ihre Bildung von der Wiege auf benutzt werden könnten.

Hauptsächlich aber erhob es sein Herz, dem Gedanken nachzuhängen, wie er durch seine Schule dahin gelangen könne, Kinder, die ihr Schöpfer mit ausgezeichneten Talenten versehen, zum Selbstgefühl ihrer Kräfte zu erheben und dahin zu bringen, alles Mögliche zu versuchen, sich zu einer ihren Anlagen angemessenen Ausbildung, Lebenstüchtigkeit und Lebensthätigkeit fortzuhelfen. Er stellte sich die Menge der ihm bekannten Beispiele vor, wie einzelne von Gott mit vorzüglichen Talenten begabte Menschen in verschiedenen Ständen und Berufen es so oft dahin gebracht, ihrem Vaterlande und ihren Mitbürgern zum hohen Segen zu werden und ihnen selbst noch nach ihrem Tode bleibende Denkmäler einer edeln und wunderbaren Anwendung ihrer vorzüglichen Talente zu hinterlassen. Es jammerte ihn, zu sehen, wie sehr diese Aufmerksamkeit auf solche vorzügliche Talente im Volk, und besonders in der hülfsbedürftigen Tiefe des niedern Volks in unsern Tagen allgemein mangle und wie wenig in seinem Vaterland gethan werde, um solchen Individuen eine Ausbildung ihrer von Gott

empfangenen ausgezeichneten Gaben, für den Gebrauch und die Anwendung derselben zum Dienst Gottes zu verschaffen. Es war seine Ueberzeugung, daß solche Individuen wegen ihrer ausgezeichneten Gaben von der Menschlichkeit und Menschenfreundlichkeit ihrer Mitbrüder von Gotteswegen und also mit Recht eine Handbietung zu erwarten hätten. Um so mehr erhob es sein Herz, in den sichern Resultaten seines Thuns tiefe, wesentliche Hülfsmittel hierzu zu finden und vorauszusehen, wie gewiß es ihm bei dem Interesse, welches Arner, Bylifsky und durch ihn so mehrere edle und gebildete Männer der Hauptstadt an seinen Bestrebungen nehmen würden, leicht sein müsse, sich ein Paar hierzu fähige junge Männer zu verschaffen, die mit ihm vereinigt dahin arbeiten würden, einige ganz ausgezeichnete talentreiche Knaben und Mädchen ihren Talenten gemäß zum Dienst des Vaterlandes weiter zu führen und vorzüglich zu Erziehern und Erzieherinnen zu bilden, und zwar sie dahin zu bringen, daß sie auf der einen Seite als Beispiele vollendet gebildeter Fertigkeiten des häuslichen Lebens dastünden, auf der andern Seite zu einer hohen Reife in allem dem gelangten, was sie in Rücksicht auf elementarische Geistes- und Kunstbildung für ihre Bestimmung zu wissen und zu können nothwendig hätten. Er glaubte in diesem Traum die Anbahnung einer wesentlichen Volkshülfe zu finden, deren wir nach seiner Ansicht dringend bedürften, die ihm aber auch nach eben dieser Ansicht auf keine andere Weise zu erzielen möglich schien. Er faßte in diesen Traumstunden besonders den Gesichtspunkt in's Auge, daß alle Grundsätze der Menschenbildung und alle Fortschritte der Erziehungskunst umsonst, daß sie wie in den Tag hinein gegeben seien und wie in der Luft dastünden, so lange nicht Anstalten da wären, in denen eine bedeutende Anzahl von Jünglingen und Mädchen zu einer vollendeten Kenntniß und Ausübungskraft des ganzen Umfangs der ächten Grundsätze der Menschenbildung und der vollendeten Mittel der Erziehungskunst erzogen und gebildet würden. Die Erreichung dieses Ziels schien ihm um so wichtiger, da nach seiner Behauptung im ganzen Umfang dieses Welttheils, in welchem für die Erlernung jeder Wissenschaft und jedes auch noch so unbedeutenden Erkenntnißfaches fast zahllose und gewiß viel überflüssige Anstalten, Lehrmittel, Methoden und Lehrstühle dastünden, hingegen für eine mit praktischen Uebungen verbundene Erziehung, die sich auf die reellen Fundamente der Volksbedürfnisse und auf die tiefern Rechtsansprüche der Menschennatur gründe, sehr wenig Lehrstühle, und in seinem Vaterlande gar keine aufzufinden seien."

„Alles neue Heil aber erwartete er vom Mittelstande; denn — so sagte er — im Mittelstande ist Kraft; im Mittelstande muß man suchen, was Kraft will und was Kraft hat, und dachte sich die Möglichkeit, durch Bildungsanstalten, in denen aus diesem Stand ausgesuchte Kinder aon ausgezeichneten Geistesgaben und Herzensanlagen zu Erziehern und

Erzieherinnen gebildet würden, eine wohlthätige und erhebende Rückwirkung auf diesen Stand selber anzubahnen und durch den Umfang der Bildungsmittel, die sich aus solchen Anstalten ergeben würden, dem fürchterlichen Zustand dieses in so vielen Staaten bis zum Verschwinden versunkenen Standes wieder aufzuhelfen.

Dieser Gesichtspunkt war ihm unaussprechlich wichtig. Er wußte, daß der Mittelstand von jeher als der Kern aller Staaten und aller Staatskraft angesehen worden ist, und wenn je jemand von der Wahrheit dieser Ansicht überzeugt war, so war er es, und fand zugleich das Bedürfniß, dem weitern Versinken dieses Standes in unserm Welttheil wesentlich, kraftvoll und ohne Säumniß Einhalt zu thun, um so dringender, je mehr er überzeugt war, daß er seit der Entstehung der Staaten dieses Welttheils noch nie so tief gesunken war."

„Offenbar sind es die, den innern Segen des gesellschaftlichen Lebens begründenden und sicherstellenden, sittlichen, geistigen und physischen Kunst-, Berufs- und Erwerbsthätigkeiten, die in diesem Stande mehr als in einem andern vorliegen, und durch die er, sowohl auf die über ihm stehenden höhern Stände als auch auf das unter ihm stehende, gemeine Volk wohlthätig und bildend einwirkt, warum er als der Kern der Staaten angesehen wird."

Mit richtigem Scharfblick erkannte er immer mehr die bisherigen Hindernisse der wahren Bildung.

„Er fühlte besonders mit jedem Tage mehr das große Verderben der trügenden Abrichtungskünste, durch die wir immer mehr dahin gelangen, nicht nur mehr zu scheinen, als wir sind, sondern uns selbst zu täuschen und wirklich zu glauben, daß wir seien, was wir nicht sind. Er fühlte dieses Verderben der Abrichtungskünste in sittlicher Hinsicht vorzüglich in dem Einfluß der auswendig gelernten und gedanken- und gefühllos dahergeplapperten Gebete, er fühlte es in dem Selbstbetrug, in dem wir die im Gedächtniß und in der Phantasie lebenden Bilder und Wörter von religiösen Gegenständen für wirklich religiös belebte Kraft unsers Geistes und unsers Herzens ansehen. Er erkannte es in geistiger Hinsicht in den gedankenlos gelesenen, nur mit dem Gedächtniß wörtlich gefaßten, so geheißenen Verstandesübungen in den Schulbüchern, und in der Selbsttäuschung, die nothwendig daraus entspringt, wenn wir uns durch das Gedächtniß das wörtliche Bewußtsein von Wahrheiten einüben, die, um wirklich gefaßt und begriffen zu werden, einen weit gebildetern und höhern Grad der Denkkraft und des Urtheilsvermögens voraussetzen als derjenige ist, den Kinder besitzen. Er erkannte es endlich in Kunst- und Berufshinsicht in vielseitigen Angewöhnungen, Sachen, die wir hundert und hundertmal schon gethan haben, dennoch auf eine ungeschickte und der Natur dieser Sache nicht angemessene Weise in die Hand zu nehmen und dabei trotz aller Erfahrungen doch unsere Ungeschicklichkeit und Ungewandtheit nicht einzusehen, wie ein alter Schneider, der hundert

und hundert Kleider immer zuschneidet, wie er es von seinem Lehrmeister gelernt und bei seiner Ungeschicklichkeit und Ungewandtheit ewig nie dahin kommt, einzusehen, daß, wenn er gelernt hätte, die Menschenform, die er bekleiden soll, fester und genauer in's Auge zu fassen und auch das Tuch, das er verschneiden soll, bei jedem Schnitt, den er macht, gewandter in die Hand zu nehmen und vielseitiger anzuschauen, er dadurch ein besserer Schneider würde und dadurch noch gar viel Tuch ersparen könne, das er unnützerweise verschneidet.

Bei dieser täglich wachsenden Erkenntniß des vielseitigen sittlichen, geistigen und physischen Verderbens unserer Abrichtungskünste und des verhärteten Routinelebens unsrer Zeitmenschen wurde er täglich mehr von der Wichtigkeit der elementarischen Ausbildung unserer sittlichen, geistigen und Kunstkräfte überzeugt.

Mit solchen Grundsätzen im Kopfe und einem für die Jugend des Dorfes warm schlagenden Herzen wirkte Glülphi wie ein Sauerteig auf die verrotteten Zustände von Bonnal. Und da er von den Alten keine nachhaltige Besserung mehr erwarten konnte, so versammelte er gern die erwachsene Jugend um sich und führte sie unvermerkt in seine Ideenkreise ein.

Doch auch Arner blieb nicht unthätig. Insbesondere hielt er mit dem Pfarrer und den Gleichgesinnten im Dorfe an den Sonntagabenden Zusammenkünfte, in welchen eifrig berathschlagt wurde, auf welche Weise die Familien zur Sparsamkeit und Ordnungsliebe veranlaßt und zu thätigen Mitgliedern für die neue Sache gewonnen werden könnten. Und in der That gelang es nach und nach, für diese Bestrebungen Arner's in der Gemeinde immer mehr Freunde zu gewinnen. Allerdings fehlte es auch nicht an Feinden, und zwar waren sie um so gefährlicher als sie im geheimen ihr Unwesen trieben.

Außer von den feindlichen Elementen in der Gemeinde selber drohte aber auch noch von anderer Seite Gefahr, daß die ausgestreute junge Saat im Keime erstickt würde.

Sylvia, eine Verwandte Arner's, hatte nämlich in der Hauptstadt die lächerlichsten Gerüchte über denselben verbreitet, die von Helidor, deren Werkzeug sie war, auch dem Herzog hinterbracht wurden. Dennoch wußte es Bylifsky durchzusetzen, daß er sich persönlich von den neuen Einrichtungen in Bonnal überzeugen durfte, um nach eigner Anschauung dem Herzog über den Werth derselben Bericht zu erstatten. Obwohl er seinen Freund Arner dem Tode nahe findet, nimmt er doch alles genau in Augenschein. Er trat in die kleinsten Verhältnisse der Leute hinein, forschte mit Genauheit dem Einfluß der neuen Ordnung auf diese Umstände nach und kam dahin, fast mit dem halben Dorf zu reden, sah den Baumwollen-Meyer, das Mareili, die Gertrud und selbst den Hummel; blieb, so lange die

Schule dauerte, am Morgen und Nachmittag, von Anfang bis zum Ende darin, sah aller Kinder Arbeit und warf die genaueste Aufmerksamkeit auf die Verbindung des Lernens mit dem Arbeiten; forschte genau, wie weit das Eine das Andere nicht hindere und urtheilte kein Wort, bis er alles gesehen, alles geprüft. Erst dann sprach er sein unverholenes Lob und schloß mit den Worten:

„Auch ich, lieber Lieutenant, halte Ihre Erziehungsart und Ihre Dorfeinrichtungen so bestimmt für eine Finanzsache, daß, wenn das Kabinet den Plan gemacht hätte, das Volk ganz allein nach dem Gesichtspunkt seiner größern Ertragsfähigkeit erziehen zu lassen, dasselbe ganz gewiß sein Werk mit Einrichtungen anfangen müßte, wie die Ihrigen sind."

Bylifsky erstattete seinen Bericht, um keinen Verdacht der Parteilichkeit und Helidor's Mißtrauen zu erregen, äußerst vorsichtig, doch ließ ihn der Herzog von nichts Anderem reden und verlangte besonders darüber Aufklärung, worin der Unterschied zwischen diesem Versuch und den ähnlichen, die ihm sowohl als andern Leuten so vielfältig mißlungen, bestehe.

Der Minister antwortete:

„Durchlaucht, man sucht die Leute in Bonnal zu nichts Anderm zu machen, als was sie in ihrem Platz nothwendig werden müssen, aber man ruht nicht, bis man da ist, daß sie dieses recht werden, und braucht dazu in einem jeden einzelnen Stück, vom Ackerfahren an bis zum Maus- und Ratzenfangen allemal den Mann, der das einzelne Stück, worum es zu thun ist, am besten versteht."

Arner's Genesung wurde von jung und alt festlich begangen, und es zeigte sich hierbei so recht, wie tief der neue Geist der Zucht und Ordnung bereits in die Gemüther eingedrungen war. Um aber demselben eine feste Stütze zu geben und ihn auf Kinder und Kindeskinder zu vererben, verfaßte er eine ausführliche Gemeindeordnung.

„Und nun eile ich zur Vollendung meines Werks, und bitte den Geist der Einfalt, der mich leitete, als ich meinen Volks-Gesang bei der Hütte der armen Frau und im Tumult der großen Verwirrung des verwahrlosten Dorfs anhub, und der mich auf meinem unbetretenen Pfad an der Hand der Erfahrung fortführte: Geist der Einfalt, du mein Geist! verlaß mich jetzt nicht, da ich ermüdet mich meinem Ziele nähere und meinen Gang mit der Hoffnung vollende, Arner's Gesetzgebung setze die Möglichkeit einer die menschliche Natur auch in die Tiefe des Volks befriedigte Staatsweisheit und Staatsgerechtigkeit außer Zweifel.

Ich säume nicht." —

Das sind die Einrichtungen, Gesetze, Anstalten und Vorsorgen, durch welche Arner sein Volk in Bonnal von den Fehlern eines sich selbst überlassenen Naturlebens zu heilen, und sie aus einem leichtsinnigen, gedankenlosen, trägen, unvorsichtigen, untreuen, verwegenen,

mit einem Wort, verwahrlosten Naturgesindel, welches sie waren, zu bedächtigen, festen, vorsichtigen, treuen, frommen, in ihrem Zutrauen sowohl, als in ihrem Mißtrauen sicher gehenden und im Innern ihrer Haushaltungen Glück und Zufriedenheit findenden und zu finden fähigen Menschen zu machen.

Er ließ zuerst in einem jeden Fach des Landbaues und der Hauswirthschaft den Mann, von dem er mit Zuverlässigkeit erfahren, daß er in diesem Fach vorzügliche Kenntnisse und Erfahrung habe, zu sich kommen, erinnerte ihn des Versprechens, welches sie ihm alle am Abend seines Wiedergenesungsfestes in Bonnal gegeben, und sagte ihm dann, er finde, daß er dieses oder jenes Stück der Wirthschaft vorzüglich wohl kenne, er bitte ihn also hierüber sein Dorfrath zu sein.

So machte er den, der den Kornbau am besten verstand, zu seinem Dorfrath über den Kornbau; den, der den Wiesenbau am besten behandelte, zu seinem Dorfrath über den Wiesenbau; der den Wald am besten besorgte, über den Waldbau, der, so die Fruchtbäume am besten besorgte, über die Fruchtbäume; und wählte so für alle kleinen und größeren Theile der Wirthschaft den Mann, der sich darin als den besterfahrnen auszeichnete, zu seinem Dorfrath.

Dann gab er diesen Männern, einem jeden für sein Fach ein Dorfrathsbuch, worin erstlich Auszüge aus den Schloß-Protokollen enthalten waren, so weit er aus denselben für sein Fach Licht erhalten konnte; z. B. im Kornbau, wie viel die ganze Gemeinde dieser Art Land besitze, und dann, wie viel ein jeder Bauer einzeln besitze. Worüber in den Protokollen sich nichts fand, z. B. über die Baumzucht, das mußten die Dorfräthe selbst aufzeichnen, und dann mußten sie in ihren Fächern allemal in Rubriken, die ihnen vorgezeichnet waren, den Zustand aller Theile dieses Fachs, im großen und in seinen besondern Stücken, deutlich und klar bemerken, z. B. in der Rubrik des Ackerbaus: 1) wie viel von diesem Land gut, wie viel schlecht, wie viel trocken, wie viel nasses, wie viel lehmartig, wie viel sandartig, wie viel gemischt u. s. w., 2) was für Hauptverbesserungen man im trockenen, im nassen, im sandigen, im lehmartigen vornehmen könnte und sollte — ferner, wie weit diese Verbesserungen wirklich statt hätten, und wie weit nicht, und welches die größern und kleinern Hindernisse seien, um deretwillen sie nicht allgemein statt hätten; diese Rubriken füllten den ersten Theil dieses Dorfraths-Buches aus.

Der zweite Theil desselben enthielt in jedem Fach die Sonderung des Ganzen in die besondern Theile, die ein jeder in diesem Stück besaß oder verwaltete. Ein jeder Bürger hatte in diesem Theil seinen Platz, oder seinen Hof, in welchem der Dorfrath die Rubriken des erstern Theils auf ihn besonders anwenden, und z. B. im Feldbau zeigen mußte, wie viel er sandiges oder lehmiges Land besitze, wie viel er davon wohl, und wie viel er davon nicht wohl besorge, und so war's in allen Theilen der ländlichen Wirthschaft; ein jeder Dorfrath: der

für den Kleebau, der für die Wässerung, der für den Forstbau, der für den Obstwuchs hatte also sein doppeltes Buch mit allen Rubriken, die er meistens nur mit kleinen Zeichen ausfüllen mußte.

Auch seine Art, den Streitigkeiten und Processen im Dorfe vorzubeugen, ruhte auf gleichen Grundsätzen, ebenso seine Gesetze wider den Diebstahl und die Unkeuschheit.

Da aber Arner die Uebereinstimmung der Endzwecke einer wahrhaft weisen Gesetzgebung mit den Endzwecken einer wahrhaft weisen Religion sah, so machte er die Religionslehre zum Schlußstein des Werks seiner Gesetzgebung, die er auf das Fundament der festen und vollendeten Mauern einer weisen bürgerlichen Bildung gebauet.

Er sonderte hierbei die bürgerliche Führung und die Kopfbildung seiner Bonnaler ganz von ihrem Glaubensunterricht und leistete dem ersten ganz unabhängig vom letzten durch die Kraft seiner Gesetzgebung ein Genüge.

Aber so wie er der Schwärmerei und dem sich unter das Joch der Abgötterei schmiegenden Aberglauben entgegen arbeitete, so kannte er auch die Unvollkommenheit und Ungenügsamkeit einer blos bürgerlichen Bildung.

Er wußte und sagte, keine gesetzgeberische Weisheit hebt die Quelle des ewigen Elends der Erde ganz auf, und die beste bürgerliche Stimmung ist nicht genug, den Sinn des Menschen zu derjenigen Veredlung zu erheben, deren er bedarf, um real befriedigt zu sein. Das bloße Anbinden desselben an die Nothbedürfnisse der Erde erdrückt sein Herz. Im Schweiß seines Angesichts, und im Gewühl seines Staubes erhebt er sich nicht über sich selbst, noch weit weniger über das Unrecht, und im Werk seiner Hände vergraben, stirbt er als ein Tagelöhner des Koths. —

Arner fühlte das Bedürfniß, die Veredlung des schwachen, trägen, und so leicht sinkenden und so gern an der Erde klebenden Menschen durch den Dienst des Allerhöchsten zu erzielen, zu vollenden, und versäumte deßhalb nicht, mitten, indem er alles that, den Geist der Abgötterei und eines gefahrvollen Einflusses der Geistlichkeit auf die Kopfbildung des Volkes und seine bürgerliche Sicherheit und Rechte zu hindern, eben so sorgfältig sein geliebtes Volk durch den Segensgenuß der reinen Anbetung Gottes, durch rege Dankbarkeit gegen seinen erhabenen Sohn, durch Treu und kindliches Bestreben nach den Gaben seines sanften reinen heiligen Geistes zu derjenigen Vollkommenheit zu erheben, deren die Menschheit fähig, wenn sie in einer Verbindung festen, weisen, bürgerlichen Bildung noch die Segensstimmung edler, reiner und ungefälschter Anbetung Gottes genießt.

Zur äußeren Sicherstellung der neuen Verhältnisse that der Baumwollen-Meyer, welcher jetzt zum Vogt ernannt worden war, in der Erkenntniß, daß alle Fundamente der bürgerlichen Sicherheit und des häuslichen Glücks eines Volkes von der immer größer werdenden

Geldmasse und von der größern oder geringern Sorgfalt, die der Mensch für denjenigen Antheil, der ihm davon zukommt, hat, gänzlich abhange, jetzt einen Schritt, der Arner und den Lieutenant selbst in Erstaunen setzte.

Er trug nämlich der versammelten Gemeinde vor, es sei möglich, durch Einrichtungen und Ersparnisse, die ihnen gar nicht schwer fallen würden, in 25 Jahren zu einem Kapital zu gelangen, welches vollkommen ausreiche, die herrschaftlichen Gefälle und die Abgaben, die auf ihrem Land, wie ein ewiger Zins haften, von diesem Kapital so zu bestreiten, daß sie dann alle diese Gefälle als getilgt und ihre Güter und Personen von herrschaftlichen Abgaben als befreit ansehen könnten.

Die Kunde von Arner's Einrichtungen und deren glücklichem Fortgang drang bis an den Hof, und der Herzog interessierte sich auf das Lebhafteste für dieselben. Nachdem er sich von Bylifsky Bericht hatte erstatten lassen, reiste er mit einer Kommission von tüchtigen Fachleuten nach Bonnal, um zu untersuchen, ob man die Einrichtungen, die Arner auf seinem Dorfe gemacht, auf 10, 20 und 100 Dörfer auch machen könne. Und dann, wenn es geschehen würde, ob es nach dem Verhältniß der Anzahl dieser Dörfer nicht auf das Ganze des Reichs in Hinsicht auf Finanz, Justiz und Erwerb den gleichen Einfluß haben würde wie in Bonnal.

Der Bericht der Kommission, zu welcher außer einigen Frauen je zwei Justizräthe, Finanzräthe, Geistliche, Kaufleute Edelleute, Aerzte und Landleute gehörten, lautete nach der eingehendsten Untersuchung überaus günstig, und alles, was der Herzog selber sah, übte eine wunderbare Wirkung auf ihn aus. Er saß wie im Traume da.

Was er tief verworren glaubte, fand er unverwickelt vor seinen Augen. Wo er unübersteigliche Schwierigkeiten ahnte, fand er nichts als gemeinen Fleiß und gemeinen Menschenverstand, wie in allen Sachen auf der Welt nothwendig. —

In einer Art von Betäubung sagte er: Aber, wenn jetzt alles so wäre, was müßte ich denn thun, so geschwind als möglich zu diesem Ziel zu kommen? Er hatte seine Augen auf den Lieutenant geworfen, da er das sagte. Und dieser, mit dem Feuer des Menschen, der Jahre lang auf den Anlaß gewartet, zu reden, wo er sicher war, es nicht ohne Erfolg zu thun, und mit Bylifsky über die Schritte zu ihrem Ziel zu gehen einig, drang auf einen öffentlichen Lehrstuhl über die Natur der Volksführung in allen Theilen, und auf eine Landeskommission, wie diejenige, welche wir bereits kennen.

Dann sagte er zum Fürsten: Auch die Waisen- und Findelhäuser, so wie die Gefangenschaft und Zuchthäuser sind wichtige und weitführende Mittel, die Nationalbildung nach den Gesichtspunkten, die Arner auf seinem Dorf hat, zu leiten.

Ja, selbst den Abschaum der Gefangenen und den Auswurf der

Menschen wollte der Lieutenant wieder zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht wissen.

Auch das schien dem Fürsten nicht unwahrscheinlich. Hingegen fand er im allgemeinen, eine solche Volksumschaffung zur Industrie würde zu einer Bevölkerung führen, die das Verhältniß des Landabtrags bei weitem übersteigen, die Einwohner des Landes ganz von ihrem Handverdienst abhängig, und ihren Unterhalt bei theuren Zeiten und bei Stockung des Gewerbes mißlich machen könnte.

Der Lieutenant antwortete ihm, die dießfällige Sicherheit der Menschen ruhe unter diesen Umständen

1. auf ihren Ersparnissen;
2. auf ihrer Fertigkeit, bei Stockung einer Art von Gewerb zu einem andern überzugehen;
3. Auf ihrer Uebung im Sparen und Abtheilen, und überhaupt auf ihrer mehr ausgebildeten Fertigkeit, sich nach den Umständen zu richten.

Er setzte hinzu, er wünschte, daß Seine Durchlaucht über diesen Punkt sowohl, als über denjenigen, wie die Waisenkinder zur allgemeinen Ausbreitung der Industrie im Land zu gebrauchen wären, mit dem Baumwollen-Meyer reden möchten.

Da auch dieser die Worte des Lieutenants bestätigte, so ging er zu Arner und sagte ihm, dem Lieutenant, dem Pfarrer und dem Baumwollenmeyer:

„Ihr müsset mir alle vier nach Sklavenheim, ich will euch da drei Tage allein lassen, aber am Samstag bin ich auch dort; so lang untersucht in dieser Zeit an Ort und Stelle, sowohl mit den Waisenkindern, als mit den Züchtlingen, was ihr von dem, was ihr saget, ausführbar findet. Indessen will ich hier noch die Gegenstände, die ich jetzt wie in einem Traum sehe, ein wenig kaltblütiger in's Auge zu fassen suchen."

Während diese vier in Sklavenheim die gestellte Aufgabe nach ihrer in Bonnal bewährten Methode zu lösen suchten, hatte indessen der daselbst zurückgebliebene Herzog mit Luchsaugen ausgespäht, ob es in Bonnal einen Unterschied mache, daß er diese drei Räder still gestellt. — Er fand keinen, vielmehr sagten ihm verschiedene von den Herren seiner Kommission, die Sache sei so tief gegründet, daß sie, wenn diese sämmtlichen Anfänger sterben würden, um deßwillen nicht zu Grunde gehen müsse. —

Nunmehr stieg eine ruhige Hoffnung, daß doch wenigstens etwas, wo nicht alles, von diesen Versuchen ausführbar, in dem Herzog empor. Er nahm am vierten Tage Theresen mit sich auf Sklavenheim; aber er ahnte von Ferne nicht, was er da antraf.

Er fand eine Bonnalsschule mit zwölf Waisenkindern angefangen.

Er sah den Fortschritt, den der Meyer mit den Züchtlingen in diesen Tagen möglich gemacht.

Er las in der Geschichte der Gefangenen den Zustand seines Reichs, in der Schilderung der 70 Waisenkinder den Zustand seiner Anstalten für's Volk. —

Er staunte über das Werk dreier Tage und ward von einem Geräusch unterbrochen. Die Schaar der Gefangenen und die Menge seiner Kinder lag zu seinen Füßen, sie baten um Väter und Versorger, wie diese vier Herren.

Stehet auf, sagte er, Gefangene! Stehet auf, meine Kinder, euer Schicksal ist in ihrer Hand! —

Ich bin überzeugt, er konnte nicht mehr. — Die Kinder blieben auf den Knieen — es umgab ihn eine heilige Stille, und der Ahnungen größte hob sich in aller Herzen empor.

3.

Christoph und Else.

(1782.)

Christoph, ein braver Hausvater in Thalauw und einer von den ersten Landleuten, hatte das Buch „Lienhard und Gertrud" in die Hände bekommen, und da er's gelesen, nahm er sich vor, dasselbe mit seinen Hausgenossen in einigen Winterabenden zu wiederholen.

Seine Frau Else, sein Hausknecht Joost, seine Kinder und seine Mägde waren dann allemal in diesen Abendstunden bei einer ländlichen Arbeit in der Stube, und jedermann sagte unverholen alles, wozu ihn das Buch veranlaßte. Vorher aber hatten alle dasselbe schon ganz durchgelesen und verstanden also den Zusammenhang desselben.

1. Von der Physiognomik der Kinder.

(Vierte Abendstunde.)

Joost. Else, weißt du, wer dir am genauesten und schärfsten in's Auge sieht und am richtigsten merkt, ob du es gut oder böse meinst?

Else. Nein!

J. Du solltest's errathen.

E. Ich kann nicht.

J. Das nimmt mich Wunder.

E. Ei, so sag's doch einmal.

J. Die kleinen Kinder, die merken dir, fast ehe sie reden können, die kleinste Unruhe und Verdrießlichkeit an; sie schleichen und herzen

um dich, und lächeln dir nicht, bis du wieder durch und durch heiter und freudig mit ihnen bist.

E. Es ist wahr und wirklich unbegreiflich, wie schnell sie einem die geringste Unruhe und Besorgniß ansehen und wie deutlich sie einem zeigen können, daß sie es merken; auch erkennen sie einen unwilligen, hässigen Menschen sogleich, und wenn er noch so jung und schön, wenn er weiß und rothe Backen und Haarlocken hätte wie Absalom und Kleider von Seide und Scharlach, so werden sie ihm dennoch nicht gut sein, trotz aller seiner Schmeicheleien, nicht auf seinen Armen bleiben wollen — und hingegen einem schwarzen, alten Kesselflicker, der's gut mit ihnen meint, wenn auch sein Rock und sein Hut noch so zerrissen und sein Haar noch so sehr über seine Stirn herabhängen wird, dennoch mit Lachen und Nicken beide Hände entgegenstrecken.

2. Von Wohnstuben. Von Schulbuben.

(Vierzehnte Abendstunde.)

Ha! Das ist mein Abschnitt, Vater: Eine brave Mutter, die ihre Kinder selber lehrt, ist immer das, was mich auf Gottes Boden das schönste dünkt, das sagte Else, als Christoph den zwölften Abschnitt unsres Buches las.

Es ist wenigstens etwas Anderes, als eine Schulstube, antwortete der Joost. —

E. So viel habe ich doch nicht sagen wollen, Joost.

J. Aber doch ist's wahr, daß kein Schulunterricht den Kindern je so an's Herz gehen wird, wie das, was sie ihre Eltern lehren, und daß es um das Schulwesen überhaupt gewiß nicht so gut steht, als man glaubt.

Chr. Joost, Joost, ich fürchte, ich fürchte, man müsse dir noch sagen, wie einst einem alten Schuhmacher: Bleib bei'm Leisten; man muß Gott dankbar sein für alles Gute, das in der Welt ist; und für die Schulen, die im Land sind, kann man Gott nicht genug danken. —

J. Du hast Recht, Meister! Es ist gut, daß Schulen im Lande sind, und bewahre mich Gott, daß ich für irgend etwas Gutes, das man uns thut, undankbar sein sollte. Aber übrigens Schuhmacher hin und Schuhmacher her, Bauernknecht hin und Bauernknecht her, so ist doch der Mensch ein Narr, der aus dem Haus läuft, Almosen zu betteln, wenn er Ueberfluß daheim hat; und in diesem Fall sind hundert und tausend der allerverständigsten und bravsten Landleute, die den großen Ueberfluß der besten Lehre für ihre Kinder, die sie in ihrer Wohnstube und in sich selber haben, vernachlässigen und versäumen, und den Kindern nicht geben, sondern sie vielmehr alle Tage fortsenden, die dürren Brosamen in den oft so armselig und elend bestellten Schulstuben aufzusammeln; und das ist doch gewiß nicht recht.

Chr. Vielleicht aber auch nicht ganz wahr.

J. Wohl, Meister! Betracht's nur recht, du wirst's gewiß finden, wie ich. Das, was Eltern die Kinder lehren können, ist und bleibt immer die Hauptsache für's menschliche Leben; und das versäumen die Eltern den Kindern in ihrer Wohnstube zu geben und bauen auf Wörter, die ihnen ein Schulmeister vorsagt, die zwar wohl recht und gut sind und viel Schönes und Braves bedeuten, aber immer doch nur Wörter sind und aus einem fremden Munde kommen, und den Kindern nie so anpassen und an's Herz gehen, wie ein Vater- und ein Mutterwort.

Chr. Ich verstehe dich nicht recht, Joost.

J. Sieh, Meister, es kommt bei einer guten Auferziehung eines Kindes darauf an, daß es für sein Haus recht gezogen werde; es muß die Sachen, die ihm durch sein Leben Brod und Ruhe schaffen, vorzüglich kennen, thun und angreifen lernen: und nun dünkt mich doch, falle in die Augen, daß ein jeder Vater und eine jede Mutter ihrem Kinde das in ihrer Wohnstube ohne alle Vergleichung leichter und besser zeigen können, als irgend ein Schulmeister dieses in seiner Schulstube im Stande ist. Es fällt in die Augen, daß die Wohnstube mit dem ganzen Umfang ihrer menschlichen Mittel unendlich mehr geeignet ist, als die in Rücksicht auf diese Verhältnisse leere Schulstube. Die Schulmeister sagen zwar freilich immer den Kindern auch recht viele Dinge vor, die schön und brav sind, aber die schönen, braven Dinge, die sie ihnen sagen, sind in ihrem Munde nie so viel werth, was sie im Mund eines braven Vaters und einer braven Mutter werth sind. Der Schulmeister sagt da in seiner Schulstube dem Kind, sei fromm, folge dem Vater und der Mutter, denn es ist Gottes Wort; aber das Kind versteht wenig von dem, was er sagt, und vergißt es gemeiniglich, ehe es nach Hause kommt. Aber wenn der Vater daheim ihm Brod und Milch giebt, und die Mutter ihren Bissen spart und ihn ihm giebt, dann merkt und fühlt und versteht das Kind, daß es Gottes Wort, daß es seinem Vater, der ihm Brod giebt, und seiner Mutter, die ihren Bissen mit ihm theilt, gehorsam sei, und es vergißt das Wort des Vaters, der täglich auch an dieses Wort Gottes mahnt, nicht, wie das leere Wort des Schulmeisters.

Eben so ist's, wenn dieser in der Schule dem Kind sagt: sei mitleidig und liebe den Nächsten, so hört das Kind das schöne Sprüchlein und erbaut sich vielleicht einige Tage damit, ehe die guten Worte seinem Gedächtnisse wieder entschlüpfen; aber daheim in seiner Wohnstube kommt die arme elende Nachbarin zu seiner Mutter, klagt über Hunger und Elend, über Mangel und Blöße; sie steht da im Angesicht des Kindes, abgezehrt, eingeschrumpft, entkräftet und zitternd, ein Bild des Hungers und Elends; das Kind sieht die Elende, sein Herz erbebt, seine Augen sind naß; es hebt sein Angesicht wehmüthig und angstvoll empor zu seiner Mutter, wie wenn es selber hungerte; die

Mutter läuft und sucht, was sie hat, ihre Nachbarin zu erquicken, — das Kind sieht im Auge der Elenden jetzt Trost und wieder lebende Hoffnung, — sein Herz betet nicht mehr, seine Thränen lassen nach, — es hebt jetzt lächelnd sein Antlitz zu der Elenden empor, die auf die Hülfe seiner Mutter wartet, — jetzt kommt die liebe Mutter zurück — sein Herz bebt wieder, sein Auge weinet von neuem, — es hört das Schluchzen der dankenden Elenden und siehet das Beben der zitternden Hand, mit der sie die Wohlthat empfing, die das Schmachten ihres Lebens erleichtert.

Da ist dann die wirkliche Wahrheit, die ohne Worte das Kind unterrichtet; es ist die Sache selber, die ihm die Lehre der Wahrheit darstellt und es ist das allerverständlichste und unzweideutigste Wort Gottes, mit welchem er zu den Menschen geredet, ehe denn Abraham war.

So sagt der Schulmeister seinem Kind wieder: sei fleißig und arbeitsam; aber es wird gewöhnlich in der Schule selber am allermüßigsten und trägsten und ganz entwöhnt von der Anstelligkeit und anhaltender Anwendung seiner Kräfte, wie es sie zu seinem Hausbrauch am nöthigsten hat; es kommt also aus der Schule heim und hat die Lehre vom Arbeiten im Kopf, aber dabei durch versäumte Hausübung weniger Kräfte und weniger Lust zu thun, was das Lehrsprüchlein ihm anräth; aber daheim bei seinem Vater sieht das Kind den Garten grünen, den er umgräbt und düngt; es sieht die Bäume und die Reben Früchte tragen, die er reinigt, schneidet und bauet; es siehet der Ernte Garben und die Früchte des Schweißes seines Vaters; es merkt und fühlt, warum er sich am Morgen den Schlaf abbricht, warum er die Mittagshitze trägt und dem Winterfroste trotzt, es sieht den Segen seines Fleißes, wenn er seine fetten Ochsen verkauft und den Sack voll Geld heimbringt, und es merkt ihn, wenn er seine Speicher zuschließt und mit dem Verkauf seiner Früchte warten kann, bis sie den Werth haben, den er wünscht; auf dem Tische seines Vaters sieht es den Segen seines Fleißes, wenn er Brod und Fleisch nicht sparen muß wie ein Träger, und an der Seite der Mutter spinnt das Kind und sieht am Ende der Woche den Lohn der Arbeit in ihrer Hand und spinnt gern.

Und so ist es Gottes Ordnung, daß alle Menschheit das Wichtigste, so sie nöthig hat, in ihrer Wohnstube lerne. Und nun, Meister, sage mir, ob es dich jetzt noch zu viel dünke, daß ich behauptet, es sei nicht recht, daß brave Eltern ihre Kinder mit nüchternem Magen von den vollen Tischen, die sie in ihrer Wohnstube haben, wegjagen, damit sie in elenden Schulstuben mühselig kleine Brosamen zusammenlesen? Du wirst mir jetzt nicht mehr widersprechen und gewiß finden, daß allenthalben die verständigsten Eltern und die am meisten mit ihren Kindern ausrichten, just die sind, welche die abgedroschenen Schulmeistersprüchlein: „sei fromm; sei gehorsam und fleißig“ am wenigsten im Mund führen. Diese üben den Gehorsam des Kindes, ohne

von ihm zu reden, sie erweichen sein Herz, ohne zu sagen: sei mitleidig, sie machen es arbeiten, ohne ihm zu sagen: die Arbeit ist deine Pflicht; sie machen es die Eltern lieben, ohne viel zu sagen: du sollst, oder du mußt.

So, Meister, meine ich, sei es in die Augen fallend, daß der Mensch die Hauptsache, die er braucht und wissen und lernen muß, am besten zu Hause und in seiner Wohnstube lerne, und daß alle Väter und Mütter ihren Kindern diesen Unterricht so weit als sie es immer könnten, selbst geben sollten. Denn ich bin vollkommen überzeugt, der väterliche und mütterliche Einfluß auf die Kinder müsse allem Schulunterricht vorhergehen und als das Fundament desselben angesehen werden.

Chr. Ich muß bekennen, Joost, es fängt mir an einzuleuchten, du habest recht und man baue zu viel auf den Schulunterricht.

3. Vom Schwatzen und Träumen.

(Fünfzehnte Abendstunde.)

Else. Wir haben gestern in allem Eifer ob den Schulen vergessen, worauf das Gespräch eigentlich hätte gehen sollen.

Joost. Das geschieht eben oft, wenn man so zusammensitzt, bloß miteinander zu schwatzen. Die meisten Gespräche sind wahrlich so den Morgenträumen gleich, in denen man in einem Augenblick aus dem Stall nach Aegypten, und aus Aegypten in's Appenzellerland hinkommt.

Christoph. Es ist wahr, man ist in solchen Unterredungen nur dann recht in der Ordnung und kommt nur dann zu einem bestimmten Ziel, wenn man an dem Gegenstand unzerstreut festhält, von dem das Gespräch im Anfang ausging. Das aber geschieht nur in dem Fall, wenn der Gegenstand, von dem man ausging, selber von einer Natur ist, daß er uns im ganzen Umfang unsers Wesens, d. i. mit Herz, Geist und Hand zugleich ergreift.

J. Ich habe die Nothwendigkeit und die Vortheile dieses Ergriffenwerdens im ganzen Wesen unserer Natur nirgends so auffallend gesehen, als im Thun der Gertrud. Bis auf die kleinsten, uns bedrückend scheinenden Umstände hinab ist sie in allem, was sie thut, mit Geist, Herz und Hand zugleich bei dem Gegenstand, der sie jetzt in diesem Augenblick beschäftigt.

Chr. Du hast recht. Sie zeigt in den kleinen Samstagsarbeiten, bei'm Reinigen ihrer Stube und bei'm Kämmen ihrer Kinder nicht weniger, daß sie ihren Kopf und ihr Herz ganz dabei hat, als gestern bei der Unterredung mit Arner.

J. Und das ist, weiß Gott, Else, was in allen Ständen in der Welt macht, daß einer seiner Stelle und seinem Platz, worin er steht, gewachsen ist: Weib und Mann, Herr und Knecht müssen, so

zu sagen, täglich und stündlich ihren Kopf bei hundert abwechselnden Kleinigkeiten festhalten, indem diese zusammen die Hauptsache fast aller Berufe ausmachen.

E. Das, was du hier sagst, bringt mir etwas wieder lebhafter in's Gedächtniß, das ich seit Jahren nicht mehr mit dieser Lebhaftigkeit dachte, daß nämlich unsere Alten bei allem ihrem Thun und besonders bei Sachen, die wir jetzt als Kleinigkeiten ansehen und behandeln, ihr Herz, ihren Kopf und ihre Hand weit mehr bei einander hatten, als es jetzt geschieht.

J. Das ist ganz gewiß, und besonders in Rücksicht auf unsere Erziehungsweise allgemein wahr. Es ist kein Grundsatz, keine Uebung und keine Fertigkeit in uns zur Reifung gelangt, wenn wir sie nicht in allen Kleinigkeiten eben so leicht und eben so gewiß anwenden, als in Gegenständen, die wir für wichtig halten. Eingeübte Fertigkeiten wenden sich unbedingt und gleichsam unwillkürlich an, wo immer die Gelegenheit, sie anwenden zu können, sich vorfindet. Der Gebrauch eingeübter Fertigkeiten wird den Menschen gleichsam zur andern Natur. Das, was wir nur bei gewissen Gelegenheiten, die uns werth genug scheinen, thun, ist uns durchaus noch nicht zur andern Natur geworden. Wir brauchen es, wie ein Sonntags- und Feierkleid, nur bei außerordentlichen Gelegenheiten. Das, was die Alten wesentlich waren und konnten, war ihnen eigentlich ihr Werktagskleid, ihr Alltagsrock.

E. Ich sehe das ganz ein. Es ist ein wahres Unglück unsrer Zeit, daß man in der Erziehung der Kinder immer mehr nur auf das Achtung giebt, was man einzeln für sehr wichtig achtet.

J. Das ist um so wichtiger, weil jeder Narr in der Welt das, was seine eigene Narrheit kitzelt und was in seiner Umgebung jetzt Mode ist, für das Wichtigste hält, dessen seine Kinder bedürfen.

E. Das ist bei der Gertrud gar nicht. Sie ist ihrer Kinder und ihrer Erziehung halber gleichsam in der Wohnstube vergraben und findet in ihrer Einfalt und Unschuld das Rechte, dessen ihre Kinder bedürfen, doch mit solcher Sicherheit in derselben.

J. Das Unglück ist, die meisten Väter und Mütter unserer Zeit sind der Erziehung und ihrer Kinder halber aus ihrer Wohnstube hinausgeworfen, wie Gertrud in dieselbe vergraben ist. Dadurch allein kommt sie dahin, daß sie den ganzen Tag jede Kleinigkeit, welche zur Bildung ihrer Kinder dient, mit dieser Sorgfalt festhält und benützt.

E. Und wenn die Eltern so aus ihrer Wohnstube und Kinderstube hinaus geworfen sind, so geht es in derselben der guten Besorgung der Kinder halber eben auch, wie es ihnen in einem Stalle mit dem lieben Vieh gehen würde, wenn der Bauernknecht, der das Vieh besorgen sollte, die größere Zeit des Tags im Herrenhaus mit Herrengeschäften, zwischen Herrenknechten und Herrenmägden oder gar im Wirthshaus zubringen würde.

J. Deine Vergleichung ist richtig; aber wenige Weiber werden

geneigt sein, diese Ordnung für den Maaßstab, wie sie in ihren Wohnstuben leben sollten, anzuerkennen.

E. Und doch ist es gewiß, daß ein Hausleben in der Wohnstube, wie Gertrud eins führt, diese Stube einer Mutter zu einem wahren Himmel auf Erden machen kann.

J. Das war sie wenigstens der Gertrud, und das ist sie allenthalben, wo Vater und Mutter mit Herz und Seele in derselben leben und darin Ordnung halten. Das Wohnstubenleben besteht, wie das Leben überhaupt, aus einem Zusammenfluß sich täglich durchkreuzender und in einander greifender Kleinigkeiten. Wo nun der Wohnstubeneinfluß nicht mit gleicher Kraft auf den Umfang dieser Kleinigkeiten einwirkt, da ist der bildende Einfluß derselben in seinem Wesen untergraben. Jede Gedankenlosigkeit, jede Sorglosigkeit und Unaufmerksamkeit in denselben veranlaßt Unordnungen und Verwirrungen im Hauswesen und untergräbt unzweideutig die wesentlichen Fundamente, auf welchen der bildende und segnende Einfluß des häuslichen Lebens ruht und von denen er ausgeht.

(4. Vom Brod und von der Liebe als den zwei Hauptgründen zum Arbeiten und Lernen.)

Der Gesichtspunkt, wie Gertrud eine so gute Schulmeisterin geworden, beschäftigte sie am meisten, und sie wurden darüber einig, die Wohnstube habe für jede Mutter, die das Herz für ihre Kinder am rechten Fleck habe, vielseitige Reize und kraftvolle Mittel, sie eben so leicht zu einer guten Schulmeisterin als zu einer guten Hausfrau zu machen, und zwar solche, die auch einer guten Schule wesentlich mangeln. Eben so gehen aus der Wohnstube die sichersten Mittel hervor, die Kinder dahin zu bringen, dem Vater, wenn er Abends von der Arbeit heim kommt, Freude machen zu können. So offenbar liegen die Bildungsmittel zu allem dem, was man wissen und können muß, um angenehm zu sein vor Gott und den Menschen, mit großen Reizen vereinigt in der Wohnstube. Die Kräfte der Menschennatur habe alle den Reiz, sich zu bilden, in sich selbst. Das Kind denkt so gern, als es gern geht, und lernt so gern, als es gern ißt, wenn man ihm die Lehre so wohl gekocht und wohl vorbereitet vor den Mund legt, als seine Speisen; und unstreitig ist, daß die Wohnstube für dieses wohl Kochen und wohl Vorbereiten der Lehre der beste Boden ist, den die Welt hierzu hat. Das Gefühl: ich kann etwas, ist für jedes junge Kind eine größere Belohnung und eine größere Freude, als alle die Zierrathen sein können, die ihm die Kunst und die Gunst der Menschen zur Aufmunterung, etwas zu lernen, je zu ertheilen vermag. Diese Kunst ist in den Schulen unermeßlich vernachlässigt, aber auch unendlich leichter in der Wohnstube, als in der Schule. Die meisten Schulkünste, mit denen man die Kinder anreizt, etwas zu lernen, sind erbärmlich

und widernatürlich. Sie machen das Kind höchstens geduldig für das, was man von außen her in dasselbe hineinzubringen und ihm einzupfropfen sucht. Sie sind gar nicht geeignet, die Kinder dahin zu bringen, die Kraft, die sie zu dem, was sie lernen sollen, nothwendig brauchen, in sich selbst zu fühlen, zu suchen und zu finden. Man setzt in der Schule die, die gut lernen, oben, und die, die nicht recht lernen, unten an; in der Kirche rühmt der Pfarrer die, die gut aufsagen, oft aber auch keinen weitern Verdienst haben, als daß sie frech sind, herzhaft in's Buch hineinschielen, und sich ordentlich die Antwort einblasen lassen; und er schilt dann die, die nicht gut aufsagen, ob sie gleich keinen weitern Fehler haben, als daß sie furchtsam und schüchtern sind; aber das sind alles Sachen, womit man gewiß nicht wahrhaft lernbegierige, stille und arbeitsame Leute macht. — Der Knabe, der in der Schule oben aufkommt, pocht und trotzt, der, der hinunter muß, wird entweder niederträchtig und achtet es nicht, oder giftig, und verwildert, und glaubt meistens, er leide Unrecht; und wenn der Pfarrer ein Kind von der Kanzel herunter rühmt, so brüstet es sich wahrlich während des Gottesdienstes und mitten in der Kirche: das ist aber gar nicht so, wenn der Vater heim kommt und sich freut über das, was seine Kinder gethan und gelernt; er mag rühmen, was er will, das Kind wird darum nicht stolz, es wird vielmehr ihm um den Hals fallen und weinen, und wenn sein Herz noch so durch und durch erquickt ist von des Vaters Lob, so wird es doch kaum eine Spur von Eitelkeit in sich selber fühlen; deßwegen finde ich, ich mag's kehren und drehen, wie ich will, daß es zum Lernen und Arbeiten nur zwei gute Triebfedern giebt: entweder muß das Kind den Vortheil von der Lehre selbst sehen und wünschen, oder seine Eltern müssen ihm so lieb sein, daß es von ganzem Herzen und um seiner selbst willen gern lernt und arbeitet, damit es ihnen Freude mache; und die wenigen Worte: „du hast Brod, Kind, wenn du arbeitest, und machst uns Freude, wenn du lernst," sind also der wahre Schulstab, womit man Kinder zum Lernen und Arbeiten treiben kann; und alle die Schulmeisterkünste, die nichts Böses hervorbringen sollen, müssen ganz gewiß dahinauslaufen, daß Pfarrer und Schulmeister den Kindern, wie Vater und Mutter lieb werden und folglich auch ihnen zu gefallen und Freude zu machen, gern lernen; oder daß Kinder den Nutzen ihrer Arbeit und ihres Lernens selber einzusehn vermögen.

5. Von feinen Pflanzen. Von Triebbeeten. Von rohem Boden. Vom Gartenboden. Vom Feuerheerd.

(Achtzehnte Abendstunde.)

J. Es sind gar viele Menschen im Leben wie im Sterben nicht recht zu Hause und sterben unweise, weil sie unweise lebten.

Chr. Woran liegt der Fehler?

J. An der Wohnstube, Meister; der Mensch muß für sein Herz so etwas, wie einen Feuerheerd haben, an dem es für ihn immer warm ist, und das ist ihm diese; in dieser muß er sich erholen, erfrischen, erwärmen und ausruhen; von ihr erquickt, geht er dann wieder in Holz und Feld und an jede Arbeit, die sein Beruf ist. In ihr wird er zu allem wie angezogen, was er noch so Entferntes in der Welt, Rechtes und Gutes thun solle; selbst die Menschenliebe keimt nicht im wilden Boden des herumlaufenden Lebens, sie fordert Wartung und Pflege in der Wohnstube, sowie die feinste Pflanze des Gartens Wartung und Pflege im Triebbeete fordert. Ist sie dann aber da erstarkt, so versetze sie in allen Boden, wo du willst, und sie wird dir gedeihen. Wenn der Mensch als Sohn, als Vater, als Tochter und Mutter, als Bruder und Schwester, recht und brav ist, so komm mit ihm hin, wohin du willst, er wird allenthalben recht und gut sein; ist er aber in seiner Wohnstube nicht brav, fromm und gut, so wirst du nie etwas Sicheres an ihm haben, du magst ihn in der Welt brauchen wollen, wie und wo du willst.

E. Darum segne mir Gott die niedern Hütten im Land. Die Wohnstubentugenden sind in denselben am leichtesten und darum auch die Todbetten darin gewöhnlich die erbaulichsten. In einem großen Haus, selbst nur in einem großen Bauernhaus wären dir nicht leicht Umstände zusammengekommen, unter denen ein Todbett, wie das der Katharine auch nur möglich gewesen.

J. Das ist mehr als richtig. Die bildenden Umstände, selbst in Rücksicht auf die Erziehung, sind in armen Häusern stärker und eingreifender, als in den reichen Häusern, und viele Arme leben mehr in ihrem Geist und haben mehr Kräfte, sie zu benutzen.

6. Vom Irdischen und Ewigen.

(Neunzehnte Abendstunde.)

J. Das Größte, was uns die Religion geben kann, ist Stärke zu allem, was auf der Welt gut und nützlich ist, und wenn ich nun auf dem Todbette das Weltliche, was meine Kinder und meine Liebsten angeht, nicht mehr vertragen mag, wenn ich mich scheuen muß, daran zu denken, wenn ich da, wo ich nothwendig rathen, helfen und da sein sollte, nicht rathen, nicht helfen, mich der Sachen nicht annehmen und nicht zeigen kann, daß ich noch da bin, so bin ich doch offenbar schwächer und schlechter, als wenn ich's könnte, und bis auf den letzten Augenblick die Last der Erde für die Meinen und, so weit ich soll, für alle Menschen tragen würde.

Die Religion soll mir zwar, wenn ich die Welt verlasse, Kräfte geben, zu zeigen, daß ich nichts verlasse, daß mein Herz größer ist, als die Welt, und daß meine Hoffnungen weiter gehen, als auf ihr zu leben, aber eben darum soll sie mich auch in

Stand stellen, die Welt, so weit ich soll, für die Meinigen zu gebrauchen, so lang ich lebe, und ihr Vater und Bruder zu bleiben, so lange ein Athem in mir ist; Gott hat uns zu Menschen gemacht und zu Söhnen der Erde. Die Erde giebt uns Brod und Freuden, und die Natur bindet die Nachkommenschaft und die Nebenmenschen uns an's Herz, und erst, wenn dieses erkaltet, löst sich dieses Band, das die Menschen an die Erde bindet, auf; und es ist das Nahen des Todbettes, welches dem Erdmenschen am lautesten zuruft: „gieb Achtung auf den Theil der Erde, der in deiner Hand ist, und reinige und heilige den Staub, den Gott dir gegeben, und gieb ihn froh und heiter denen, denen er gehört.“ Die Religion ruft den Menschen nicht ab von Pflichten der Erde, sondern giebt ihm Kräfte, alles, was menschlich ist, bis auf den letzten Augenblick recht zu besorgen; hat doch Christus noch am Kreuze für das zeitliche Leben seiner Mutter gesorgt und sie seinem liebsten Jünger empfohlen. Man könnte mich mißverstehen, aber wie ich es denke, ist es gewiß wahr, der Mensch ist nicht für die Religion, die Religion ist für den Menschen; sie ist ein apartes besonderes Ding, das den Menschen anfüllen und einnehmen soll, sie besteht mehr in Kräften, als Vorstellungsarten und Worten, sie ist eher eine Rüstkammer voll guter Werkzeuge, als ein Saal voll reizender und einnehmender Bilder. Das ist nicht die rechte Religion, die sich dem Menschen als ein Götze aufdringt, mit dem er täglich und stündlich bis zum Tändeln viel Geschäft und Wesens haben soll und dessen Dienst so fein soll, als wenn der Mensch nicht in dieser, sondern in einer andern Welt lebte, wo er Kopf und Herz nicht so alle Augenblicke für sich selber und bei sich selber braucht.

Die echte Religion lehrt und stärkt den Menschen, die Welt zu brauchen und ihr Kopf und Herz bis auf den letzten Augenblick nicht zu entziehen, sondern vielmehr auf dem Todbett am deutlichsten die Stärke und Weisheit zu zeigen, die sie dem Menschen zum Gebrauch der Erde ertheilt.

7. Vom Arbeiten, vom Fleißigsein. Vom Mäusefangen. Vom Gebeinverscharren und auch vom Verfaulen wie Mist.

(Zwanzigste Abendstunde.)

J. Hast du geglaubt, die Arbeit sei unter allen Umständen eine heilige Sache?

E. Ich meinte es so.

J. Sage doch: in aller Unschuld.

E. Es ist mehr als genug, wenn ich sage: in meiner Unschuld.

J. Der Mensch, der im blinden Glauben an etwas, sei es auch nur ein armes Sprüchlein, lebt, wird so gern und so leicht für alles das blind, was diesem Sprüchlein entgegensteht und thut die Augen von selbst zu, wenn etwas vor ihm steht, das damit in Widerspruch

ist. Alle harte und rohe Arbeit macht das Herz leicht hart; Arbeit ohne Ordnung macht zerstreut; ohne Theilnahme des Herzens befriedigt sie nicht, sie macht leicht unbillig, ungerecht, und kann leicht zur Wurzel alles Bösen, zum Geiz und zum Ehrgeiz und zu allen Folgen der durch sie sinnlich verstärkten Selbstsucht hinführen.

E. Das ist ein trauriges Bild von der Arbeit. Aber, Joost, du bist doch sehr fleißig und verdienst das Zeugniß, daß dich die Arbeit nicht zu diesen Fehlern geführt hat.

J. Ich habe als Knecht gearbeitet, und in dieser Lage hatte die Arbeit weder für den Geiz noch für den Ehrgeiz viel Reiz für mich.

Chr. Das macht einen Unterschied in der Arbeit, an den ich nie gedacht habe. Man ist als Knecht sicher an der Arbeit mit weniger Reizen zum Bösen umgeben, als als Meister.

J. Der Mensch hat zwei Arbeiten, eine innere und eine äußere. Wenn die äußere im Dienst seiner innern ist, so bildet sie ihn für sein inneres und äußeres Leben gleich gut; wenn aber die innere Arbeit im Dienst seiner äußern steht, so ist die innere Sorge für sich selbst allen sinnlichen Reizen des äußern Erfolgs seiner Arbeit unterworfen, und wird dadurch zu einer Quelle alles sinnlichen Verderbens unserer Natur und aller ihrer Gelüste.

Diese Ansicht von der Arbeitsamkeit erregte die Aufmerksamkeit der ganzen Haushaltung. Es flossen eine Menge Bemerkungen darüber von allen Seiten. Der Joost sprach am meisten und äußerte sich wesentlich darüber also: Die Arbeit ist die äußere Erscheinung des innern Menschenlebens; sie soll dieses innere Leben nicht nur darstellen, sie soll es auch fördern. Sie soll den Menschen stark, aber nicht roh, bedächtig, aber nicht eigensüchtig, sorgfältig, aber nicht einseitig, kleinlich und ängstlich machen; sie soll den Bedürfnissen des Lebens ihre Befriedigung verschaffen; sie soll die Reize und Annehmlichkeiten des Lebens durch die Folgen ihrer Anstrengung erhöhen. Aeußere Arbeit ist ohne innere, menschenfreundliche Zwecke nicht Menschenarbeit; sie ist ohne dieselbe nichts mehr als das Lauschen der Katze, die auf Mäuse paßt, um sie zu fressen, und als das Jagen des Hundes, der seinen Hasen fangen will. Das ist so wahr, daß, wenn die Folge des Nichtarbeitens nicht als die Quelle alles bösen, menschlichen Thuns angesehen werden müßte, man beinahe sagen dürfte, das Nichtarbeiten wäre besser, als das Arbeiten, daß keine menschenfreundliche und seelerhebende Zwecke zum Grunde hat. Aber man darf doch das nicht sagen, und behüte mir Gott das Arbeiten; der Müßiggang macht verfaulen, und was einmal verfault, dem ist nicht zu helfen.

Das Arbeiten in der Wohnstube, mitten im Kreise geliebter Kinder und Hausgenossen ist ein heiliges Arbeiten; es wird mit Umgebungen unterstützt, die das Menschenherz von allen Seiten zu menschenfreundlichen und seelerhebenden Gefühlen und Gesinnungen hinlenken.

8. Vom Halbmenschen. Von Leuten, die Tag und Nacht schlafen. Von Leuten, die Jahr und Tag über den Büchern sitzen; von solchen, die ob jedem Blümchen weinen; von der Hausordnung der Alten. Von den vielen Stuben der Neuen, auch von Waisenhäusern, von Schulanstalten, von Wohnstubenübung und endlich von der Wundergebigkeit, Freundlichkeit und Dienstfertigkeit.

(Dreiundzwanzigste Abendstunde.)

J. Die Halbmenschen, von denen alle Ecken voll sind, sollten einen jeden verständigen Hausvater aufmerksam machen, bei der Erziehung seiner Kinder auf der Hut zu sein, daß er auch ganze Menschen, und nicht nur so halbe aus ihnen mache.

E. Es ist sicher, daß der Mensch keine größere Angelegenheit, als diese haben kann.

J. Es ist das Gleichgewicht der menschlichen Kräfte und Ordnung in unserm Innersten, was uns sanft und still zu allem dem hinführt, was wir sein und thun sollen, und was auf Erden bei allen Menschen die Langeweile im Grunde heilt; aber viele Menschen geben sich in allerhand Liebhabereien und Kapricen hinein, und haben dann im Augenblick Langeweile, wenn nichts um den Weg ist, das diese Launen und Kapricen befriedigt.

Chr. Und doch, denke ich, seien Langerweile halber diejenigen, denen es in Rücksicht auf die Ausbildung ihrer Kräfte an allen drei Seiten zugleich mangelt, am übelsten daran.

J. Es giebt eine allgemeine Kunstverwahrlosung, die aber zugleich mit einer groß und stark gebildeten Naturkraft vereinigt ist, dergleichen, auf eine Art kunsthalber ganz verwahrloste Menschen sind gar nicht so geplagt, wie einseitig verkünstelte Halbmenschen. Ein auf diese Art verwahrloster Mensch raucht, schläft, fischt, jagt ganz wie ein Wilder im ruhigen Gleichgewicht seiner thierischen Befriedigung. Er verachtet, wie dieser, die Schwäche der verkünstelten Menschen; aber die wahre Kunst kennt er gar nicht.

Chr. Der Unterschied wird mir klar. Der verkünstelte Mensch, der einseitig nur einen Theil seiner Kräfte, aber diese stark anstrengt, macht dadurch die Empfindung aller andern Kräfte, welche in ihm liegen, und auch derer, die er nicht übt, dennoch in sich rege, und kann sich deßhalb auch vor der Langeweile nicht so leicht bewahren, wie ganz verwahrloste, nur sinnlich lebende Menschen.

J. Das ist sicher. Die verkünstelten Halbmenschen, die einzelne Kräfte in sich selbst einseitig uno unnatürlich in Thätigkeit setzen, haben deßhalb offenbar mehr Langeweile, als andre Menschen.

E. Ich kenne einige Beispiele, die mir das klar machen.

J. Die Ansicht hat noch eine andere Seite, mit der sie innig zusammenhängt. Der Mensch, der seinen Verstand nicht braucht, kommt meistens auch mit der Handarbeit zu kurz, und wird dann maaßleidig und nachlässig in seiner Arbeit; und der, der nur den Kopf brauchen und allerlei fremden Sachen nachsinnen will, kommt mit seinem Kopf

und mit seinem Nachsinnen aus dieser Welt, in der man wirklich das meiste mit Händen und Füßen und den fünf Sinnen machen muß, in eine andere, wo er nicht daheim ist, und wenn er dann in unserer etwas vornimmt und angreift, so geräth's ihm nicht und dann wird ihm sein Spintisieren endlich auch zur Last. Ich habe Leute gekannt, die Jahr und Tag über den Büchern saßen, und auf einmal alle beiseits legten und bei'm Karst und der Schaufel die Freude und Gemüthsruhe wieder suchten und fanden, die sie über den Büchern verloren; andere, die in ihrem Leben unaufhörlich mit Händen und Füßen gearbeitet, sah ich auf einmal bei allen Arbeiten verdrießlich werden und zu den Büchern und Zeitungen ihre Zuflucht nehmen; wieder andere sah ich lange Zeit das Herz allenthalben zuvorderst tragen und ob einem jeden Blümchen oder Würmchen ihre hellen Thränen vergießen, und die sich bei kraft-, saft- und thatlosen Liebes- und Wohlwollenständeleien so wohl befanden, als die Vögel im Hanfsamen; aber auch von diesen sind viele, nachdem sie in ihren armseligen Liebes- und Wohlwollenständeleien mißbraucht worden, davon zurückgekommen und so hartherzig geworden, als sie vorher weichmüthig waren. Wieder andere sind ob einseitigen, unnatürlichen Anstrengungen ihres Wohlwollens, ihrer Gutmüthigkeit und Liebe in Schwachheiten und Krankheiten gefallen, die in ihrem Wesen nichts Anderes sind, als Zerstörung der Natur, die, so wie sie nicht will, daß der Mensch allein vom Brod lebe, eben so wenig will, daß er allein vom Herzen lebe, sondern von allem, was in ihm und um ihn und an ihm ist; oder von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes für ihn ausging. Und daß diese Ansicht von der Unnatur jeder Art von Einseitigkeit im Gebrauche unserer Kräfte wahr sei, und der Ordnung Gottes entgegenstehe, zeigt uns unsere Natur in allen Richtungen, in der wir sie in's Auge fassen. Sie vermag die innere Aufhebung des Gleichgewichts unserer Kräfte, das durch Einseitigkeit und Verkünstlung veranlaßt wird, selber nicht zu ertragen; und es ist gewiß, daß sich dieses Uebelbefinden unserer Natur in dieser Lage vielseitig durch die Langeweile, von der so viele Menschen leiden, sichtbar ausspricht.

E. Ordnung ist überhaupt das Gegentheil der Langenweile, und unsere lieben Alten brauchten dieses Hausmittel gegen dieselbe sehr gut.

Chr. Es ist wahr, sie waren sehr steif in ihrer Ordnung; sie hatten beinahe alle Stunden des Tags abgetheilt und sie bildeten sich in ihrer Wohnstube zu dieser Ordnung. —

J. Die Wohnstube ist gewiß der Ort, wo sich der Mensch eigentlich ausbilden muß, wenn er sich vor Langerweile sichern will. Denn meistens sind die Gegenstände der Wohnstubenarbeit so gemischt, daß sie Kopf und Herz und Hand zugleich miteinander und durcheinander beschäftigen; selten ist gar große und lang ununterbrochene Einförmigkeit da; und der Mensch wird in ihr gewiß immer brauchbarer, als bei allem, was man allein gekünstelt und abgesondert von den

Seinen bei Leuten lernt, denen ihre eigene Wohnstube selber zur Last ist, wenn sie eine haben.

Ich bin auch der neuen Mode, die anfängt, selber auf dem Lande und in den Dörfern einzureißen, daß bald ein jeder, der meint, er vermöge es, immer mehr Stuben in seinem Hause haben will, sehr gram. Die Wohnstube hört dadurch eigentlich auf, Wohnstube zu sein, und der Segen, den das viel und oft bei einander sein von Leuten, die zu einer Haushaltung gehören, und der ehemals so groß war, mindert sich dadurch in einem hohen Grad. Man lernt sich bei so getrennten Stuben nicht mehr, wie ehedem, in der Liebe vertragen. Es ist gewiß, man lernt nicht mit den Leuten umgehen, außer man sei bei den Leuten, man lernt sich nicht nach den Menschen richten, außer sie stehen einem im Weg, man lernt die Welt nicht vertragen, außer man möge die Wohnstube vertragen, man wird für die Pflichten gegen seine Oberen nicht erzogen, wenn man nicht viel um Vater und Mutter gelebt und sich lange nach ihrem Wink und nach ihrem Willen zu lenken und zu biegen gelernt. Man muß das Allerlei der Hausgeschäfte und Hausarbeiten sehn, man muß gemeinsam im Kreise seiner Hausleute daran Theil nehmen, wenn man sein Haus einst selber wohl regieren lernen soll. Auch wirst du es allen Menschen, die in den Waisenhäusern in großen Städten, und in andern solchen Anstalten und Schulen erzogen werden, ansehen, daß sie mehr Langeweile haben und weniger angreifen, als diejenigen Menschen, denen in der Jugend eine gute Hausübung nicht gemangelt.

E. Aber unser Gespräch von der Langenweile hat uns ganz von den erbärmlichen Wunderfitzigkeiten des armseligen Lehmann abgelenkt.

J. Das ist wahr, aber auch natürlich. Die Langeweile, die eigentlich die Mutter der Wunderfitzigkeit ist, ist uns vor ihrer Tochter in die Augen gefallen. Diese, die Wunderfitzigkeit, hängt der Langenweile an, wie der Schweif, den das Thier sich hintennach schleppt.

E. Du hast Recht. Aber wir haben heute so genug an der Mutter bekommen, daß uns die Tochter, wenn wir uns jetzt noch mit ihr beschäftigen wollten, selber Langeweile machen würde.

4.

Von der Erziehung.

Aus dem „Schweizer Blatt."

(1782.)

Zu leben, in seinem Stand glücklich zu sein und in seinem Kreis nützlich zu werden, ist die Bestimmung des Menschen, ist das Ziel der Auferziehung der Kinder.

Deßhalb ist der sorgfältige Gebrauch der Mittel und Wege, durch welche ein jedes Kind in seiner Lage natürlich und leicht zu den Fertigkeiten, Gesinnungen, Urtheilen und Anhänglichkeiten gebracht werden kann, durch welche es in seinem Stande glücklich und in seiner Lage ein nützliches Mitglied der Gesellschaft wird, das Fundament einer jeden guten Auferziehung.

Und daraus fließt wieder, daß, so ungleich die Lagen der Menschen, so ungleich ihre Bedürfnisse, ihre Sitten und ihre Anhänglichkeiten sind, so ungleich sind auch für einen jeden Menschen die Mittel und Wege, ihn zu denjenigen Gesinnungen und Fertigkeiten zu bilden, durch deren Ausbildung er wahrscheinlich in seiner Lage ein beruhigter und glücklicher Mensch werden wird.

Deßhalb sind die allgemeinen Erziehungsregeln', die auf alle Klima, auf alle Regierungsformen, auf alle Berufsarten passen, weniger nütze, als die aus der täglichen Erfahrung gewonnenen Grundsätze. Darum ist es besonders im Fach der Auferziehung gut, daß die Hausumstände der gemeinen Leute, folglich der meisten Menschen, so sind, daß fast allenthalben die Eltern, wie nothwendig, natürlich und von selbst darauf fallen müssen, worauf es in ihrer Lage und unter ihren Umständen eigentlich ankomme, ihre Kinder recht zu erziehen; wäre das nicht und müßten die Menschen auf die Speisen der Weisen warten, um ihre Kinder zu nähren, das Geschlecht der Menschen würde wahrlich in allen vier Enden der Erde aussterben.

Und nun, ihr Menschen, ihr wisset, die Erfahrung ist das Siegel der Wahrheit, sie sei euch in diesem wichtigen Gegenstand der Leitstern, dem ihr folget; darum sehet euch vor, erforschet und suchet unter den Menschen diejenigen, so ihre Haushaltungen und Gewerbe am besten in Ordnung halten, denn sie sind es, welche für ihre Lage und Bestimmung am besten auferzogen worden.

Suchet die Edelsitze, die Bürgerhäuser und die Bauernhütten, deren gleicher Wohlstand Jahrhunderte dauerte, denn da sind die Grundsätze der wahren Auferziehung der Menschen seit Jahrhunderten ausgeübt worden.

Ihr werdet finden, daß die Zugabe der Schulkunst und Methodenführung, welche diese Leute außer ihrer väterlichen Wohnung genossen, gar nicht dasjenige war, was eigentlich die Anlagen, Sitten und Gesinnungen und Fertigkeiten gebildet, wodurch das Glück dieser Häuser jemals gegründet worden, wodurch es jetzt erhalten und wodurch es in Zukunft vor seinen wesentlichsten Gefahren sichergestellt wird.

Ihr werdet es gewiß finden, daß die Realbildung zur Befriedigung der Bedürfnisse des gemeinen Lebens allenthalben immer in dem Grad vernachlässigt worden, als die Kinder der Menschen unvorsichtig oder gewaltsam von dem Attachement an den Stand und Beruf ihres väterlichen Hauses abgezogen und zu einem Sprung nach einem Brodkorb, der höher liegt als des Vaters seiner, verleitet worden.

Zweifelst du aber, mein Leser, an der Wahrheit dieses Satzes,

oder macht es dir zu viel Mühe, ihn gemächlich und langsam zu untersuchen, so gehe hin und laß dir die Register der bürgerlichen Spitäler und Waisenhäuser zeigen und suche nach, was für Bürger allda versorgt und was für Kinder allda angenommen werden, so wirst du gewiß schnell auf das fallen, was in dieser Sache wahr ist, daß nämlich Vernachlässigung der gemeinen Hausauferziehung und Entfernung der Kinder von der ganzen Kraft des bildenden Eindrucks ihrer häuslichen Lage und ihres väterlichen Berufes eine der ersten Quellen des immer mehr steigenden häuslichen Unglücks der Welt ist, und daß alle Erziehungsmethoden, die den gemeinen Bürger weit außer das Mühseligste und Engste des väterlichen Berufes und der väterlichen Lage hinaus führen und seine Kinder mehr auf alle Fälle zu etwas Anderm, als auf das Wahrscheinlichste und Nächste vorbereiten und sie in allem Mischmasch des Krieges, des Katheders, der Kanzel, der Oekonomie, der Finanz, bis auf die Barbierkünste hinunter mehr imbuiren, als in der Kunst den eigentlichen Fleck wohl besorgen zu können, wo sie doch im Alter zuletzt allein sichere Nachtherberge finden werden, daß, sage ich, alle diese Erziehungsmethoden fehlerhaft sind, deßhalb in meinen Augen einer der gefährlichsten Umstände der Zeit.

Die ersten Bedürfnisse des Menschen sind körperlich und sinnlich, und die Befriedigung dieser sinnlichen und körperlichen Bedürfnisse ist das, was den ersten bildenden Eindruck auf das Kind des Menschen in seinem Dasein auf Erden macht, das heißt, sie ist die erste Grundlage seiner Auferziehung, und die erste Entwicklung seiner Kräfte und Anlagen beruht auf ihr.

Darum beruht der ganze Erfolg der menschlichen Erziehung darauf, daß ein jedes Kind vorzüglich seinen äußerlichen und körperlichen Bedürfnissen genug zu thun lernt, und laß es dich nicht irren, du eitler, immer voreilender Mensch, daß deine erste Sorgfalt für deine Kinder lange bloß ihre Sinne und ihre körperlichen Bedürfnisse zum Ziel haben muß; besorge ihren Körper so lange vorzüglich, als sich die Bedürfnisse ihres Körpers vorzüglich auszeichnen.

Die Natur hat die höheren Anlagen des Menschen wie mit einer Schale umhüllt; zerschlägst du diese Schale, ehe sie sich von sich selbst öffnet, so enthüllst du eine unreife Perle und zernichtest den Schatz des Lebens, den du deinem Kinde hättest erhalten sollen.

Die voreilende Entwicklung des Kopfes und des Herzens zernichtet die wahren Kräfte des Menschen und macht aus deinen Kindern, was du selbst bist, wenn du vor unzeitigen Gelüsten die unreifen Früchte deines besten Baumes abpflückst und frissest. Und ebenso ist im allgemeinen die Entwickelung des Kopfes und des Herzens auf einen Punkt und nach einer Richtung, die am Ende den Menschen nicht befriedigt, sondern ihm nur Mühe macht und Unruhe, nichts werth; wenn die Kinder um mich her um Brod schreien und an meiner Seite zu Tagedieben werden, und ich indessen algebraische Kalkuls

auflöse oder die allgemeinen Bedürfnisse des Reiches, die ohne mein Zuthun befriedigt werden, berechne, oder auch von Dingen der Ewigkeit träume, so versäume ich den ersten Dienst, den der Mensch seinem Schöpfer, der Bürger seinem Vaterland und ein Vater seinem Kind schuldig ist, denn dieser ist unzweideutig, daß er ein guter Haushalter werde und Weib und Kind bei ihm wohl versorgt sei.

Der Mensch ist überhaupt sehr unfähig, allgemeine große Gesichtspunkte zu umfassen, und hingegen sehr geschickt, einen bestimmten einzelnen Gegenstand richtig in's Auge zu fassen und sich ganz in denselben hineinzuarbeiten, und man findet eher tausend Menschen, die im Stande sind, aus der Beobachtung ihrer eigenen Kinder sich richtige Erziehungsgrundsätze für sie zu abstrahieren, als einen einzigen, der durch Nachdenken über die Natur und die allgemeinen Bedürfnisse des Menschen sich fähig macht, in einem besondern Fall ein einzelnes Kind den Bedürfnissen seiner bestimmten Lage gemäß zu erziehen.

Für diese Bedürfnisse ist der Grundsatz, die erste Entwicklung der menschlichen Kräfte auf häusliche Arbeitsamkeit zu gründen, auffallend wahr; ja, die Nahrungs-Gesichtspunkte und die Arbeitsamkeit an sich selbst sind das sicherste Fundament einer jeden guten Auferziehung.

Die Aufmerksamkeit des Kindes zu heften, seine Beurtheilungsfähigkeit zu schärfen und zu üben und sein Herz zu edlen Gesinnungen zu erheben, ist, glaube ich, unzweideutig das Wesentliche aller Erziehungsendzwecke, und die Uebung der jugendlichen Arbeitsamkeit in häuslichen Gegenständen ist ganz gewiß zu Erzielung dieser drei verschiedenen Gesichtspunkte vorzüglich geschickt.

Arbeit überhaupt ist die sicherste Uebung der Aufmerksamkeit, weil das Rechtmachen der Arbeit ohne anhaltende Aufmerksamkeit nicht möglich, und das Verschiedene und Ungleiche, welches die häuslichen Arbeiten, deren Kinder fähig sind, ihnen anbieten, bildet ihre Fähigkeit, mehrere und ungleiche Gegenstände auf einmal festzuhalten.

Und ebenso übt der Mensch im Ganzen seine Beurtheilungskraft nie richtiger, als wenn er früh zu vielen Arten Geschäften gebraucht wird, denn alle Arten von Arbeiten und Geschäften müssen immer unter Umständen und Verhältnissen angegriffen und ausgeführt werden, in welchen der Mangel einer richtigen Beurtheilungskraft gemeiniglich stündlich und augenblicklich auffällt.

Und in Beziehung der allgemeinen Veredelung des Herzens und Anbahnung aller häuslichen und bürgerlichen Tugend ist die Uebung des kindlichen Gehorsams der bereitwilligen Gefälligkeit gegen Eltern, Verwandte und Hausgenossen so auffallend am sichersten durch frühe Uebung in häuslichen Geschäften und kindlicher Theilnehmung an häuslichen Angelegenheiten zu erzielen, daß ich den Mangel der dießfälligen Uebung für Kinder durch keine andere Erkenntnißart ersetzbar glaube.

Allgemeine Regeln, ehe der Kopf des Menschen zur Beobachtung des einzelnen, zur Sonderung der Geschlechter und Arten, zur Erfor-

schung des Details und zur Bemerkung der ungleichen Seiten, die eine jede Sache hat, wohl angeführt ist, führen die Menschen immer von dem ächten Wahrheitssinn und von allem Fundament ächter philosophischer Kenntniß ab.

Lerne dein Handwerk, und dann, wenn du es kannst, darfst du auch davon reden, so sprachen die Alten.

Ich weiß zwar wohl, daß Hausarbeit in den Augen unsers Zeitalters ein zu verächtliches Ding ist, um auf dieselbe die bessere Auferziehung des Bürgers zu bauen. — Die Knaben in unsern Schulen bekommen große Begriffe von der Bestimmung des Menschen, von den Rechten des Bürgers, von der Liebe zum Vaterland u. s. w.

Parturiunt montes, nascitur mus.

Was ist das alles im Bubenmund, und in unserm Zeitalter, und im Verderben unsers häuslichen Lebens!

Lehr' deinen Knaben Vater und Mutter folgen, arbeiten, zu dem Seinen schauen, auf Gott hoffen und in Demuth einherwandeln, so hast du den Bürger gebildet, der das thut, wovon unsere Knaben jetzt sprechen, und den Weisen, der in Befolgung der wichtigsten Wahrheiten glücklich ist, und den Hausvater, der seine Kinder mit dem nährt und ruhig setzt, mit dem die Schwätzer unsrer Tage ihren Kindern von allen fünf Sinnen nur die Ohren befriedigen, und du wirst hierdurch auch den Vorschritt der Worterkenntnisse des Zeitalters nicht hemmen, denn Menschen, bei denen die Fundamente ihrer Kenntnisse auf einen solchen Fuß gelegt sind, werden in jedem Fach, auf welches sie sich werfen werden, große Schritte thun.

5.

Fabeln.

(1797.)

1. Der Berg und die Ebene.

Der Berg sagte zur Ebene: ich bin höher als du.

Kann sein, erwiederte die Ebene; aber ich bin alles, und du bist nur eine Ausnahme von mir.

Der Theil wäre immer so gern mehr als das Ganze; das Zufällige erhebt sich so gern über das Wesentliche; alles Gemeine spricht so gern die Eigenthümlichkeit des Vorzüglichen an; der Dachziegel selber scheint sich in seiner Höhe weit mehr zu fühlen, als die Quaderstücke, auf denen die Mauern seines Hauses ruhen. Auch das Menschengeschlecht wirft allgemein auf die Ausnahmen der Dinge eine weit größere Aufmerksamkeit, als auf das, was diese Dinge allgemein sind.

Das geht so weit, daß man gewöhnlich in den Anstalten für Blinde und Taubstumme einen sehr großen psychologischen Takt in ihren Unterrichtsweisen angewandt findet und allgemein als nothwendig anerkannt, indessen man in gewohnten Volksschulen kaum daran denkt, daß für den Unterricht gemeiner Kinder, die alle fünf Sinne in der Ordnung haben, auch so ein psychologischer Takt in ihrer Unterrichtsweise nothwendig wäre.

2. Schwamm und Gras.

Der Schwamm sagte zum Gras: ich schieße in einem Augenblick auf, indessen du einen ganzen Sommer durch wachsen mußt, um zu werden, was ich in einem Augenblick bin.

Es ist wahr, erwiederte das Gras, ehe ich etwas werth bin, kann dein ewiger Unwerth hundert Mal entstehen und hundert Mal wieder vergehen.

Das schnell Entstehende und schnell Vergehende der tausendfältig wechselnden Treibhausresultate unsrer Zeitwerkünstlungs-Erscheinungen verhält sich zu dem Unwandelbaren, Ewigbleibenden der wahren Entfaltungsmittel der Kräfte und Anlagen der Menschennatur, wie der elende Schwamm, der auf dem Misthaufen in einer Nacht entsteht, und in der andern wieder vergeht, zu allen Pflanzen der Erde, die zu ihrem Wachsthum Jahre brauchen.

3. Der Luchs.

Der Luchs rühmte sich vor allen Thieren seiner mittelmäßigen Kraft und seines starken Auges.

Ein Mann, der es hörte, antwortete ihm: du hast nur zu viel Aug' für deine mittelmäßige Kraft. Der Luchs glaubte das nicht und sagte: mein starkes Auge ist bestimmt, das, was ich bei der Mittelmäßigkeit meiner sonstigen Kraft vorzüglich bedarf, zu ersetzen.

Der Mann staunte einen Augenblick ob dieser Antwort und sagte dann: ich fühle, du sagst eine große Thierwahrheit; aber für die Menschen ist das Gleichgewicht der Kräfte der Probestein der Zuverlässigkeit jeder einzelnen derselben.

4. Die Waage und der Trottbaum.

Auch die weisesten Männer wissen nicht eigentlich, was zwischen Freiheit und Sklaverei für ein Unterschied ist, also sprach Magister Kleinschmied zum Bauer Stoffel. Dieser antwortete ihm: es ist dann doch schlimm, wenn eure weisen Leute nicht mehr eigentlich wissen, was zwischen einer Waage und einem Trottbaum für ein Unterschied ist.

Magister. Was meinst du mit dieser Vergleichung?

Stoffel. Was ich damit meine? Ich meine, der Mensch sei frei, wenn sein Richter für ihn die Waage brauchen muß, und er sei ein Sklave, wenn er wider ihn den Trottbaum brauchen darf.

Magister. Das sind nur Vergleichungen, aber omne simile claudicat; wenn man den Begriff irgend eines Wortes wahrhaft ergründen will, so muß man denselben auflösen und gleichsam anatomieren.

Der Stoffel aber schüttelte den Kopf ob dem Worte anatomieren und sagte: man muß ja einen Menschen und ein Thier zuerst todt machen, ehe man ihn anatomieren kann, und ich fürchte, es könnte mit dem Begriff der Freiheit auch so gehen, wenn man das Wort, das diesen Begriff ausdrückt, zuerst auch anatomieren müßte, ehe man zur Erkenntniß seiner Wahrheit gelangen möchte.

Magister. Die Erforschung des Freiheitsbegriffs muß in jedem Falle ganz unabhängend von dem Besitz derselben in's Auge gefaßt werden; die Erkenntniß der Freiheit ist die Sache des innern Wesentlichen der Menschennatur, der Besitz der Freiheit aber ist nur die Sache der äußern menschlichen Verhältnisse oder Umstände.

Stoffel. Ich verstehe diesen Unterschied nicht, aber das Todtmachen der Thiere und Menschen, ehe man sie anatomieren kann, macht unwillkürlich den Gedanken in mir rege, es möchte bei'm Anatomieren des Freiheitsbegriffs so ein etwelches Todtmachen des Gegenstandes, den dieser Begriff bezeichnet, vorhergehen müssen. Ich muß dir gestehen: trotz deines omne simile claudicat scheint mir in dieser Rücksicht das Waagerecht unendlich mehr werth, als dein Anatomieren.

Magister. Ich muß dir das zu gut halten; du hast keine Metaphysik studiert, und mußt dich also mit der materiellen Erkenntniß der Gegenstände begnügen, weil du es nicht vermagst, dich zu den höheren geistigen Ansichten derselben zu erheben.

5. Stoffel und seine Uhr.

Wenn du gehst, so schleifst du dich aus; wenn ich dich aufziehe, so kannst du zerspringen, also sprach Stoffel, der blinde Erbe der Uhr, und machte nach reifem Bedenken der Sache ihr endlich das Urtheil: steh still — und meinethalben verroste.

Es gehen tausendmal mehr Kräfte der Menschennatur dadurch verloren, daß man sie stillstehn und ungebraucht verrosten läßt, als dadurch, daß man sie durch überspannte Anstrengung in sich selber zersprengt, oder durch langen, anhaltenden Gebrauch abschleift und durch Ermüdung unbrauchbar macht.

Indessen ist Stoffel's Wort: meinethalben verroste — eine eigentliche Schwachheitsäußerung unseres Zeitgeistes, der in jedem Anstrengung ansprechenden Fall lieber den Knoten zerschneidet, als ihn

aufzulösen versucht und im Dunkeln immer lieber das Kind mit dem Bad ausschüttet, als vorher aus der Stube herausgeht, ein Licht anzündet und nachsieht, was sich eigentlich im Zuber befinde, ehe man ihn mit Fug und Recht zum Fenster hinausschütten darf.

6. Die Erfahrung, wie sie ein Narr braucht.

Da der Sturm auf einem Hofe viele Bäume entzwei brach, kam ein Narr, sah sie liegen und sagte zu sich selber: ich möchte für mein Leben keinen Hof, auf welchem junge Bäume stehen.

Ein Hauseigenthümer ward einst von seinem Hausmann beleidigt; seitdem miethete er das Haus nicht mehr aus und sagte jedermann, er wolle es lieber stehen lassen, als jemals wieder einen Menschen, der ihn beleidigen oder ihm schaden könnte, darin aufnehmen. Es giebt so viele Menschen, die bei der größten Unaufmerksamkeit und Gedankenlosigkeit über das Wesentliche und Bleibende der Dinge dem Zufälligen und Vorübergehenden derselben ein Gewicht und einen Werth geben, der sich gar oft bei ihnen bis zu einer fixen Idee erhöht; daher sich auch die Erfahrung bestätigt, daß der größte Theil der Menschen in gewissen einzelnen Gegenständen gar nicht den gewohnten Grad ihrer Vernunft und Ueberlegung zeigen, sondern darin wie eigentliche Narren befangen sind und handeln.

7. Noch einmal die Erfahrung, wie sie ein Narr braucht.

An einem Bache gediehen die Saarbachen und die Eichen herbten; daraus schlossen die Uferbewohner dieses Baches, die Saarbachen seien eine vorzüglich gute, und die Eiche eine vorzüglich schlechte Holzart.

Ich kenne Schulmeister, die ob ihren Schulkindern, Geistliche, die ob ihren Pfarrkindern, und Beamte, die ob ihren Amtsangehörigen in Rücksicht auf die innern Fundamente ihres Werths, ihrer Talente und ihrer Brauchbarkeit eben so sehr verirren, als diese Dorfleute über den gegenseitigen Werth der Saarbachen und der Eiche verirrt sind.

8. Die unheilbarste aller Krankheiten, das schleichende Mittelmäßigkeitsfieber.

Ein Tannenwald in seinem besten Jugendwuchs sagte zu sich selbst: so lange ich jung bin, bricht mich jeder Knabe ab, wenn ich alt bin, haut mich mein Bauer um. Also will ich immer bleiben, was ich jetzt bin.

Die armen Tannen dachten nicht, daß sie sich dadurch zur unheilbarsten aller Krankheiten, zum Mittelmäßigkeitsfieber verdammt hatten.

Alle unsere Kräfte haben in sich selbst einen Trieb, sich immer mehr zu entfalten und stärker brauchbarer zu werden; das Stillstehen dieses Triebes ist die Quelle des Zurückschreitens aller unserer Kräfte und der damit verbundenen Krankheit des Mittelmäßigkeitsfiebers, dieses unendlichen Versinkens unserer selbst in uns selbst. Die Anfänge dieses äußersten Versinkens in dieses tiefe Verderben der Menschennatur fängt gewöhnlich mit einer großen Gleichgültigkeit auf Gegenstände an, die die Aufmerksamkeit und das Interesse jedes gesund belebten Menschen ansprechen; der Mensch in diesem Zustande äußert sich gewöhnlich in einem solchen Falle mit den Worten: es ist nichts daran gelegen — es ist mir nichts daran gelegen. Wer immer dieses Wort auf eine auffallende Art im Munde führt, von dem kannst du sicher glauben, er ist in einem hohen Grad von dieser Krankheit, die das Heilige aller Kräfte der Menschennatur in uns selber tödtet, ergriffen.

9. Ein Amtmann, der blind an dem Bauern ist, den er liebt, und sehend an dem, den er haßt.

Der Amtmann Kleinmeyer liebte den Niklas und haßte seinen Bruder. Als aber der erste ein Schelmenstück ausübte, sagte er zum letzteren: da sieht man jetzt, was ihr für Burschen seid.

Dieser antwortete darauf: Gnädiger Herr! wenn ich das Schelmenstück begangen hätte, so würden Euer Gnaden nur sagen: da sieht man jetzt, was du für ein Bursche bist.

In tausend Fällen ist es nicht die Wahrheit oder die Unwahrheit, nicht das Recht oder das Unrecht einer Thatsache, die unser Urtheil darüber bestimmt; sondern blos die Neigung oder die Abneigung, die wir für oder wider die Person haben, die sie gethan hat.

6.

Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts.

(1797.)

Um die Widersprüche zu lösen, die in der menschlichen Natur zu liegen scheinen, frage ich mich:

Was bin ich und was ist das Menschengeschlecht?

Was hab ich gethan? und was thut das Menschengeschlecht?

Ich will wissen, was der Gang meines Lebens, wie es war, aus mir gemacht hat; ich will wissen, was der Gang des Lebens, wie er ist, aus dem Menschengeschlecht macht.

Ich will wissen, von was für Fundamenten mein Thun und Lassen, und von was für Gesichtspunkten meine wesentlichsten Meinungen eigentlich ausgehen und unter den Umständen, unter denen ich lebe, eigentlich ausgehen müssen.

Ich will wissen, von was für Fundamenten das Thun und Lassen meines Geschlechts, und welchen Gesichtspunkten seine wesentlichsten Meinungen eigentlich ausgehen, und unter den Umständen, unter denen es lebt, eigentlich ausgehen müssen.

Der Gang meiner Untersuchung kann seiner Natur nach keine andere Richtung nehmen, als diejenige, die die Natur meiner individuellen Entwickelung selbst gegeben. In dem Bilde des Menschen aber, wie es sich meiner Individualität vor Augen stellt, sehe ich den Menschen in seiner Höhle.

Er wandelt in derselben als ein Raub jeder Naturkraft dahin, das stärkere Thier zerreißt ihn, das schwächere vergiftet ihn; die Sonne trocknet seine Quelle auf, der Regen füllet seine Höhle mit Schlamm; Flüsse durchfressen den Damm seiner Wohnung, und er findet in sandigen Ebenen sein Grab; die Gluth der Winde wehet ihn blind; das Gift der Sümpfe raubt ihm seinen Athem, und wenn er drei Tage keinen Fisch und keine Ratte findet, so stirbt er.

Dennoch erhält er unter allen Himmelsstrichen sein Dasein und siegt allenthalben über alle Uebel der Erde.

Er kennt kein Recht, er kennt keinen Herrn; sein Wille ist sein einziges Gesetz, und von der Sünde fragt er, was ist sie?

Aber wie sehr sie ihn auch reizt, die bluttriefende Freiheit der Erde, er kann sie nicht tragen, er erschlafft unter dem sonnigen Palmbaum; wo er Ueberfluß findet, da tödtet ihn eine Mücke, wo er Mangel leidet, da tödtet ihn selber sein Ingrimm.

In allen Lagen sehnt er sich nach einem bessern Recht, als nach dem Recht seiner Keule.

In allen Lagen wird er müde des Krieges mit seinem Geschlecht; in allen Lagen sehnt er sich nach der Vereinigung mit den Menschen, die er mordet.

Aber trotzend und furchtsam wagt er unter dem eisernen Norden Jahrtausende den Schritt nicht; auch unter dem mildesten Himmel fürchtet er sein eigen Geschlecht. Dennoch bietet er ihm unter einem solchen Himmel früher die Hände.

Schüchtern, aber nicht mild, geht er unter einem milden Himmel aus seiner Höhle, ein Stein ist ihm zu schwer, ein Ast ist ihm zu

hoch, er fühlt, wenn noch ein Mensch bei mir wäre, ich höbe den Stein, ich pflückte den Ast; jetzt sieht er einen Mann neben dem Stein, unter dem Ast; es drängt ihn ein Gefühl wie der Hunger und der mächtige Durst; er muß zu dem Manne neben dem Stein und unter dem Ast; jetzt steht er neben dem Mann, in seinem Auge strahlt ein Blick, der noch nie darin strahlte, es ist der Gedanke, wir können uns dienen, im Auge des Nachbars strahlt der nämliche Blick; ihre Busen wallen, sie fühlen, was sie noch nie fühlten; ihre Hände schlingen sich in einander, sie heben den Stein, sie pflücken den Ast; jetzt lachen sie ein Lachen, das sie noch nie lachten; sie fühlen, was sie vereinigt vermögen.

Sie genießen ihre Erkenntniß, ihre Kraft wächst mit ihrer Erkenntniß, ihr Genuß mit ihrer Kraft, die Zeichen ihrer Vereinigung vermehren sich, der Laut ihres Mundes wird Sprache.

Sie reden.

Jetzt ist es geschehen, wie das Meer am Felsengestade, also findet die bluttriefende Freiheit meines Geschlechts am Wort des Menschen ihr Ziel.

Denn öde war sie und wüste, ehe der Hauch seines Mundes, ehe das Wort des Menschen über die Erde schwebte.

Aber mit dem Hauch seines Mundes baut der Mensch seinen Welttheil, und mit seinem Wort baut er sich selber.

Er ist stumm, er ist ein Vieh.

Er redet, er ist ein Mensch geworden.

Unkunde und Mißtrauen, Mangel und Furcht verlieren jetzt ihre entsetzliche Allmacht und ihr grimmiges Allrecht.

Der Mensch erkennt jetzt in seinem Wort den Grund seines Rechts und den Grund seiner Pflicht.

Er hat jetzt der bluttriefenden Freiheit seiner Natur entsagt, gegen sich selbst und gegen sein ganzes Geschlecht.

Er ist durch sein Wort Mensch geworden, dem Gesetz unterworfen, das in ihm selbst liegt und das er sich selber gegeben.

Darum macht er auch alles aus seinem Wort, er will, daß es ewiglich lebe, er gräbt es in steinerne Tafeln, er gießt es in ewiges Erz, und Barden preisen in hohen Gesängen das Recht, das er sich selber gegeben und das sein Recht ist und keines andern.

Nun wird deine Höhle ein Haus; dein Haus trennt dich von der Erde, bindet dich an das Deinige, und das Deinige vereinigt dich wieder mit deinem ganzen Geschlecht. Du bist jetzt Eigenthümer, du dehnst deine Sorge aus über Geliebte und Mitarbeiter; du sorgst über dein Grab hinaus, dein Sohn ist dein Erbe, dein Bruder schützt deine Wittwe, und dein Freund erzieht dein unmündiges Kind. Was hast du verloren?

Du findest auf Millionen Wegen Mittel durch Anstrengung, Ordnung und Kenntnisse mit der Würde des Rechts, das du dir

selber gegeben, menschlich zu benutzen, was du thierisch ungenutzt ließest.

Doch in einem ewigen Wechsel tödtet er sein Glück durch seinen Anspruch an sein Recht, und sein Recht durch den Anspruch an sein Glück. So geht er elend und rechtlos dahin und trägt die Schuld seiner Erschöpfung in sich selber.

Aber wie will ich den Faden finden, von dem dieses Gewinde von Elend und Wohlstand, von Weisheit und Thorheit, von Wahnsinn und großer Erhebung des Geistes ausgeht?

Der Mensch ist schon in seiner Höhle nicht gleich; unter dem Dach, hinter Riegel und Wänden wächst diese Ungleichheit mächtig, und wenn er zu hunderten und tausenden zusammen steht, so ist er gezwungen, ob er will oder nicht will, er muß zu dem Starken sagen, sei du mein Schild, zu dem Listigen, sei du mein Führer, und zu dem Reichen, sei du mein Erhalter.

Das ist der Ursprung der Macht, der tief in unsrer Natur liegt, und sich auf das wesentliche Bedürfniß der Entwicklung des ganzen Geschlechts gründet.

Die Macht und alle ihre Folgen sind heilig, wenn der Mann, der sie in der Hand hat, das Recht seines Geschlechts anerkennt und ihm treu ist. Aber wenn der Mensch sich nicht zum Göttersinn der Treue zu erheben vermag, wenn sein Wort ein Rohr ist, das der Wind bewegt, so zertrümmert er mit der Kraft, die in seiner Hand liegt, das Recht des Menschengeschlechts, das aber nicht sein Recht ist, und düngt mit dem Blut der Menschen, denen er nicht Wort hält und kein Recht läßt, die Erde, die er verwüstet.

Es ist geschehen in der Weihe der Thierkraft, die die entheiligte Macht angebetet, ist der Erdkreis verwildert.

Das Elend des alternden Welttheils ist unabsehbar. Nach ewigen, ehrnen, unwandelbaren Gesetzen lenkt sich der Sterblichen Wesen immer zum Uebergewicht seines Thiersinns und seiner Thierkraft, und ewig sagt der Mensch, der mächtig und thierisch zugleich ist, zu der Schwäche seines Geschlechts: du bist um meinetwillen da; und spielt dann über die gereihten Schaaren derselben wie über gereihte Seiten des Hackbretts.

Wenn die Macht einmal zur Untreue versunken, und das Unrecht des Wortbruchs mit kaltem Geschwätz zu übertünchen gelernt hat, so ist das Recht des Menschengeschlechts von der Erde gewichen.

An den Ketten der Macht, die kein Recht kennt gegen sich selber, sinkt der Mensch wieder zu aller Unbehelflichkeit und zu aller Gefühllosigkeit seines verdorbenen Naturstandes hinab, dann nähert sich die Auflösung der Staaten durch das Allgemeinwerden der innern Gefühle des Sanskülottism. —

Ehe dieses geschehen, werden die Könige auf ihren Thronen hart, wie die eiserne Eiche, tiefes Entsetzen umgiebt ihre Kronen, wie die todte Natur in den Abgründen strauchloser Gebirge, ehrlose Mönche

und freudenlose Hagestolze werden dann die letzten Stützen der Staaten, bis auch diese sinken und die Völker sich im Elend der Anarchie, zu dem sie sich durch den Muthwillen der Rechtlosigkeit gebildet und erzogen worden, auflösen wie die Leichname der Menschen im Grab.

Aber warum ist es also? Warum geht mein Geschlecht im Jammer der Rechtlosigkeit und im Elend innerer Entwürdigung dahin, indessen einzelne Menschen sich zu einer merklichen Höhe bürgerlichen Wohlstands und sittlicher Veredlung erheben?

Diese Frage scheint sich mir also aufzulösen: der Mensch ist rechtlos und zerrüttet, weil er sich aus Wahrheit und Recht nichts macht.

Aber er findet Wahrheit, wenn er Wahrheit sucht; er hat ein Recht, wenn er eines will. Der Mensch ist also durch seinen Willen sehend, aber auch durch seinen Willen blind. Er ist durch seinen Willen frei und durch seinen Willen Sklav. Er ist durch seinen Willen redlich und durch seinen Willen ein Schurke.

Es ward mir immer heiterer: der Mensch, oder vielmehr ich selbst stelle mir Wahrheit und Recht wesentlich ungleich vor, wenn ich empfinde, denke und handle, wie der Mensch ohne Zwang und Gewalt immer empfindet, denkt und handelt — oder wenn ich empfinde, denke und handle, wie der Mensch durch die Kunst und den Zwang des bürgerlichen Lebens zu empfinden, zu denken und zu handeln lernt.

Oder endlich, wenn ich empfinde, denke und handle, wie ich soll, wenn ich meine innere Unabhängigkeit von meiner thierischen Begierlichkeit und von meinen gesellschaftlichen Ansprüchen als das Fundament meines Urtheils über Wahrheit und Recht anerkenne.

Ich glaubte jetzt, ich müßte den Aufschluß der Widersprüche, die in meiner Natur zu liegen scheinen, in diesem wesentlichen Unterschied der Vorstellungsart von Wahrheit und Recht, deren meine Natur fähig ist, suchen.

Ich nahm also an, der Mensch, oder vielmehr ich selbst, stelle mir die Welt auf drei verschiedene Arten vor, und deßwegen sei die Vorstellung von Wahrheit und Recht in mir selbst in Folge dieser dreifachen Gesichtspunkte wesentlich verschieden; ich erschaffe mir durch einen jeden derselben in mir selbst eine für denselben aufschließend passende Vorstellung von Wahrheit und Recht.

Also habe ich in mir selbst eine thierische Wahrheit, das ist, ich habe in mir selbst eine Kraft, alle Dinge dieser Welt als ein für mich selbst bestehendes Thier anzusehen.

Ich habe eine gesellschaftliche Wahrheit, das ist, ich habe eine Kraft, alle Dinge dieser Welt, als ein mit seinem Nebenmenschen in Vertrag und Verkommniß stehendes Geschöpf anzusehen.

Ich habe eine sittliche Wahrheit, das ist, ich habe eine Kraft, alle Dinge dieser Welt unabhängig von meinen thierischen Bedürfnissen

und von meinen gesellschaftlichen Verhältnissen gänzlich nur in dem Gesichtspunkt, was selbige zu meiner innern Veredelung beitragen, in's Auge zu fassen.

Also habe ich hinwieder ein thierisches Recht, das ist, es entspringt aus der Art und Weise, wie ich alle Dinge dieser Welt als ein für mich selbst bestehendes Thier ansehe, ein allgemeines, unwillkürliches und einfaches Bedürfniß, auf dieselben, zu Folge dieses Gesichtspunkts, einen thierischen Anspruch zu machen.

Ich habe ein gesellschaftliches Recht, das ist, es entspringt aus der Art und Weise, wie ich alle Dinge dieser Welt als ein in Verkommnisse und Vertrag stehendes Geschöpf ansehe, ein allgemeines, unwillkürliches und einfaches Gefühl, wie ich auf alle diese Dinge im Gefolg dieses Gesichtspunktes Ansprüche machen darf und Ansprüche machen soll.

Ich habe ein sittliches Recht, das ist, es entspringt aus der Art und Weise, wie ich alle Dinge dieser Welt unabhängig von meinen thierischen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Verhältnissen in's Auge fasse, ein allgemeines, unwillkürliches und einfaches Gefühl, daß ich alle diese Dinge gänzlich nur nach dem Maaßstab ihres Einflusses auf meine innere Veredelung begehren oder verwerfen soll.

Daher ist die Frage: was ist Naturrecht, was gesellschaftliches und was sittliches Recht? gleichbedeutend mit der Frage: was macht die dreifach verschiedene Vorstellungsart von Wahrheit und Recht, deren meine Natur fähig ist, in jedem Fall aus mir selber?

Was bin ich, wenn die Welt meiner sinnlichen Begierlichkeit ohne Rücksicht auf den gesellschaftlichen Zustand in's Auge fällt?

Was bin ich, wenn die Welt meiner sinnlichen Begierlichkeit mit Rücksicht auf diesen Zustand in's Auge fällt?

Was bin ich, wenn selbige mir bloß in Rücksicht auf meine innere Veredelung in's Auge fällt?

Ich nahm also für wahr an, der erste Zustand sei der Naturstand, der zweite der gesellschaftliche, und der dritte der sittliche, und faßte nun den Menschen in diesen dreifachen verschiedenen Gesichtspunkten in's Auge.

Was bin ich im Naturstand?

Die Art, wie die Welt mir, wenn ich mir dieselbe mitten in der bürgerlichen Gesellschaft lebend als ein für mich selbst bestehendes Thier vorstelle, ist garnicht die nämliche mit derjenigen, wie ich mir dieselbe im wirklichen Naturstand meines Geschlechts vorstellen kann und vorstellen muß.

Naturstand, im wahren Sinn des Worts, ist der höchste Grad thierischer Unverdorbenheit.

Der Mensch in diesem Zustand ist ein reines Kind seines Instinkts, der ihn einfach und harmlos zu jedem Sinnengenuß hinführt.

Wir nennen ihn auch noch Naturmensch, wenn er seinen Sinnengenuß längst mit Anstrengung und seine Sicherheit längst mit Sorgen erkauft hat. Wenn aber der Ochs am Pfluge geht, und der Mensch um des Zinses willen, den er von der Erde, die er baut, zahlen muß, vor der Sonne aufsteht, so sagen wir: er ist in den gesellschaftlichen Zustand hinübergegangen. Den Begriff des Naturstandes enden wir erst da, wo der Zustand unsres Geschlechts in einem hohen Grad verwickelt und mühselig zu werden anfängt. Aber wir theilen den Menschen in den verschiedenen Abstufungen des Naturstandes in den verdorbenen und unverdorbenen Naturmenschen. Die Unverdorbenheit desselben geht unstreitig von der Behaglichkeit aus, die allgemein aus der leichten Befriedigung unserer Wünsche, die ohne Anstrengung, ohne Schmerz, ohne Abhänglichkeit von irgend einer unsichern Sache und von irgend einem unsichern Willen Platz hat, entspringt.

Ein solcher Zustand ist der Augenblick, in welchem das Kind auf die Welt kommt. Aber sowie dieser Augenblick da ist, so ist er vorüber, indem sich der Mensch mit jedem Irrthum, mit jeder Täuschung immer weiter von diesem Zustand bis in's Unendliche entfernt.

Es läßt sich an dem Punkt, von welchem die Unverdorbenheit des Naturstandes eigentlich ausgeht, so wenig ein Begriff eines Rechts anknüpfen, als an denjenigen, von welchem die Harmlosigkeit des Kinderstandes eigentlich ausgeht.

Ohne Bewußtsein des Unrechts kommt der Begriff des Rechts, und ohne Leiden des Unrechts das Gefühl des Rechts nicht in meine Seele.

Daher ist jeder Rechtsbegriff ein gesellschaftlicher Begriff, und jedes Rechtsgefühl ein gesellschaftliches Gefühl, und also der Begriff eines Naturrechts rein genommen, nichts anderes, als eine Täuschung. Da sich aber das gesellschaftliche Gefühl des Rechts wirklich an die äußersten uns bekannten Grenzen, von denen der Zustand unser selbst, den wir Naturmensch heißen, ausgeht, anschließt, so heißen wir jeden Begriff des gesellschaftlichen Rechts, in sofern wir ihn als diesen Grenzen nahe stehend anerkennen, ein Naturrecht.

Der Begriff eines Naturrechts kommt offenbar nur als eine Folge von Gefahren zum Vorschein, von denen beunruhigt, wir den Mangel eines Rechts in der Welt, zugleich aber auch eine Kraft in uns selbst zu erkennen vermögen, ein solches durch unsern Willen zu erschaffen. Eben dieses ist auch vom gesellschaftlichen Vertrag wahr. Das Gefühl des Unrechtleidens ist der Boden, aus dem der Begriff des Rechts im menschlichen Geist entkeimet. Deßwegen ist die individuelle Beschaffenheit dieses Gefühls für den Menschen von der ersten Wichtigkeit, seine Wahrheits- und Rechtsempfänglichkeit ist gänzlich

eine Folge der Unverdorbenheit oder vielmehr des guten Zustands dieses Gefühls.

Wenn die Eindrücke des Unrechtleidens sich in meinem Innersten mit Wohlwollen und mit einem Bestreben nach Vollkommenheit verbinden, so erzeugen sie in mir reine Begriffe von Wahrheit und Recht, wenn aber nicht, jede Greuelthat, deren meine Natur fähig ist.

Der thierische, sowie der gesellschaftliche Mensch erlaubt sich alles Unrecht, damit ihm nicht Unrecht geschehen könne. Die gesellschaftliche Bildung als solche schützt das Innere meines Wesens nicht vor den einfachen Folgen meiner thierischen Selbstsucht. Nur als sittliches Wesen vermag ich mich selbst durch meinen Willen dahin zu erheben, lieber Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun.

Was bin ich im gesellschaftlichen Zustand?

Der gesellschaftliche Zustand besteht wesentlich in Einschränkungen des Naturstandes.

Aber der Mensch schränkt die Wonne dieses Standes nicht ein, bis er muß, und er muß es nicht, bis er in diesem Stand tief verdorben und sein thierisches Wohlwollen in demselben dahin ist.

Er tritt also, in seinen Grundlagen verhärtet, als ein verdorbener Naturmensch in den gesellschaftlichen Zustand.

Er hat auch bei'm Uebergang in denselben den bestimmten Zweck, die Folgen, die sein thierisches Verderben auf seine thierische Glückseligkeit hat, zu mildern und sich durch die Schranken dieses Zustands sicher zu stellen, die Bedürfnisse seiner thierischen Natur sich leichter, sicherer, befriedigender zu verschaffen, als er selbige bei der Vorstellungsart, die ihm in diesem Zustand möglich ist, sich in der Freiheit des Naturlebens verschaffen könnte.

Auch braucht der Mensch im gesellschaftlichen Zustand zur Erreichung seines Zwecks keine andern Mittel als diejenigen, die er im Naturstand zur Befriedigung seines Instinkts auch gebraucht hat, thierische Kraft.

Aber diese Kraft ist durch sein thierisches Verderben, schon ehe er in diesen Zustand getreten, geschwächt und die Maaßregeln der gesellschaftlichen Ordnung sind nichts weniger, als dazu gemacht, diese Kraft wieder herzustellen, im Gegentheil sie zernichten in ihrem Wesen die harmlose Behaglichkeit des Naturstandes, sie zerstören die Sorglosigkeit seines Allrechts, sie binden unser Dasein an einen schwerfälligen Verdienst und an ein mühseliges Leben; selbst indem sie unsere Genüsse vervielfältigen, erhöhen sie unsere Lasten und erheben Ungleichheiten, die wir im Naturstand kaum achten, zu den bittersten Gefühlen. Das alles hat auf den Zweck, um deßwillen der Mensch in die bürgerliche Gesellschaft tritt, den entscheidenden Einfluß, daß er denselben durch diesen Schritt nicht erhält.

Einfacher Genuß ist das Theil des Naturstandes; Hoffen und Harren ist das Theil des gesellschaftlichen Lebens.

Ob der Mensch will, oder ob er nicht will, er ist im Joch des gesellschaftlichen Lebens gezwungen, das Glied am Leib und die Kraft der Seele, auf die ihm sein Brod und sein Haarpuder im gesellschaftlichen Zustand angewiesen sind, vorzugsweise und zum Nachtheil aller seiner übrigen Glieder und Kräfte zu gebrauchen.

Die allgemeine Schiefheit der Menschen in allen bürgerlichen Verhältnissen und ihre allgemeine Verhärtung im gesellschaftlichen Zustand ist eine Folge der inneren Verstümmelung der Naturkräfte unsers Geschlechts in diesem Stand.

Der Vorsatz, die Ansprüche meiner thierischen Natur im gesellschaftlichen Zustand durch jede Kraft, die ich in meine Hand bringe, und durch jedes Raffinement, dessen meine Arglist fähig ist, gegen jedermänniglich zu behaupten, ruht auf dem allgemeinen Zweck, um dessentwillen der Mensch in die bürgerliche Gesellschaft tritt, und diesem Zweck ist jeder getreu, ich, der Schneider, der König, und alle, ein jeder nach seiner Lage und nach seiner Kraft.

Je größer die Kraft, je größer ist auch der Reiz meiner thierischen Selbstsucht zu gewaltsamer Beschützung meiner thierischen Anmaaßung. Daher die Uebel des gesellschaftlichen Zustandes immer in dem Grad steigen, als unverhältnißmäßige thierische Kräfte in dem selben freien Spielraum finden.

Der gesellschaftliche Zustand ist in seinem Wesen eine Fortsetzung des Kriegs aller gegen alle, der im Verderben des Naturstandes anfängt und im gesellschaftlichen nur die Form ändert, aber um deßwillen nicht mit weniger Leidenschaft geführt wird; im Gegentheil, der Mensch führt ihn in diesem Zustand mit der ganzen Schiefheit und Härte seiner verstümmelten und unbefriedigten Natur.

Der Mensch ist bei'm vollen Leben der thierischen Grundgefühle seiner Natur unfähig, gesellschaftlich gut, das ist, gesellschaftlich rechtlich zu regieren.

Er wird nur durch die Kraft der Gesetze, die ihn im Besitz unverhältnißmäßiger gesellschaftlicher Kräfte in die Schranken des gesellschaftlichen Rechts hinein nöthigen.

Das Bedürfniß dieser Einschränkung ist im gesellschaftlichen Zustand um so wesentlicher, da die Ansprüche auf den Besitzstand in demselben im Innersten unserer Natur durch eben die Gefühle belebt werden, die die Ansprüche des einfachen Thierrechts und der einfachen Thierkraft im Verderben des Naturstandes beleben.

Der Mensch geht, entweder durch *thierische Unbehülflichkeit gezwungen, oder durch den Besitz überwiegender Kräfte gereizt, freiwillig* in den gesellschaftlichen Zustand hinüber.

Im ersten Fall erscheint er in demselben furchtsam, kriechend, hinterlistig und niederträchtig.

Im andern Fall kalt, anmaßlich, nach Gewalt lüstern, und wo er hierin Widerstand findet, trotzend, gewaltthätig, blutdürstend und grausam.

Dennoch erscheint er mitten in aller dieser Verschiedenheit, welche die zwei Grundquellen des gesellschaftlichen Zustandes über ihn verhängen, in demselben wesentlich als das nämliche Geschöpf, welches er im einfachen ersten Verderben des Naturstandes schon anfing zu werden.

Alle seine gesellschaftlichen Angewöhnungen vermögen es nicht, die Neigungen seiner ursprünglichen bloß thierischen Entwickelung in ihm auszulöschen. Er wird durch alle Vortheile und durch alle Nachtheile des gesellschaftlichen Zustandes genau auf eben die Art modificiert, wie ihn die Vortheile oder Nachtheile des Natureinflusses selber modificieren. Der Reichthum macht ihn schlapp wie der Genuß der schwelgenden Natur.

Der Mensch als Geschlecht ist nur thierisch, und als thierisch sich immer gleich. Deßwegen ist auch die Selbstständigkeit, auf die er im gesellschaftlichen Leben Ansprüche macht, allgemein mit der ganzen Lebhaftigkeit seiner thierischen Naturgefühle belebt.

Dadurch aber verengern wir unser Herz gegen alle wirkliche gesellschaftliche Wahrheit und gegen alles wirkliche gesellschaftliche Recht, und werfen mitten unter den rasendsten Ansprüchen an die ausschweifendsten gesellschaftlichen Genüsse das Fundament des gesellschaftlichen Rechts, die gesetzliche Selbstständigkeit des Bürgers, allgemein als ein nichtiges Zeug weg.

Naturfreiheit und gesellschaftliches Recht sind in unserm Geschlecht ewig im Kampf.

Daher ruht das gesellschaftliche Recht, und mit ihm die bürgerliche Selbstständigkeit wesentlich auf einer die individuellen Ansprüche unserer thierischen Natur allgemein hemmenden Anordnung der Berufsbildung des bürgerlichen Menschen. Diese aber auf der Kunst, die innersten Gefühle meiner thierischen Natur zu Gunsten des gesellschaftlichen Rechts und der gesellschaftlichen Ordnung umzustimmen und zu verstümmeln.

Die Kunst dieser Verstümmelung aber ruht ganz auf den Gesetzen meiner thierischen Täuschung.

Der Thiersinn deiner Natur muß es nicht ahnen, daß du ihn schwächst, er muß glauben, du gebest ihm, was du ihm nur läßt, er muß nicht wissen, was du ihm nimmst; er muß dir nicht zuschreiben, was du ihn leiden machst, er muß das selber wünschen, wozu du ihn hinlenkst, und das, was du ihm zur andern Natur machst, kaum von dem unterscheiden, was in seiner ersten schon da war.

So und nicht anders machst du den Menschen zum Bürger. Es

ist nicht leicht; die blutende Wunde, die du seinem Thiersinn beibringst, muß beinahe heil sein, ehe er weiß was links oder rechts ist; wartest du, bis alle Gefühle seiner thierischen Selbstsucht und seines Trotzes in vollem Leben da stehen, mit dieser Täuschung, so hast du den einzigen sichern Zeitpunkt vorübergehen lassen, und mußt dann unter Martern und Qualen zum Tode bringen, was du mit einem leichten Hauch hättest auslöschen können.

Und wenn du dann nach den Gesetzen deiner sittlichen Natur zu diesem Ziel kommen willst, so wirst du dieses nicht anders, als mit unendlicher Mühe höchst unsicher erreichen.

Tausendmal werden dich Mißmuth und Noth zu den Gesetzen deiner thierischen Natur zurücklenken, aber nur selten wird es nicht zu spät sein.

Diese Verstümmelung bei'm Menschen, der zum vollen Leben seiner thierischen Kraft gereift, ist beinahe nicht mehr möglich, ohne daß sie ein Gift in seinem Innersten erzeuge, das selten anders als mit dem Tode seiner Menschlichkeit endet.

Die Lücke, die meine gesellschaftliche Verstümmelung in meine thierische Natur hineingebracht hat, fordert gebietend eine Ausfüllung, und hier ist es, wo sich die gesellschaftliche Kraft meiner Natur an die sittliche anschließt.

Die höchste Zierde meines thierischen Daseins, die Reinheit meines Instinkts und das auf demselben ruhende thierische Wohlwollen muß dahin gehen, um der höchsten Würde meiner Natur den freien menschlichen Willen und der auf demselben ruhenden sittlichen Kraft meiner Natur Platz zu machen.

Der Mensch muß auf den Trümmern seines Instinkts durch die Anstrengung seiner verdorbenen Thierkraft die Erfahrung sammeln, die ihn von dem Irrthum und dem Unwerth seiner thierischen Natur allgemein überzeugen und dadurch zur Anerkennung des sittlichen Rechts hinführen.

Erhaben stehst du in diesem Augenblick vor mir, du meine Natur! die ich jammernd beweinte. Auf den Trümmern meiner selbst lächle ich dir wieder, und auf dem Schutt ihrer Ruinen baue ich mich selbst wieder auf zu einem bessern Leben.

Was bin ich im sittlichen Zustande?

Ich besitze eine Kraft in mir selbst, alle Dinge dieser Welt mir selbst, unabhängig von meiner thierischen Begierlichkeit und von meinen gesellschaftlichen Verhältnissen, gänzlich nur im Gesichtspunkt, was sie zu meiner innern Veredelung beitragen, vorzustellen und dieselbe nur in diesem Gesichtspunkte zu verlangen oder zu verwerfen. Diese Kraft ist im Innersten meiner Natur selbstständig; ihr Wesen ist auf keine Weise eine Folge irgend einer andern Kraft meiner Natur.

Sie ist, weil ich bin, und ich bin, weil sie ist.

Sie entspringt aus dem mir wesentlich einwohnenden Gefühl: ich vervollkommne mich selbst, wenn ich mir das, was ich soll, zum Gesetz dessen mache, was ich will.

Als gesellschaftliches Geschöpf bedarf der Mensch der Sittlichkeit so wenig, als er selbiger als thierisches Wesen fähig ist.

Wir können im gesellschaftlichen Zustand ganz füglich ohne Sittlichkeit unter einander leben; einander Gutes thun, einander willfahren, Recht und Gerechtigkeit unter einander handhaben, ohne alle Sittlichkeit.

Die Sittlichkeit ist ganz individuell, sie besteht nicht unter zweien.

Kein Mensch kann für mich fühlen, ich bin.

Kein Mensch kann für mich fühlen, ich bin sittlich.

Wir müssen gesellschaftlich, ganz ohne Glauben an gegenseitige Sittlichkeit, unter einander leben, aber mitten durch diesen Unglauben bildet sich ihr Bedürfniß in meinem Innersten und erhebt mich zu dem Gefühl, daß es in meiner Hand ist, mich selbst zu einem edlern Geschöpf zu machen, als Natur und Geschlecht mich als blos thierisches und gesellschaftliches Geschöpf zu machen im Stande sind.

Diese beiden Arten, alle Dinge dieser Welt anzusehen, sind augenscheinlich Folgen meiner Unwissenheit, meiner Kraftlosigkeit und eines bestimmten Mangels an Selbstständigkeit und eigenem Recht, sie gründen sich also in ihrem Wesen auf Schein und nicht auf Wahrheit, auf Mangel von Recht und nicht auf Recht, und dennoch ist es wahr, daß ich nur durch den Traum ihrer Täuschung und durch das Joch ihrer Rechtlosigkeit zu meiner jetzigen Meisterwahrheit und zu meinem jetzigen Meisterrecht zu gelangen vermochte.

Die Sittlichkeit ist, vermöge ihrer Natur, nichts weniger als an reine Begriffe von Recht und Wahrheit gebunden.

In seine Sphäre gebannt, kennt der Mensch allgemein nur die positiven Gegenstände, die ihm nach den unwillkürlichen Eindrücken seiner thierischen Anschauungsweise als wahr oder als falsch vorkommen; die Richtigkeit und Unrichtigkeit dieser Begriffe kann also unmöglich das Fundament meiner Sittlichkeit sein. Im Gegentheil, es ist immer unabhängig von dieser Richtigkeit oder Unrichtigkeit jede Handlung sittlich, die ein ernstes Bestreben von aller Täuschung meiner thierischen Natur los zu werden, auf eine solche Art zum Grund hat, daß dieselbige, ohne die Anstrengung eines treuen, den thierischen Trieben meiner Natur entgegen stehenden Willens mir nicht möglich gewesen wäre.

Meine Sittlichkeit ist eigentlich nichts anderes, als die Art und Weise, wie ich den reinen Willen, mich zu veredeln, oder in der gemeinen Sprache, Recht zu thun, an das bestimmte Maaß meiner Erkenntniß und an den bestimmten Zustand meiner Verhältnisse ankette, und als Vater, als Sohn, als Obrigkeit, als Unterthan, als freier Mann, als Sklav, mir reine und aufrichtige Mühe gebe, in allen

diesen Verhältnissen nicht sowohl meinen eigenen Nutzen und meine eigene Befriedigung als den Nutzen und die Befriedigung aller derjenigen zu suchen, denen ich nach meiner Ueberzeugung sowohl Obsorge, Pflege, Schutz und Recht, als auch Gehorsam, Treue, Dankbarkeit und Ergebenheit schuldig bin. Je näher die Natur mein thierisches Dasein an einen sittlichen Gegenstand ankettet, von je mehreren Punkten mich sein thierisches Wohl wie sein thierisches Weh berührt, je mehr finde ich in demselben Reize, Beweggründe und Mittel zur Sittlichkeit.

Daher die gesellschaftlichen Pflichten meine Sittlichkeit immer in dem Grad begünstigen, als sie von Gegenständen herrühren, die meiner Individualität thierisch nahe stehen.

Und hinwieder reizen die gesellschaftlichen Pflichten meine Natur immer in dem Grad zur Unsittlichkeit, als die Beweggründe zu denselben von Gegenständen herrühren, die von meiner Individualität thierisch entfernt stehen.

Rein sittlich sind für mich nur diejenigen Beweggründe zur Pflicht die meiner Individualität ganz eigen sind.

Man muß die Gefahr des Einflusses thierisch von unserer Individualität entfernt stehender Gegenstände auf unsere Sittlichkeit richtig zu beurtheilen, die Natur der Mittel, durch welche der gesellschaftliche Zustand den Menschen seiner Veredlung näher bringt, fest in den Augen halten.

Das gesellschaftliche Leben ist ganz eine Folge des Bedürfnisses, einer allgemeinen und gegenseitigen Theilnehmung, und in seinem Wesen eine Kette von Vorstellungen, die die Gefühle meiner Selbstsucht und diejenigen meines Wohlwollens in einem ewigen Wechsel bald vereinigen, bald von einander trennen.

Sowie sie das Erste bewirken, veredeln,und sowie sie das Zweite bewirken, verhärten sie uns.

Der gesellschaftliche Zustand ist deßwegen immer in dem Grad ein Mittel zu unsrer wirklichen Veredelung, als sich die Rechte und Pflichten desselben von sittlichen Gegenständen herschreiben, die unserer Individualität thierisch nahe stehen.

Er trägt hingegen immer eben also den Samen unsers sittlichen Zugrundgehens wieder in dem Grad in sich selbst, als die Pflichten und Rechte dieses Zustandes im Innersten unserer Gefühle von sittlichen Gegenständen belebt werden, die von unserer Individualität thierisch entfernt sind.

Eben so wahr ist, wir genießen die wesentlichsten Veredelungsmittel unserer Natur im gesellschaftlichen Zustand immer in dem Grad, und wir müssen uns in demselben gegen die Wahrheit und das Recht immer in dem Grad weniger verhärten, als die Pflichten, die uns in diesem Zustande obliegen, und die Rechte, die wir in demselben an-

sprechen, von solchen uns thierisch und sinnlich nahe stehenden sittlichen Gegenständen herrühren und belebt werden.

Daher hat auch Sittlichkeit im gesellschaftlichen Zustande immer nur in dem Grad statt, als die Gesetze und Sitten eines Landes sich rein und fest an diesen Maaßstab der gesellschaftlichen Veredelung, den uns die Natur selbst anweist, anketten.

Die thierische Näherung sittlicher Gegenstände, und die Vereinigung der Gefühle meiner Selbstsucht und meines Wohlwollens, zu welcher diese Näherung den gesellschaftlichen Menschen hinlenkt, macht mich zwar an sich nicht sittlich; ich werde gänzlich nur durch mich selbst, durch meine eigene Kraft sittlich. Durch das Werk meiner selbst bin ich sittliche Kraft, Tugend.

Nur als Werk meiner Selbst vermag ich die Harmonie meiner Selbst mit mir selbst wieder herzustellen. Ich erkenne als solches, daß kein thierisches Gleichgewicht zwischen meiner Kraft und meiner Begierde in mir selbst, wie ich wirklich bin, haltbar ist; daß meine Selbstsucht und mein Wohlwollen im gesellschaftlichen Menschen wesentlich nicht harmonisch existieren kann; daß ich in diesem Zustande aufhören müsse, selbstsüchtig unwohlwollend, um wohlwollend unselbstsüchtig existieren zu können.

Also komme ich als Werk meiner selbst durch meinen Willen dahin, auf den Ruinen der zertrümmerten thierischen Harmonie meiner Selbst das Wohlwollen meiner Natur auf die Unterjochung meiner Selbstsucht unter meine sittliche Kraft zu gründen und also mitten im Verderben eines Zustandes, der meine Selbstsucht wesentlich verhärtet, mich selbst dennoch wieder zu dem friedlichen, gutmüthigen und wohlwollenden Geschöpf zu machen, das ich als Werk der Natur nicht bleiben und als Werk des Geschlechts nicht werden kann.

Durch Sittlichkeit erhebe ich mich zu der obersten Höhe, zu der sich meine Natur, nach ihrer Vollendung strebend, zur Kinderunschuld empor, zu der göttliche Kräfte und göttliche Gnaden meine Natur fähig machen.

Erziehung und Gesetzgebung müssen diesem Gang der Natur folgen. Sie müssen ihm das thierische Wohlwollen durch das häusliche Leben zu einem menschlichen Wohlwollen umwandeln und selbiges durch die Treue und den Glauben, die der gesellschaftliche Zustand anspricht, mitten in der Gewaltsamkeit, mit welcher der gesellschaftliche Zustand auf das Verderben dieses Zustandes einwirkt, dasselbe dennoch zu erhalten suchen.

Sie müssen ihm endlich durch Selbstverleugnung zu der Kraft emporheben, durch die er allein im Stande ist, das Wesen der Unschuld in sich selbst wieder herzustellen und sich selbst durch seine sittliche Kraft wieder zu dem friedlichen, gutmüthigen und wohlwollenden Geschöpf zu machen, das er in der Unverdorbenheit seines thierischen Zustandes auch ist.

Die Natur hat ihr Werk ganz gethan, also thue auch du das deine.

Erkenne dich selbst und baue das Werk deiner Veredelung auf inniges Bewußtsein deiner thierischen Natur, aber auch mit vollem Bewußtsein deiner innern Kraft, mitten in den Banden des Fleisches göttlich zu leben.

Wer du auch bist, du wirst auf diesem Wege Mittel finden, deine Natur mit dir selbst in Uebereinstimmung zu bringen.

Willst du aber dein Werk nur halb thun, da die Natur das ihre ganz gethan hat?

Willst du auf der Zwischenstufe deines thierischen und deines sittlichen Daseins, auf welcher die Vollendung deiner Selbst nicht möglich ist, stehen bleiben, so verwundere dich dann nicht, daß du ein Schneider, ein Schuhmacher, ein Scheerenschleifer und ein Fürst bleibst, und kein Mensch wirst.

Verwundere dich dann nicht, daß dein Leben ein Kampf ist, ohne Sieg, und daß du nicht einmal das wirst, was die Natur ohne dein Zuthun aus dir gemacht hat, sondern gar viel weniger, ein bürgerlicher Halbmensch.

Als sittliches Wesen wandle ich ausschließend der Vollendung meiner selbst entgegen, und werde als solches ausschließend fähig, die Widersprüche, die in meiner Natur zu liegen scheinen, in mir selbst auszulöschen.

7.

Ueber den Aufenthalt in Stanz.

(1799.)

Durch meinen Versuch in Stanz wollte ich beweisen, daß die Vorzüge, die die häusliche Erziehung hat, von der öffentlichen müsse nachgeahmt werden, und daß die letztere nur durch die Nachahmung der erstern für das Menschengeschlecht einen Werth hat. —

Schulunterricht ohne Umfassung des ganzen Geistes, den die Menschenerziehung bedarf, und ohne auf das ganze Leben der häuslichen Verhältnisse gebaunt, führt in meinen Augen nicht weiter, als zu einer künstlichen Verschrumpfungsmethode unseres Geschlechts.

Jede gute Menschenerziehung fordert, daß das Mutteraug in der Wohnstube täglich und stündlich jede Veränderung des Seelenzustandes ihres Kindes mit Sicherheit in seinem Auge, auf seinem Munde und seiner Stirn lese.

Sie forderte wesentlich, daß die Kraft des Erziehers reine, und

durch das Dasein des ganzen Umfangs der häuslichen Verhältnisse allgemein belebte Vaterkraft sei.

Meine Handlungsweise ging von dem Grundsatz aus: suche deine Kinder zuerst weitherzig zu machen, und Liebe und Wohlthätigkeit ihnen durch die Befriedigung ihrer täglichen Bedürfnisse, ihren Empfindungen, ihrer Erfahrung und ihrem Thun nahe zu legen, sie dadurch in ihrem Innern zu gründen und zu sichern, dann ihnen viele Fertigkeiten anzugewöhnen, um dieses Wohlwollen in ihrem Kreise sicher und ausgebreitet ausüben zu können.

Endlich und zuletzt komme mit dem gefährlichen Zeichen des Guten und Bösen, mit den Wörtern; knüpfe diese an die täglichen häuslichen Auftritte und Umgebungen an, und sorge dafür, daß sie gänzlich darauf gegründet seien, um deinen Kindern klarer zu machen, was in ihnen und um sie vorgeht, um eine rechtliche und sittliche Ansicht ihres Lebens und ihrer Verhältnisse mit ihnen zu erzeugen. Aber wenn du Nächte durchwachen müßtest, um mit zwei Worten zu sagen, was andere mit zwanzig erklären, so laß dich deine schlaflosen Nächte nicht dauern.

Wenn sich Härte und Rohheit bei den Kindern zeigte, so war ich streng und gebrauchte körperliche Züchtigungen.

Lieber Freund, der pädagogische Grundsatz, mit bloßen Worten sich des Geistes und Herzens einer Schaar Kinder zu bemächtigen und so den Eindruck körperlicher Strafen nicht zu bedürfen, ist freilich ausführbar bei glücklichen Kindern und in glücklichen Lagen; aber im Gemisch meiner ungleichen Bettelkinder, bei ihrem Alter, bei ihren eingewurzelten Gewohnheiten und bei dem Bedürfniß, durch einfache Mittel sicher und schnell auf alle zu wirken, bei allen zu einem Ziel zu kommen, war der Eindruck körperlicher Strafen wesentlich, und die Sorge, dadurch das Vertrauen der Kinder zu verlieren, ist ganz unrichtig. Es sind nicht einzelne seltene Handlungen, welche die Gemüthsstimmung und Denkungsweise der Kinder bestimmen, es ist die Masse der täglich und stündlich wiederholten und ihrer vor Augen stehenden Wahrheit deiner Gemüthsbeschaffenheit und des Grades deiner Neigung oder Abneigung gegen sie selber, was ihre Gefühle gegen dich entscheidend bestimmt, und so, wie dieses geschehen, wird jeder Eindruck der einzelnen Handlungen durch das feste Dasein dieser allgemeinen Herzensstimmung der Kinder bestimmt.

Vater- und Mutterstrafen machen daher selten einen schlimmen Eindruck. Ganz anders ist es mit den Strafen der Schul- und andern Lehrer, die nicht Tag und Nacht in ganz reinen Verhältnissen mit den Kindern leben und eine Haushaltung mit ihnen ausmachen. Diesen mangelt das Fundament von tausend das Herz der Kinder anziehenden und festhaltenden Umständen, deren Mangel sie den Kindern fremd und für sie zu ganz andern Menschen macht, als ihnen diese-

nigen sind, die durch den ganzen reinen Umfang dieses Verhältnisses mit ihnen verknüpft sind.

Der Umfang der sittlichen Elementarbildung beruht überhaupt auf den drei Gesichtspunkten, der Erzielung einer sittlichen Gemüthsstimmung durch reine Gefühle; sittlicher Uebungen durch Selbstüberwindung und Anstrengung in dem, was recht und gut ist; und endlich der Bewirkung einer sittlichen Ansicht durch das Nachdenken und Vergleichen der Rechts- und Sittlichkeitsverhältnisse, in denen das Kind schon durch sein Dasein und seine Umgebungen steht.

Grade große, viel umfassende Begriffe sind zur ersten Entwicklung weiser Gesinnungen und standhafter Entschlossenheit wesentlich und unersetzbar.

Solche große, das Ganze unserer Anlagen und unserer Verhältnisse umfassende Sätze, wenn sie mit reiner Psychologie, d. i. mit Einfachheit, Liebe und ruhiger Kraft in die Seele des Menschen gelegt werden, führen ihn vermöge ihrer Natur nothwendig zu einer wohlwollenden, und für Wahrheit und Recht empfänglichen Gemüthsstimmung, in welcher hundert und hundert diesen großen Wahrheiten untergeordnete Sätze ihnen dann von selbst auffallen und sich tief in ihrem Erkenntnißvermögen fest gründen, wenn sie auch nie dahin kommen, diese Wahrheit wörtlich auszusprechen. Dieses wörtliche Aussprechen der Wahrheiten, deren man sich bedient und nach denen man handelt, ist für das Menschengeschlecht bei weitem nicht so allgemein dienstlich, als wir es uns in unserm schon seit Jahrhunderten von der Christenlehre und den Predigten zu einem so weitläuftigen als oberflächlichen Red' und Antwort geben, gewöhnten, und seit einem Menschenalter von sich nennenden Aufklärern noch tiefer in die armseligste Redseligkeit hineingezogenen erschlafften Zeitalter uns vorstellen.

Vorzüglich glaube ich, daß die erste Epoche des Nachdenkens bei den Kindern durch einen wortreichen und mit der Geistesbeschaffenheit des Lernenden und seinen äußern Verhältnissen unpassenden Unterricht verwirrt werde.

Nach meiner Erfahrung hängt alles davon ab, daß jeder Lehrsatz ihnen durch das Bewußtsein intuitiver an Realverhältnisse angeketteter Erfahrung sich selber als wahr darstelle.

Die Wahrheit ohne einen solchen Hintergrund ist für sie ein bloßes, ihnen meistens noch unangemessenes und für sie lästiges Spielwerk.

Die eigentlichen Vortheile der menschlichen Kenntnisse und des Wissens bestehen für das Menschengeschlecht in der Sicherheit der Fundamente, von denen sie ausgehen und auf denen sie ruhen. Der Mensch, der viel weiß, muß mehr und künstlicher, als jeder andere, zur Einigkeit seiner selbst mit sich selbst zur Harmonie seines Wissens mit seinen Verhältnissen, und zur Gleichförmigkeit in der Entwicklung aller seiner Seelenkräfte geführt werden. Ist dies nicht, so wird sein

Wissen in ihm selber ein Irrlicht, das Zerrüttung in sein Innerstes bringt und ihn äußerlich der wesentlichen Lebensgenießungen beraubt, die ein einfacher, gerader mit sich selbst einstimmiger Sinn dem unentwickeltesten und gemeinsten Menschen gewährt. Dies, lieber Freund, sind die Gesichtspunkte, um deren willen ich es für so wichtig achte, daß diese Harmonie der Seelenkräfte, zu der unsere Natur und unsere ersten Verhältnisse hinführen, nicht durch die Irrthümer der menschlichen Kunst verdorben worden.

Bei meinem Unterrichtsgange und bei'm Lernen der Kinder kannte ich keine Ordnung, keine Methode, keine Kunst, die nicht auf den einfachen Folgen der Ueberzeugung meiner Liebe gegen meine Kinder ruhen sollte. Ich wollte keine kennen.

Auf diese Weise unterordnete ich auch das Lernen der Kinder dem höhereren Gesichtspunkte, ihren bessern Sinn allgemein anzuregen, und das Naturverhältniß, indem sie unter einander und unter meiner Besorgung lebten, mit voller Kraft auf sie wirken zu lassen.

Wie ich die Arbeitsamkeit mehr im Gesichtspunkte der körperlichen Uebung zur Arbeit und Verdienstfähigkeit als in Rücksicht auf den Gewinnst der Arbeit betrachtete, ebenso sah ich das eigentlich so geheißene Lernen eben so allgemein als Uebung der Seelenkräfte an und hielt besonders dafür, die Uebung der Aufmerksamkeit, der Bedachtsamkeit und der festen Erinnerungskraft müsse der Kunstübung zu urtheilen und zu schließen vorhergehen, und die ersten müssen fest gegründet sein, ehe die letztern vor der Gefahr bewahrt werden können, durch die Fertigkeiten äußerer, wörtlicher Erleichterungsmittel zur Oberflächlichkeit und zum anmaßlichen, täuschenden Urtheilen geführt zu werden, welches ich für das Menschenglück und die menschliche Bestimmung für viel gefährlicher achte, als eine Unwissenheit in hundert Dingen, die aber mit einer festen anschauenden Erkenntniß seiner wesentlichen nächsten Verhältnisse, und durch ein einfaches reines, aber fest entwickeltes Kraftgefühl gesichert ist. Ich glaube im Gegentheil, die für das Menschengeschlecht segensreichsten Erkenntnisse gehen allgemein von diesem Gesichtspunkt aus und finden sich am reinsten in der wissenschaftlich beschränktesten Menschenklasse.

Von diesen Grundsätzen geleitet, suchte ich also gerade im Anfang nicht so fest, daß meine Kinder im Buchstabieren, Lesen und Schreiben weit kämen, als daß sie durch diese Uebungen ihre Seelenkräfte allgemein so vielseitig und so wirksam entwickelten, als nur möglich. Ich machte sie auswendig buchstabieren, ehe sie das Abc kannten, und die ganze Stube konnte die schwersten Wörter auswendig buchstabieren, ohne noch einen Buchstaben zu kennen. Man denke sich den Grad der Fassungskraft, den dieses bei solchen Kindern voraussetzt.

Ich setzte das ganze Alphabet fünffach nach allen Vokalen zusammen und ließ alle Konsonanten durch alle Vokale vorwärts und

zurück laufen, z. B. ab, ba, ec, ce u. s. w. Dann verfolgte ich die Methode mit drei Buchstaben. Jede zwei Reihen der Buchstaben müssen von den Kindern vollkommen gelernt sein, ehe man zu einer neuen fortschreitet. In der dritten Reihe folgen Zusammensetzungen und Verminderungen von vier und fünf Buchstaben, z. B. bud, bude, rek, reken. Von da aus hänge ich dann die von dieser einfachen Urgrundlage ausgehenden Worte an ihre Fundamente an, z. B. eph, ephra, ephraim. Sie müssen dann auf dem Papier die doppelten, dreifachen und vierfachen Buchstabenreihen nicht mehr buchstabieren, sondern dieselben auf einmal in's Auge fassen und aussprechen.

Aber ich zeigte ihnen jede Reihenfolge erst dann auf dem Papier, wenn sie dieselben vollkommen auswendig buchstabieren konnten; und zwar zuerst geschrieben und dann hernach gedruckt, weil mit den Uebungen schreiben zu lernen, eine Art Repetition des Buchstabierens verbunden werden kann, die von doppeltem Nutzen ist.

Wenn sie die geschriebenen Reihen der Urfügungen lesen, so lesen sie in ein Paar Tagen auch die gedruckten, und wieder in ein Paar Tagen dieselben auch mit lateinischen Buchstaben.

Im Schreiben war meine Methode, sehr lange bei drei, vier Buchstaben, welche die Grundzüge vieler andern enthalten, stehen zu bleiben und Worte aus diesen zu formen und zusammen zu setzen, ehe sie einen andern versuchen durften.

Die Bruchstücke der Geographie und Naturhistorie hatte ich flüchtig mit ihnen durchgemacht.

Noch ohne einen Buchstaben zu kennen, sprachen sie ganze Reihen Ländernamen richtig auswendig aus und zeigten in den Anfangsbegriffen der Naturhistorie einen solchen bon sens, das Ganze, was sie aus der Erfahrung im Thier- und Pflanzenreich kannten, an die Kunstworte, die die allgemeinen Begriffe ihrer Erfahrungen enthielten, anzuschließen, daß ich vollkommen überzeugt war, ich hätte mit meiner einfachen Manier und bei meiner Fertigkeit, in jedem Fach allgemein und schnell aus ihnen heraus zu locken, was sie durch ihren Erfahrungskreis in diesem Fache selber haben wissen können, mit ihnen einen bestimmten Kurs vollenden können, der einerseits das Ganze derjenigen Kenntnisse umfaßt hätte, die der Masse der Menschen wesentlich dienlich; anderseits jedem in irgend einem Fache vorzügliche Talente besitzenden Kinder genugsame Vorkenntnisse verschafft haben würde, um sich selber den weitern individuellen Fortgang seiner Kultur zu erleichtern, ohne das Ganze aus dem einfachen Geiste der Beschränkung heraus zu heben, die ihre Lage im allgemeinen bedarf und deren psychologisch menschliche Festhaltung ich selber für das vorzüglichste Mittel achte, die Talente der Menschen richtig unterscheiden und der wahren Auszeichnung real und mit Kraft forthelfen zu können.

Ueberall war mein Grundsatz: das Unbedeutendste, so die Kinder

lernten, zur Vollkommenheit zu bringen, und nie in nichts zurück zu gehen, sie kein Wort, das sie einmal gelernt hatten, vergessen, keinen einzigen Buchstaben, den sie wohl geschrieben, jemals wieder schlechter schreiben zu lassen. Ich war mit den langsamsten geduldig; aber wenn eines etwas schlechter machte, als es dasselbe schon gemacht hatte, war ich streng.

Mein Zweck dabei war, die Vereinfachung aller Lehrmittel so weit zu treiben, daß jeder gemeine Mensch leicht dahin zu bringen sein könne, seine Kinder zu lehren, und allmählich die Schulen nach und nach für die ersten Elemente beinahe überflüssig zu machen. Wie die Mutter die erste Nährerin des Physischen ihres Kindes ist, so soll sie auch von Gottes wegen seine erste geistige Nährerin sein; und ich achte die Uebel, die durch das zu frühe Schulen und alles das, was an den Kindern außer der Wohnstube gekünstelt wird, erzeugt worden sind, sehr groß. Jener Zeitpunkt nähert sich, sobald wir die Unterrichtsmittel so vereinfachen werden, daß jede Mutter ohne fremde Hülfe selber lehren und dadurch immer selbst lernend fortschreiten kann. Meine Erfahrung bestätigt hierin mein Urtheil. Ich sah in meinem Kreise Kinder emporwachsen, die darin meine Bahn verfolgt hatten. Auch bin ich mehr als je überzeugt, sobald die Lehranstalten jemals mit Kraft und Psychologie mit Arbeitsanstalten verbunden werden, so wird nothwendig ein Geschlecht entstehen, das einerseits durch Erfahrung lernt, daß das bisherige Lernen nicht den zehnten Theil der Zeit und Kraftanwendung bedürfe, die gewöhnlich darauf verwendet wird; andererseits, daß dieser Unterricht der Zeit, der Kräfte, und der Hülfsmittel halber mit den häuslichen Bedürfnissen so in Uebereinstimmung gebracht werden könne, daß die gemeinen Eltern allenthalben sich selbst oder jemand von ihren gewöhnlichen Hausgenossen dazu geschickt zu machen suchen werden, welches durch die Vereinfachung der Lehrmethode und durch die steigende Anzahl vollendet geschulter Menschen immer leichter werden wird.

Für die Herannäherung dieses wünschbaren Zeitpunkts sind zwei meiner Erfahrungen sehr wichtig. Erstens, daß es möglich und leicht ist, eine sehr starke Anzahl Kinder, selbst von sehr ungleichem Alter auf einmal in Masse zu lehren und sehr weit zu bringen; zweitens, daß diese Masse in sehr vielem mitten in ihrer Arbeit unterrichtet werden kann. Es versteht sich, daß diese Unterrichtsart Gedächtnißwerk scheinen und seiner äußern Form nach auch wirklich als Gedächtnißwerk getrieben werden muß.

Aber das Gedächtniß, das durch psychologisch gut gereihte Erkenntnisse fortschreitet, setzt an sich selbst die andern Seelenkräfte in Bewegung. Das Gedächtniß, das schwere Buchstaben kombiniert, belebt die Einbildungskraft; das Gedächtniß, das Zahlenreihen verfolgt, heftet den Geist an ihre innern Verhältnisse; das Gedächtniß, das sich vielumfassende Wahrheiten einprägt, bereitet den Geist zur Aufmerksamkeit auf das Einfache und Vielumfassende vor.

Das Gedächtniß, das Gesang und Lieder umfaßt, entwickelt in der Seele Sinn für Harmonie und hohe Gefühle. Also gibt es eine Kunst, die Kinder auch blos durch Gedächtniß zu jeder Art von Geistesübung allgemein und sicher vorzubereiten.

Das Resultat dieser Uebungen erzeugte bei meinen Kindern allgemein nicht bloß eine steigende Bedächtlichkeit, sondern offenbar ein das Ganze der Seelenkräfte umfassendes Wachsthum derselben, und brachte allgemein eine Gemüthsstimmung hervor, in der ich die Fundamente der Menschenweisheit vielseitig und sicher entwickelt sah.

8.

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.

(1801.)

Indem ich die Anfangsmittel des Unterrichts bis auf ihre äußersten Punkte verfolgte, suchte ich jetzt auch die Anfangszeit des unterrichteten Kindes bis auf seinen ersten Punkt zu erforschen und ward bald überzeugt, die erste Stunde seines Unterrichts ist die Stunde seiner Geburt. Von dem Augenblick, in dem seine Sinne für die Eindrücke der Natur empfänglich werden, von diesem Augenblick an unterrichtet es die Natur. Die Neuheit des Lebens selbst ist nichts anderes, als die eben erwachende Fähigkeit, diese Eindrücke zu empfangen; sie ist nichts anderes, als das Erwachen der vollendeten physischen Keime, die jetzt mit allen ihren Kräften und mit allen ihren Trieben nach Entwicklung ihrer Selbstbildung haschen; es ist nichts anderes, als das Erwachen des jetzt vollendeten Thieres, das Mensch werden will und Mensch werden soll.

Aller Unterricht des Menschen ist also nichts anderes, als die Kunst, diesem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietung zu leisten, und diese Kunst ruht wesentlich auf der Verhältnißmäßigkeit und Harmonie der dem Kinde einzuprägenden Eindrücke mit dem bestimmten Grad seiner entwickelten Kraft. Es giebt also nothwendig in den Eindrücken, die dem Kinde durch den Unterricht beigebracht werden müssen, eine Reihenfolge, deren Anfang und Fortschritt dem Anfange und Fortschritte der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt halten soll. Ich sah also bald, die Ausforschung dieser Reihenfolge in der ganzen Umfassung der menschlichen Erkenntnisse und vorzüglich in den Fundamentalpunkten, von denen die Entwicklung des menschlichen Geistes ausgeht, sei der einfache und einzige Weg, jemals zu wahren, unserer Natur und unsern Bedürfnissen genugthuenden Schul- und Unterrichtsbüchern zu gelangen.

Es ward mir heiter: das Kind ist zu einem hohen Grad von

Anschauungs- und Sprachkenntnissen zu bringen, ehe es vernünftig ist, es lesen oder auch nur buchstabieren zu lehren; und mit diesem Urtheil war es mir entschieden, die Kinder bedürfen in ihrem früheſten Alter eine psychologische Führung zur vernünftigen Anschauung aller Dinge. Da aber eine solche Führung ohne Mitwirkung der Kunst bei den Menschen, wie sie sind, nicht denkbar und nicht zu erwarten ist, so mußte ich nothwendig auf das Bedürfniß von Anschauungsbüchern verfallen, die den ABC-Büchern vorausgehen, um den Kindern die Begriffe, die man ihnen durch die Sprache beibringen will, durch wohlgewählte Realgegenstände, die entweder in ihrer Wirklichkeit oder auch durch wohlbearbeitete Modelle und Zeichnungen ihnen vor die Sinne gebracht, durch die Anschauung klar und heiter zu machen. Eine glückliche Erfahrung bestätigte mein diesfälliges, unreifes Urtheil bei aller Beschränkung meiner Mittel und bei aller Unrichtigkeit und Einseitigkeit der Ausführung meines Versuchs dennoch auf eine auffallende Weise. Eine gefühlvolle Mutter vertraute ihren kaum dreijährigen Knaben meinem Privatunterrichte. Ich sah ihn eine Weile alle Tage eine Stunde und griff auch mit ihm eine Weile der Methode nur nach dem Puls; ich probierte an Buchstaben, Figuren und allem, was mir an der Hand lag, ihn zu lehren, das heißt: durch alle diese Mittel in ihm bestimmte Begriffe und Aeußerungen zu erzielen. Ich machte ihn bestimmt benennen, was er an einer jeden Sache kannte, Farbe, Glieder, Stellung, Form und Zahl. Ich mußte auch die erste Qual der Jugend, die elenden Buchstaben bald liegen lassen, er wollte nur Bilder und Sachen, und drückte sich bald über Gegenstände, die in seinem Erkenntnißkreise lagen, bestimmt aus. Er fand auf der Gasse, im Garten und in der Stube allgemeine Belege zu seinen Kenntnissen und kam bald dahin, auch die schwierigsten Namen von Pflanzen und Thieren richtig auszusprechen und ihm diesfällige, ganz unbekannte Gegenstände mit ihm bekannten zu vergleichen und eine bestimmte Anschauung davon in sich selber zu erzeugen, und obwohl dieser Versuch wesentlich auf Abwege führte, und für das Fremde und Ferne zum Nachtheil der Eindrücke des Gegenwärtigen und Nahen hinwirkte, so gab er doch vielseitig über die Mittel, das Kind in seinen Anlagen zu beleben und ihm Reiz für die Selbstthätigkeit in der Erhaltung seiner Kräfte zu geben, vielseitiges Licht; von der andern Seite aber war der Versuch für das, was ich eigentlich suchte, auch darum nicht genugthuend, weil der Knabe schon ganz drei unbenutzte Jahre hinter sich hatte, und ich bin überzeugt, die Natur bringt die Kinder schon bis auf diese Zeit zum bestimmtesten Bewußtsein unermeßlicher Gegenstände. Es braucht nur, daß wir mit psychologischer Kunst Sprache an dieses Bewußtsein anketten, um dasselbe ihnen zu einem hohen Grad von Klarheit zu bringen und dadurch in den Stand zu setzen, beides, die Fundamente vielseitiger Kunst und vielseitiger Wahrheit an das, was sie die Natur selber gelehrt, anzuketten, und

hingegen wieder das, was sie die Natur selber gelehrt, als Erläuterungsmittel aller Fundamente der Kunst und der Wahrheit, die man ihnen beibringen will, zu benutzen. Beides, ihre Kraft und ihre Erfahrung, ist in diesem Alter schon groß, aber unsere unpsychologischen Schulen sind wesentlich nichts anderes, als künstliche Erstickungsmaschinen von allen Folgen der Kraft und der Erfahrung, die die Natur selber bei ihnen zum Leben bringt.

Indem ich also auf der einen Seite den ersten Anfangspunkten der praktischen Mittel einer psychologischen Entfaltungsweise der menschlichen Kräfte und Anlagen, wie diese von der Wiege auf für Bildung der Kinder ausführbar und anwendbar wären, an sich nachspürte, auf der andern Seite aber zugleich Kinder zu unterrichten hatte, die bis jetzt gleichsam ganz außer dem Kreis dieser Ansichten und Mittel gebildet und erzogen worden, kam ich natürlicherweise in meinem Thun in verschiedenen Rücksichten in Widerspruch mit mir selbst, und ergriff Maaßregeln und mußte Maaßregeln ergreifen, die meinen Grundsätzen und hauptsächlich den psychologischen Reihenfolgen in Sach- und Sprachkenntnissen, an deren Faden die Begriffe der Kinder entwickelt werden sollten, geradezu entgegen zu stehen schienen.

Bei diesem, im Dunkeln gehenden und irrige Maaßregeln mit den heitersten Ansichten meiner Zwecke vermischenden Gange dieser Anfangsversuche entwickelten sich dennoch allmählich bestimmtere Grundsätze über mein Thun in mir selber, und indem mir mit jedem Tag klarer wurde, daß man in den jüngeren Jahren mit den Kindern gar nicht raisonnieren, sondern sich in den Entwicklungsmitteln ihres Geistes dahin beschränken müsse:

1. den Kreis ihrer Anschauung immer mehr zu erweitern;
2. die ihnen zum Bewußtsein gebrachten Anschauungen ihnen bestimmt, sicher und unverwirrt einzuprägen;
3. ihnen für alles, was Natur und Kunst ihnen zum Bewußtsein gebracht hat und zum Theil zum Bewußtsein bringen soll, umfassende Sprachkenntniß zu geben; — indem mir, sage ich, diese drei Gesichtspunkte mit jedem Tage bestimmter werden, entwickelte sich in mir eben so allmählich eine feste Ueberzeugung

1. von dem Bedürfniß der Anschauungsbücher für die erste Kindheit;
2. von der Nothwendigkeit einer festen und bestimmten Erklärungsweise dieser Bücher;
3. von dem Bedürfniß einer auf diese Bücher und ihre Erklärungsweise gegründeten Führung zu Namen und Wortkenntnissen, die den Kindern geläufig gemacht werden müssen, selbst ehe noch der Zeitpunkt des Buchstabierens mit ihm eintritt.

Der Vortheil des frühen und geläufigen Bewußtseins einer großen Nomenklatur ist für die Kinder unschätzbar. Der feste Eindruck der Namen macht ihnen die Sache unvergeßlich, sobald sie zu ihrem Bewußtsein gebracht sind, und das auf Wahrheit und Richtigkeit ge-

gründete Zusammenreihen der Namen entwickelt und erhält in ihnen das Bewußtsein vom wirklichen Zusammengehören der Sachen. Die Vortheile dieser Sache sind progressiv. Man muß nur nie denken, weil das Kind von etwas nicht alles versteht, so dient ihm gar nichts davon. Gewiß ist es, wenn es mit und von dem ABC-lernen den Schall und Laut eines großen Theils selber einer wissenschaftlichen Nomenklatur sich eigen gemacht hat, so genießt es dadurch wenigstens den Vorzug, den ein Kind, das in einem großen Geschäftshause von der Wiege auf täglich mit den Namen von zahllosen Gegenständen bekannt wird, in seiner Wohnstube genießt.

Der Mechanismus der sinnlichen Menschennatur ist in seinem Wesen den nämlichen Gesetzen unterworfen, durch welche die physische Natur allgemein ihre Kräfte entfaltet. Nach diesen Gesetzen soll aller Unterricht das Wesentlichste seines Erkenntnißfaches unerschütterlich tief in das Wesen des menschlichen Geistes eingraben, dann das weniger Wesentliche nur allmählich, aber mit ununterbrochener Kraft an das Wesentliche anketten und alle ihre Theile bis an das Aeußerste ihres Faches in einem lebendigen, aber verhältnißmäßigen Zusammenhang mit demselben erhalten.

Ich suchte nun die Gesetze, denen die menschliche Geistesentwicklung vermöge ihrer Natur selber unterworfen werden muß, aufzufinden; ich wußte, daß sie mit denjenigen der physisch sinnlichen Natur die nämlichen sein mußten und glaubte, in ihnen den Faden sicher zu finden, aus dem sich eine allgemein psychologische Unterrichtsmethode herausspinnen lasse. Mensch! sagte ich im träumenden Suchen dieses Fadens zu mir selber, so wie du in jeder physischen Reifung das Resultat der gänzlich vollendeten Frucht in allen ihren Theilen erkennest, also achte kein menschliches Urtheil für reif, das dir nicht als ein Resultat einer in allen Theilen vollendeten Anschauung des zu beurtheilenden Gegenstandes in's Auge fällt; achte im Gegentheil jedes Urtheil, das vor einer vollendeten Anschauung bei einem Menschen reif scheint, für nichts anders, als für eine vom Baum abgefallene, wurmstichige, und nur darum reif scheinende Frucht.

1. Lerne deßwegen erstlich deine Anschauungen ordnen und das Einfache vollenden, ehe du zu etwas Verwickeltem fortschreitest. Suche in jeder Kunst eine Stufenfolge der Erkenntniß zu reihen, in welcher jeder neue Begriff nur ein kleiner, fast unmerklicher Zusatz zu tief eingeprägten und dir selbst unvergeßlich gemachten frühern Erkenntnissen ist.
2. Bringe ferner alle wesentlich zusammengehörige Dinge in deinem Geist in eben den Zusammenhang, in dem sie sich in der Natur wirklich befinden; unterordne alle unwesentliche Dinge in deiner Vorstellung den wesentlichen und vorzüglich den Eindruck, den die Kunstansicht derselben auf dich macht, demjenigen der Natur und ihrer wirklichen Wahrheit, und gieb keiner Sache in deiner

Vorstelluug ein größeres Gewicht, als sie verhältnißmäßig für dein Geschlecht in der Natur selber hat.

3. Verstärke und verdeutliche die Eindrücke wichtiger Gegenstände dadurch, daß du sie dir durch die Kunst näher bringst und durch verschiedene Sinne auf dich wirken machst. Erkenne zu diesem Endzwecke vor allem aus das Gesetz des physischen Mechanismus, welches die verhältnißmäßige Kraft aller Einwirkungen von der physischen Nähe oder Ferne jedes, deine Sinne berührenden Gegenstands von deinen Sinnen selber abhängig macht. Vergiß es nie, diese physische Nähe oder Ferne bestimmt in jedem Fall unendlich viel in Rücksicht auf das Positive deiner Ansichten und über deine Verhältnisse, deine Pflichten und deine Tugend selber.
4. Achte alle Wirkungen der physischen Natur für unbedingt nothwendig und erkenne in dieser Nothwendigkeit das Resultat ihrer Kraft, mit der sie die heterogen scheinenden Elemente ihres Stoffes zur Vollendung ihres Zweckes unter sich selber vereinigt, und laß die Kunst, mit der du durch den Unterricht auf dein Geschlecht wirkst, ebenso die Resultate, die sie bezweckt, zur physischen Nothwendigkeit erheben, so daß in allem deinem Thun selbst das noch so heterogen scheinende Mittel zur Erreichung desselben Hauptzweckes wird.
5. Aber Reichthum und Vielseitigkeit in Reiz und Spielraum verursachen, daß die Resultate der physischen Nothwendigkeit das Gepräge der Freiheit und Selbstständigkeit allgemein an sich tragen.

Laß auch du die Resultate der Kunst und des Unterrichts, mitten indem du sie zur Nothwendigkeit zu erheben suchst, durch Reichthum und Vielseitigkeit in Reiz und Spielraum, das Gepräge der Freiheit und Selbstständigkeit an sich tragen.

Alle diese Gesetze, denen die Entwicklung der Menschennatur unterworfen ist, wirbeln sich in ihrer ganzen Ausdehnung um einen Mittelpunkt, sie wirbeln sich um den Mittelpunkt unsers ganzen Seins, und dieser sind wir selber.

Soviel ich sehe, haben alle diese Sätze, aus denen sich der Faden einer allgemeinen und psychologischen Unterrichtsmethode herausspinnen läßt, sämmtlich eine dreifache Quelle.

Die erste dieser Quellen ist die Natur selber, vermöge welcher sich unser Geist von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen emporschwingt.

Aus dieser Quelle fließen folgende Grundsätze, die als Fundamente der Gesetze, deren Natur ich nachspüre, anerkannt werden müssen.

1. Alle Dinge, die meine Sinne berühren, sind für mich nur in so weit Mittel, zu richtigen Einsichten zu gelangen, als ihre

Erscheinungen mir ihr unwandelbares, unveränderliches Wesen vorzüglich vor ihrem wandelbaren Wechselzustand, oder ihrer Beschaffenheit in die Sinne fallen macht — sie sind umgekehrt für mich in so weit Quellen des Irrthums und der Täuschung, als ihre Erscheinungen mir ihre zufälligen Beschaffenheiten vorzüglich vor ihrem Wesen in die Sinne fallen machen.

2. An eine jede, dem menschlichen Geist zur Vollendung ihres Eindrucks eingeprägte und unauslöschlich gemachte Anschauung reihen sich mit großer Leichtigkeit und so viel als unwillkürlich ein ganzes Gefolge von dieser Anschauung mehr oder weniger verwandten Nebenbegriffen.
3. So wie nun das Wesen einer Sache mit unverhältnißmäßig stärkerer Kraft in deinem Geiste eingeprägt ist, als ihre Beschaffenheiten, so führt dich der Organismus deiner Natur durch sich selber in Rücksicht auf diesen Gegenstand täglich von Wahrheit zu Wahrheit; sowie hingegen die wandelbare Beschaffenheit einer Sache unverhältnißmäßig stärker, als ihr Wesen, in deinem Geiste eingeprägt ist, führt dich der Organismus deiner Natur über diesen Gegenstand täglich von Irrthum zu Irrthum.
4. Durch das Zusammenstellen von Gegenständen, deren Wesen das nämliche ist, wird deine Einsicht über die innere Wahrheit derselben wesentlich und allgemein erweitert, geschärft und gesichert, der einseitige, überwiegende Eindruck von Beschaffenheiten einzelner Gegenstände, zum Vortheil des Eindrucks, den ihr Wesen auf dich machen soll, geschwächt, das Verschlingen deines Geistes durch die isolierte Kraft einzelner Beschaffenheitseindrücke verhütet, und du vor der Gefahr bewahrt, in eine gedankenlose Vermischung der Außenseite der Gegenstände mit ihrem Wesen, und dadurch in eine übertriebene Anhänglichkeit und Vorliebe für irgend eine Sache, die dir eine bessere Einsicht als Nebensache unterordnet, und in die phantastische Kopffüllung mit solchen Nebensachen zu fallen.

   Es kann nicht anders sein, je mehr sich der Mensch wesentliche, umfassende und allgemeine Ansichten der Dinge eigen gemacht hat, je weniger können beschränkte, einseitige Ansichten ihn über das Wesen seines Gegenstands irreführen; je weniger er hingegen in einer umfassenden Anschauung der Natur geübt ist, je leichter können einzelne Ansichten von einem wandelbaren Zustand einer Sache die wesentliche Ansicht eines Gegenstandes in ihm verwirren und sogar auslöschen.
5. Auch die verwickeltste Anschauung besteht aus einfachen Grundtheilen. Wenn du dich über diese zu einer bestimmten Klarheit gebracht hast, so wird dir das Verwickeltste einfach.
6. Durch je mehrere Sinne du das Wesen oder die Erscheinungen

einer Sache erforschest, je richtiger wird deine Erkenntniß über dieselbe.

Das scheinen mir die Grundsätze des physischen Mechanismus, die sich aus der Natur unsers Geistes selber herleiten. An sie schließen sich die allgemeinen Gesetze dieses Mechanismus selber, davon ich jetzt nur noch dieses berühre: Vollendung ist das größte Gesetz der Natur; alles Unvollendete ist nicht wahr.

Die zweite Quelle dieser physisch-mechanischen Gesetze ist die mit diesem Anschauungsvermögen allgemein verwobene Sinnlichkeit meiner Natur.

Die dritte Quelle liegt in dem Verhältniß meiner äußern Lage mit meinem Erkenntnißvermögen.

Da mir so die Grundsätze und Gesetze des physischen Mechanismus anfingen klarer zu werden, so meinte ich sogleich, es fordere nun nichts mehr, als dieselben einfach auf die Unterrichtsfächer, welche die Erfahrung von Jahrtausenden dem Menschengeschlecht zur Entwicklung seiner Anlagen an die Hand gegeben, und die ich als die Elemente aller Kunst und alles Wissens ansah, auf Schreiben, Lesen, Rechnen u. s. w. anzuwenden.

Aber sowie ich dieses versuchte, entwickelte sich allmälig eine durch sich immer mehrende Erfahrung begründete Ueberzeugung, daß diese Unterrichtsfächer garnicht als die Elemente der Kunst und des Unterrichts können angesehen werden, daß sie im Gegentheil weit allgemeineren Ansichten des Gegenstandes untergeordnet werden müssen.

So fand ich im Lesenlehren die Nothwendigkeit seiner Unterordnung unter das Redenkönnen, und in den Anstrengungen für die Mittel, die Kinder reden zu lehren, den Grundsatz, diese Kunst an die Reihenfolgen zu ketten, mit der die Natur vom Schall zum Wort, und von diesem nur allmählich zur Sprache emporschreitet.

So fand ich hinwieder in den Bemühungen, schreiben zu lehren, das Bedürfniß der Unterordnung dieser Kunst unter das Zeichnen, und in den Bemühungen, Zeichnen zu lehren, die Ankettung und Unterordnung dieser Kunst unter diejenige des Messens. Sogar das Buchstabierenlehren entwickelte in mir das Bedürfniß von dem Buche für die erste Kindheit, durch welches ich mir die Realkenntniß drei und vierjähriger Kinder weit über die Kenntniß von sieben- und achtjährigen Schulkindern zu erheben getraue. Aber diese Erfahrungen, die mich freilich zu bestimmten, einzelnen Hülfsmitteln des Unterrichts hinführten, ließen mich doch fühlen, daß ich meinen Gegenstand noch nicht in seiner wahren Umfassung und inneren Tiefe kenne.

Ich suchte lange einen allgemeinen psychologischen Ursprung aller dieser Kunstmittel des Unterrichts, indem ich überzeugt war, daß es nur dadurch möglich sei, die Form aufzufinden, worin die Ausbildung der Menschheit durch das Wesen der Natur selbst bestimmt wird; offenbar war: diese Form ist in der allgemeinen Ein-

richtung unsers Geistes begründet, vermöge welcher unser Verstand die Eindrücke, welche die Sinnlichkeit von der Natur empfängt, in seiner Vorstellung zur Einheit, d. i. zu einem Begriff auffaßt, und diesen Begriff dann allmählich zur Deutlichkeit entwickelt.

Jede Linie, jedes Maaß, jedes Wort, sagte ich zu mir selbst, ist ein Resultat des Verstandes, das von gereiften Anschauungen erzeugt wird, und als Mittel zur progressiven Verdeutlichung unserer Begriffe muß angesehen werden. Auch ist aller Unterricht in seinem Wesen nichts anderes, als dieses; seine Grundsätze müssen deßhalb von der unwandelbaren Urform der menschlichen Geistesentwicklung abstrahiert werden.

Es kommt daher alles auf die genaueste Kenntniß dieser Urform an. Ich faßte deßwegen die Anfangspunkte, aus denen diese abstrahiert werden muß, immer und immer wieder von neuem in's Auge.

Die Welt, sagte ich in diesen träumenden Selbstgesprächen zu mir selber, liegt uns als ein in einander fließendes Meer verwirrter Anschauungen vor Augen; die Sache des Unterrichts und der Kunst ist es, wenn durch sie unsere, an der Hand der bloßen Natur für uns nicht rasch genug fortrückende Ausbildung wahrhaft und ohne Nachtheil für uns vergeschwindert werden soll, daß sie die Verwirrung, die in dieser Anschauung liegt, aufhebe, die Gegenstände unter sich sondere, die ähnlichen und zusammengehörigen in ihrer Vorstellung wieder vereinige, sie alle uns dadurch klar mache, und nach vollendeter Klarheit derselben in uns zu deutlichen Begriffen erhebe. Und dieses thut sie, indem sie uns die in einander fließenden, verwirrten Anschauungen einzeln vergegenwärtiget, dann uns diese vereinzelten Anschauungen in verschiedenen wandelbaren Zuständen vor Augen stellt, und endlich dieselben mit dem ganzen Kreis unseres übrigen Wissens in Verbindung bringt.

Also geht unsere Erkenntniß von Verwirrung zur Bestimmtheit, von Bestimmtheit zur Klarheit, und von Klarheit zur Deutlichkeit hinüber.

Aber die Natur hält sich in ihrem Fortschritte zu dieser Entwicklung beständig an dem großen Gesetze, das die Klarheit meiner Erkenntniß von der Nähe oder Ferne der Gegenstände, die meine Sinne berühren, abhängig macht. Alles, was dich immer umgiebt, kommt deinen Sinnen, caeteris paribus in dem Grade verwirrt vor, und ist dir in dem Grade schwer, dir selbst klar und deutlich zu machen, als es von deinen Sinnen entfernt ist; im Gegentheil, alles kommt dir in dem Grade bestimmt vor und ist in dem Grade leicht, klar und dir deutlich zu machen, als es deinen fünf Sinnen nahe liegt.

Du bist als physisch-lebendiges Wesen selbst nichts anderes, als deine fünf Sinne; folglich muß die Klarheit oder Dunkelheit deiner Begriffe absolut und wesentlich von der Nähe oder Ferne herrühren,

nach welchen alle äußern Gegenstände diese fünf Sinne, d. i. dich selber oder den Mittelpunkt, in dem sich deine Vorstellungen in dir selbst vereinigen, berühren.

Dieser Mittelpunkt aller deiner Anschauungen, du selbst, bist dir selbst ein Vorwurf deiner Anschauung; alles, was du selbst bist, ist dir leichter klar und deutlich zu machen, als alles, was außer dir ist; alles, was du von dir selbst fühlst, ist an sich selbst eine bestimmte Anschauung; nur was außer dir ist, kann eine verwirrte Anschauung für dich sein; folglich ist der Gang deiner Erkenntnisse, sofern er dich selber berührt, eine Stufe kürzer, als insofern er von irgend etwas außer dir ausgeht. Alles, was du von dir selbst bewußt bist, dessen bist du dir bestimmt bewußt; alles, was du selbst kennest, das ist in dir selbst und an sich durch dich selbst bestimmt; folglich öffnet sich der Weg zu deutlichen Begriffen auf dieser Bahn leichter und sicherer, als auf irgend einer andern, und unter allem, was klar ist, kann jetzt klarer nichts sein, als die Klarheit des Grundsatzes: die Kenntniß der Wahrheit geht bei dem Menschen von der Kenntniß seiner selbst aus.

Freund! So wirbelten sich die lebendigen, aber dunkeln Ideen von den Elementen des Unterrichts lange in meiner Seele, und so schilderte ich sie in meinem Berichte, ohne daß ich auch damals noch einen lückenlosen Zusammenhang zwischen ihnen und den Gesetzen des physischen Mechanismus entdecken konnte, und ohne daß ich im Stande war, die Anfangspunkte mit Sicherheit zu bestimmen, von denen die Reihenfolgen unserer Kunstansichten oder vielmehr die Form ausgehen sollte, in welcher es möglich wäre, die Ausbildung der Menschheit durch das Wesen ihrer Natur selber zu bestimmen, bis endlich, und das noch vor kurzem, wie ein Deus ex machina der Gedanke, die Mittel der Verdeutlichung aller unserer Anschauungserkenntnisse gehen von Zahl, Form und Sprache aus — mir plötzlich über das, was ich suchte, ein neues Licht zu geben schien.

Ich warf einmal im langen Streben nach meinem Ziele oder vielmehr im schweifenden Herumträumen über diesen Gegenstand mein Augenmerk ganz einfach auf die Art und Weise, wie sich ein gebildeter Mensch in jedem einzelnen Falle benimmt und benehmen muß, wenn er irgend einen Gegenstand, der ihm verwirrt und dunkel vor Augen gebracht wird, gehörig aus einander zu setzen und sich allmählich klar machen will.

Er wird in diesem Fall allemal sein Augenmerk auf folgende drei Gesichtspunkte werfen und werfen müssen:

1. Wie viel und wie vielerlei Gegenstände vor seinen Augen schweben;
2. wie sie aussehen; was ihre Form und ihr Umriß sei;
3. wie sie heißen; wie er sie einem jeden durch einen Laut, durch ein Wort vergegenwärtigen könne.

Der Erfolg dieses Thuns aber setzt bei einem solchen Mann offenbar folgende gebildete Kräfte voraus:

1. Die Kraft, ungleiche Gegenstände der Form nach in's Auge zu fassen und sich ihren Inhalt zu vergegenwärtigen.
2. Diejenigen, diese Gegenstände der Zahl nach zu sondern, und sich als Einheit oder als Vielheit bestimmt zu vergegenwärtigen.
3. Diejenige, um sich die Vergegenwärtigungen eines Gegenstandes nach Zahl und Form durch die Sprache zu verdoppeln und unvergeßlich zu machen.

Ich urtheilte also: Zahl, Form und Sprache sind gemeinsam die Elementarmittel des Unterrichts, indem sich die ganze Summe aller äußern Eigenschaften eines Gegenstandes im Kreise seines Umrisses und im Verhältniß seiner Zahl vereinigen, und durch Sprache meinem Bewußtsein eigen gemacht werden. Die Kunst muß es also zum unwandelbaren Gesetz ihrer Bildung machen, von diesem dreifachen Fundamente auszugehen und dahin zu wirken:

1. Die Kinder zu lehren, jeden Gegenstand, der ihnen zum Bewußtsein gebracht ist, als Einheit, d. i. von denen gesondert, mit denen er verbunden scheint, in's Aug' zu fassen.
2. Sie die Form eines jeden Gegenstandes, d. i. sein Maaß und sein Verhältniß kennen zu lehren.
3. Sie, so früh als möglich, mit dem ganzen Umfang der Worte und Namen aller von ihnen erkannten Gegenstände bekannt zu machen.

Und so wie der Kinderunterricht von diesen drei Elementarpunkten ausgehen soll, so ist hinwieder offenbar, daß die ersten Bemühungen der Kunst dahin gerichtet sein müssen, die Grundkräfte des Zählens, Messens und Redens, deren gute Beschaffenheit der richtigen Erkenntniß aller Anschauungsgegenstände zum Grund liegen, mit der höchsten psychologischen Kunst zu bilden, zu stärken und kraftvoll zu machen, und folglich die Mittel der Entfaltung und Bildung dieser drei Kräfte zur höchsten Einfachheit, zur höchsten Konsequenz und zur höchsten Uebereinstimmung unter sich selbst zu bringen.

Die einzige Schwierigkeit, die mir bei der Anerkennung dieser drei Elementarpunkte noch auffiel, war die Frage: Warum sind alle Beschaffenheiten der Dinge, welche uns durch die fünf Sinne bekannt werden, nicht eben so Elementarpunkte unserer Erkenntniß, wie Zahl, Form und Namen? Aber ich fand bald: alle möglichen Gegenstände haben unbedingt Zahl, Form und Namen, die übrigen Eigenschaften aber, die durch die fünf Sinne erkannt werden, besitzt kein Gegenstand so mit allen andern gemein, sondern nur mit dem einen diese, mit dem andern jene. Ich fand also zwischen Zahl, Form und Namen aller Dinge und ihren übrigen Beschaffenheiten einen wesentlichen und bestimmt den Unterschied, daß ich keine andere Beschaffenheiten der

Dinge als Elementarpunkte der menschlichen Erkenntniß ansehen konnte; hingegen fand ich eben so bald bestimmt, daß alle übrigen Beschaffenheiten der Dinge, die durch unsere fünf Sinne erkannt werden, sich unmittelbar an diese Elementarpunkte der menschlichen Erkenntnisse anschließen lassen; daß folglich bei'm Unterrichte der Kinder die Kenntniß aller übrigen Qualitäten der Gegenstände an die Vorkenntniß von Form, Zahl und Namen unmittelbar angekettet werden müsse. Ich sah jetzt, durch das Bewußtsein von der Einheit, Form und Namen eines Gegenstandes wird meine Erkenntniß von ihm eine bestimmte Erkenntniß; durch allmähliche Erkenntniß aller seiner übrigen Eigenschaften wird sie in mir eine klare Erkenntniß; durch das Bewußtsein des Zusammenhangs aller seiner Kennzeichen wird sie eine deutliche Erkenntniß.

Und nun ging ich weiter und fand, daß unsere ganze Erkenntniß aus drei Elementarkräften entquillt.

1. Aus der Schallkraft, aus der die Sprachfähigkeit entspringt;
2. aus der unbestimmten, bloß sinnlichen Vorstellungskraft, aus welcher das Bewußtsein aller Formen entspringt;
3. aus der bestimmten, nicht mehr bloß sinnlichen Vorstellungskraft, aus welcher das Bewußtsein der Einheit und mit ihr die Zählungs- und Rechnungs-Fähigkeit hergeleitet werden muß.

Ich urtheile also, die Kunstbildung unseres Geschlechts müsse an die ersten und einfachsten Resultate dieser drei Grundkräfte, an Schall, Form und Zahl angekettet werden, und der Unterricht über einzelne Theile könne und werde niemals zu einem, unsere Natur in ihrem ganzen Umfange befriedigenden Erfolge hinlenken, wenn diese drei einfachen Resultate unserer Grundkräfte nicht als die gemeinsamen, von der Natur selbst anerkannten Anfangspunkte alles Unterrichts anerkannt, und in Gefolg dieser Anerkennung in Formen eingelenkt werde, die allgemein und harmonisch von den ersten Resultaten dieser drei Elementarkräfte unserer Natur ausgehen und wesentlich und sicher dahin wirken, den Fortschritt des Unterrichts bis zu seiner Vollendung in die Schranken einer lückenlosen, diese Elementarkräfte gemeinsam und im Gleichgewichte beschäftigenden Progression zu lenken, als wodurch es wesentlich und allein möglich gemacht wird, uns in allen diesen drei Fächern gleichförmig von dunkeln Anschauungen zu bestimmten, von bestimmten Anschauungen zu klaren Vorstellungen, und von klaren Vorstellungen zu deutlichen Begriffen zu führen.

Dadurch finde ich denn endlich die Kunst mit der Natur oder vielmehr mit der Urform, womit uns diese die Gegenstände der Welt allgemein verdeutlichet, wesentlich und innigst vereinigt, und hiermit das Problem: einen allgemeinen Ursprung aller Kunst-

mittel des Unterrichtes und mit ihm die Form aufzufinden, in welcher die Ausbildung unsers Geschlechts durch das Wesen unserer Natur selber bestimmt werden könnte, aufgelöst und die Schwierigkeiten gehoben, die mechanischen Gesetze, die ich für die Fundamente des menschlichen Unterrichts anerkenne, auf die Unterrichtsform, welche die Erfahrung von Jahrtausenden dem Menschengeschlechte, zur Entwicklung seiner selbst, an die Hand gegeben, auf Schreiben, Rechnen, Lesen u. s. w. anzuwenden.

Das erste Elementarmittel des Unterrichts ist also:

der Schall.

Aus ihm leiten sich folgende specielle Unterrichtsmittel:

I. Tonlehre, oder die Mittel, die Sprachorgane zu bilden;

II. Wortlehre, oder die Mittel, einzelne Gegenstände kennen zu lehren;

III. Sprachlehre, oder die Mittel, durch welche wir dahin geführt werden müssen, uns über die uns bekannt gewordenen Gegenstände und über alles, was wir an ihnen zu erkennen vermögen, bestimmt ausdrücken zu können.

I.

Tonlehre.

Sie theilt sich hinwieder in die Lehre von Sprachtönen und in diejenige von Gesangtönen ab.

Von den Sprachtönen.

Man kann es in Rücksicht auf dieselben gar nicht dem Zufall überlassen, ob sie dem Kinde früh oder spät, in Menge oder sparsam vor die Ohren gebracht werden. Es ist wichtig, daß sie ihm in ihrem ganzen Umfang und so früh als möglich zum Bewußtsein kommen.

Dieses Bewußtsein sollte bei ihm schon vollendet sein, ehe noch die Fähigkeit der Aussprache in ihm gebildet ist; und hinwieder die Fertigkeit, sie allgemein und leicht nachsprechen zu können, sollte mit ihm vollendet sein, ehe die Buchstaben-Formen ihm vor Augen gelegt und die ersten Uebungen des Lesens mit ihm angefangen werden.

Das Buchstabierbuch muß daher die Töne, aus denen die Sprache besteht, in ihrem ganzen Umfang enthalten und sollte in jeder Haushaltung von dem Buchstabierkinde, das sich hierin übt, selber dem Kind in der Wiege in diesem Umfang vor die Ohren gebracht, durch die öftere Wiederholung tief eingeprägt und ihm allgemein unvergeßlich gemacht werden, selbst ehe es noch im Stand ist, einen einzelnen auszusprechen.

Sobald sich die Organe des Kindes zur Aussprache gebildet zeigen, muß es mit eben der spielenden Leichtigkeit, mit der man es

sonst zwecklose Töne nachsagen läßt, gewöhnt werden, täglich zu verschiedenen Malen einige Reihen der Töne des Buchstabierbuches nachzusprechen. Dieses Buch geht im Unterschiede von allen ähnlichen von den Selbstlauten aus und bildet durch allmähliches Hinzusetzen von Mitlautern von vorn und hinten die Silben auf eine umfassende und das Aussprechen und Lesen derselben sichtbar erleichternde Art.

Die Vortheile jenes Buches bestehen darin, daß es

1. die Kinder auf dem Punkte der Buchstabierübungen einzelner Silben so lange aufhält, bis ihre Fertigkeit hierin genugsam gebildet ist;
2. daß es durch allgemeine Benutzung der Aehnlichkeit der Töne die Wiederholung der nämlichen Form den Kindern angenehm macht und dadurch den Zweck, sie ihnen bis zur Unvergeßlichkeit einzuprägen, erleichtert;
3. daß es die Kinder mit großer Schnelligkeit dahin bringt, jedes neue Wort, das sich durch Beisetzung einzelner Mitlaute aus andern ihm schon unvergeßlich gemachten bildet, sogleich ganz auszusprechen, ohne es allemal vorher buchstabieren zu müssen, und dann auch diese Zusammensetzung auswendig buchstabieren zu können, welches ihnen nachher das Richtigschreiben sehr erleichtert.

Einen großen Vortheil kann man sich hauptsächlich bei dem Schulunterrichte dadurch verschaffen, daß man die Kinder gerade *von Anfang an* gewöhnt, jeden Ton, man mag ihnen denselben vorsprechen oder sie durch die Nummer der Buchstaben oder der Silben zu ihrer Aussprache auffordern, *alle mit einander im gleichen Augenblick* auszusprechen, so daß der von allen ausgesprochene Ton, als ein einziger Laut gehört wird. Dieser Takt macht die Lehrart ganz mechanisch und wirkt auf die Sinne der Kinder mit einer unglaublichen Gewalt.

Von den Gesangtönen ist hier nur im allgemeinen zu sagen, daß die Gesanglehre nach den allgemeinen Grundsätzen von dem Einfachsten anfangen, dieses vollenden, und nur allmählich von einer Vollendung zum Anfang einer neuen Uebung fortschreiten und niemals dahin lenken soll, durch ein ungegründetes Reifscheinen die Fundamente der Kraft wesentlich still zu stellen und zu verwirren.

II.

Das zweite aus der Schallkraft oder dem Elementarmittel des Schalls herfließende specielle Unterrichtsmittel ist:

Wortlehre, oder vielmehr Namenlehre.

Diese Namenlehre besteht in Reihenfolgen von Namen der bedeutendsten Gegenstände aus allen Fächern des Naturreichs, der Geschichte und der Erdbeschreibung, der menschlichen Berufe und Ver-

hältnisse. Diese Wörterreihen werden dem Kinde als bloße Uebung im Lesenlehren immediat nach Beendigung seines Buchstabierbuchs in die Hand gegeben, und die Erfahrung hat mir bewiesen, daß es möglich ist, die Kinder diese Namenreihen bloß in der Zeit, welche erfordert wird, die Kraft des Lesens in ihnen zur vollen Reifung zu bringen, bis zum vollkommenen Auswendig-können geläufig zu machen; der Gewinn eines in diesem Zeitpunkte so weit vollendeten Bewußtseins so vielseitiger und umfassender Namenreihen ist für die Erleichterung des späteren Unterrichts für die Kinder unermeßlich und ist eigentlich als das bloße, chaotische Zusammentragen von Materialien, die für ein Haus, das man *später* bauen will, nothwendig sind, anzusehn.

III.

Das dritte aus der Schallkraft herfließende Specialmittel des Unterrichts ist:

Die Sprachlehre selbst.

Um die verschiedenen Formen der Sprachlehre zu bestimmen, durch welche ihr Zweck erzielt werden kann, d. i. durch welche wir dahin geführt werden müssen, uns über die uns bekannt gewordenen Gegenstände und über alles, was wir an ihnen zu erkennen vermögen, bestimmt auszudrücken, müssen wir uns fragen:

1. Was ist für den Menschen das letzte Ziel der Sprache?
2. Welches sind die Mittel, oder vielmehr, was ist der Progressionsmarsch, durch den uns die Natur selber in der allmählichen Entwicklung der Sprachkunst zu diesem Ziele führt?

1. Das letzte Ziel der Sprache ist offenbar, unser Geschlecht von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu führen.
2. Die Mittel, wodurch sie uns allmählich zu diesem Ziele führt, haben unstreitig diese Reihenfolgen:
   a) Wir erkennen einen Gegenstand im allgemeinen, und benennen ihn als Einheit — als Gegenstand.
   b) Wir werden uns allmählich seiner Merkmale bewußt und lernen diese benennen.
   c) Wir erhalten durch die Sprache die Kraft, diese Beschaffenheiten der Gegenstände durch Zeit- und Neben-Wörter näher zu bestimmen und den Wechsel-Zustand derselben durch die Veränderungen der Beschaffenheiten der Wörter selbst und ihre Zusammensetzung uns selber klar zu machen.

1. Ueber die Bemühungen, die Gegenstände benennen zu lernen, habe ich mich oben erklärt.
2. Die Bemühungen, die Merkmale der Gegenstände kennen und benennen zu lehren, theilen sich

a) in Bemühungen, das Kind zu lehren, sich über Zahl und Form bestimmt ausdrücken zu können.

b) In Bemühungen, das Kind zu lehren, sich auch außer Zahl und Form über alle übrigen Beschaffenheiten der Dinge bestimmt auszudrücken.

Was nun aber diejenigen Beschaffenheiten der Dinge betrifft, die uns nicht unmittelbar durch unsere fünf Sinne, sondern durch die Dazwischenkunft unseres Vergleichungsvermögens, unserer Einbildungskraft und unseres Abstraktionsvermögens bekannt werden, so bleibe ich auch hierin bei meinem Grundsatz, keine Art von menschlichem Urtheil vor der Zeit scheinreif machen zu wollen, sondern benutze die unausweichliche Bekanntschaft von solchen Abstraktionswörtern bei den Kindern in diesem Alter als bloßes Gedächtnißwerk und etwa als leichte Nahrung ihres Imaginationsspiels und ihres Ahnungsvermögens. In Rücksicht auf die Gegenstände hingegen, die unmittelbar durch unsere fünf Sinne erkannt werden, uud bei denen es also darum zu thun ist, das Kind so geschwind als möglich dahin zu bringen, sich darüber bestimmt ausdrücken zu können, ergreife ich folgende Maßregeln.

Ich ziehe die Substantiva, die sich durch auffallende Merkmale, die wir an ihnen durch unsere fünf Sinne erkennen, auszeichnen, aus dem Wörterbuche aus und setze die Adjektiva, die ihre Merkmale ausdrücken, danebeu hin und umgekehrt.

Dieses vollendet, suche ich dann dem mit den Gegenständen der Welt vielseitig bekannten Kinde das allmähliche Klarwerden der ihm so weit bekannt gewordenen Gegenstände durch die weitere Benutzung des Wörterbuches noch mehr zu erleichtern.

Ich theile in dieser Rücksicht dieses große Zeugniß der Vorwelt über alles, was ist, zuerst in vier Hauptrubriken:

1. Erdbeschreibung,
2. Historie,
3. Naturlehre und
4. Naturgeschichte, ab.

Diese obere Abtheilungen theile ich sogleich in etwa 40 Unterabtheilungen ab und bringe die Namen der Gegenstände nur in diesen Unterabtheilungen vor Augen.

Dann fasse ich den großen Gegenstand meiner Anschauung, mich selbst, oder vielmehr die ganze Namenreihe, die in der Sprache mich selbst berührt, besonders in's Auge, indem ich alles dasjenige, was das große Zeugniß der Vorwelt, die Sprache, über den Menschen sagt, unter folgende Hauptrubriken bringe.

Erste Rubrik.

Was sagt sie von dem Menschen, in sofern ich ihn als bloß physisches Wesen in Verbindung mit dem Thierreiche in's Auge fasse?

Zweite Rubrik.

Was sagt sie von ihm, in sofern er durch den gesellschaftlichen Zustand zur physischen Selbstständigkeit emporstrebt?

Dritte Rubrik.

Was sagt sie von ihm, in sofern er durch die Kräfte seines Herzens, seines Geistes und seiner Kunst zu einer höhern als thierischen Ansicht seiner selbst und seiner Umgebungen emporstrebt?

Ich theile dann diese drei Rubriken wie oben in etwa 40 Unterabtheilungen, und bringe sie dem Kinde nur in diesen Unterabtheilungen vor Augen.

Die nämlichen Wörterreihen, die dem Kinde in den siebenzig bis achtzig Reihenfolgen bloß alphabetisch bekannt und bis zur Unvergeßlichkeit geläufig gemacht worden, werden ihm dann von Neuem in allen diesen Abtheilungen, aber in Klassifikationen, worin die Kunst jede dieser Abtheilungen weiter sondert, vor Augen gelegt und es in den Stand gesetzt, diese Reihenfolgen selbst auszuziehen und nach diesen Gesichtspunkten zu ordnen.

Dieses geschieht also: Die verschiedenen Fächer, worin die Kunst diese Gegenstände abtheilt, werden einer jeden Reihenfolge obenangesetzt, und diese Fächer selbst durch Zahlen, Abbreviaturen oder andere willkürliche Zeichen bestimmt.

Das Kind muß sich diese verschiedenen Fächer der Oberabtheilungen bis zur Unvergeßlichkeit eigen machen, und dann findet es in der Reihenfolge der Wörter bei einem jeden derselben das Zeichen des Faches, worin die Kunstansicht dasselbe hineinreiht.

c. Die Bemühungen, das Kind dahin zu bringen, die Verbindung der Gegenstände unter einander und in ihrem Wechselzustande nach Zahl, Zeit und Verhältniß durch die Sprache richtig bestimmen zu können.

Man spreche zunächst dem Kinde die einfachsten Sätze vor und frage sodann: wer ist? was ist? wer hat? wer will? wer kann? wer muß u. s. w. Sodann nehme man zusammengesetzte Zeitwörter und sich immer vielseitiger entwickelnde Sätze, welche das Anschauungsvermögen üben und das Gefühl erheben.

Das zweite Elementarmittel des Unterrichts ist:

Form.

Der Lehre von ihr geht das Bewußtsein der Anschauung geformter Dinge voraus, deren zum Unterrichte eingelenkte Kunst-Darstellung theils aus der Natur des Anschauungs-Vermögens, theils aus dem bestimmten Zwecke des Unterrichts selber hergeleitet werden muß.

Die ganze Masse unserer Erkenntniß entspringt:

1. Durch den Eindruck alles dessen, was der Zufall mit unsern fünf Sinnen in Berührung bringt. Diese Anschauungsweise ist regellos, verwirrt, und hat einen beschränkten und sehr langsamen Gang.
2. Durch alles dasjenige, was durch die Dazwischenkunft der Kunst und der Leitung, in sofern diese von unsern Eltern und Lehrern abhängt, uns vor die Sinne gebracht wird. Diese Anschauungsweise ist natürlich nach dem Grad der Einsicht und Thätigkeit der Eltern und Lehrer eines jeden Kindes umfassender, zusammenhängender und mehr oder minder psychologisch gereiht; auch nimmt sie nach diesem Grad einen mehr oder minder geschwinden und den Zweck des Unterrichts, die Verdeutlichung der Begriffe, mehr oder minder schnell und sicher erzielenden Gang.
3. Durch meinen, im Selbstbetrieb aller meiner Kräfte begründeten und belebten Willen, Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten zu erhalten, und durch selbstthätiges Streben nach den vielseitigen Mitteln zu Anschauungen zu gelangen. Diese Art Anschauungskenntnisse geben unsern Einsichten innern Selbstwerth und bringen uns, indem sie den Resultaten unserer Anschauung in uns selbst eine freie Existenz verschaffen, der moralischen Selbstwirkung auf unsere Bildung näher.
4. Durch die Folge der Anstrengung und Arbeit der Berufe und aller Thätigkeit, die nicht bloß Anschauung zum Zwecke haben. Diese Erkenntnißweise kettet meine Anschauungen an Lagen und Verhältnisse, bringt die Resultate derselben mit meinen Anstrengungen für Pflicht und Tugend in Uebereinstimmung und hat wesentlich sowohl durch das zwangvolle ihres Ganges, als durch die Willenlosigkeit, die in Rücksicht auf ihre Resultate statt hat, den bedeutendsten Einfluß auf die Richtigkeit, Lückenlosigkeit und Harmonie meiner Einsichten bis zur Erzielung ihres Zweckes: der Deutlichkeit der Begriffe.
5. Endlich ist die Anschauungserkenntniß analogisch, indem sie mich die Beschaffenheit auch von solchen Dingen kennen lehrt, die nie eigentlich zu meiner Anschauung gelangt sind, deren Aehnlichkeit ich mir aber von andern mir wirklich zur Anschauung gekommenen Gegenständen abstrahiere. Diese Anschauungsweise macht meinen Erkenntnißvorschritt, der als Resultat der wirklichen Anschauungen nur das Werk meiner Sinne ist, zum Werk meiner Seele und aller ihrer Kräfte, und ich lebe dadurch in so viel Arten von Anschauungen, als ich Seelenkräfte habe; aber in Rücksicht auf die letzten Anschauungen hat dann das Wort eine umfassendere Ausdehnung als im gewohnten Sprachgebrauch, und faßt auch die ganze Reihe von Gefühlen, die mit der Natur meiner Seele unzertrennbar sind, ein.

Es ist wesentlich, sich mit der Verschiedenheit dieser Anschauungs-

weisen bekannt zu machen, um sich für eine jede derselben die Regeln abstrahieren zu können, die ihr eigen sind.

Ich kehre indessen wieder in meine Bahn.

Aus dem Bewußtsein meiner Anschauung geformter Dinge entspringt die Meßkunst. Diese aber ruht immediat auf einer Anschauungskunst, welche wesentlich von dem einfachen Erkenntnißvermögen, ebenso wie von der einfachen Anschauungsweise der Dinge gesondert werden muß. Aus dieser künstlichen Anschauung entwickeln sich dann alle Theile der Ausmessungen und ihrer Folgen. Aber eben dieses Vermögen der Anschauungskraft führt uns durch die Vergleichungen der Gegenstände auch außer den Regeln der Ausmessungskunst zur freiern Nachahmung dieser Verhältnisse, zur Zeichnungskunst; und endlich benutzen wir die Kräfte der Zeichnungskunst noch in der Schreibkunst.

Meßkunst.

Sie setzt ein A B C der Anschauung voraus; d. h. sie setzt eine Kunst voraus, die Regeln der Ausmessungen durch die genaue Abtheilung aller Ungleichheiten, die in der Anschauung zum Vorschein kommen, zu vereinfachen und zu bestimmen. Zum Ausmessen ist das Kind offenbar am zweckentsprechendsten zu bilden durch eine Reihenfolge von, das Ganze aller möglichen Anschauungen umfassenden, und nach einfachen, sichern und bestimmten Regeln organisierten Ausmessungsabtheilungen des Vierecks.

Dieses A B C der Anschauung aber ist eine gleichförmige Abtheilung des gleichseitigen Vierecks zu bestimmten Ausmessungsformen und erfordert wesentlich eine genaue Kenntniß des Ursprungs derselben, der geraden Linie, in ihrer liegenden und stehenden Richtung.

Die Abtheilungen des Vierecks durch diese Letztern erzeugen dann sichere Bestimmungs- und Ausmessungsformen aller Winkel, sowie des Runds und aller Bogen, dessen Ganzes ich das A B C der Anschauung heiße.

Durch die Anerkennung solcher bestimmten Formen erhebt dann die also entwickelte Ausmessungs-Kraft das schweifende Anschauungsvermögen meiner Natur zu einer bestimmten Regeln unterworfenen Kunstkraft, woraus dann die richtige Beurtheilungs-Kraft der Verhältnisse aller Formen entspringt, die ich Anschauungskunst heiße. Dies ist eine neue Kunst, die den alten, gewohnten und bekannten Kunstansichten unserer Kultur, als ihr allgemeines und wesentliches Fundament vorhergehen sollte.

Es ist unaussprechlich, zu welchen Resultaten diese entwickelte Kraft jedes, auch das schwächere Kind emporhebt.

Zeichnungskunst.

Ist eine Fertigkeit, sich den Umriß und die inner demselben enthaltenen Merkmale eines jeden Gegenstandes, durch die Anschauung

des Gegenstandes selber, ähnliche Linien vorstellen, und sie getreu nachahmen zu können.

Dieses geschieht also: Sobald das Kind die Horizontallinie, mit welcher das A B C der Anschauung anfängt, richtig und fertig zeichnet, so sucht man ihm aus dem ganzen Chaos aller Anschauungen Figuren auf, deren Umriß nichts anderes ist, als die Anwendung der ihm geläufigen Horizontallinie, oder wenigstens nur eine unmerkliche Abweichung von derselben fordert.

So schreitet man zu der Perpendikularlinie, dann zum geradlinigen Winkel u. s. w.; und so wie das Kind im leichten Anwenden dieser Formen stärker wird, so weicht man allmählich in den Anwendungsfiguren derselben von ihnen ab.

Schreibkunst.

Die Natur selber unterordnet diese Kunst dem Zeichnen und allen Mitteln, durch welche dieses letztere bei den Kindern entwickelt und zur Vollendung gebracht werden muß, also wesentlich und vorzüglich der Meßkunst.

Die Schreibkunst darf sogar weniger, als das Zeichnen selbst, ohne vorher entwickelte Uebung in ausgemessenen Linien angefangen und betrieben werden, und zwar nicht bloß darum, weil sie eine eigentliche Art Linearzeichnung ist und keine willkürliche Abweichungen von der bestimmten Richtung ihrer Formen duldet, sondern wesentlich auch darum, weil sie, wenn sie vor dem Zeichnen bei'm Kinde zur Fertigkeit gebracht wird, demselben die Hand zu diesem letzten nothwendig verderben muß, indem sie dieselbe in einzelnen Formen verhärtet, ehe ihre allgemeine Biegsamkeit für alle Formen, die das Zeichnen wesentlich voraussetzt, genugsam und gesichert gebildet ist. Noch mehr muß das Zeichnen dem Schreibenlernen vorangehen, weil dadurch die richtige Formierung der Buchstaben dem Kinde ohne Maaß erleichtert und ihm der große Zeitverlust erspart wird, sich Jahre lang angewöhnte, krumme und unrichtige Formen wieder abzugewöhnen und es hingegen dadurch den in seiner ganzen Bildung wesentlichen Vortheil genießt, auch bei den ersten Anfängen dieser Kunst sich der Kraft ihrer Vollendung bewußt zu werden und dadurch schon im ersten Zeitpunkte des Schreibenlernens in sich selbst den Willen zu erzeugen, nichts Unbestimmtes, Unrichtiges und Unvollendetes an die ersten, zu einem gewissen Grad von Richtigkeit, Bestimmtheit und Vollendung gebrachten, Schritte dieser Kunst anzuhängen.

Das Schreiben muß wie das Zeichnen zuerst mit dem Griffel auf Schiefertafeln versucht werden, indem das Kind in einem Alter fähig ist, die Buchstaben mit dem Griffel zu einem Grad von Richtigkeit zu bringen, in welchem es noch unendlich schwer wäre, es zur Führung der Feder zu bilden.

Ferner ist der Gebrauch des Griffels vor der Feder, bei'm

Schreiben wie bei'm Zeichnen, auch darum zu empfehlen, weil das Fehlerhafte auf der Schiefertafel in jedem Falle schnell ausgelöscht werden kann, dahingegen auf dem Papier gewöhnlich bei'm Stehenbleiben eines fehlerhaften Buchstabens sich immer ein noch fehlerhafterer Zug an den ersten ankettet und so fast allgemein vom Anfang einer Schreiblinie bis an ihr Ende, und vom Anfang eines Schreibblattes bis an sein Ende eine Art von sehr auffallender Progression des fehlerhaften Abweichens von der im Anfang der Linie und des Blattes aufgestellten Vorschrift stattfindet.

Und endlich achte ich auch dieses für einen sehr wesentlichen Vortheil dieser Manier: Das Kind löscht auf der Schiefertafel auch das vollkommen Gute immer wieder aus, und man glaubt nicht, wie wichtig es ist, daß dieses geschieht, wenn man überhaupt weiß, wie wichtig es für das Menschengeschlecht ist, daß es anmaßungslos gebildet werde und nicht zu früh dahin komme, dem Werk seiner Hände einen Eitelkeitswerth beizulegen.

Ich theile also das Schreibenlernen in zwei Epochen ein:

1. In diejenige, in welcher das Kind sich die Form der Buchstaben und ihre Zusammensetzung, unabhängend von dem Gebrauch der Feder, geläufig machen soll; und
2. in diejenige, in der es seine Hand in dem Gebrauch des eigentlichen Schreibinstruments, der Feder, selbst übt.

Die Vorzüge meines Vorschriftenbuches sind:

1. Es hält sich bei den Anfangs- und Fundamentalformen der Buchstaben lange genug auf.
2. Es kettet die Theile der zusammengesetzten Formen der Buchstaben nur allmählich aneinander, so daß die Vollendung der schwierigsten Buchstaben nur als ein allmähliches Hinzusetzen neuer Theile an die schon eingeübten Anfänge des Buchstabens anzusehn sind.
3. Es übt die Kinder in den Zusammensetzungen mehrerer Buchstaben von dem Augenblicke an, wo sie einen einzigen richtig nachzeichnen können, und steigt Schritt für Schritt in dem Zusammensetzen solcher Wörter, die bloß aus denjenigen Buchstaben bestehen, die es in jedem Zeitpunkte vollkommen nachzeichnet.
4. Es hat endlich den Vortheil, daß es in einzelne Linien zerschnitten und dem Kinde so vorgelegt werden kann, daß die nachzuzeichnende Linie für Aug' und Hand unmittelbar unter den Buchstaben der Vorschrift zu stehen kommt

In der zweiten Epoche, in der das Kind zum Gebrauche des eigentlichen Schreibinstruments, der Feder, geführt werden muß, ist es in den Formen der Buchstaben und ihrer Zusammensetzung schon bis zu einer merklichen Vollkommenheit geübt, und der Lehrer hat dann nichts weiter zu thun, als die vollendete Zeichnungsfertigkeit in diesen

Formen durch den Gebrauch der Feder zur eigentlichen Schreibkunst zu machen.

Das Schreibenlernen kommt drittens als eine Art des Redenlernens zum Vorschein. Es ist aber auch in seinem Wesen nichts anders, als eine Eigenheit und specielle Ausübung dieser letztern Kunst.

Das dritte Elementarmittel unserer Erkenntniß ist:

Zahl.

Schall und Form führen den Keim des Irrthums und der Täuschung sehr oft und auf verschiedene Weise in sich selbst. Die Zahl niemals; sie allein führt zu untrüglichen Resultaten. Es ist daher offenbar, daß dieses Unterrichtsmittel auch allgemein und mit der vorzüglichsten Sorgfalt und Kunst zu betreiben, und daß es für die Erreichung des letzten Zwecks des Unterrichts höchst wichtig ist, daß auch dieses Unterrichtsmittel in Formen gebracht werde, welche alle Vortheile benutzen, die eine tiefe Psychologie und die umfassendste Kenntniß der unwandelbaren Gesetze des physischen Mechanismus dem Unterricht allgemein gewähren können.

Rechenkunst.

Sie entspringt ganz aus der einfachen Zusammensetzung und Trennung mehrerer Einheiten. Ihre Grundform ist wesentlich diese: Eins und Eins ist Zwei und Eins von Zwei bleibt Eins. Auch ist jede Zahl, wie sie immer lautet, an sich selbst nichts anderes, als ein Verkürzungsmittel dieser wesentlichen Urform alles Zählens.

Ich fange damit an, den Kindern den festen Eindruck der Zahlenverhältnisse als wirkliche Realabwechslungen des Mehr und Mindern, das sich in Gegenständen, die ihnen vor Augen stehen, selbst vorfindet, auffallen zu machen; dann lasse ich die Kinder Gegenstände als Einheit aufsuchen und verdoppeln, verdreifache sie. Hernach mache ich sie an ihren Fingern mit Erbsen, Steinchen und andern Gegenständen eben diese Verhältnisse wiederfinden und das Bewußtsein derselben sich ihnen täglich hundert und hundert Mal erneuern. Auf diese Weise wird die Urform alles Rechnens den Kindern tief eingeprägt.

Erst dann, wenn das Kind mit der einfachen Anfangsform des Addierens, des Multiplicierens und Dividierens bekannt ist und das Wesen dieser Rechnungsformen sich durch Anschauung vollkommen geläufig gemacht hat, suche man ihm auch die Anfangsform des Subtrahierens auf die gleiche Art durch Anschauung bekannt und geläufig zu machen.

Da aber die Vermehrung und Verminderung aller Gegenstände nicht bloß in mehr oder minder Einheiten, sondern auch in

der Zertheilung der Einheiten in mehrere Theile besteht, so entsteht dadurch eine zweite Form des Rechnens, oder vielmehr es öffnet sich die Bahn, in welche jede einzelne Einheit zum Fundament einer unendlichen Abtheilung ihrer selbst und einer unendlichen Vertheilung der in ihr liegenden Einheiten gemacht werden kann.

So wie nun bei der ersteren Rechnungsweise, das ist, bei der Mehrung und Minderung ganzer Einheiten die Zahl Eins als der Anfangspunkt alles Rechnens und als das Fundament der Anschauungskunst aller seiner Abwechslungen muß angesehen werden, also muß bei der zweiten Form des Rechnens eine Figur aufgefunden werden, die in dieser Rechnungsweise eben das leistet, was die Zahl Eins in der ersten; es muß eine Figur aufgefunden werden, die in's Unendliche theilbar ist, und in allen ihren Abtheilungen immer sich selbst gleicht; eine Figur, durch welche man die Theile der Bruchrechnung in's Unendliche, einer zugleich als Theil des Ganzen, und hinwieder als selbstständige, ungetheilte Einheiten auf eine Weise zur Anschauung bringen kann, daß jedes Verhältniß eines Bruches dem Kinde im Verhältniß gegen das Ganze so bestimmt und abgemessen vor den Augen steht, als bei unsrer Methode in der einfachen Rechnungsform die Zahl Eins dem Kinde in der Zahl Drei bestimmt dreimal vor Augen steht.

Es ist aber keine Figur möglich, die dieses leistet, als das gleichseitige Viereck.

In diesem können wir das Verhältniß der Vertheilungen der Einheit, oder der Brüche in ihrer progressiven Reihenfolge von dem allgemeinen Anfangspunkt alles Mehrs und Minders, von der Zahl Eins an, dem Kinde eben so sinnlich vor Augen stellen, als wir ihm die Vermehrung und Verminderung der ungetheilten Einheiten sinnlich dargestellt haben. Wir haben nämlich eine Anschauungstabelle der Brüche eingerichtet, die 11 Reihen hat, deren jede aus 10 Vierecken besteht.

Die Vierecke in der ersten Reihe sind ungetheilt, die in der zweiten Reihe sind in zwei gleiche Theile getheilt; die in der dritten in drei u. s. w. bis zehn.

Dieser einfach getheilten Tafel folgt eine zweite Tabelle, in welcher diese einfachen Anschauungsabtheilungen nach folgender Progression weiter gehen. Die Vierecke, welche in der ersten Tabelle in zwei gleiche Theile getheilt sind, werden jetzt in 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20 Theile, die in der folgenden Reihe in 3, 6, 9, 42 u. s. w. getheilt.

Da nun das A B C der Anschauung aus Ausmessungsformen besteht, welche allgemein die zehnfache Abtheilung des gleichseitigen Viereckes zum Fundament haben, so ist offenbar, daß wir die gemeinsame Quelle des Anschauungs-A B C, das gleichseitige Viereck, dadurch auch zum Fundament des Rechnungs-A B C gelegt, oder vielmehr,

daß wir die Elementarmittel der Form und Zahl in eine solche Harmonie gebracht haben, daß unsre Ausmessungsformen als erste Fundamente der Zahlverhältnisse und die Fundamente der Zahlverhältnisse als erste Fundamente der Ausmessungsformen gegenseitig gebraucht werden. —

Wenn ich jetzt zurücksehe und mich frage: was habe ich denn eigentlich für das Wesen des menschlichen Unterrichts geleistet? — so finde ich: ich habe den höchsten obersten Grundsatz des Unterrichts in der Anerkennung der Anschauung, als dem absoluten Fundament aller Erkenntniß, festgesetzt, und mit Beseitigung aller einzelnen Lehren das Wesen der Lehre selbst und die Urform aufzufinden gesucht, durch welche die Ausbildung unsers Geschlechts durch die Natur selber bestimmt werden muß. Ich finde, daß ich das Ganze alles Unterrichts auf drei Elementarmittel zurückgeführt und die speziellen Mittel ausgeforscht habe, durch die es möglich gemacht werden konnte, die Resultate alles Unterrichts in diesen drei Fächern zur bestimmtesten Nothwendigkeit zu erheben.

Ich finde endlich, daß ich diese drei Elementarmittel unter sich selbst in Harmonie gebracht, und den Unterricht dadurch nicht nur vielseitiger und in allen drei Fächern mit sich selbst, sondern auch mit der menschlichen Natur übereinstimmend gemacht und dem Gange der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes an sich selbst näher gebracht.

Ich will den Gesichtspunkt des Einflusses, den deutliche Begriffe auf die wesentliche Entfaltung der Menschlichkeit haben, noch einmal in's Auge fassen. Deutliche Begriffe sind dem Kinde nur diejenigen, zu deren Klarheit ihm seine Erfahrung nichts mehr beizutragen vermag. Dieser Grundsatz entscheidet erstlich über die Stufenfolgen der zu entwickelnden Kräfte und Fertigkeiten, durch welche die allmähliche Anbahnung der Klarheit aller Begriffe erzielt werden muß; zweitens über die Stufenfolge der Gegenstände, nach welcher die Uebungen in den Definitionen mit den Kindern angefangen und darin fortgeschritten werden muß, und endlich über den Zeitpunkt, in welchen Definitionen jeder Art für das Kind wirkliche Wahrheiten enthalten können.

Offenbar muß die Klarheit der Begriffe durch den Unterricht bei dem Kinde bearbeitet werden, ehe man in ihm die Fähigkeit voraussetzen kann, das Resultat derselben, den deutlichen Begriff, oder vielmehr die wörtliche Darlegung desselben, zu verstehen.

Der Weg zu deutlichen Begriffen beruht auf einer ihrem Verstande angemessenen Anordnung des Klarmachens aller Gegenstände, deren Deutlichkeit man bezweckt. Diese Anordnung aber beruht hinwieder auf der Vereinigung aller Kunstmittel, durch welche die Kinder dahin gebracht werden, sich über die Beschaffenheit aller Dinge

und vorzüglich über Maaß, Zahl und Form eines jeden Gegenstandes bestimmt auszudrücken. Auf diesem Wege und auf keinem andern kann das Kind zu einer das Wesen eines Gegenstandes in seinem ganzen Umfang umfassenden Erkenntniß desselben und dadurch zur Fähigkeit hingeführt werden, ihn zu definieren, d. i. das Wesen desselben in seinem ganzen Umfang mit der höchsten Bestimmtheit und Kürze wörtlich darzulegen. Alle Definitionen, d. i. alle solche bestimmte, wörtliche Darlegungen des Wesens irgend eines Gegenstandes enthalten indessen für das Kind nur insoweit wesentliche Wahrheiten, als sich dasselbe des sinnlichen Hintergrundes des Wesens dieser Gegenstände mit großer, lebendiger Klarheit bewußt ist. Wo ihm die bestimmteste Klarheit in der Anschauung eines ihm definierten sinnlichen Gegenstandes mangelt, da lernt es bloß mit Worten aus der Tasche spielen, sich selbst täuschen und blindlings an Töne glauben, deren Klang ihm keinen Begriff beibringen oder einen andern Gedanken veranlassen wird, als daß es eben einen Laut von sich gegeben habe.

Ich gehe nun weiter und frage mich: was habe ich gethan, um den Uebeln, die mich durch mein Leben rührten, auch in religiöser Hinsicht zu wirken? — Freund! Wenn mein Versuch, die Menschenbildung der Hand der blinden Natur, den Ansprüchen ihres sinnlichen Verderbens und der Routinegewalt aller ihrer Abrichtungselendigkeiten zu entreißen und sie in die Hand der veredelten Kräfte unsrer Natur und ihres geheiligten Mittelpunkts, in die Hand des Glaubens und der Liebe zu legen, auch nur einige, den Zweck meiner Bestrebungen vorbereitende Folgen haben, wenn es mir nur von ferne gelingen sollte, die Kunst der Erziehung, mehr als gegenwärtig geschieht, von dem Heiligthum der Wohnstube ausgehen zu machen und die Religiosität unsers Geschlechts von dieser zarten Seite unsrer Menschlichkeit wieder mehr zu beleben, wenn es mir nur von ferne gelingen sollte, die abgestorbenen Fundamente der Geistes- und Herzensbildung und einer, mit den veredelten Kräften des Geistes und des Herzens übereinstimmenden Kunstbildung dem Herzen meiner Zeitgenossen wieder näher zu bringen, so würde ich mein Leben segnen und die größten Hoffnungen meiner Bestrebungen erfüllt sehn.

9.

Ein Wort über den Zustand meiner pädagogischen Bestrebungen und über die Organisation meiner Anstalt im Jahre 1820.

Ich glaube, durch die Begründung meiner Anstalt für die Bildung von Erziehern und Erzieherinnen die wohlthätigen Zwecke,

denen ich entgegenstrebe, anzubahnen und dadurch ein Beispiel aufzustellen, wohin es führen müßte, wenn durch ähnliche Anstalten eine allmählich in's Große gehende Anzahl Kinder aus diesem Stande zu einer tiefen Kenntniß der wesentlichsten Fundamente einer guten Erziehung und zu unbedingt habituell gemachten Fertigkeiten ihrer Ausübung erhoben und gebildet würde. Wahrlich, wenn es geschähe, es würde große und weit führende Segensfolgen haben, und zwar in Rücksichten und Beziehungen, in denen wir, ich darf nicht sagen, segenslos dastehen; aber das darf und soll ich sagen, in denen wir ohne alles Verhältniß segensloser dastehen, als dieses bei unsern Vätern der Fall war. Wahrlich, wir können uns nicht verhehlen, das diesfällige Bedürfniß unserer Zeit ist groß und fordert tiefe, eingreifende Maßregeln, deren Anerkennung in unsern Tagen schon keine leichte Sache ist, und zwar beides, in Rücksicht auf das Wollen und das Können dessen, was hierfür noth thut.

Unsere Zeit ist lieblos, selbstsüchtig, träg und gewaltthätig. Zwar ist ein schwacher, frommer Wille zu vielerlei Gutem und selber zu vielerlei Gutem in der Erziehung noch vielseitig in unsrer Mitte sichtbar; aber dennoch kann man durchaus nicht in Abrede sein, daß Menschen, bei denen ein lebendiger Trieb, sich in diesem Fache liebend und glaubend ihren Brüdern hinzugeben und aufzuopfern, mit hierfür nothwendigen Kenntnissen und ausgebildeten Fertigkeiten verbunden dastehen, in unsrer Mitte noch als eine seltene Erscheinung anzusehn sind; und wenn wir es nicht läugnen können, daß schon ein kraftvoller Wille, sich diesem großen Ziele zu widmen, eine seltene Sache ist, so ist die gebildete Fähigkeit zur Ausführung dessen, was es fordert, diesem Ziel mit einiger Hoffnung des Erfolges entgegenzuschreiten, und die Einübung aller Kenntnisse und Fertigkeiten, die hierfür erfordert werden, nicht nur ebenso selten, sondern noch viel schwieriger.

Die Personen, die zur Organisierung der Mittel, welche zu diesem Zwecke führen, geeignet sind, müssen nothwendig einen tiefen psychologischen Takt besitzen. Es ist nicht zu leugnen, die psychologischen Reihenfolgen von Uebungen, die vermöge ihres Wesens auf der einen Seite geeignet sind, das Ganze der Menschennatur an sich zu ergreifen, auf der andern Seite den ganzen Umfang der menschlichen Bildungsmittel und des menschlichen Unterrichts in einem naturgemäßen Zusammenhang und so viel möglich in lückenlosen Stufenfolgen zu organisieren, ist eine unendlich schwere und in ihrem Umfange durchaus noch nicht zu Stande gebrachte Arbeit. Das, was wir dafür gethan haben, ist ein kleines, sehr kleines Scherflein zu dem großen, sehr großen Geschenk, das die Menschheit hierfür bedarf. Die Mittel, die zu diesem Ziel führen, sind auch nichts weniger als Resultate äußerlich und oberflächlich eingeübter Fertigkeiten und Kenntnisse, sie sind Geist und Leben und gehen nur aus der Reinheit, aus der unschuldigen

und unverwirrten Kraft der Menschennatur hervor. Kein Lohndienst macht sie als solcher möglich und sie sind mit keiner Geldsumme, wäre diese auch noch so groß, zu erhaschen; sie müssen mit Liebe, Geduld, Mühe, Sorgfalt und Zeit gesucht, erforscht, geprüft und von ferne angebahnt, und ich muß hinzusetzen, mit Begeisterung betrieben werden.

Die Erzieher und Erzieherinnen, die diese Mittel anwenden, allgemein machen und in's Volk bringen sollen, fallen uns also durchaus nicht aus den Wolken herab in die Hände; sie müssen wahrlich zu dem, was wir diesfalls bedürfen, gesucht, gebildet und erzogen werden. Sie sind nicht da, und die Lücke, die ihr Nichtdasein diesfalls macht, kann nicht ausgefüllt werden, als dadurch, wenn man macht, daß sie da seien. Aber sie sind nicht bloß nicht da, es lebt in unserer Mitte nicht einmal ein lebendiges Gefühl, daß sie da sein sollten, will geschweigen ein ernstes, eingreifendes Interesse, zu machen, daß sie da seien und die Lücke, die ihr Nichtdasein in unserer Mitte hervorbringt, ausgefüllt werde.

Es ist freilich auch wahr, es ist nicht ein leichtes, dieses zu machen. Es ist sicher in keinem Beruf ein Standpunkt schwieriger zu besiegen als derjenige, seit Menschenalter mangelnde Lücken im Erziehungswesen auszufüllen, daß sie wirklich ausgefüllt seien, und Erziehungsirrthümer, die ebenso seit Menschenaltern eingewurzelt, in ihren Quellen und Anfangsursachen mit gesichertem Erfolg entgegenzuarbeiten.

Von dieser Seite in's Aug' gefaßt, ist auffallend, daß in unsrer Zeit nicht wohl ein Beruf sei, dessen Betreiben, wie der Erziehungsberuf, einen gebildetern psychologischen Takt, und durch wiederholte Erfahrungen vielseitig gebildete Einsichten und durch wiederholtes Ausüben vielseitiger gebildete Fertigkeiten voraussetzt. Der Stoff, mit dem sich der Erzieher beschäftigt und den er wahrlich selber schöpferisch zu behandeln im Stand sein muß, ist das Meisterstück der Schöpfung, der Mensch selber. Diesen muß der Erzieher, wie ein guter Gärtner, der die zartesten Pflanzen von ihrem ersten Entkeimen an bis zum Reifen ihrer Früchte verständig besorgen will, in allen seinen Anlagen und Kräften nahe und genau kennen und der Entfaltung nach allen Richtungen und nach allen Verhältnissen gewachsen und mächtig sein. Es ist kein Beruf auf Erden, der tiefere Kenntniß der Menschennatur und größere Fähigkeit und Gewandtheit, sie zu behandeln, voraussetzt; und doch ist kein lebendiges, in wahre Thatkraft und ernste Anstrengung hinübergegangenes und sich als öffentlich und allgemein bewährendes Interesse für eine tiefere, ihrem Zweck genug zu thun geeignete Erforschung dieses Gegenstandes noch in uns erwacht.

Ich kann mich irren; aber nach meiner Erfahrung ist die Ansicht richtig, unser Welttheil, der für alle Künste und Wissenschaften, selber bis auf die unbedeutendste hinab, unzählbare Lehrstühle hat, hat nicht einen einzigen, der geeignet ist, den Erziehungsberuf seinen

Zuhörern und Lehrlingen von allen Seiten praktisch einzuüben und die Fertigkeiten desselben ihnen habituell zu machen. Es ist unbegreiflich, aber es ist wahr, in diesem Welttheil, der bis auf die Dressierung der Jagdhunde hinab kein einziges unserer Hausthiere einer sorgfältigen Art von Bildung zum Hausgebrauch mangeln läßt, und dafür täglich neue und mehr raffinierte Hülfsmittel sucht, besteht keine einzige Anstalt, in der der hohe Beruf, Erzieher und Erzieherinnen zu werden, im ganzen Umfang seiner wesentlichsten Bedürfnisse praktisch genugthuend erlernt werden könnte; keine, die nicht bloß als Lehrstuhl der Erziehungswissenschaft, sondern als eine auf die Basis des häuslichen Lebens gebaute Entwicklungs- und Bildungsanstalt der Anlagen, Kräfte und Fertigkeiten, deren Erzieher und Erzieherinnen zu einem soliden Betreiben ihres Berufes wesentlich, unumgänglich und ausschließend bedürfen, angesehen werden könnte.

Man ist in unserm Zeitalter in keiner Wissenschaft weiter zurück, als in der Erforschung der Menschennatur selber und besonders in dem Fache, in dem ihre tiefe Erforschung für unser Geschlecht von den bedeutendsten Folgen sein und ihm zum wesentlichsten Nutzen gereichen könnte, im Fache der Erziehung; und man muß es als eine Folge dieses Umstandes anerkennen, daß von den vielfachen naturforschenden Gesellschaften, die nicht nur die Vorschläge für die Vervollkommnung der Race und die Erhöhung des Abtrags von jedem unserer Hausthiere, sondern auch sogar jeden Beitrag zu näherer Erkenntniß der Natur, der Lebensweise und der Bestimmung auch des niedersten Insekts mit so viel Eifer an sich zu bringen suchen und mit so viel Dank aufnehmen, daß von diesen sonst so achtungswürdigen Gesellschaften, wenigstens so viel ich weiß, noch keine einzige das tiefe Problem von Entfaltungs- und Bildungsmitteln der Anlagen und Kräfte der Menschennatur zu einem eigentlichen, wesentlichen Fache ihrer Nachforschungen und ihrer Preisausschreibungen gemacht, oder Männer, die sich den Nachforschungen über das Erziehungswesen widmeten, von ihres Faches wegen in ihren Kreis aufgenommen und dadurch dieses Fach als ein ihren Bestrebungen wesentliches erklärt hat. Indessen ist die Erziehungskunst doch eigentlich für den Menschen der wichtigste Theil der Naturkunde und im Grund der Mittelpunkt aller wahrhaft menschlichen Naturforschung. Aber wie die Sachen diesfalls stehn, kann man nicht anders als sich selber fragen: was vermögen unter solchen Umständen die Bemühungen einzelner Menschen für die Erziehung?

10.

Schwanengesang.

(1826.)

Die Idee der Elementarbildung ist nichts anderes als die Idee der Naturgemäßheit in der Entfaltung und Ausbildung der Anlagen und Kräfte des Menschengeschlechts. Aber nur auch nur von Ferne das Wesen und den Umfang der Ansprüche dieser Naturgemäßheit ahnen zu können, fragt es sich vor allem: Was ist die Menschennatur? Was ist das eigentliche Wesen, was sind die unterscheidenden Merkmale der menschlichen Natur als solcher? Ich darf nicht anders, ich muß annehmen, der Umfang der Anlagen und Kräfte, durch welche der Mensch sich von allen Geschöpfen der Erde, die nicht Mensch sind, unterscheidet, sei das eigentliche Wesen der Menschennatur. Ich muß annehmen, nicht mein vergängliches Fleisch und Blut, nicht der thierische Sinn der menschlichen Begierlichkeit, sondern die Anlagen meines menschlichen Herzens, meines menschlichen Geistes und meiner menschlichen Kunstkraft seien das, was das Menschliche meiner Natur konstituieren, woraus dann natürlich folgt, die Idee der Elementarbildung sei als die Idee der naturgemäßen Entfaltung und Ausbildung der Kräfte und Anlagen des menschlichen Herzens, des menschlichen Geistes und der menschlichen Kunst anzusehen. Die Naturgemäßheit, welche diese Idee in den Entfaltungs- und Bildungsmitteln unserer Kräfte und Anlagen anspricht, fordert demnach die Unterordnung unsers Fleisches und unsers Bluts unter unsern Geist.

Es folgt ferner daraus, der ganze Umfang der Kunstmittel in der naturgemäßen Entfaltung der Kräfte und Anlagen unsers Geschlechts setze, wo nicht eine deutliche Erkenntniß, doch gewiß ein belebtes, inneres Gefühl von der Ordnung, die die Natur in der Entfaltung und Ausbildung unserer Kräfte selbst geht, voraus. Dieser Gang ruht auf ewigen, unabänderlichen Gesetzen, die im Wesen jeder einzelnen menschlichen Kraft selbst liegen und in jeder derselben mit einem unauslöschlichen Trieb zu ihrer Entfaltung verbunden sind. Aller Naturgang unsrer Entfaltung geht wesentlich aus diesen Trieben hervor. Der Mensch will alles, wozu er in sich selbst Kraft fühlt, und er muß, vermöge dieser inwohnenden Triebe, das alles wollen.

Das Gefühl dieser Kraft ist der Ausdruck der ewigen, unauslöschlichen und unabänderlichen Gesetze, die in ihrer menschlichen Anlage dem Gange der Natur in ihrer Entfaltung zum Grunde liegen.

Die Gesetze, die wesentlich aus der Eigenheit jeder einzelnen menschlichen Anlage hervorgehn, sind eben wie die Kräfte, denen diese

Gesetze inwohnen, unter sich wesentlich verschieden; aber sie gehen alle, eben wie die Kräfte, denen sie inwohnen, aus der Einheit der Menschennatur hervor, und sind dadurch, bei aller ihrer Verschiedenheit, innig und wesentlich unter einander verbunden und eigentlich nur durch die Harmonie und das Gleichgewicht, in dem sie in unserm Geschlecht bei einander wohnen, für dasselbe wahrhaft und allgemein naturgemäß und menschlich bildend. Es ist eine, sich in allen Verhältnissen bewährende Wahrheit, nur das, was den Menschen in der Gemeinkraft der Menschennatur, d. h. als Herz, Geist und Hand ergreift, nur das ist für ihn wirklich, wahrhaft und naturgemäß bildend; alles, was ihn nicht also, alles, was ihn nicht in der Gemeinschaft seines Wesens ergreift, ergreift ihn nicht naturgemäß und ist für ihn, im ganzen Umfang des Wortes nicht menschlich bildend. Was ihn nur einseitig, d. i. in einer seiner Kräfte, sei diese jetzt Herzens-, sei sie Geistes- oder Kunstkraft, ergreift, untergräbt und stört das Gleichgewicht unsrer Kräfte und führt zur Unnatur in den Mitteln unsrer Bildung, deren Folge allgemeine Mißbildung und Verkünstlung unsers Geschlechts ist. Ewig können durch die Mittel, welche die Gefühle meines Herzens zu erheben geeignet sind, die Kräfte des menschlichen Geistes *an sich* nicht gebildet, und ebenso wenig können durch die Mittel, durch welche der menschliche Geist naturgemäß gebildet wird, die Kräfte des menschlichen Herzens *an sich* naturgemäß und genugthuend veredelt werden.

Jede einseitige Entfaltung einer unsrer Kräfte ist keine wahre, keine naturgemäße, sie ist nur Scheinbildung, sie ist das tönende Erz und die klingende Schelle der Menschenbildung und nicht die Menschenbildung selber.

Die wahre, die naturgemäße Bildung führt durch ihr Wesen zum Streben nach Vollkommenheit, zum Streben nach Vollendung der menschlichen Kräfte. Die Einseitigkeit ihrer Bildung aber führt eben so durch ihr Wesen zur Untergrabung, zur Auflösung und endlich zum Absterben der Gemeinkraft der Menschennatur, aus der dieses Streben allein wahrhaft und naturgemäß hervorzugehn vermag. Die Einheit der Kräfte unserer Natur ist unserm Geschlecht als wesentliches Fundament aller menschlichen Mittel zu unserer Veredelung göttlich und ewig gegeben; und es ist auch in dieser Rücksicht ewig wahr: was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Thut er es in Rücksicht seiner Bildung, so macht er, nach welcher Richtung er es auch thue, Halbmenschen aus uns, bei denen kein Heil weder zu suchen noch zu finden ist.

Jedes einseitige Uebergewicht in der Bildung unserer Kräfte führt zum Selbstbetrug grundloser Anmaßungen, zur Mißkennung seiner Schwächen und Mängel und zur harten Beurtheilung aller derer, die nicht mit den irrthumsvollen Ansichten unserer Einseitigkeit übereinstimmen. Das ist bei Menschen, die Herzens- und Glaubenshalber überschnappen, eben so wahr, als bei denen, die ihrer Geisteskraft in

liebloser Selbstsucht einen ähnlichen Spielraum der Unnatur und ihres Verderbens eröffnen. Alles einseitige Uebergewicht einer einzelnen Kraft führt zur Aufgedunsenheit ihrer Ansprüche, die im Innern ihres Wesens lahm und todt ist. Das ist von der Liebe und vom Glauben eben so wahr, als von der Denk-, Kunst- und Berufskraft unsers Geschlechts. Die innern Fundamente der häuslichen und bürgerlichen Segnungen sind in ihrem Wesen Geist und Leben, und die äußern Fertigkeiten, deren Ausbildung das häusliche und bürgerliche Leben auch anspricht, sind ohne das innere Wesen der Fundamente ihres Segens unserm Geschlecht ein Mittel der gefährlichsten Täuschungen und Quellen der vielseitigsten häuslichen und bürgerlichen Unbefriedigtheit und aller Leiden, Kränkungen und Verwilderungen, die sie ihrer Natur nach zur Folge haben und haben müssen.

Das Gleichgewicht der Kräfte, das die Idee der Elementarbildung so wesentlich fordert, setzt ihren Anspruch an die naturgemäße Entfaltung einer jeden der einzelnen Grundkräfte unsrer Natur voraus. Jede derselben entfaltet sich nach ewigen, unveränderlichen Gesetzen, und ihre Entfaltung ist nur in so weit naturgemäß, als sie mit diesen ewigen Gesetzen unsrer Natur selber in Uebereinstimmung steht. In jedem Fall und in jeder Art, in der sie mit diesen Gesetzen in Widerspruch kommt, ist sie natürlich und naturwidrig. Die Gesetze, die der naturgemäßen Entfaltung jeder einzelnen unsrer Kräfte zum Grunde liegen, sind an sich wesentlich verschieden. Der menschliche Geist bildet sich durchaus nicht naturgemäß nach den Gesetzen, nach welchen das menschliche Herz sich zur reinsten Erhabenheit seiner Kraft emporhebt; und die Gesetze, nach welchen sich unsre Sinne und Glieder naturgemäß ausbilden, sind eben so wesentlich von denen verschieden, die die Kräfte unsers Herzens und unsers Geistes naturgemäß auszubilden geeignet sind.

Aber jede dieser einzelnen Kräfte wird wesentlich nur durch das einfache Mittel ihres Gebrauches naturgemäß entfaltet.

Der Mensch entfaltet das Fundament seines sittlichen Lebens, die Liebe und den Glauben, nur durch die Thatsache der Liebe und des Glaubens selber naturgemäß.

Hinwieder der Mensch entfaltet das Fundament seiner Geisteskraft, seines Denkens, nur durch die Thatsache des Denkens selber naturgemäß.

Und ebenso entfaltet er die äußern Fundamente seiner Kunst- und Berufskräfte, seine Sinne, Organe und Glieder, nur durch die Thatsache ihres Gebrauches naturgemäß.

Auch wird der Mensch durch die Natur jeder dieser Kräfte in sich selbst angetrieben, sie zu gebrauchen. Das Auge will sehen, das Ohr will hören, der Fuß will gehen und die Hand will greifen. Aber eben so will das Herz glauben und lieben. Der Geist will

denken. Es liegt in jeder Anlage der Menschennatur ein Trieb, sich aus dem Zustande ihrer Unbelebtheit und Ungewandtheit zur ausgebildeten Kraft zu erheben, die unausgebildet nur als ein Keim der Kraft und nicht als die Kraft selbst in uns liegt.

Aber so wie sich bei'm Kinde, das noch nicht gehen kann, die Lust zum Gehen augenblicklich mindert, wenn es bei seinen ersten Versuchen auf die Nase fällt, so mindert sich die Lust zum Glauben in ihm, wenn die Katze, gegen die es das Händchen ausstreckt, es kratzt, und das Hündchen, das es anrühren will, es anbellt und ihm die Zähne zeigt. Hinwieder mindert sich die Lust, seine Denkkraft thatsächlich durch ihren Gebrauch zu entfalten, in ihm nothwendig, wenn die Mittel, durch die man es denken lehren will, seine Denkkraft nicht reizend ansprechen, sondern mühselig belästigen und eher einschläfern und verwirren, als aufwecken und in Uebereinstimmung unter sich selbst beleben. Der Gang der Natur in der Entfaltung der menschlichen Kräfte ist, sich allein überlassen, langsam vom Sinnlich-Thierischen unsers Geschlechts ausgehend und von ihm gehemmt. Wenn er sich zur Entfaltung des Menschlichen im Menschen erheben soll, so setzt er einerseits die Handbietung einer erleuchteten Liebe, deren Keim, sinnlich beschränkt, instinktartig im Vater-, Mutter-, Bruder- und Schwester-Sinn unsrer Natur liegt, anderseits die erleuchtete Benutzung der Kunst, die sich die Menschheit durch Jahrtausende von Erfahrungen erworben, voraus.

Die Idee der Elementarbildung ist also näher bestimmt nichts Anderes als das Resultat der Bestrebungen des Menschengeschlechts, dem Gange der Natur in der Entfaltung und Ausbildung unserer Anlagen und Kräfte die Handbietung angedeihen zu lassen, die ihm die erleuchtete Liebe, der gebildete Verstand und der erleuchtete Kunstsinn unsers Geschlechts zu ertheilen vermag.

So heilig und göttlich der Gang der Natur in den Grundlagen zur Entfaltung unsers Geschlechts ist, so ist er, sich selbst allein überlassen, ursprünglich nur thierisch belebt. Es ist die Sorge unsers Geschlechts, es ist das Ziel der Idee der Elementarbildung, es ist das Ziel der Frömmigkeit und der Weisheit, ihn menschlich und göttlich zu beleben.

Fassen wir jetzt diesen Gesichtspunkt in sittlicher, geistiger, häuslicher und bürgerlicher Hinsicht näher in's Auge und fragen wir uns:

I. Wie entfaltet sich das Fundament unsers sittlichen Lebens, die Liebe und der Glaube, thatsächlich, wahrhaft naturgemäß in unserm Geschlecht? und wie werden die ersten Keime unserer sittlichen und religiösen Anlagen durch den Einfluß menschlicher Sorgfalt und menschlicher Kunst im Kinde von seiner Geburt an naturgemäß belebt, genährt und in ihrem Wachsthum also gestärkt, daß die letzten höhern Resultate der Sittlichkeit und Religiosität und ihr Segen als durch

sie menschlich, aber wahrhaft und naturgemäß begründet und vorbereitet anzusehen sind? so finden wir, es ist der gesicherte, ruhige Fortgenuß seiner physischen Bedürfnisse, was die ersten Keime der sittlichen Kräfte des Säuglings von seiner Geburt an naturgemäß belebt und entfaltet; es ist die heilige Mutterſorge, es ist die instinktartig in ihm belebte Aufmerksamkeit auf augenblickliche Stillung jedes Bedürfnisses, dessen Nichtbefriedigung das Kind sinnlich zu beunruhigen geeignet ist, was wir bei ihm als die erste, aber wesentlichste Vorbereitung und Anbahnung des Zustandes anerkennen müssen, in dem sich die sinnlichen Keime des Vertrauens gegen die Quelle dieser Befriedigung und mit ihnen die ersten Keime der Liebe zu derselben entfalten, und es ist in der Belebung dieser ersten, sinnlichen Keime des Vertrauens und der Liebe, woraus auch die ersten, sinnlichen Keime der Sittlichkeit und der Religiosität hervorgehen und sich entfalten.

Darum ist die Erhaltung der stillen Ruhe und Befriedigung im Säugekind und ihre Benutzung für die Belebung der noch schlafenden Keime der Gefühle, welche uns von allen Wesen der Schöpfung, die nicht Mensch sind, unterscheidet, für die Bildung zur Menschlichkeit in der Erziehung unsers Geschlechts von der äußersten Wichtigkeit.

Jede Unruhe, die in diesem Zeitpunkte das vegetierende Leben des Kindes stört, legt den Grund zur Belebung und Stärkung aller Reize und Ansprüche unsrer sinnlichen, thierischen Natur und zur Abschwächung aller wesentlichen Fundamente der naturgemäßen Entfaltung aller Anlagen und Kräfte, die das eigentliche Wesen der Menschlichkeit selber konstituieren.

Die erste und lebendigste Sorge für die Erhaltung dieser Ruhe in der frühesten Epoche des kindlichen Lebens ist von der Natur in das Herz der Mutter gelegt. Sie spricht sich in unserm Geschlecht allgemein durch die, ihr inwohnende Mutterkraft und Muttertreue aus. Wo diese fehlt, da ist auch der bildende Segen des häuslichen Lebens in seinem ersten, reinsten Belebungsmittel verlassen und dadurch untergraben; und so wie die Sorge für die Ruhe des Kindes in der ersten Epoche seines Lebens im allgemeinen nur bei'm Dasein dieser Kraft und dieser Treue denkbar ist, so ist die Erhaltung dieser Kraft und dieser Treue nur durch die Fortsetzung der naturgemäßen Ausbildung seiner sittlichen Kraft denkbar.

Das Wesen der Menschlichkeit entfaltet sich nur in der Ruhe. Ohne sie verliert die Liebe alle Kraft ihrer Wahrheit und ihres Segens. Die Unruhe ist in ihrem Wesen das Kind sinnlicher Leiden oder sinnlicher Gelüste; sie ist entweder das Kind der bösen Noth oder der noch bösern Selbstsucht; in allen Fällen aber ist sie die Mutter der Lieblosigkeit, des Unglaubens und aller Folgen, die ihrer Natur nach aus Lieblosigkeit und Unglauben entspringen.

So wichtig ist die Sorge für die Ruhe des Kindes und der sie

sichernden Mutterkraft und Muttertreue, sowie für die Verhütung aller sinnlichen Reize zur Unruhe in dieser Epoche.

Diese Reize gehen sowohl aus Mangel liebevoller Sorgfalt für die Befriedigung wahrer sinnlicher Bedürfnisse, als aus Ueberfüllung mit unnützen, die thierische Selbstsucht reizenden, sinnlichen Genießungen hervor. Die erleuchtete und besonnene Mutter lebt für ihr Kind im Dienst ihrer Liebe, aber nicht im Dienst seiner Laune und seiner thierisch gereizten und belebten Selbstsucht.

Die Naturgemäßheit der Sorgfalt, mit der sie die Ruhe des Kindes befördert, ist nicht geeignet, seine Sinnlichkeit zu reizen, sondern nur seine sinnlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Sie, die Naturgemäßheit der mütterlichen Sorgfalt, wenn sie schon instinktartig in ihr belebt ist, steht dennoch mit den Ansprüchen ihres Geistes und ihres Herzens in Harmonie; sie ist geistig und herzlich begründet, und instinktartig nur belebt, also durchaus nicht eine Folge des Unterliegens ihrer edlern, höhern Anlagen unter den sinnlichen Gelüsten ihres Fleisches und ihres Blutes; sondern nur eine Mitwirkung ihres Fleisches und ihres Blutes zum Resultat der Bestrebungen ihres Geistes und ihres Herzens.

Auf dieser Bahn ist es, daß der Einfluß der Mutterkraft und der Muttertreue bei ihrem Säuglinge die ersten Spuren der Liebe und des Glaubens naturgemäß entfaltet und zugleich den segensvollen Eindruck der Vaterkraft, des Bruder- und Schwester-Sinnes vorzubereiten und zu begründen, und so allmählich den Sinn der Liebe und des Vertrauens über den ganzen Kreis des häuslichen Lebens auszudehnen geeignet ist. Die sinnliche Liebe und der sinnliche Glaube an die Mutter erhebt sich auf dieser Bahn zu einer menschlichen Liebe und zu einem menschlichen Glauben. Von der Liebe zur Mutter ausgehend, spricht er sich in der Liebe zum Vater und zu seinen Geschwistern und im Glauben an sie aus. Der Kreis der menschlichen Liebe und des menschlichen Glaubens des Kindes dehnt sich immer mehr aus. Wen die Mutter liebt, den liebt ihr Kind auch. Wem die Mutter traut, dem traut es auch.

So ist es, daß das Kind des Menschen an der Hand seiner Mutter sich naturgemäß vom sinnlichen Glauben und von der sinnlichen Liebe zur menschlichen Liebe und zum menschlichen Glauben und von diesem zum reinen Sinn des wahren christlichen Glaubens und der wahren christlichen Liebe erhebt. Und diese Bahn ist es auch, in welcher die Idee der Elementarbildung das sittliche und religiöse Leben des Kindes von der Wiege auf menschlich zu begründen, zum Ziel ihrer Bestrebungen zu machen sucht.

Ich schreite weiter und frage mich:

II. Wie entfalten sich die Fundamente des geistigen Lebens des Menschen, die Fundamente seiner Denkkraft, seiner Ueberlegung und

seines Forschens und Urtheilens naturgemäß in unserm Geschlechte? Wir finden, die Bildung unsrer Denkkraft geht von dem Eindruck aus, den die Anschauung aller Gegenstände auf uns macht und die, indem sie unsre innern oder äußern Sinne berühren, den, unsrer Geisteskraft wesentlich inwohnenden Trieb, sich selber zu entfalten, anregen und beleben.

Diese, durch den Selbsttrieb der Denkkraft belebte Anschauung führt ihrer Natur nach vor allem uns zum Bewußtsein des Eindrucks, den die Gegenstände der Anschauung auf uns gemacht haben, und mithin zur sinnlichen Erkenntniß derselben. Sie erzeugt dadurch nothwendig das Gefühl des Bedürfnisses von Ausdrücken, die die Eindrücke unsrer Anschauung auf uns gemacht haben; und vor allem auch das Gefühl des Bedürfnisses der Mimik, zugleich aber noch weit mehr und weit menschlicher das Gefühl des Bedürfnisses der Sprachkraft, deren Entfaltung den diesfälligen Gebrauch der Mimik sogleich überflüssig macht.

Diese der Ausbildung der Denkkraft wesentliche Sprachkraft unsers Geschlechts ist hauptsächlich als eine Dienstkraft der Menschennatur, um uns die durch Anschauung erworbenen Kenntnisse fruchtbar und allgemein zu machen, anzusehen. Sie bildet sich auch von Anfang an nur im festen Zusammenhang mit dem Wachsthum und der Ausdehnung der menschlichen Anschauungserkenntnisse naturgemäß aus und diese gehen ihr auch allgemein vor. Das menschliche Geschlecht kann über nichts naturgemäß reden, das es nicht erkannt hat. Es kann über nichts auf eine andere Weise reden, als wie es dasselbe erkannt hat. Was es oberflächlich erkannt, davon redet es oberflächlich; was es unrichtig erkannt, davon redet es auch unrichtig, und was diesfalls von Anfang wahr war, das ist es auch jetzt noch.

Die Naturgemäßheit der Erlernung der Muttersprache und jeder andern Sprache ist an die, durch Anschauung erworbene Erkenntniß gebunden, und der naturgemäße Gang der Kunst in der Erlernung von beiden muß mit dem Gange der Natur, nach welchem die Eindrücke unsrer Anschauungen in Erkenntnisse hinübergehen, wesentlich in Uebereinstimmung stehen. Fassen wir diesen Gesichtspunkt in Rücksicht auf die Erlernung der Muttersprache in's Auge, so finden wir, wie alles unterschieden und wesentlich Menschliche sich nur langsam aus dem Thierischen unsrer sinnlichen Natur, aus dem es hervortritt, stufenweise entfaltet, so bildet sich auch die Muttersprache, sowohl in Rücksicht auf das Sprachorgan als auf die Erkenntniß der Sprache selber, in langsamen Stufenfolgen. Das Mutterkind kann so lange nicht reden, bis seine Sprachorgane gebildet sind. Es kennt aber auch anfänglich soviel als gar nichts und kann also über gar nichts reden wollen. Sein Wille und seine Kraft zum Reden bildet sich nur

nach Maaßgabe der Erkenntniß, die es allmählich durch die Anschauung gewinnt. Die Natur kennt keinen andern Weg, das unmündige Kind reden zu lehren, und die Kunst muß in ihrer Nachhülfe zum nämlichen Ziele mit ihm eben diesen langsamen Weg gehen, aber ihm auch mit allen Reizen, die sowohl die Erscheinung der Gegenstände in den Umgebungen des Kindes als in dem Eindruck des Klanges in der Verschiedenheit der Töne, deren die Sprachorgane fähig sind, auf dasselbe haben, zu begleiten und zu befördern suchen. Um das Kind reden zu lehren, muß die Mutter die Natur selber mit allen Reizen, die das Hören, Sehen und Fühlen ꝛc. auf seine Organe hat, auf dasselbe einwirken machen. So wie das Bewußtsein dessen, was es sieht, hört, fühlt, riecht und schmeckt, in ihm belebt ist, so wird auch sein Wille, Ausdrücke für diese Eindrücke zu kennen und sie brauchen zu können, d. h. sein Wille, darüber reden zu lernen, sich in ihm immer stärker aussprechen, und seine Kraft, es zu können, sich bei ihm ausdehnen. Auch den Reiz der Töne muß die Mutter zu diesem Zwecke benutzen. Wenn und in soweit es ihr daran liegt, ihr Kind geschwind reden zu lehren, muß sie ihm die Sprachtöne bald laut, bald leise, bald singend, bald lachend u. s. w., immer wechselnd mit lebendiger Munterkeit und so vor die Ohren bringen, daß es die Lust, sie ihr nachzulallen, nothwendig in sich selbst fühlen muß; und ebenso muß sie ihre Worte mit dem Eindruck der Gegenstände, deren Namen sie dem Kind in's Gedächtniß bringen will, begleiten. Sie muß ihm diese Gegenstände in den wichtigsten Verhältnissen und in den verschiedensten und belebendsten Lagen vor die Sinne bringen und vor den Sinnen festhalten, und in der Einübung der Ausdrücke derselben nur in dem Grad vorschreiten, in welchem ihr Eindruck durch die Anschauung im Kinde selber gereift ist. Die Kunst oder vielmehr die erleuchtete Mutterſorge und Muttertreue kann die Langsamkeit dieses Naturganges in der Erlernung der Muttersprache vergeschwindern und beleben, und es ist eine Aufgabe der Elementarbildung, die Mittel dieser Vergeschwinderung und Belebung zu erforschen und den Müttern mit Klarheit und Bestimmtheit in Reihenfolgen geordneter Uebungen vor die Augen zu legen, die dieses zu erzielen geeignet sind. Sowie die Kunst dieses thut, wird sich ganz gewiß das Herz der Mutter für diese Mittel offen und bereit finden, sie mit inniger Liebe zu ergreifen und für ihr Kind zu benutzen.

Doch genügt es nicht, daß die von der Anschauung ausgehende Geistesbildung in der naturgemäßen Sprachlehre ihren ersten Kunstbehelf sucht, sondern sie erfordert ihrer Natur nach weiter führende Fundamente.

Sie fordert Kunstmittel zur naturgemäßen Entfaltung der Kräfte, die durch die Anschauung erkannten und in sich zum klaren Bewußtsein gebrachten Gegenstände selbstständig zusammenzustellen, zu trennen und zu vergleichen, und dadurch die Anlage, über sie, über ihr Wesen

und über ihre Beschaffenheit richtig zu urtheilen, zur wirklichen Denkkraft zu erheben.

Die Geistesbildung und die von ihr abhängende Kultur unsers Geschlechts fordert fortdauernde Ausbildung der logischen Kunstmittel zur naturgemäßen Entfaltung unsrer Denk-, Forschungs- und Urtheilskräfte, zu deren Erkenntniß und Benutzung sich das Menschengeschlecht seit Jahrtausenden erhoben. Diese Mittel gehen in ihrem Wesen und Umfange aus der uns inwohnenden Kraft hervor, die durch die Anschauung zum klaren Bewußtsein gekommenen Gegenstände in uns selbst frei und selbstständig zusammenzustellen, zu trennen und zu vergleichen, d. h. logisch in's Auge zu fassen und zu bearbeiten und uns dadurch zur gebildeten menschlichen Urtheilskraft zu erheben.

Diese Mittel der Kunst, das Denkvermögen unsers Geschlechts zur gebildeten Urtheilskraft zu erheben, sie in ihrem Wesen zu erforschen und zur allgemeinen Brauchbarkeit und Anwendbarkeit auszuarbeiten, ist hinwieder eine der wesentlichsten Bestrebungen der Idee der Elementarbildung. Und da die Kraft, durch die Anschauung deutlich erkannte Gegenstände logisch zu bearbeiten, offenbar in der gebildeten Kraft zu zählen und zu messen ihre erste, naturgemäßeste Anregung und Belebung findet, so ist klar, daß in der vereinfachten Bearbeitung der Zahl- und Formlehre das vorzüglichste Mittel zu diesem wichtigen Zweck der Menschenbildung gesucht und anerkannt werden muß und warum die Idee der Elementarbildung die psychologisch bearbeitete und vereinfachte Zahl- und Formlehre, in Verbindung mit der ebenso vereinfachten Sprachlehre, gemeinsam als das tiefste, einwirkendste, allgemeine Fundament der naturgemäßen Kunstausbildung der menschlichen Denkkraft anerkennt und anspricht.

III. Wenn wir uns drittens fragen: wie entfalten sich die Fundamente der Kunst, aus denen alle Mittel, die Produkte des menschlichen Geistes äußerlich darzustellen und den Trieben des menschlichen Herzens äußerlich Erfolg und Wirksamkeit zu verschaffen, hervorgehen und durch welche alle Fertigkeiten, deren das häusliche und bürgerliche Leben bedarf, gebildet werden müssen, so sehen wir sogleich, diese Fundamente sind innerlich und äußerlich, sie sind geistig und physisch; aber wir sehen auch eben sowohl, daß das innere Wesen der Ausbildung aller Kunst- und Berufskräfte in der Ausbildung der geistigen Kraft der Menschennatur, in der Ausbildung seiner Denk- und seiner Urtheilskraft, die in ihrem Wesen von der naturgemäßen Ausbildung seiner Anschauungskraft ausgeht, besteht. Wir können die Wahrheit nicht verkennen, daß wer zum Rechnen und Messen und dem diesfalls beiwohnenden Zeichnen wohl, d. h. naturgemäß und genugthuend angeführt ist, die innern, wesentlichen Fundamente aller Kunst und aller Kunstfertigkeit in sich selbst trägt, und daß er nur noch die äußern Kräfte seiner Sinne und Glieder in Uebereinstimmung mit seiner innerlich entfalteten Kunstkraft für den bestimmten Zweck der

Fertigkeiten derjenigen Kunst, die er erlernen will, mechanisch auszubilden nothwendig hat.

So wie die elementarisch bearbeitete Zahl- und Formlehre ihrer Natur nach als die eigentliche Gymnastik der geistigen Kunstkraft angesehen werden muß, so müssen hingegen die mechanischen Uebungen der Sinne und der Glieder, die zur Ausbildung der äußern Kunstfertigkeiten nothwendig sind, als die physische Gymnastik der Kunstkraft angesehen und erkannt werden.

Die elementarische Ausbildung der Kunstkraft, wovon die Berufskraft nur als eine specielle, auf den Stand und das Verhältniß eines jeden Individuums passende Anwendung dieser Kraft angesehen werden muß, ruht also auf zwei in ihrem Wesen verschiedenen Fundamenten, und ihre naturgemäßen Mittel gehen aus der Belebung und Ausbildung zweier, von einander verschiedener Grundkräfte, der geistigen und der physischen, hervor, werden aber auch nur durch die gemeinsame und mit ihnen verbundene Belebung und Ausbildung der drei Grundkräfte der Kultur unsers Geschlechts Mittel der wahren, menschlichen Bildung, oder welches eben so viel ist, wirkliche und naturgemäße Bildungsmittel des Eigenthümlichen der Menschlichkeit, das in unsrer Natur liegt.

Für die naturgemäße physische Ausbildung der Kunstkraft hat die Kunst eigentlich wenig zu thun.

Der physische Antrieb, Sinne und Glieder zu gebrauchen, ist wesentlich thierisch und instinktartig belebt. Die Unterordnung seiner instinktartigen Belebung unter die Gesetze der sittlichen und geistigen Fundamente der Kunst ist das, was die elementarische Bestrebung zur naturgemäßen Entfaltung unsrer diesfälligen Kraft eigentlich zu thun hat, und hierin wird sie vorzüglich von der Gewaltskraft, die in den Umständen und Verhältnissen eines jeden Individuums und in dem Einfluß des häuslichen Lebens, in dem sich diese Gewaltskraft in sittlicher, geistiger und physischer Hinsicht im Umfang ihrer Mittel koncentriert, unterstützt und belebt. Die sorgfältige und weise Benutzung der Bildungsmittel des häuslichen Lebens ist also in physischer Hinsicht so wichtig, als sie es in sittlicher und geistiger Hinsicht auch ist. Die Ungleichheit dieser Mittel wird durch die Verschiedenheit der Lagen und Verhältnisse des häuslichen Lebens, in welchem sich jedes Individuum persönlich befindet, bestimmt; aber mitten im Wirrwarr der Verschiedenheit der Bildungsmittel zur Anwendung der Grundkräfte unsrer Natur ist das Wesen der Entfaltung dieser Mittel in physischer, eben wie in sittlicher und geistiger Hinsicht ewigen und unveränderlichen Gesetzen unterworfen, folglich allenthalben sich selbst gleich. Es geht in der Bildung des Kindes von der Aufmerksamkeit auf die Richtigkeit jeder Kunstform zur Kraft in der Darstellung derselben, von dieser zum Bestreben, jede in Rücksicht auf Richtigkeit und Kraft wohl eingeübte Form mit Leichtigkeit und Zartheit darzu-

stellen, hinüber, und von der eingeübten Richtigkeit, Kraft und Zartheit derselben schreitet es zur Freiheit und Selbstständigkeit in der Darstellung seiner Formen und Fertigkeiten empor. Das ist der Gang, den die Natur in der Ausbildung unsers Geschlechts zur Kunst allgemein geht und allgemein gehen muß, und indem sie in der Stufenfolge ihrer Bildungsmittel dem Zöglinge die Fertigkeit in der Richtigkeit, Kraft und Zartheit bis auf einen gewissen, gegenseitig gleichförmigen Grad der Vollendung einzeln einübt, kommt sie auch dahin, daß die Resultate dieser einzelnen Uebungen unter sich in Uebereinstimmung und Harmonie gelangen und dadurch sich zu einer Gemeinkraft der Kunst erheben, ohne welche der Mensch weder sich selbst durch die Kunst veredeln, noch selber zu einem soliden, in ihm selbst wahrhaft begründeten Streben nach der Vollkommenheit irgend einer wirklichen Kunst zu gelangen vermag.

Dieser naturgemäße Gang der Entfaltung der mechanischen Fundamente der Kunstkraft ist mit dem Gange der Natur in der Entfaltung der innern, geistigen Fundamente derselben in vollkommener Uebereinstimmung, und bahnt ihr überhaupt den naturgemäßen Weg, mit den Fundamenten der Herzens- und Geistes-Bildung in Harmonie zu gelangen und so die naturgemäßen Bildungsmittel der Liebe und des Glaubens mit den naturgemäßen Bildungsmitteln der Kunstkraft (eben wie dieses auch in Rücksicht auf diejenigen der Denkkraft der Fall ist) zu vereinigen, ohne welche das Gleichgewicht unsrer Kräfte, dieses hohe Zeugniß der aus der Einheit unsers Wesens hervorgehenden Gemeinkraft unsrer Natur im allgemeinen in ihren ersten Begründungsmitteln nicht einmal denkbar, viel weniger erreichbar ist.

Ich gehe weiter und fasse jetzt die Idee der Elementarbildung in Rücksicht auf den ganzen Umfang der Ansprüche ihrer Unterrichtsmittel in's Auge. Ihre Naturgemäßheit fordert allgemein die höchste Vereinfachung ihrer Mittel. Dennoch aber müssen wir es geradezu aussprechen: eine, der Idee der Elementarbildung in ihrer Vollendung genugthuende Erziehungs- und Unterrichtsmethode ist nicht denkbar.

Forschen wir nach dem tiefen Eingreifen der Elementar-Bildungsmittel auf die Menschennatur, so gewinnen wir den Fundamentalgrundsatz: „das Leben bildet" in sittlicher, geistiger und physischer Hinsicht.

a) In sittlicher Hinsicht knüpft sich die Idee der Elementarbildung an das Leben des Kindes dadurch an, daß sie den ganzen Umfang ihrer Bildungsmittel aus den, dem Menschengeschlecht allgemein inwohnenden und ursprünglich instinktartig belebten Vater- und Mutterstinn der Eltern, und aus dem, im Kreise des häuslichen Lebens eben so allgemein belebten Bruder- und Schwesterstinn hervorgehen macht. Es ist unstreitig, daß Glauben und Liebe, die wir als die göttlich gegebenen, ewigen und reinen Anfangspunkte aller wahren Sittlichkeit und Religiosität anerkennen müssen, im Vater- und Mutter-

sinn der häuslichen Verhältnisse, folglich im wirklichen Leben des Kindes, den Ursprung ihrer naturgemäßen Entfaltung und Bildung zu suchen haben. Unsere Anstalt kann sich freilich nicht rühmen, hierin mit Kindern von der Wiege auf selbst Erfahrungen gemacht zu haben. Aber es ist dennoch gleich gewiß, daß die Mittel der Idee der Elementarbildung durch ihre Einfachheit allgemein geeignet sind, in sittlicher Hinsicht von der Wiege auf benutzt zu werden, und zwar weit früher und ergreifender, als in geistiger und Kunst-Hinsicht. Das Kind liebt und glaubt, ehe es denkt und handelt, und der Einfluß des häuslichen Lebens reizt und erhebt es zu dem innern Wesen der sittlichen Kräfte, die alles menschliche Denken und Handeln voraussetzen, und was wir, ungeachtet des Mangels von Erfahrungen mit Wiegenkindern, von unsern diesfälligen Versuchen mit verschiedener Ueberzeugung sagen können, ist dieses: die Einfachheit aller elementarischen Bildungsmittel, die jedes Kind auf der Stufe der Erkenntniß, auf der es steht, fähig macht, das, was es kennt und weiß, jedem andern Kinde mitzutheilen und einzuüben, hat in sittlicher Hinsicht ihre Kraft auch in unsrer Mitte vielseitig bewährt und im Kreise unsers Hauses die Belebung des brüderlichen und schwesterlichen Sinnes und in Rücksicht auf die daraus herfließende, gegenseitige Liebe und Zutrauen in verschiedenen Epochen unsers Zusammenseins Resultate hervorgebracht, die vor unsern Augen viele edle Seelen, welche dieselben gesehen, überzeugt haben, daß unsere diesfälligen Bestrebungen geeignet sind, die Bildungskräfte des häuslichen Lebens für die Erziehung in sittlicher Hinsicht in einem Grad zu stärken und zu bilden und dem Gang der Natur in der Entfaltung unsrer Kräfte von dieser Seite mit entschiedenem Erfolg und auf eine Weise näher zu bringen, wie wir dieses in unserer, durch verhärtete Verkünstelung so vielseitig und allgemein zur Unnatur versunkenen Zeit in allen Ständen sehr dringend bedürfen, aber auch in allen sehr schwer zu erzielen vermögen.

b) In intellektueller Hinsicht spricht die Idee der Elementarbildung dem Erziehungsgrundsatze: das Leben bildet — ebenso das Wort. So wie die sittliche Bildung wesentlich von der innern Anschauung unsrer selbst, d. i. von Eindrücken, die unsere innere Natur belebend ansprechen, ausgeht, so geht die Geistesbildung von der Anschauung von Gegenständen aus, die unsere äußern Sinne ansprechen und beleben. Die Natur knüpft den ganzen Umfang der Eindrücke unsrer Sinne an unser Leben. Alle unsere äußern Erkenntnisse sind Folgen der Sinnen-Eindrücke desselben. Selbst unsre Träume gehen aus denselben hervor. Der in allen unsern Kräften liegende Selbsttrieb zur Entfaltung der Kräfte unserer Sinne und Glieder macht uns unwillkürlich sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, greifen, gehen u. s. w. Aber unser Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Gehen, Greifen ist nur in so weit bildend für uns, als es

die Kräfte unsers Auges zum richtig sehen, die Kräfte unsers Ohres zum richtig hören u. s. w. hinführt. Diese Bildung zum richtig hören, sehen, fühlen ꝛc. hängt von der Vollendung, von der Reifung der Eindrücke, welche die Anschauungs-Gegenstände der Welt auf unsere Sinne gemacht haben, ab. Wo immer der Eindruck einer Anschauungs-Erkenntniß nicht vollendet in unsern Sinnen gereift ist, da erkennen wir den Gegenstand selber nicht im Umfang der Wahrheit, in der er vor unsern Sinnen steht. Wir erkennen ihn nur oberflächlich. Seine Erkenntniß ist nicht bildend. Sie ergreift den Bildungstrieb unserer Natur nicht im ganzen Umfang seines Wesens und seiner Kraft. Seine Folgen sind deßwegen auch nicht befriedigend für unsre Natur, und was in seinen Wirkungen für die Menschen-Natur nicht befriedigend ist, das ist in seinen Ursachen und Mitteln in so weit nicht naturgemäß begründet. So wie die sittliche Bildung im instinktartigen Vater- und Mutterſinn einen göttlich gegebenen Mittelpunkt ihrer naturgemäßen Entfaltung hat, so muß auch die geistige Bildung von einem Mittelpunkt ausgehen, der geeignet ist, die Anschauungs-Erkenntniß, die wir uns durch unsre Sinne verschaffen, zu einer Reifung und zu einer Vollendung zu bringen, die unsre Natur befriedigt. Sie wird nur dadurch bildend, sie wird nur dadurch naturgemäß. Fragen wir uns aber jetzt: wo ist dieser Mittelpunkt, in welchem die Anschauungs-Erkenntnisse unsers Geschlechts, d. h. der ganze Umfang der sinnlichen Fundamente unsrer Geistes-Bildung hierfür vereinigt ist, so finden wir, es ist offenbar kein anderer als der Kreis des häuslichen Lebens, den das Kind von der Wiege an vom Morgen bis am Abend anzuschauen gewohnt und soviel als genöthigt ist. Es ist unstreitig die Wiederholung der Anschauung der Gegenstände, es ist die öftere und vielseitige Erscheinung dieser Gegenstände vor den Sinnen des Kindes, die den Eindruck ihrer Anschauung bei ihm zur Reifung und Vollendung zu bringen vermag; auch ist eben so wahr, daß die Wohnstuben der Menschen, die noch eine Wohnstube haben, dieser Mittelpunkt ist, und daß überhaupt außer dem Kreis des häuslichen Lebens kein Ort ist, in welchem die Gegenstände der Anschauung dem Kinde von der Wiege an so anhaltend, so ununterbrochen, so vielseitig und die Menschennatur so sehr in allen ihren Ansprüchen ergreifend vor die Sinne kommend, und folglich naturgemäß bildend auf dieselbe einwirken. Es ist in diesem Kreise, wo sich auch das Bedürfniß, die Entfaltungsmittel der menschlichen Kräfte von der Einübung der Kenntnisse und Fertigkeiten, deren jedes Kind nach seiner Lage und nach seinen Umständen individualiter bedarf, gesondert in's Auge zu fassen, so natürlich und einfach ausspricht, und hinwieder die Objekte der speciellen Anwendungs-Fertigkeiten, die es individualiter braucht, sich gleichsam von selbst an die, in ihm entfalteten Grundkräfte, aus denen die Bildung der Anwendungs-Fertigkeiten naturgemäß hervorgehen muß, anschließen. Und da die

ersten, die Entfaltungsmittel der menschlichen Kräfte, in allen Ständen und in allen Verhältnissen in ihrem Wesen die nämlichen sind und sein müssen, und hingegen die Mittel der Bildung der Anwendungs-Fertigkeiten unsers Geschlechts unter sich unendlich verschieden sind, so ist der Grundsatz: „das Leben bildet" in dieser Rücksicht nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten in's Auge zu fassen.

Es fragt sich nämlich erstlich: auf welche Weise ist der Einfluß des Lebens geeignet, die Kräfte der Menschennatur naturgemäß zu entfalten? und zweitens: in wie weit ist sein Einfluß geeignet, die Anwendungs-Fertigkeiten der entfalteten Kräfte des Kindes in ihm naturgemäß auszubilden? Die Antwort ist einfach. Es entfaltet die menschlichen Kräfte; auch unter den verschiedensten Umständen, unter denen sich das Kind befindet, nach ewigen, unveränderlichen Gesetzen, die in ihrem naturgemäßen Einfluß auf das Kind, das im Staube kriecht, und auf den Sohn des Throns, die nämlichen sind und auf die nämliche Weise auf die Menschennatur einwirken. In Rücksicht auf die Anwendung der Kräfte wirkt das Leben hinwieder auf jedes Individuum, das es bildet, vollends in Uebereinstimmung mit der Verschiedenheit der Umstände, Lagen, Verhältnisse, in denen sich das Kind, das gebildet werden soll, befindet, und ebenso in Uebereinstimmung mit der Eigenheit der Kräfte und Anlagen des Individuums, das hierfür gebildet werden soll, ein. Sein letzter Einfluß ist also in dieser Rücksicht unaussprechlich verschieden.

Daraus folgt weiter, was die Kunst der Elementarbildung in ihrer Handbietung zur naturgemäßen Entfaltung der Anschauungskräfte der Kinder von der Wiege an beizutragen vermag und zu thun hat, und das ist nichts Anderes, als die Anschauungs-Gegenstände des häuslichen Lebens dem Kind von der Wiege an reizend, kraftvoll und ansprechend vor die Sinne zu bringen und dadurch im reinen Sinn des Worts bildend auf dasselbe einwirken zu machen; so daß die elementarischen Bildungsmittel der Anschauungskraft im Grunde nichts Anders sind, als psychologische Belebungsmittel des Selbsttriebs der Anschauungskraft, der ihr, wie jeder andern Kraft der Menschennatur, zu ihrer selbstständigen Entfaltung allgemein inwohnt. Sie sind nichts als Resultate der menschlichen Sorgfalt, die Eindrücke der Anschauungs-Gegenstände durch Festhaltung und Belebung für das Kind bildend zu machen.

Ich gehe weiter. Die elementarische Kunst der naturgemäßen Ausbildung der Anschauungskraft ruft, vermöge ihres Wesens, der naturgemäßen Entfaltung der Sprachkraft, d. h. die bildend belebten Eindrücke der Anschauungs-Gegenstände rufen, vermöge ihres Wesens, der menschlichen Kraft, sie ausdrücken zu können, sie rufen der menschlichen Sprachkraft.

Die naturgemäße Ausbildung dieser Kraft ist durch ihr Wesen

an den Gang der Natur in der Entfaltung der Anschauungskraft gebunden. Sie steht mit ihr im innigsten Zusammenhange und muß in Rücksicht auf die Organisation ihrer Ausbildungmittel im innigsten Zusammenhang mit den Mitteln, die der Entfaltung der Anschauungskraft eigen sind, in's Auge gefaßt werden. So wie die Bildung der Anschauungskraft, also geht auch die Bildung der Sprachkraft vom Leben aus.

So wie man anfängt, dem Kinde leere Wörter, als wären sie Sacherkenntnisse oder Erlernungsmittel von Sacherkenntnissen, in den Mund zu legen und seinem Gedächtnisse einzuprägen, von denen es weder durch die Gefühle seiner innern Natur, noch durch die Sinneneindrücke seines äußern Lebens ein Realfundament ihrer wirklichen Bedeutung in sich selbst trägt, so geht man offenbar in der Ausbildung der Sprachkraft vom Grundsatz: „das Leben bildet" ab, und indem man dieses thut, legt man in's Kind den Grundstein aller Verkehrtheit und aller Unnatur im Gebrauche der göttlichen Gabe der Sprachkraft.

Die Sprachlehre ist demnach eigentlich nichts Anderes, als ein Anwendungsmittel der Anschauungserkenntnisse, dessen Bestimmung dahin geht, diesen letzten einen höhern Grad ihrer Brauchbarkeit zu beschaffen.

Ihre Kunst geht wesentlich und nothwendig von der Benennung der Gegenstände, von den Objekten der Anschauung aus und knüpft sich an die Beschaffenheits-Veränderungen, an das Leiden und Wirken, d. i. an die Adjektiva und Verba, die diese Beschaffenheiten, Veränderungen, dieses Leiden und dieses Wirken der Objekte ausdrücken, an. Je ausgedehnter und bestimmter die Anschauungs-Erkenntnisse der Objekte, ihrer Beschaffenheiten, ihres Wirkens und Leidens bei'm Kinde sind, desto ausgedehnter und bestimmter liegen die naturgemäßen Fundamente der Sprachlehre oder vielmehr des naturgemäßen Redenlernens in ihm selber. Je beschränkter und unbestimmter die Anschauungs-Erkenntnisse dieser Objekte und Beschaffenheiten im Kinde liegen, desto beschränkter und verwirrter liegen die ächten und soliden Fundamente des naturgemäßen Redenlernens in ihm. Die Sprachlehre ist also bei jedem einzelnen Kind von dem Grad der Ausdehnung und Bestimmtheit der Anschauungs-Erkenntnisse, die es besitzt, abhängig, und der Sprachlehrer muß, wenn dem Zögling die, seiner Lage und seiner Bestimmung wesentlichen Anschauungs-Erkenntnisse mangeln, ehe er in seinem Sprachunterricht naturgemäß weiter gehen kann, die Lücken der dem Kinde jedes Standes nothwendigen, aber mangelnden Anschauungs-Erkenntnisse vor allem auszufüllen suchen.

Der naturgemäße Gang des Vorschrittes im Redenlernen, d. h. in der Erlernung der Muttersprache, kann demnach in keinem Fall schneller und in keinem Fall bildender sein, als die Vor-

schritte des Kindes in seinen Anschauungs-Erkenntnissen es auch sind. So wie das Kind viele Jahre braucht, um die Gegenstände seiner Umgebungen sich von allen Seiten durch ihre Anschauung zum klaren Bewußtsein zu bringen, so braucht es auch viele Jahre, es dahin zu bringen, sich über den Kreis seiner Anschauungen mit Bestimmtheit ausdrücken zu können; und es kann in diesem Erlernen nur in dem Grad naturgemäß vorschreiten, als die Eindrücke der Gegenstände bei ihm in der Anschauung selber durch vielseitige Belebung zu ausgedehnterer Bestimmung gereift. Nur so weit die Natur die Vielseitigkeit und Bestimmtheit der Anschauungs-Eindrücke belebt, nur so weit ist die Kunst, das Kind in den Ausdrücken der Gegenstände naturgemäß vorschreiten zu machen, wahrhaft und wesentlich begründet und beholfen. Die Kunst der naturgemäßen Erweiterung und Belebung der Anschauungs-Eindrücke ist das einzige wahre Fundament aller Mittel, die Erlernung der Muttersprache in ihren Vorschritten naturgemäß zu behelfen. Das Aeußere der Sprache, die Töne selber, sind ohne belebten Zusammenhang mit den Eindrücken, die ihrer Bedeutung zum Grunde liegen, leere, eitle Töne, sie werden nur durch das Bewußtsein ihres Zusammenhangs mit den Eindrücken der Anschauungs-Gegenstände wahre, menschliche Worte. Ihre Anfangs-Vorbereitung durch das, was das Mutterkind in seinen Umgebungen reden hört, ist lange bloß mechanisch; aber diese mechanische Vorbereitung zum Redenlernen fordert die ganze Aufmerksamkeit der Personen, die auf das Redenlernen des Kindes Einfluß haben. Die Worte, die das unmündige Kind in seinen Umgebungen hört, werden ihm nur allmählich geistig bildend. Sie machen lange nur, wie das Glockengeläute, der Hammerschlag, sie machen nur wie die Thiertöne und alle andern Naturtöne, einen sinnlichen Eindruck auf sein Gehör. Aber dieser Eindruck ist für die Sprachlehre bedeutend. Sein Eindruck, als solcher, vollendet sich allmählich im Gehör. So wie er im Gehör vollendet ist, geht er allmählich in die Kraft des Mundes, ihn nachzusprechen, hinüber. Es lernt in diesem Alter eine Menge Worttöne aussprechen, deren Sinn es nicht kennt; aber es ist dadurch vorbereitet, diesen Sinn ohne alles Maaß leichter aufzufassen und fester zu behalten, als wenn sie ihm im Mund und Ohr nicht schon geläufig wären. Die Elementarbildung begnügt sich indeß nicht, die Eindrücke, welche die Natur dem Kind zufällig und verwirrt vor die Sinne stellt, zu Ausbildung seiner Sprachkraft, bloß so wie sie kommen und sich einstellen, zu benutzen; sie dehnt ihren diesfälligen Einfluß auch dahin aus, dieselben wahrhaft nach dem Umfange der wirklichen Bedürfnisse der Menschennatur zu ordnen und ihre Benutzung mit diesen Bedürfnissen in Uebereinstimmung zu bringen.

Die Bildung der Anwendungsfertigkeiten des Wohlwollens, des Denkens und des Arbeitens des Kindes muß schon von den ersten Anfangspunkten an, in welchen sich die Kunst in die Erziehung ein-

mischt, fest innerhalb der Schranken, die die Bedürfnisse und Verhältnisse seines wirklichen Lebens ansprechen, gehalten werden.

Die Naturgemäßheit der Erlernung jeder andern als der Muttersprache ist in ihren Mitteln von der Naturgemäßheit der Bildungsmittel der ersten wesentlich verschieden.

Ihre ganze Kunst besteht in naturgemäßen Erleichterungsmitteln, die Worttöne der Muttersprache, deren Sinn dem Kind bekannt ist, in Worttöne einer andern Sprache, die ihm vorher nicht bekannt war, zu umwandeln. Wenn die Kunst dieser Umwandlung in psychologischer und mnemonischer Hinsicht einen naturgemäßen Organismus zu ihrem Fundament hat, so ist sie, mitten indem sie von dem tief verkünstelten Routinegang der gewohnten Sprachlehre gänzlich abweicht, dennoch unendlich leicht. Sie ruht auf dem unstreitbaren Erfahrungssatze: das Redenlehren ist an sich und in den Anfängen seiner Einübungsmittel durchaus nicht die Sache der Geistesbildung, sondern des Redenhörens und des Redens selber. Das Bewußtsein aller grammatikalischen Regeln ist hinwieder nichts Anderes als ein Probierstein, ob die naturgemäßen Mittel des Redenlernens und des Redenhörens bei'm Kinde ihren Zweck erreicht und ihm wirklich ein Genüge geleistet haben. Diese Regeln sind in ihrem Wesen bestimmt das Ende eines psychologisch gut geordneten Redenlernens, und bei fernem nicht ihr Anfang. Aber man hat seit langem in Rücksicht auf die Erlernung jeder andern als der Muttersprache das Redenlehren der Sprache von der eigentlichen Sprachlehre, deren geistiges Wesen durch die mechanischen Erleichterungs-Mittel des gemeinen Redenkönnens dem Kinde vorbereitend zum ahnenden Bewußtsein gebracht werden muß, ehe es durch die Erlernung der Regeln darin zur deutlichen Erkenntniß derselben gebracht werden kann und gebracht werden soll, unnatürlich gesondert. Man giebt dieses zwar in Rücksicht auf die lebenden Sprachen hie und da zu; man kann nicht anders als es zugeben; aber man widerspricht es in Rücksicht auf die todten Sprachen im höchsten Grade und wird zu diesem entscheidenden Widerspruche vorzüglich dadurch bewogen, weil der Unterricht in den todten Sprachen gegenwärtig wirklich, mitten in der Lückenhaftigkeit und Fehlerhaftigkeit der Routinemittel seiner Anfangspunkte in unsern Tagen in seinen Resultaten sehr weit und wesentlich vorgeschritten und in seinen höhern Stufen wirklich auf psychologisch tiefer greifende Fundamente gebaut wird. So richtig aber diese Thatsache auch immer ist, so bleibt dennoch gleich wahr, daß im allgemeinen die niedern Stufen unsers Zeitunterrichts in den alten Sprachen weder in psychologischer noch in mnemonischer Hinsicht als naturgemäß und in dieser Rücksicht als befriedigend angesehen werden können. Das Vorzügliche, daß dieselben in den obern Stufen wirklich haben, hat in den niedern kein psychologisches und mnemonisches, dasselbe genugsam vorbereitendes und naturgemäß anbahnendes Fundament. Ich bin von dieser Wahrheit

in dem Grade überzeugt, daß ich es wage, mit Bestimmtheit auszusprechen: der gegenwärtige Routinegang in der Erlernung der Anfangspunkte der alten Sprachen ist in psychologischer und mnemonischer Hinsicht unnatürlich und naturwidrig.

Die naturgemäßen Mittel des Unterrichts jeder Sprache sind in ihrem Wesen naturgemäße Mittel der Entfaltung und Bildung der Sprachkraft, folglich im innigsten Zusammenhange mit den naturgemäßen Mitteln der Entfaltung der Anschauungskraft. Sie stehen eigentlich in der Mitte zwischen den naturgemäßen Kunstmitteln der Ausbildung der Anschauungskraft und den naturgemäßen Kunstmitteln zur Entfaltung der Denkkraft.

Die Ausbildung der Anschauungskraft, als wesentliches Fundament der Ausbildungsmittel der Sprachkraft, ist in Verbindung mit dieser letzten als wesentliches Fundament der naturgemäßen Ausbildung der Denkkraft anzusehen. Sie, die Sprachlehre, ist also die wesentliche Mittelstufe zwischen dem geistig belebten Wesen der Anschauungskraft und demjenigen der Denkkraft.

Die Bildungsmittel dieser Mittelstufe zwischen beiden sind in ihren Anfangspunkten also wesentlich mechanisch und müssen es sein, und die Sprachkraft ist das die Eindrücke der Anschauungskraft mit den Entfaltungsbedürfnissen der Denkkraft vermittelnde Organ.

Alle drei Kräfte, die Anschauungskraft, die Sprachkraft und die Denkkraft, sind als der Inbegriff aller Mittel der Ausbildung der Geisteskraft anzuerkennen. Diese letzte findet in der Anschauungskraft den Anfangspunkt, in der Sprachkraft den Mittelpunkt und in der Denkkraft den Endpunkt ihrer naturgemäßen Bildung. Auch redet die Uebereinstimmung der Bildungsmittel der Anschauungskraft mit derjenigen der Sprachkraft dieser Absicht laut das Wort. So wie die ersten, die Bildungsmittel der Anschauungskraft, von den Objekten ausgehen und durch die Erkenntniß ihrer verschiedenen Beschaffenheiten und Wirkungen für diese Kraft bildend werden, also geht auch das Mechanische der elementarischen Einübungsmittel der Sprachkraft von Substantiven aus und wird durch Anknüpfung der Adjektiva und Verba, die in der Wirklichkeit mit denselben verbunden sind, mechanisch oder mnemonisch mitwirkendes Uebergangsmittel der Anschauungskraft zur Begründung der naturgemäßen Ausbildungsmittel der Denkkraft. So wie das große Erziehungswort: das Leben bildet — im ganzen Umfang seiner Ansprüche in Rücksicht auf die naturgemäße Entfaltung der Anschauungskraft wahr ist, so ist es in Rücksicht auf die naturgemäße Entfaltung der Sprachkraft eben so wahr und eben so bedeutend, und zwar in Rücksicht auf diejenigen Folgen, die die Sprachkraft als Mittelstufe der Bildungsmittel zur Entfaltung der Anschauungs- und der Denkkraft gleich hat, gedoppelt. Diese Folgen werden einerseits durch den Zusammenhang und die Ansprüche des innern, geistigen Wesens unsrer Natur mit den ewigen

Gesetzen, die der Sprachkraft zum Grunde liegen, bestimmt, und in so weit sind auch ihre Mittel und ihre Resultate ewig unveränderlich und sich selbst gleich; andrerseits werden sie durch den Zusammenhang und die Ansprüche der millionenfach verschiedenen Umstände, Lagen, Verhältnisse, Mittel und Kräfte der Individuen, die durch sie gebildet werden sollen, hinwieder bestimmt, und sind in dieser Rücksicht in eben dem Grad unter sich ungleich und verschieden. Deßwegen ist die Sprachbildung, wenn sie elementarisch gegeben werden soll, in dem Zeitpunkt, in dem das Kind reden lernen muß, in beiden Rücksichten einerseits den ewig gleichen Gesetzen der Sprachkraft, andrerseits den unendlich verschiedenen Lagen und Umständen der Kinder, die reden lernen sollen, unterworfen und von ihnen abhängig. Es ist in der Welt kein anderer Anfang des Redenlernens der Muttersprache naturgemäß, aber auch kein anderer möglich. Das Redenlernen des Menschengeschlechts geht nicht von der Sprachlehre, die Sprachlehre geht vom Redenkönnen des Menschengeschlechts aus. Es ist indessen aber gar nicht die Ungleichheit der äußern Sprachformen und Mundarten, es ist die Wahrheit und die Realität der Lagen, Umstände und Verhältnisse, in denen jeder einzelne Mensch lebt, es ist die Wahrheit und die Realität der Kräfte und Mittel, die jeder Mensch in dieser Rücksicht besitzt, was bei ihm den großen Unterschied in der Art und Weise, wie bei ihm die Sprachkraft naturgemäß entfaltet werden kann und werden soll, bestimmt; es ist diese Wahrheit und diese Realität des Lebens eines jeden Menschen, was den Kreis des Redenlernens bei den einen naturgemäß ausdehnt und bei den andern naturgemäß einschränkt. Und was hierin bei den einzelnen Menschen wahr ist, das ist auch bei den einzelnen Klassen und Ständen der der Menschen wahr. So wie die Objekte der Anschauung sowohl als die Mittel ihrer geist- und kunstbildenden Benutzung bei'm landbauenden Manne beschränkter sind als bei'm städtischen Berufs- und Gewerbs-Mann, so sind hinwieder die Objekte der Anschauung und die Mittel ihrer geist- und kunstbildenden Benutzung bei'm städtischen Berufs- und Gewerbs-Mann beschränkter als diejenigen der Stände und Menschen, die zu einer wissenschaftlichen Laufbahn gebildet werden sollen, und überhaupt als diejenigen der Individuen, deren Umstände sie über das Bedürfniß, für die Begründung oder auch für die Erhaltung des ökonomischen Zustandes ihres Hauses und ihrer Verhältnisse durch persönliche Einschränkung und Aufopferung zu sorgen, mit Sicherheit emporstellen.

Fragen wir nun aber: wie lernt das Mutterkind reden? wie bereitet es sich von der Stunde seiner Geburt an zum Redenlernen? — so sehen wir, es ist von dieser Stunde an eben so aufmerksam auf die Töne, die vor seinen Ohren erschallen, als auf die Gegenstände, die ihm durch den Sinn des Gesichts und überhaupt durch jeden seiner Sinne zum Bewußtsein gebracht werden. Die Ausbildung der Organe, durch die ihm der ganze Umfang der Gegenstände seiner

Anschauung zum Bewußtsein gebracht wird, ist also mit der Ausbildung des Organs, durch das es reden lernt, im innigsten Zusammenhange. Die Ausbildung der Sprachkraft muß mit der Ausbildung der Anschauungskraft bei'm Kinde von der Wiege an gleichen Schritt halten. Das Kind fühlt sehr frühe eine Kraft in sich selbst, die Töne, die es hört, auch hervorbringen zu können, und diese Kraft wird, wie jede andere menschliche Kraft, in ihm durch den Selbsttrieb, sie gebrauchen und anwenden zu wollen, belebt, und durch diesen Gebrauch werden die Organe seiner Sprachkraft zwar unmerklich, aber von Tag zu Tag wirklich und real gestärkt. Das Schreien, das es nicht lernen muß, ist in seinen verschiedenen Artikulationen die erste Aeußerung der in ihm liegenden Sprachkraft. Nach ihm folgen Töne, die mit den Artikulationen der menschlichen Sprache noch keinen Zusammenhang, sondern vielmehr mit den Tönen verschiedener Thierarten große Aehnlichkeit haben, und aus dem Drang der Organe, wie sie sich noch ganz thierisch, ohne allen Zusammenhang mit den menschlichen Worttönen, die sie umgeben, zu entfalten suchen, hervorgehen. Erst mehrere Monate hernach fangen diese Töne allmählich an, einen merklichen Zusammenhang mit dem Klang unserer Vokale und Konsonanten, die sich in unsern Worttönen aussprechen, zu haben und sich dem Ton einiger ihnen oft vorgesprochenen Silben und Wörter zu nähern. Das Kind fängt jetzt an, die leichtesten Töne, die ihm die Mutter vorspricht, ihr nachzulallen. Das Redenlernen wird ihm täglich leichter und lieber, und knüpft sich im Vorschritte seiner Ausbildung immer an die Vorschritte der Ausbildung seiner Anschauungskraft an. Es geht auch, wenn es nicht durch unnatürliche Verkünstelungsverirrungen von diesem Gang der Natur abgelenkt wird, mit den Vorschritten der Ausbildung seiner Anschauungskraft immer in vollkommener Uebereinstimmung gleichen Schrittes vorwärts. Und wenn ich jetzt den naturgemäßen Gang der Erlernung der Muttersprache, den ich in seinen Anfangspunkten bezeichnet, in seinen Fortschritten weiter verfolge, so sehe ich ihn fortwährend diesen Gang in Einheit mit den Vorschritten der Anschauungskraft seiner Bildungsmittel im Kreise seines häuslichen Lebens und seiner nächsten Umgebungen suchen und finden. Und so ist es auch in Rücksicht auf die Entfaltung der Sprachkraft das Leben selbst, was den Menschen darin wahrhaft naturgemäß bildet und vorwärts bringt. Dieses aber muß im ganzen Umfange seiner Kultur-Mittel übereinstimmend vorwärts schreiten. Es muß in seiner Herzensbildung, es muß in seiner Geistesbildung, es muß in seiner Kunst- und Berufsbildung naturgemäß vorwärts, wenn es in seiner Sprachbildung naturgemäß vorwärts schreiten soll. Aber auch diese allein und isoliert in's Auge gefaßt, sind die Abwege von den ewigen Gesetzen des Naturgangs in den Verkünstelungssurrogaten der wahren und soliden Entfaltungsmittel unsrer Kräfte sehr groß. Man macht die Kinder lesen, ehe sie reden können; man will sie durch die Bücher

reden lehren; man zieht sie von der Anschauung, diesem Naturfundament des Redens künstlich und gewaltsam ab, und macht auf die unnatürlichste Weise den todten Buchstaben zum Anfangspunkt der Sacherkenntnisse, deren naturgemäßer Hintergrund und Anfangspunkt der Geist und das Leben der Anschauung der Natur selbst ist und in allen Verhältnissen anerkannt werden sollte. Der Mensch muß schon lange über vieles richtig und bestimmt reden können, ehe er zum vernünftigen Lesen irgend eines Buches reif ist. Aber man will in unsern Tagen immer mehr den Schein der Kraft als die Kraft selber, und tödtet alle soliden Bildungsmittel der Kräfte durch den immer wachsenden Glauben an Scheinbildungsmittel, die aus der Kraftlosigkeit selber hervorgehen. Wenn ich jetzt auch die Naturgemäßheit des Redenlernens, dieses wesentlichen Fundaments der Sprachlehre, im bestimmten Gang seiner positiven, einfachen Mittel in's Aug' fasse, so sehe ich, daß das unmündige Kind in seinen Umgebungen eine Menge Worttöne hört, deren Sinn es im Anfang gar nicht versteht. Viele von ihnen werden durch die öftere Wiederholung, in der sie vor dem Sinne seines Gehörs erscheinen, ihm dadurch bewußt und selber seinem Munde geläufig, ohne daß es ihre Bedeutung noch im geringsten versteht oder auch nur ahnet. Aber diese vorläufige, dunkele Erkenntniß, die das Ohr von ihnen erhält, und diese Geläufigkeit, die sich der Mund also von ihnen verschafft, ist für die reelle Ausbildung der Sprachkraft eine Vorbereitungsstufe, die ihr von wesentlichem Nutzen ist. Dem Begriffe der Gegenstände mit der Geläufigkeit des Lauts, der sie bezeichnet, voreilend, bleibt der Begriff des durch ihn bezeichneten Gegenstandes dem Kind vom Augenblick an, in dem es den Gegenstand des Lautes selber durch die Anschauung vereinigt erkannt, unauslöschlich. Es ist deßwegen für die Ausbildung der Sprachkraft ein großer Vortheil, wenn das Kind von der Wiege an in Umgebungen lebt, in denen ziemlich viel und über vielerlei, besonders aber über Gegenstände seiner nächsten Umgebungen und seines häuslichen Lebens, gesprochen wird. Der Einfluß der mechanischen Vorbereitungsmittel des Redenhörens auf die Ausbildung der Sprache in allen ihren Theilen, ist äußerst groß und vielseitig. Das Kind lernt durch dieses Redenhören nicht nur die Nomenklatur seiner Muttersprache in einem sehr ausgedehnten Umfange, fast ohne ein Bewußtsein, daß es etwas lernt; es übt sich die Formen des Deklinierens und Konjugierens im ganzen Umfang ihrer Abwechslungen ganz mnemonisch und allgemein umfassend ein. Und das führt schon weit. Wenn ich dann aber von der Ansicht des Ganges, den die Natur in Rücksicht auf die mechanische Entfaltung unsrer Sprache festhält, vorschreite und mich frage: was ist der Gang der Natur in der Entfaltung der Sprachkraft auf das Innere, geistig Bildende derselben, so sehe ich ihre diesfälligen Bildungsmittel hinwieder im innigsten Zusammenhang mit den naturgemäßen Bildungsmitteln der Anschauungskraft. Sie folgt, Stufe für Stufe, dem Naturgang,

den diese in den Vorschritten ihrer Bildung auch geht. So wie diese im Anfang ihrer Entfaltung jeden Gegenstand, der ihr erscheint, nur als ein einzelnes Ganze ansieht und erkennt, und im Anfange sehr langsam dahin kommt, die Theile des Gegenstandes einzeln und gesondert von einander in's Auge zu fassen; so wie hinwieder die verschiedenen Beschaffenheiten, in welchen jeder Gegenstand zu ungleichen Zeiten und unter verschiedenen Umständen sich befindet, in ihrem Umfang und Zusammenhang zum klaren Bewußtsein zu bringen, vor den Sinnen des Kindes nur zufällig, langsam und unzusammenhängend erscheinen; also führt der sich selbst überlassene, von der Kunst unbeholfene Gang der Natur in der Entfaltung der Sprachkraft auch dahin, den Gegenstand zuerst ohne Rücksicht weder auf seine einzelnen Theile noch auf die verschiedenen Beschaffenheiten zu benennen, und kommt spät und langsam dahin, die einzelnen Theile dieser Gegenstände in aller ihrer Vielseitigkeit in's Auge zu fassen und allgemein zu benennen, so wie über die verschiedenen Beschaffenheiten, in welchen sich diese Gegenstände in mannigfaltig ungleichen Zeiten und Verhältnissen befinden, sich mit Bestimmtheit und Richtigkeit ausdrücken zu können. Die Elementarbildung und alle naturgemäßen Mittel ihrer Kunst führen das Kind auch in Rücksicht auf seine Sprachbildung vollends im Geleise des Ganges der Natur in der Entfaltung unserer Kräfte. Auch sie hörte sogleich auf, elementarisch zu sein, wenn sie in ihren Grundsätzen hierin schwankte und dieselbe in dem Vorschritt und Umfang ihrer Bildungsmittel nicht festhielte. Es ist Thatsache, das elementarisch wohlgeführte Kind schwatzt nicht, ehe es erkennt, und nicht von dem, was es nicht auf irgend eine Art durch die Anschauung erkannt hat. Die intensiven und extensiven Vorschritte der Ausbildung der Sprachkraft müssen, wenn sie real sein wollen, nothwendig diesen Gang gehen; und sie, die Sprachkraft selber, kann nur dadurch auf dieser Bahn wirklich als die solide bildende Mittelstufe der Anschauungskraft und der Denkkraft anerkannt und ihre Ausbildungs-Mittel können nur dadurch mit den allgemeinen Fundamenten der wahren, naturgemäßen Menschen-Bildung in Uebereinstimmung gebracht werden.

So sehen wir, ist die Kunst des Redenlernens jeder Sprache die Mittelstufe zwischen der auszubildenden Anschauungskraft und der auszubildenden Denkkraft.

Aber was ist die naturgemäße und genugthuend gebildete Anschauungskunst? Wann ist die Anschauungskunst, als Vorbereitungsmittel der zu entfaltenden Denkkraft, für einen jeden Stand und für ein jedes Individuum, naturgemäß und genugsam gebildet?

Die Antwort ist klar.

Die Anschauungskraft ist durch die Anschauungskunst genugsam gebildet, wenn das Anschauungs-Vermögen des Menschen durch sie in jedem Stand und in jedem Verhältniß zu dem Grad der Kraft gebracht worden, der erforderlich ist, die Anschauungs-Eindrücke seiner

Umgebungen und Verhältnisse mit klarem Bewußtsein als sichere Fundamente seines Denkens und Urtheilens über eben diese Gegenstände mit Freiheit und Sicherheit zu benutzen.

Der Gang dieses Zusammenhangs der Anschauungskraft und der Denkkraft ist dieser: Die Anschauungskraft führt, wenn sie nicht unnatürlich, verwirrt und irregelenkt wird, den Menschen schon an sich selber unter allen Umständen zu einzelnen klaren Vorstellungen über die Gegenstände seiner Umgebungen, d. h. zu einzelnen Fundamenten der naturgemäßen Belebung seiner Denkkraft. Aber so weit diese klaren Vorstellungen nur in der sinnlichen Anschauung begründet und nur durch sie belebt sind, thun sie der Menschennatur auf keine Weise ein Genüge. Diese will die ihr sinnlich klar gewordenen Vorstellungen in sich selbst zu deutlichen Begriffen erheben; sie will die Gegenstände ihrer Anschauung mit selbstständiger Kraft zusammenstellen, trennen und unter einander vergleichen; sie will sie als vorbereitendes Bildungsmittel ihrer Urtheilskraft benutzen; sie will sie logisch bearbeiten. Sie muß es wollen. Das Vermögen der Denk- und Urtheilskraft, das in ihr liegt, zwingt sie unumgänglich dazu.

Die Elementarbildung, die geeignet ist, den Naturgang in der Entfaltung der Denkkraft durch die Mittel ihrer Kunst zu behelfen und zu befördern, erkennt in der Zahl- und Formlehre die einfachsten Mittel, den Uebergang der gebildeten Anschauungskraft zu der ausgebildeten Denkkraft naturgemäß zu behelfen und zu befördern, und die eigentliche Basis dieses höhern Vermögens, die Abstraktionskraft der menschlichen Natur, solid zu entfalten und zu bilden. Um aber über das Wesen dieses, von der Idee der Elementarbildung anerkannten Fundaments der naturgemäßen Entfaltungskunst der menschlichen Denkkraft richtig zu urtheilen, muß man zum voraus in's Auge fassen, die Kunst der naturgemäßen Zahl- und Formlehre ist gar nicht eine mechanische Einübung des Zählens und Messens. Eben so wenig geht sie von, wenn auch noch so kunstreichen Erleichterungs- und Abkürzungsmitteln des einzuübenden Rechnens und Messens aus. Sie ist auch kein bloßes Erleichterungs- und Verkürzungsmittel dieses Mechanismus. Ihre Mittel gehen in der Zahl nicht von Formen aus, die mit dem Einmaleins für das Rechnen und tausend andern Kunsterleichterungsformen des Zählens und Messens gleich sind. Sie geht aus der einfachsten, innern Anregung und Belebung der Grundkräfte, die sich durch die Fähigkeit, Gegenstände der Anschauung in uns selbstständig zusammenzustellen, zu trennen und zu vergleichen, aussprechen, hervor, und wir hatten sehr Unrecht, sie aus dem Viereck unsrer Anschauungstabellen und aus dem Mechanismus ihrer geistig unbelebten Einübungsmittel, wie einen Deus ex machina, hervorzaubern zu wollen. Die eigentliche Uebungskraft alles dessen, was die elementarische Zahl- und Formlehre zu leisten versucht, liegt in dem Selbsttriebe der menschlichen Denkkraft. Der Mensch muß die Gegenstände seiner An-

schauung als Mittel, über sie denken zu lernen, sie selbstständig in sich selbst zusammenzustellen, von einander trennen und unter sich selbst vergleichen. Und indem er das thut, wie er es thun muß, entfaltet sich in ihm die Kraft, die diesen Selbsttrieb belebt, die Kraft zu zählen und zu messen, in ihrem geistigen, innern Wesen gleichsam von selbst. Die reine, elementarische Zahl- und Formlehre geht also offenbar aus dem Geist und Leben der Kraft, zu deren naturgemäßen Entfaltung sie durch das innere Wesen ihrer Mittel mitzuwirken geeignet ist, hervor, und in so fern sie von ihren Anfangspunkten aus elementarisch vorschreitet, verschmäht sie, vorzüglich in ihren Anfangsübungen, alle mechanischen Erleichterungs- und Verkürzungs-Mittel, welche die Routine- und Handwerksübungen selber der Arithmetik und Mathemathik als bürgerliche Kunst- und Berufssache in der Einübung ihrer niedern und höhern Stufen allgemein benutzt. Rein kraftentfaltend und in hoher Uebereinstimmung mit allem, was im ganzen Umfang des Erziehungs- und Unterrichts-Wesens rein elementarisch behandelt wird, ergreift ihre Kunst das Kind in der Einfachheit ihrer ersten Anfangspunkte mit der größten Lebendigkeit. Es sieht die Gegenstände, in deren Anschauung das Wesen dessen liegt, was gezählt und gemessen werden kann, im millionenfachen Wechsel seiner Grundformen vor seinen Augen; aber so wie sie ihm als bloße isolierte Anschauungsgegenstände einzeln in's Auge fallen, muß es sie in Reihenfolgen von Abstraktionsformen erkennen lernen, durch welche die Stufenfolgen ihrer Verschiedenheiten in gesonderten Darstellungen ihm, mit ihrem wörtlichen Ausdrucke vereinigt, zur Anschauung gebracht werden. Beides, die Zahl- und Formlehre, ist nichts Anderes als eine Sammlung psychologisch geordneter Reihenfolgen von Mitteln, das innere, geistige Wesen der Zahl und der Form durch solche äußere Darstellungen dem Kinde stufenweise auf die möglich leichteste Art solid einzuüben, d. h. dasselbe schon bei den ersten, einfachsten Uebungen des Elementarunterrichts zusammenstellend, trennend und vergleichend denken und in der Fortsetzung dieser Uebungen seine Denkkraft immer mehr zu stärken und zum umfassenden und tiefern Denken fähig zu machen.

Doch muß auch dieses Unterrichtsfach jedem Menschen nur in dem Grad gegeben werden, als es mit der Wahrheit seiner Lage in seinen Umständen, Verhältnissen und Mitteln in Uebereinstimmung steht. Denn es ist unwidersprechlich, so wie der Grundsatz „das Leben bildet" alles, was die Kunst für die Bildung unsers Geschlechts zu thun vermag, anspricht, so muß auch der Grad, in welchem die Zahl- und Formlehre den verschiedenen Ständen, Klassen und Individuen eingeübt werden soll, eben wie es bei der Ausbildung der Anschauungs- und der Sprachkraft der Fall ist, mit den Umständen, Kräften und Bedürfnissen desselben in Uebereinstimmung gebracht und erhalten werden.

c) Die Kunstkraft ist, wie jede andere Kraft des Menschen-

geschlechts vor ihrer Ausbildung nur Kunstanlage, Kunstsinn. Diese entfaltet sich, eben wie die Anlage der Anschauungs-, Sprach- und Denkkraft, nur durch ihre Uebung, durch ihren Gebrauch allmählich zur Kunstkraft. Ihre Bildung geht offenbar von der Uebung der Kräfte der Sinne, Organe und Glieder aus. Das innere, geistige Wesen aller Kunst ist mit dem innern Wesen der Geistesbildung und der Denkkraft innig verwoben. Alle elementarischen Mittel der naturgemäßen Entfaltung der Denkkraft sind in ihrem Wesen auch naturgemäße Entfaltungsmittel des innern, geistigen Wesens aller Kunst und aller Kunstkräfte. So wie die Zahl- und Formlehre durch ihr Wesen geeignet ist, die logischen Kräfte unseres Geschlechtes durch Uebungen der Anschauungsgegenstände im Zusammenstellen, Trennen und Vergleichen zu begründen und progressiv zu entfalten, zu stärken und zu erhöhen, so sind eben diese Uebungen geeignet, das innere, geistige Wesen der Kunst in Gemeinschaft des innern Wesens der Denk- und Urtheilskraft elementarisch zu begründen, zu entfalten, zu stärken und zu erhöhen. Die äußern und innern Grundlagen der Kunst aber müssen, wenn sie elementarisch entfaltet und gestärkt werden sollen, bei'm Kinde von der Wiege auf beiderseits gemeinsam und im innigsten Zusammenhang unter einander menschlich belebt, in Thätigkeit gesetzt und so sich selbst bildend benutzt und gebraucht werden.

Das innere Wesen der Kunstkraft ist, wie das innere Wesen der Anschauungskraft, der Sprachkraft und der Denkkraft, Geist und Leben; die äußern Mittel der Entfaltung der Kunst sind, in sofern sie die Ausbildung unsrer Sinne und sinnlichen Organe ansprechen, physisch; in sofern sie die Ausbildung unserer Glieder ansprechen, mechanisch. Beide sprechen eine elementarische Gymnastik der Sinne der sinnlichen Organe und der Glieder an. Die Kunstgrundsätze und Mittel der Gymnastik der Sinne und sinnlichen Organe müssen von den physischen Gesetzen abstrahiert werden, die im Wesen der Kräfte selber liegen, die den Sinnen und ihren Organen eigen sind, die sie, die Gymnastik, naturgemäß für die Kunst beleben, bilden und stärken soll. Die Gymnastik der Glieder hängt ebenso von den Gesetzen ab, die den Kräften der Glieder eigen sind, die sie, die elementarische Gymnastik für die Kunst beleben, stärken und bilden soll. Ihre Mittel gehen aus der Natur des Mechanismus, der den Kräften der menschlichen Glieder zum Grunde liegt, hervor, und sind also in ihrem Wesen mechanisch.

Der Selbsttrieb, der den Kräften der Sinne, der Sprachorgane und der Glieder zum Grunde liegt, reizt die Sinne, Organe und Glieder an sich selbst zur Thätigkeit, die sie bildet. Aber die Kunst ist geeignet, die Wirkung dieser Thätigkeit vielseitig zu erleichtern, zu vergeschwindern und zu berichtigen. Sie, wenn sie naturgemäß oder elementarisch gegeben wird, bietet uns eine Stufenfolge psychologischer Bildungsmittel, die Anschauungskraft des Ohrs für das richtig Hören,

des Auges für das richtig Sehen, und des Mundes für das richtig Reden und richtig Singen, progressiv zu schärfen und zu stärken, an. Eben so bietet sie uns eine Stufenfolge von Mitteln an, die Kunstkraft unsrer Glieder zum Dienst des innern Wesens der Kunst mechanisch zu entfalten.

Das Kind, vom Selbsttrieb der Kräfte, die in ihm liegen, gedrungen, fängt mit dem Gebrauche der vielseitigen Kräfte seiner Sinne und Glieder, die seine Thätigkeit zur Kunst ansprechen, von selbst an.

Es geht der nachhelfenden Kunst in selbstständiger Freiheit voraus. Die nachhelfende Bildung muß dieser freien Thätigkeit des ungebildeten Kunstsinnes nicht voreilen. Die Kunst muß den Sinn des Kindes nur reizend ansprechen. Sie muß durch die Regmachung des Gefühles: ich kann das auch — das Kind zum Nachlallen eines lieblichen Tons reizen. Sie muß es frei Kreide, Bleistift, Kohlen ꝛc. in die Hand nehmen, und gerade und krumme Striche in's Kreuz und in die Quere, ohne sich darein zu mischen, und ihm dieselben berichtigen zu wollen, an die Wand, an den Boden, in den Sand, oder wo es ist, zeichnen lassen. Erst dann, wenn es leichte Wort- und liebliche Klangtöne von sich selbst nachgelallt und an den Veränderungen und nähern Bestimmungen seiner Kreuz- und Querstriche einen Gefallen zu haben anfängt, erst dann, wenn der Reiz, mehrere und verschiedene Wort- und Klangtöne nachzulallen und seine Kreuz- und Querstriche richtiger, vielfacher und sich selber gleicher zu machen, und der Gedanke in ihm erwacht, die liebende Mutter kann mir helfen, das zu machen, was ich gerne machen möchte und nicht recht machen kann; erst dann ist der Zeitpunkt da, wo die Handbietung der Kunst naturgemäßen Eingang bei'm Kinde findet und ihm naturgemäß angeboten werden soll. In allen Fächern der Kunstbildung ist dieser Gang ihrer Bildungmittel ein und eben derselbe. Die Lehre der Kunst, die von der reggemachten und belebten Freiheit des Kunstsinns und seines Selbsttriebs ausgeht, ist in allen Mitteln, die von den Gesetzen ihres innern Wesens ausgehen, sich immer selbst gleich.

Der ganze Umfang aller wahrhaft elementarischen Bildungsmittel geht von der höchsten Einfachheit ihrer wesentlichen Anfangspunkte aus und schreitet in lückenlosen Stufenfolgen intensiv und extensiv unter sich übereinstimmend, den höhern Stufen jeder Erkenntniß, jedes Bildungs- und Unterrichtsfaches entgegen.

Die Ausbildungsmittel der Anschauungskraft durch alle fünf Sinne sind das wesentliche Fundament der naturgemäßen Ausbildung der Kunstkraft, und müssen es sein, denn diese, die Kunstkraft, geht wesentlich aus der ersten, der Anschauungskraft, hervor, und ihre naturgemäße Ausbildung ist nur durch die gute Beschaffenheit und genugthuende Ausbildung der Sinne, Organe und Glieder, deren thätige Mitwirkung die Ausbildung der Anschauungskraft anspricht, denkbar.

Die Ausbildung des geistigen Wesens der Anschauungskraft spricht aber zugleich auch die Ausbildungsmittel der Denkkraft, die Erkenntniß der Zahl- und Formlehre, so wie die Ausbildungsmittel der die Anschauungs- und die Denkkraft vermittelnden Sprachkraft, an. Das Wesen aller Ausbildungsmittel der Kunstkraft besteht in der geistigen Belebung und sinnlich genugthuenden Uebung der Anlagen, die dem Zeichnen, Messen und Rechnen, so wie dem Singen und der Tonkunst, im ganzen Umfange des Worts, zum Grunde liegen. Wer elementarisch, d. h. durch Reihenfolgen von psychologisch organisierten Bildungsmitteln, messen, rechnen und zeichnen gelernt, der hat den ganzen Umfang der geistigen Bildungsmittel zur Kunst in sich selbst, und es fehlt ihm nichts mehr als die Ausbildung der mechanischen Fertigkeiten, die die äußere Ausübung des speziellen Kunstfaches, das er erlernen will, besonders anspricht. Das ist sogar auch in der Tonkunst und der mit ihr innig verbundenen Tanzkunst richtig. Wer sich die Kraft des Messens und Rechnens elementarisch eingeübt, der hat einen Vorsprung in der deutlichen Erkenntniß aller Fundamente der Gesangslehre, die in der Vocal- und Instrumentalmusik allenthalben die nämlichen sind, und die auch die mühsamsten Einübungen der äußern Fertigkeiten sowohl des Singens als des Spielens auf jedem Instrument in einem hohen Grad erleichtern und durch die Deutlichkeit des Bewußtseins der Grundsätze des Unterrichtes sicher machen. Diese innere Erheiterung der Fundamente der Vocal- und Instrumentalmusik mindert indessen das Bedürfniß der anstrengungsvollen Uebungen der äußern Werkzeuge der Tonkunst, in Verbindung mit dem innern Wachsthum des geistigen Bewußtseins und der geistigen Klarheit ihrer Fundamente, gar nicht. Wenn die Zahl- und Formlehre die Erlernung des innern Wesens der Tonkunst erleichtert, so muß das Wachsthum der innern Erkenntniß der Fundamente der Tonkunst mit dem Wachsthum der äußern Kräfte der Ausübung in jedem Fache derselben gleichen Schritt halten. Der Bildungsgang aller mechanischen Fertigkeiten, die der ganze Umfang der äußern Kunst-Bildungsmittel erheischt, ist, wie ich oben schon in einer allgemeinen Beziehung gesagt habe, dieser: Von Uebungen zur Richtigkeit einer jeden mechanischen Fertigkeit ausgehend, schreitet er zur Einübung der Kraft in der Richtigkeit und von dieser Kraft zur Zartheit in der Darstellung derselben vorwärts, und gelangt endlich durch eingeübte Richtigkeit, Kraft und Zartheit seiner Kunstfertigkeit zur Freiheit und Selbstständigkeit in den Ausübungsmitteln derselben. Wir haben den diesfälligen Gang der Bildungsmittel der mechanischen Fertigkeit im Schreiben, Zeichnen, Singen, Klavierspielen einzig naturgemäß und in seinen Wirkungen allgemein sich selbst gleich und befriedigend gefunden. Die Fundamente seiner Stufenfolge sind im Wesen der Menschennatur selbst gegründet. In ihrem ganzen Umfange an mathematische Sicherheit und mechanische Genauigkeit gebunden, gehen sie von der höchsten Einfachheit der An-

schauungs-Erkenntnisse aus und ergreifen die kindliche Natur auf allen ihren Stufen. Der unbefangene Beobachter muß, er kann nicht anders, erkennen, daß bei der sorgfältigen Befolgung ihrer Stufenfolgen die Kunst zur Natur und die Natur zur Kunst wird.

Die höchsten elementarischen Resultate müssen nach allen Richtungen der Erziehungs-Bedürfnisse von der Wiege auf vorbereitet werden; sie sind aber auch alle von der Natur, daß die diesfälligen Vorbereitungs-Mittel in den niedern Hütten des Landvolks ebenso anwendbar sind, als in den Palästen der Großen und an jeder Stelle, wo sie wahrhaft erkannt und sorgfältig benutzt werden, durch ihr Wesen gleich tief und vielseitig segenbringend in den ganzen Umfang des Erziehungs- und Unterrichtswesens, und in die solide Begründung aller ihrer Vorschritte, so wie in die Einlenkung der Erkenntniß ihrer spätern Resultate, eingreifen.

Fassen wir die elementarischen Uebungen, die in ihrem ganzen Umfange von ihrem ersten Anfangspunkt von der Ausbildung der Anschauungskraft und der höchsten Vereinfachung ihrer Mittel aus bearbeitet werden müssen, in's Auge, so sehen wir, daß sie sämmtlich zu einer Einfachheit erhoben und mit, dem kindlichen Alter angemessenen Reizen verbunden werden können und verbunden werden müssen, die ihren wahrhaft naturgemäß bildenden Gebrauch von der Wiege an möglich machen, und indem sie einer Reihenfolge von diesfälligen Bildungs-Mitteln rufen, deren Reize die Anschauungskraft nach allen Richtungen von Stufe zu Stufe lebendig ansprechen, erweitern und stärken, die Kinder ihrer Natur nach zum fortdauernden Wachsthum der lebendigen und klaren Erkenntniß aller Gegenstände, die sie umgeben, hinführen, und dadurch den ersten Grundstein zur Entfaltung der menschlichen Denkkraft auf eine solide Weise hinlegen.

Fassen wir jetzt eben so auch die elementarische Sprachlehre in's Auge, so finden wir, daß sie an sich eine fortdauernde, durch die naturgemäße Entfaltung der Sprachkraft zu erzielende Fortsetzung, Stärkung, Benutzung und Erweiterung der Resultate der naturgemäßen Ausbildung der Anschauungskraft ist, und dadurch zu eben der Einfachheit hingeführt, und für das kindliche Alter mit eben den Reizen belebt werden muß, wie dieses bei der elementarischen Ausbildung der Anschauungskraft der Fall ist; wir finden ferner, daß sie mit den Vorschritten der Anschauungskraft immer gleichen Schritt haltend, geeignet ist, den Zögling fortwährend zur progressiven Verdeutlichung seiner Begriffe hinzuführen und so mit der elementarischen Anschauungslehre vereinigt, den ersten Grundstein zur naturgemäßen Entfaltung der menschlichen Denkkraft zu legen und also als Mittelstufe zwischen der Entfaltung der menschlichen Anschauungskraft und der menschlichen Denkkraft dazustehen.

Gehen wir jetzt weiter und fassen die elementarische Zahl- und

Formlehre, als die bestimmten eigentlichen Kunst-Ausbildungsmittel der Denkkraft in's Auge, so sehen wir, daß sie in ihrer Eigenthümlichkeit aus dem Wesen der Zahl und Form selber hervorgehen und darum auch den ganzen Umfang ihrer Segensfolgen in Uebereinstimmung mit diesen Fundamenten zu suchen haben; wir sehen ferner, daß sie von den ersten Anfangspunkten ihrer Erlernung eben so wie die naturgemäßen Bildungsmittel der Anschauungs- und Sprachkraft mit gleichen, die Menschennatur im kindlichen Alter ergreifenden Reizen belebt werden muß, aber dadurch auch geeignet wird, die Zöglinge in Verbindung mit den Resultaten der naturgemäß eingeübten Anschauungs- und Sprachkraft auf eine Weise zu der wissenschaftlichen Ansicht eben dieser Gegenstände und überhaupt zu einem Grad der logisch gebildeten Denkkraft zu erheben, der ohne die Bildungsmittel, die uns die naturgemäße Zahl- und Formlehre verschafft, im allgemeinen unerreichbar ist.

Fasse ich den Umfang der Kunstmittel, die zu diesem hohen Ziel der Ausbildung unserer intellektuellen Kräfte hinführen, von ihren Anfangspunkten in's Auge, so sehe ich, die aufgestellte Normalform einer allgemeinen Sprachlehre giebt hierüber vielseitiges Licht. Sie greift, eben wie jeder wahrhaft elementarisch gegebene Unterricht in einer neuen Sprache, durch alle Mittelstufen ihres progressiv bildenden Einflusses in alle Fächer der menschlichen Erkenntnisse ein und führt durch die aus ihr hervorgehenden und ihr nothwendig inwohnenden Uebungen zu einem Erheiterungsgrade der Begriffe von den Gegenständen, die die zu erlernenden Wörter bezeichnen, daß der Endpunkt der durch sie erzielten Erkenntniß der gemeinen Gegenstände des Lebens sich immediat an den Anfangspunkt anschließt, von welchem die wissenschaftlichen Ansichten dieser Gegenstände ausgehen.

Dieser Gesichtspunkt ist in allen wissenschaftlichen Fächern gleich wahr und unter allen Verhältnissen und Lagen unsers Geschlechts in seinem Wesen gleich anwendbar. So wie kein Kind in der Welt ohne einen gewissen Kreis von Anschauungs-Gegenständen lebt, die in ihm gereift sind, so steht jedes Kind, das in der Ausbildung seiner Sprachkraft elementarisch, d. h. so weit geführt ist, als es in der Anschauungskraft vorgerückt ist, auf dem Punkt, in welchem seine Anschauungs-Erkenntnisse an die Ansichten grenzen, von denen aus es naturgemäß zur Empfänglichkeit der wissenschaftlichen Ansichten eben dieser Gegenstände geführt werden muß.

Nehme ich die Naturgeschichte zum Beispiel, so sehe ich, ein jedes Kind, wenn es auch in den beschränktesten Verhältnissen lebt, kennt in jedem Falle doch wenigstens sechs Säugethiere, so viele Fische, Vögel, Insekten, Amphibien und Würmer; und wenn es diese wenigen Thiere elementarisch von der Wiege an mit Genauigkeit anschauen, sie in allen ihren wesentlichen Theilen und abänderlichen Beschaffenheiten richtig erkennen und sich darüber mit Bestimmtheit ausdrücken

gelernt, wie dieses bei einer wahrhaft elementarischen Führung zur Sprachlehre, auch in den niedrigsten Hütten erzielt werden kann und erzielt werden muß, ein solches Kind hat den Anfang einer soliden und naturgemäßen Erlernung der wissenschaftlichen Ansicht der Säugethiere, der Ornithologie, der Ichthyologie u. s. w. in sich selbst. Und wenn Lage, Umstände und Verhältnisse es dazu veranlassen oder gar verpflichten, diese Wissenschaften zu lernen, so ist es durch seine bisherige Führung dazu vorzüglich gut vorbereitet.

Ferner ist eben so richtig, daß wenn es von der Wiege auf in der Anschauungskunst und in der aus ihr immediat hervorgehenden elementarischen Zahl- und Formlehre naturgemäß geführt worden, so ist es durch das Rechnen, Zeichnen und Messen, das es wohl mit elementarischer Kraft erlernt hat, dafür vorzüglich vorbereitet.

Das ist in allen Wissenschaften der nämliche Fall. Die durch die elementarisch eingeübte Anschauungs-, Sprach-, Zahl- und Formlehre naturgemäß entfalteten Kräfte der Menschennatur haben in allen Fächern der menschlichen Erkenntnisse die nämliche Wirkung; seien es reine, seien es mathematische Wissenschaften, seien es Berufs-Wissenschaften und Berufs-Fertigkeiten, seien es Kenntnisse, von welcher Art sie immer sein mögen, so haben die elementarischen Bildungsmittel der menschlichen Kräfte auf sie die nämliche Wirkung. Ich spreche das Wort mit Ueberzeugung aus: die elementarischen Bildungsmittel sind entweder zu allem diesem gut oder zu gar nichts. Ihr Werth, ihr großer Werth liegt theils in uns selber, theils in Umgebungen, deren bildende Eindrücke in ihrem Wesen keinem Menschen ganz mangeln. Jedes Kind, das z. E. den, allen Menschen täglich vor Augen liegenden Zustand des Wassers in seiner Ruhe, in seiner Bewegung, und seine Veränderungen in Thau, Regen, Dunst, Dampf, Reifen, Hagel u. s. w. und dann hinwieder seine Wirkungen und seinen Einfluß in allen diesen Zuständen auf andere Natur-Gegenstände mit elementarischer Genauigkeit anschauen und sich darüber mit Bestimmtheit ausdrücken gelernt, hat die Anfänge der Kunstansicht der Naturlehre über alle diese Gegenstände in sich selbst; hinwieder jedes Kind, das die Auflösung des Salzes und des Zuckers in der Küche, die Wiederherstellung desselben aus seinem nassen Zustand in den trocknen, und seiner Kristallisierung ꝛc., und ebenso die Gährung, das Abstehen und Zuessigwerden des Weins im Keller, die Umwandlung des Alabasters in Gyps und des Marmors in Kalk, des Kieses in Glas u. s. w. elementarisch anschauen und sich darüber mit Bestimmtheit ausdrücken gelernt, trägt die Anfänge der Anschauungs-Erkenntnisse der Wissenschaften, deren nähere Erforschung diese Gegenstände ansprechen, so gut in sich selbst, als ein Kind, das auch nur einige wenige Bauernhäuser in allen ihren Theilen mit elementarischer Genauigkeit in's Auge fassen und sich darüber mit Bestimmtheit ausdrücken gelernt, ebenso die Anfangspunkte der Baukunst in

ihren wesentlichen Theilen in sich selbst trägt; und wenn es dafür vorzügliche Anlagen besitzt, durch die bloße, mit den elementarischen Einübungen der Zahl- und Formlehre unterstützte Anschauungs-Erkenntniß eines Bauernhauses einfach und naturgemäß auf die Bahn geführt werden kann, die Anfangsgründe der Baukunst und ihrer vielseitigen Erkenntnißfächer in ihrem ganzen Umfange in sich selbst zu entfalten und nach Umständen und Verhältnissen in wirklichen Werken der Baukunst an den Tag zu fördern.

Es ist allerdings nicht zu berechnen, wie weit die von der Wiege auf wohl behandelte Ausbildung der Anschauungskraft in der Erkenntniß wissenschaftlicher Gegenstände hinführen kann, wenn sie selber durch psychologisch geordnete Anschauungs-Uebungen im Kinde begründet und ihre geistige abstrakte Erkenntniß naturgemäß und solid in ihm vorbereitet worden. Wo immer die Kraft stark ist, da ist die Kunst leicht; und wo immer die Kunst leicht ist, da führt sie von selbst weit. Ein Kind, das in der Anschauung der Zahl und Form solid geführt worden, hat den Uebergangsweg zu den Abstraktions-Uebungen im Zählen und Messen schon zur Hälfte zurückgelegt, ehe die eigentlichen diesfälligen Abstraktions-Uebungen mit ihm naturgemäß auch nur angefangen werden können. Diese letzten Uebungen setzen, im Falle sie naturgemäß gegeben werden, eine, durch ihre genugthuende Bildungs-Uebungen auf einen merklichen Grad der Reifung gebrachte Anschauungskraft schon voraus.

Die Mittel der wahren Elementar-Bildung sind im ganzen Umfang ihrer Anwendung allgemein Geist und Leben, so wie sie dieses auch im ganzen Umfang ihrer Ursprungs- und Entfaltungsmittel sind. Das ist so weit wahr, daß auch in dem irrthumsvollsten Gange der Routinen-Einübung von Wissenschaften, die keine reelle, sinnliche Anschauung zum Grunde haben und von einer Natur sind, daß ganz junge Kinder ihr geistig bildendes Wesen durchaus nicht zu begreifen vermögen, dennoch mit Wahrheit gesagt werden kann, die Grundsätze der Elementarbildung seien geeignet, den bon sens der Menschennatur auf die Art und Weise, wie auch solche Wissenschaften so viel möglich naturgemäß gelernt werden können, aufmerksam zu machen und ihn auf die Mittel, die hierzu führen, hinzulenken.

Zum Beleg dieser Ansicht fasse ich die Geographie und die Geschichtslehre von diesem Gesichtspunkt aus in's Auge. Ich bin natürlicher Weise weit entfernt, eines dieser Fächer im Umfang seiner wahrhaft bildenden und wirklichen wissenschaftlichen Bedeutung weder als ein Volks- noch als ein Kinderstudium anzuerkennen; aber wenn man nun einmal ein Kind, ob mit Recht oder Unrecht, das ist gleich viel, eines dieser Fächer lernen lassen will, so führen die elementarischen Bildungs-Grundsätze in Rücksicht auf die Geographie in einem einfachen, naturgemäßen Gange zu den leichtesten Einübungsmitteln der Kenntniß der Namen, den die Berge, Flüsse, Städte und Oerter der verschiedenen

Länder haben, und ebenso zu einer leichten, sinnlichen Einprägung der Kunst-Anschauungsmittel von der Lage dieser Städte, Flüsse ꝛc. wie sie in der Wahrheit ihrer Lokalität neben einander liegen und auf einander folgen.

Diese beidseitigen Uebungen sind dem kindlichen Alter im höchsten Grad angemessen. Sein Gedächtniß und sein Anschauungs-Vermögen sind im vollen Leben ihres jugendlichen Erwachens für alles, was sinnlich auf sie einwirkt, in einem hohen Grad offen und empfänglich. Ich würde also einem Kinde, das die Geographie lernen sollte, neben dem natürlichen Gebrauche der elementarisch einzuübenden Anschauungsmittel der geographischen Lagen und Verhältnisse, die in seinen nächsten Umgebungen nach allen Richtungen ihm vor Augen liegend statt finden, die Namen der Städte und Oerter einer bestimmten Gegend, z. B. eines Flußgebietes, schon bei'm ersten Reden- und Lesenlehren in der Ordnung und Reihenfolge, wie sie in der Welt und auf der Landkarte neben einander stehen und auf einander folgen, mnemonisch genugsam einüben und ihm ihre Aussprache in der Ordnung ihres reellen Aufeinanderfolgens und Nebeneinanderstehens genugsam geläufig machen. Ich würde im ersten Kursus dieser mnemonischen Einübungen die Flußgebiete der ersten und hernach die der zweiten Größe in Quelle-, Mittel- und Ausflußgebiete abtheilen, und dann von dem Quellengebiete bis auf den Ausfluß des Stromes in bestimmten Entfernungen von einander Oerter von einer gewissen Bedeutung zum Mittelpunkt der minder bedeutenden Oerter, die in einer gewissen Entfernung um dieselben herumliegen, festsetzen; und die Kinder müßten bei jedem ihnen in diesem zweiten Kursus einzuübenden neuen Orte nichts Anders lernen als: es liegt in der oder dieser Entfernung von dem Ort, an dessen Namen und Lage es ihnen mnemonisch angeknüpft bleiben soll, und da ihnen dieser Ort im frühern Kursus nach allen seinen Lagen und Umgebungen bestimmt, umständlich und unauslöschlich bekannt ist, so wird ihnen durch die Anknüpfung an dieselben die Lage und die Umgebungen des neuen Ortes eben so bestimmt und eben so unauslöschlich bekannt.

Ich bin sicher, daß auf diesem Wege die Kinder in der Nomenklatur dieser Wissenschaft und in dem festen Anschauungs-Bewußtsein der Lokalitäts-Verhältnisse der Länder und Oerter gegeneinander unglaublich schnelle und beinahe unauslöschliche Vorschritte machen würden. Ich weiß indessen auch ganz wohl, daß diese Uebungen, als wirkliche Voreinübungen zu dem, was das Wesen der wissenschaftlichen Geographie ist, gar nicht angesehen werden können.

Aber so wie es bei'm Redenlehren des Kindes dennoch eine wirklich und sehr vortheilhafte Vorbereitungs-Uebung zur spätern Erkenntniß der Gegenstände ist, deren Namen es aussprechen lernt, wenn dieselbe vorläufig seinem Ohr eingeprägt und seinem Mund geläufig gemacht worden sind, lange ehe es die Gegenstände dieser Worte, in ihrer vollen

Bedeutung erkennt und zu erkennen vermag; so ist auch eine solche Namens- und Oerter-Kenntniß von Reihenfolgen von Oertern, wie sie auf der Landkarte nebeneinander liegen und auf einander folgen, eine gute Vorübung für die spätern geographischen Studien, deren gegenwärtig tiefer gehende Erforschung ein hors d'oeuvre seines Alters seiner Lage und seiner Bildung ist. Ich sehe diese Nomenklatur-Uebungen in so weit auch für nichts Anderes an, als für eine Art von Sandtragen und Materialienzuführen zu einem Gebäude, dessen Fundament noch nicht einmal gegraben ist. Aber was hat man bei dem Routinegang, mit dem man junge Kinder bei'm Einüben der Geographie, die man auch auf dieser Stufe des Kinderunterrichts Wissenschaft heißt, bisher anders und mehr gethan? Bei dem, was ich vorschlage, thut man doch mit Bewußtsein nichts Anderes und will mit Bewußtsein nichts Anderes und nicht mehr thun. Aber man gewinnt mit dieser rein mnemonischen Erleichterung des Einübens der geographischen Nomenklatur, und mit den künstlichen Anschauungs-Einübungen des Bewußtseins der Lage der Oerter auf der Karte für die spätere Einübung der wirklichen Unterrichtsmittel dieser Wissenschaft bei den Vorschriften zur vielseitigen Ansicht des geographischen Studiums sehr viel; und neben dem ist diese Erlernungsweise der Geographie in diesem Alter eine, das Namengedächtniß und das Lokalgedächtniß der Kinder real stärkende und bildende Wirkung.

Das Nämliche ist bei der im kindlichen Alter versuchten Einübung der Geschichte gleich wahr. Ohne die Kinder von gar nicht vorgerücktem Alter durch die wörtliche Einübung geschichtlicher Erkenntnisse für den Takt, das Wesen und den innern Geist der Geschichtskunde selber zum voraus zu verderben und so viel als dafür unfähig zu machen, darf man es durchaus nicht versuchen, sie die Geschichte, als solche, auch nur in den ersten Anfängen ihrer wissenschaftlichen Ansichten lehren zu wollen. Es ist vollkommener Unsinn, Menschen, die mit der, in lebendiger Anschauung vor ihren Sinnen stehenden, gegenwärtigen Zeitwelt noch nicht bekannt sind, mit dem Geist der Vorwelt bekannt machen zu wollen, der den Sinnen und der Anschauung der lebenden Welt schon seit Jahrhunderten und selber seit Jahrtausenden entrückt ist. Man kann deßwegen bei solchen Kindern in der Erlernung der Geschichte nicht weiter gehen, als ihnen eine ausgedehnte Nomenklatur historischer Namen und ein ausgedehntes Bewußtsein der Lokalität, deren Erkenntniß die Geschichte anspricht, mnemonisch wohl einzuüben. Ich sehe auch die diesfälligen Einübungen des todten Gerippes der Geschichte und Geographie für nichts Anderes, als eine Art von mnemonisch erleichterten Sprach-Uebungen an.

Ich schreite nun von der beschränkten und einseitigen Ansicht der elementarischen, aber isoliert in's Aug' gefaßten Ausbildungsmittel der Anschauungs-, Sprach-, Denk- und Kunstkraft zu der allgemeinen,

das ganze innere Wesen der Idee der Elementarbildung umfassende Ansicht derselben vorwärts.

Um das Wort „Naturgemäßheit" in der Bedeutung, in der es in Rücksicht auf elementarische Menschenbildung in's Aug' gefaßt werden muß, nicht schwankend und unbestimmt zu lassen, müssen wir den Gesichtspunkt fest halten, daß die elementarische Geistes- und Kunstbildung unsers Geschlechts in allen ihren Wirkungen geeignet ist, eine Gemeinkraft der Menschennatur zu erzeugen, die die Segenskräfte unserer Natur alle unter einander vereinigt; und forschen wir dem Wesen dieser Gemeinkraft nach, so sehen wir, sie entfaltet sich im Menschengeschlecht nur insofern auf eine, dasselbe befriedigende Weise, als sie wahrhaft und wesentlich aus der Harmonie unserer Kräfte hervorgeht und durch das Gleichgewicht derselben in Stand gesetzt wird, in uns herrschend auf unser Thun und Lassen, auf die wesentlichen Kräfte der Menschennatur, die unserm Fühlen, Denken und Handeln zu Grunde liegen, einzuwirken.

Wo eine dieser drei Kräfte schwach, gelähmt, unentfaltet und ungebildet und noch mehr verbildet in uns dasteht, da mangelt der Gemeinkraft der Menschennatur durchaus die Basis, ohne deren Dasein die zwei andern Kräfte einen, die Menschennatur in ihrem ganzen Umfang ihrer Ansprüche befriedigenden Spielraum ihres Segenseinflusses unmöglich zu erhalten im Stande sind. Das ist bei'm Menschen, der in seiner Sittlichkeit einseitig belebt, gedankenlos, geistig unentfaltet und in seinen häuslichen und bürgerlichen Berufspflichten ungebildet, ungewandt, nachlässig und kraftlos umherwandelt, eben so der Fall, wie es bei'm ausgezeichnetesten besten Kopfe, dem es an den Fundamenten der Ausbildung der sittlichen Kraft, an wahrer Liebe und an wahrem Glauben mangelt, ebenso der Fall ist. Diese segensvolle Gemeinkraft der Menschennatur ist indessen bei mittlern und sogar bei schwachen Kräften eines Individuums eben so möglich und eben so denkbar, als sie bei isolierten, abgeschnittenen, unverhältnißmäßig großen, selber gigantischen Einzelnkräften oft schwierig und sogar unerreichbar ist.

Dabei aber ist wesentlich zu bemerken, daß ein im reinsten Sinne des Wortes vollendetes Gleichgewicht der menschlichen Kräfte nicht denkbar ist. Der Mensch, dessen Wissen und Können Stückwerk ist, ist in keiner seiner Kräfte einer reinen vollendeten Ausbildung, folglich auch niemals eines vollendeten Gleichgewichts derselben unter einander, oder welches eben so viel ist, einer, in ihren Fundamenten allgemein gleich vollendet begründeten Gemeinkraft der Menschennatur fähig. Alles, was von einem menschlichen Gleichgewicht der Kräfte und von einer aus ihr hervorgehenden Harmonie geredet, ist nur von einem Zustand der menschlichen Kräfte zu verstehen, der sich dieser Harmonie und diesem Gleichgewicht derselben unter einander nähert oder wenigstens mehr oder minder zu nähern sucht. Indeß ist der sich dem Gleichgewicht nähernde Zustand unserer Kräfte bei schwachen Kräften ebenso

denkbar als bei starken. Die Wahrheit, daß der Grad des Gleichgewichts, dessen unser Geschlecht fähig, unter allen Umständen und Verhältnissen des Menschengeschlechts gleich erreichbar ist, hängt mit dem Gesichtspunkt zusammen, daß derselbe nur durch das gesicherte Dasein der Liebe und des Glaubens zu erzielen möglich ist. Dabei aber darf durchaus nicht vergessen werden, daß wahrer Glauben und wahre Liebe, ohne allgemeine Liebe zur Wahrheit, d. i. ohne Liebe zu aller und zu jeder Wahrheit, undenkbar ist, und daß die Bildungsmittel zur wahren Liebe und zum wahren Glauben mit den Bildungsmitteln zur Erkenntniß aller Wahrheit und zur Liebe aller Wahrheit im innigsten Zusammenhange stehen. So wie ohne die segensvolle Kraft der Liebe und des Glaubens keine Harmonie unserer Kräfte, kein innerer Friede weder mit mir selbst, noch mit meinem Geschlecht denkbar ist, so ist auch ohne solide Sorgfalt für die Ausbildung des Menschengeschlechts zur Erkenntniß der Wahrheit, d. i. ohne ernste Sorgfalt zur soliden Entfaltung seiner intellektuellen Kräfte, sowohl in sittlicher und religiöser, als in häuslicher und bürgerlicher Hinsicht, kein wahres Gleichgewicht und sogar keine wahre Näherung zum Gleichgewicht der menschlichen Kräfte, und also auch keine wahre, Segen und Befriedigung bringende Gemeinkraft der Menschennatur denkbar. Diese geht durchaus nicht aus einer einseitigen Ausbildung einer einzelnen menschlichen Kraft, sie geht, den Gegenstand menschlicherweise in's Auge gefaßt, aus der gegenseitig gleich sorgfältigen Entfaltung aller Kräfte hervor.

Ich fasse die Idee der Elementarbildung noch einmal in dem Gesichtspunkt in's Auge: Wie entfalten sich ihre Mittel zur Ausbildung der Gemeinkraft der Menschennatur und zu der aus ihr hervorgehenden Harmonie der menschlichen Kräfte? — Das innere Enfaltungsmittel dieser Gemeinkraft unserer Natur ist die Liebe; die äußern Mittel ihrer Entfaltung liegen im ganzen Umfange der menschlichen Thatkraft, wie diese uns befähigt, das von der Geistes- und Kunstkraft unterstützt äußerlich darstellen zu können, wofür die Liebe die Gemeinkraft der Menschennatur bildend anspricht und alle unsere Kräfte in Bewegung setzt. Auch hier ist die Sprachkraft die vereinigende Mittelstufe unserer Anschauungs- und unserer Denkkraft, indem sie das Kind in den Stand setzt, den Eindruck der Anschaunngs-Gegenstände, wenn sie in der Wahrheit, Beschränkung und Ausdehnung nach allen Richtungen, Geistes-, Herzens- und Kunsthalber, vor ihm liegen, zusammenstellen, zu trennen und zu vergleichen, d. i. geistig zu behandeln, darüber zu denken und zu urtheilen. Offenbar wird die Sprachkraft auch darin das äußerlich vermittelnde Organ der Kräfte, welche die einzelnen Fundamente und Grundtheile der Gemeinkraft und der Gemeinthätigkeit unserer Natur in dieser Rücksicht unter einander vereinigt und durch ihre Vereinigung in ihren Resultaten die Menschlichkeit in ihrem ganzem Umfange anspricht. Ohne

sie, ohne dieses große Resultat aller gelungenen Bildung unsers Geschlechts, ohne diese entfaltete Gemeinkraft der Menschennatur, ist das Ziel aller Erziehung, die Entfaltung der Menschlichkeit selber, unerreichbar. Ohne sie erhebt sich keine menschliche Wissenschaft, kein menschliches Gewerb', keine Art von Thätigkeit zur Menschlichkeit selber.

Das innere Erweckungsmittel der alles in uns belebenden Gemeinkraft, die die Thätigkeit aller einzelnen Kräfte sie unter sich vereinigend anspricht und sich in dem göttlichen Fundament der Menschlichkeit, in der Liebe, äußert, braucht zur Belebung ihres Wesens an sich keine Handbietung der Kunst. Sie genießt im Innern eines jeden Menschen, der sie sucht, göttliche Handbietung. Der Ruf zu ihr, der Ruf sie zu suchen, liegt in jedem Menschen in der göttlichen Gnade und in der göttlichen Kraft des Gewissens. Ihre äußere Ausbildung hingegen fordert in dem Grad die Handbietung der menschlichen Kunst, als die naturgemäße innere Entfaltung der Kräfte der Menschlichkeit göttliche Handbietung in ihm selbst findet; und es ist überhaupt die naturgemäße äußere Ausbildung dieser Gemeinkraft, worin die Idee der Elementarbildung in allen ihren psychologischen Bestrebungen die wesentlichsten Mittel zur naturgemäßen Entfaltung der Fundamente der Ausbildung unserer Kräfte und Anlagen zu suchen hat.

So wie diese hohe Idee die größte Sorgfalt für die psychologische Begründung des Stufengangs aller ihrer Bildungsmittel und die Harmonie derselben unter einander anspricht und festzuhalten verpflichtet ist, so spricht sie eben so sehr die größte Aufmerksamkeit auf die Uebereinstimmung des ganzen Stufengangs ihrer Bildungsmittel mit den Lagen und Umständen der verschiedenen Stände und Verhältnisse unsers Geschlechts an, und der Mittelpunkt ihrer diesfälligen Maaßregeln geht allgemein ebenfalls aus der Sorgfalt hervor, den ganzen Umfang ihrer Mittel in allen Ständen an das häusliche Leben zu ketten und dadurch mit den Lagen, Umständen und Verhältnissen, die jedem dieser Stände eigen sind, in Uebereinstimmung zu bringen.

Es ist unstreitig, der Bürgerstand im allgemeinen muß zu seiner geistigen Ausbildung und zur Erweiterung, mehr aber noch zur Solidität seiner höhern Ausbildung durch thätige Theilnahme an den bürgerlichen Berufsarbeiten, folglich auch durch selbsteigenes Handanlegen an dieselben vorbereitet und gebildet werden.

Bei den höhern, in ihrer Höhe selbstständig und feststehenden Ständen ist dieses nicht der Fall. Sie bedürfen dessen nicht und in ihrer Lage liegen keine Reize und keine Mittel dazu. Sie sind durch ihr Leben nie gezwungen, auch nur einen Augenblick nachzudenken, wo das Brod eigentlich herkomme. Sie können und sollen durchaus nicht durch die Thätigkeit ihrer Hände zur Thätigkeit ihres Geistes und zur Erhebung ihres Herzens hingeführt werden, sie müssen durch die Erhebung ihres Herzens und durch die Thätigkeit

ihres Geistes zur Thätigkeit ihrer Hand angereizt und hingelenkt werden.

In diesem Gesichtspunkt liegt das innere Wesen des Unterschiedes, der in der Organisation der elementarischen Bildungsmittel der verschiedenen Stände zur naturgemäßen Entfaltung und Ausbildung ihrer Kräfte, Kenntnisse und Fertigkeiten statt finden muß. Das Wesen dieses Unterschiedes geht im Bauernstand und im bürgerlichen Gewerbsstand von dem höhern Grad der Ausbildung der Kräfte des Könnens, in den höhern Ständen von dem Bedürfniß der Erweiterung des richtigen Wissens und Kennens und in den wissenschaftlichen Ständen von der Befriedigung des Bedürfnisses der höhern Ausbildung seiner geistigen Anlagen zum tiefern Ergreifen und Durchforschen seiner Erkenntnißgegenstände aus. Der Segen des ganzen Erwerbsstandes, sowohl des bürgerlichen als des ländlichen, hängt ganz von der Ausbildung der Kräfte des Könnens ab. Aller Erwerbssegen ruht auf dem Können; die Ausdehnung des Wissens trägt sehr wenig dazu bei. Die höhern Stände hingegen bedürfen als unterscheidendes Merkmal des Eigenthümlichen ihrer Ausbildungsweise einer merklichen Erweiterung des Wissens, aber auch nur eines, durch die Anschauung solid begründeten Wissens. Das eigentliche Können, dessen sie bedürfen, ruht auf dem Grad der Ausdehnung und der Solidität ihres Wissens, d. i. der Erkenntniß von Gegenständen und der Behandlungsweise von Gegenständen, für deren wirkliche thatsächliche Behandlung sie vielseitig andrer Leute Hände in der Hand haben und brauchen dürfen und sollen. Das Personal der wissenschaftlich zu bildenden Stände bedarf, als unterscheidendes Merkmal seiner Standesbildung, weiterführender und tief ergreifender Ausbildungsmittel des geistigen und erforschenden Eindringens in das innere Wesen der Gegenstände, deren wissenschaftliche Erforschung und geistige Behandlung ihre Lebensbestimmung erfordert. Es bedarf der weiterführenden Ausbildung in den Kunst-Entfaltungsmitteln des logischen Denkens.

Es fragt sich nun: was thut die Natur in dieser Rücksicht für die Erzielung dieses Eigenthümlichen, dessen vorzüglichern Ausbildung jeder dieser Stände bedarf? Und es fällt auf, die vorzüglichen Bildungsmittel dafür liegen in den, die Individuen dieser Stände näher berührenden und um sie belebten Thätigkeits-Gegenständen ihrer verschiedenen Stände, Lagen und Verhältnisse selber.

Bei den wissenschaftlich zu bildenden Ständen ist dieses nur in so weit der Fall, als Berufs-Gegenstände, die mit dem wissenschaftlichen Fache, zu dem ein Individuum bestimmt ist, eine nähere Beziehung haben, in seinem Hause oder in seinen nähern Umgebungen praktisch betrieben werden.

Die menschliche Kunst ist bestimmt, diesem Gang der Natur in der Ausbildung unserer Kräfte, und zwar nach jeder Richtung, nach welcher diese ihr vorgeht, in Uebereinstimmung mit ihr und ihr unter-

geordnet nachzuhelfen. Sie bedarf, um dieses zu können, in jedem Fall einer tiefen Erkenntniß und eines belebten Gefühls von dem Gang der Natur selber, in dessen Fußstapfen sie ihr nachfolgend und dienend eintreten soll. Sie ist aber in jedem Fall hiefür immer nur in dem Grad fähig, als ihre Mittel nicht durch das Verkünstelungs-Verderben der Zeit in ihr selbst zu Grunde gerichtet sind, und in diesem Zustand aus der Willkür des unnatürlichen Mißbrauchs der Kunstkraft, sondern aus den ewigen, der wahren Kunst zu Grunde liegenden Gesetzen der Menschennatur selber hervorgehen.

Daraus folgt hinwieder, wo immer die Kunst dem Gang der Natur in der Entfaltung und Ausbildung unserer Kräfte also nachhelfen soll, da müssen die elementarischen Entfaltungsmittel unserer Kräfte als die Grundlage der Ausbildungsmittel der Anwendungs-Fertigkeiten, so wie jedes speciellen Faches derselben und alles Eigenthümlichen, dessen diese Fächer bedürfen, angesehen und anerkannt werden. Es liegt in ihrer Natur und sie sind nur dadurch wahrhaft elementarisch, wenn sie sich im ganzen Umfang ihrer Anwendung und ihres Gebrauchs als die wahren und ewigen Grundlagen der Bildungsmittel aller speciellen Fertigkeiten, die jedes einzelne Kunstfach anspricht, bewähren; woraus sich auch dann die Naturgemäßheit der Steigerung der Ausbildungsmittel der einzelnen Kräfte, wie diese in den ungleichen Ständen und Lagen erfordert wird, heiter erklärt.

Wenn das vornehmste Kind, das elementarisch geführt werden soll, dasjenige in seiner Vollendung besitzt, wodurch die elementarische Führung des ärmsten Kindes in der niedersten Hütte als für dasselbe genugthuend anerkannt werden kann, so hat es einen vollendet guten Boden für jede Steigerung der Bildungsmittel, deren es zur Befriedigung der höhern Ansprüche, die seine Lage und seine Verhältnisse erfordern, bedarf. Die Steigerung der Bildungsmittel, deren es bedarf, geht allgemein von den Grundsätzen und Uebungen aus, die bei der elementarischen Führung der Kinder auch in den niedersten Ständen statt finden, und es ist bestimmt von der Einfachheit und Kunstlosigkeit dieser gemeinen, aber wesentlichen, elementarischen Grundübungen, die auch in den niedersten Ständen statt finden müssen, von welchen die Mittel der Steigerung der Ausbildung der Kunstkräfte, deren die höhern Stände bedürfen, allein, naturgemäß und allgemein auszugehen vermögen.

Selbst die Eigenheiten, welche die Bildung zu jedem einzelnen Wissenschaftsfache anspricht, finden die Vorbereitungsmittel zu ihrer naturgemäßen und befriedigenden Einübung in der Einfachheit der elementarischen Entfaltung der Anschauungs-, Sprach- und Denkkraft, wie sie dem Kind in den niedern Strohhütten gegeben werden kann und gegeben werden sollte. Der Zusatz der tiefern, weiterführenden, elementarischen Kunst-Entfaltungsmittel, deren die wissenschaftliche

Bildung bedarf, um sich unabhängend von ihrer Belebung durch die Anschauungs-Eindrücke zur solid begründeten Abstraktionskraft zu erheben, ist in seinem Wesen ebenfalls nichts Anders als eine psychologisch geordnete Fortsetzung der Art und Weise, wie sie die Anschauungskraft, die Sprachkraft und die Denkkraft durch ihre, zur höchsten Einfachheit erhobenen Elementarmittel allgemein für alle Stände zu begründen geeignet ist. Die speciellen Mittel der Steigerung der Ausbildungsmittel der Abstraktionskraft, deren sie bedürfen, liegen vorzüglich in der Fortsetzung und Weiterführung der elementarischen Uebungen der Geistesbildung wie selbige in ihren Anfangspunkten von der elementarisch geordneten Zahl- und Formlehre ausgehen.

Aber so wahr dieses ist, so ist auf der andern Seite eben so wahr, der Sohn des Staubes darf im Wesen dieser Gesichtspunkte eben so wenig verwahrlost werden, als der Sohn des Glanzes in der Höhe seiner Marmorpaläste. Die Anschauungserkenntnisse, die Sprecherkenntnisse, die Denkkraft und die Fertigkeiten der äußern Thätigkeit, deren der Sohn des Staubes in den niedersten Hütten bedarf, können und sollten ihm auf eine, ihn in seinem Stande und in seinen Umständen eben so genugthuend befriedigende, seinen Geist, sein Herz und seine Hand mit gleicher Kraft ansprechende und erhebende Weise gegeben werden, wie dieses der Sohn des Glanzes für die ausgedehntern Erfordernisse seiner Lage und seiner Pflichten auch so bedarf und zu wünschen ist, daß er's finde.

Um aber den Grad zu bestimmen, in welchem die Kunstbildungsmittel der hohen Idee der Elementarbildung den Individuen aller Stände im allgemeinen eingeübt und gegeben werden sollen, muß man das Verhältniß der Natur und des Wesens einer jeden dieser, eine solide Kultur gleich ansprechenden Volksklassen genau in's Auge fassen; und dann fällt auf, daß die Geistesbildung der handarbeitenden Stände in einem weit kleinern Grad ein Resultat ihres Abstraktionsvermögens als ihres Anschauungsvermögens und ihrer Sinne- und Handübungen ist, daß folglich die Kunstmittel der Geistesbildung dieser Stände wesentlich und vorzüglich von Sinnen- und Handübungen ausgehen und auf dieselben gegründet werden müssen. Für den handarbeitenden Mann ist die genugthuende und kraftvolle Ausbildung seiner Sinne und Glieder zum Dienst alles dessen, was seinen Lebenssegen begründet, die Stufenleiter, auf welcher er sich zum richtigen und ihn in seinen Lagen und Verhältnissen segnenden Denken emporzuheben berufen ist. Die Ausbildung seines Abstraktionsvermögens muß aus dem, durch tägliche Uebung gereiften Gebrauch seiner Organe und seiner Glieder hervorgehen und darauf begründet werden. Die Kraft seines Abstraktionsvermögens muß aus der Reifung seiner Organe zum Sehen und Hören, und aus der Reifung seiner Glieder zum Thun und Handeln hervorgehen. Das ist von den ersten Anfangspunkten seiner Kunstbildungsmittel gleich wahr. Auch sein Lesen- und Schreiben-

lernen ist diesem Gesichtspunkt unterworfen, und muß, wenn es ihm naturgemäß eingeübt werden soll, aus seinem gereiften Redenkönnen hervorgehen. Sein Redenlernen muß indeß in den niedern Ständen weit weniger von den Kunstmitteln des Lesens und Schreibens unterstützt oder vielmehr verfeinert werden, als man dieses bei den sogeheißenen gebildeten Ständen zu glauben scheint und ausübt. Diese sind hundertmal im Fall, durch's Lesen und Schreiben zum Reden gebildet und darin beholfen zu werden. So widernatürlich dieses auch an sich ist, so schadet es den Kindern aus den diesfälligen Ständen dennoch weit weniger, als es den Kindern aus gemeinen, handarbeitenden Ständen schaden würde, wenn dieses auch bei ihnen vielseitig der Fall wäre. Je größer und vielseitiger die Unnatur in der Führung eines Kindes im allgemeinen ist, desto weniger schadet ihm ein einzelner Punkt dieser Unnatur an sich selbst.

Je einfacher und beschränkter der Stand eines Menschen ist, desto mehr bedarf er der höchsten Einfachheit und Beschränkung in den Kunstausbildungsmitteln seiner Erziehung. Der Landbauer, als solcher, bedarf der Sprach-, Zahl- und Formlehre nur in dem Grad, als er dadurch in den Stand gesetzt wird, die Mittel, die er als Bauer für die Gründung eines soliden Wohlstandes in seiner Hand hat, mit Erfolg dafür zu benutzen. Er muß Sprachkenntnisse und richtige Sprachkenntnisse besitzen, um sich über alles, was er in seiner Lage und in seinen Verhältnissen wissen soll, mit Bestimmtheit und Klarheit aussprechen zu können. Eben so muß sein Denkvermögen durch die gereifte Kraft seines Anschauungsvermögens in den Stand gesetzt werden, alles, was ihm in seinem Kreis zur Verbesserung seiner Lage an der Hand liegt, richtig in's Auge zu fassen, wohl zu überdenken, um es mit Sicherheit segensreich benutzen zu können. Das heißt aber auch bestimmt, seine Anschauungskraft muß durch die Kunstmittel der Elementarbildung sehr viel weiter geführt werden, als es für ihn nothwendig ist, sein Abstraktionsvermögen durch diese Kunstmittel weit zu führen. Seine Denkkraft darf durch die Weiterführung in den Uebungen dieser Kunstformen zur Bildung des Abstraktionsvermögens nicht dahin gesteigert werden, um vielerlei Reize in ihn zu bringen, dieselbe außer dem Kreise und im Widerspruch mit seiner ländlichen Lage benutzen oder vielmehr damit brillieren zu wollen. Die nämliche Ansicht findet diesfalls auch im allgemeinen in Rücksicht auf den Bürgerstand statt. Auch für diesen Stand müssen die elementarischen Kunstübungen zur Bildung des Abstraktionsvermögens im allgemeinen nicht über die Schranken der Bedürfnisse, welche die Bildung desselben zu seiner kraftvollen Thätigkeit fordert, gegeben und nicht auf den Grad gesteigert werden, auf dem es die Menschen, die durch ihre Bestimmung zu einem speciellen wissenschaftlichen Fache, das entweder ein tieferes Sprachstudium, höhere mathematische Fertigkeiten oder ausgedehnte, weit führende wissenschaftliche und Weltkenntnisse

anspricht, bedürfen. Indessen sind die Bedürfnisse des Bürgerstandes in Rücksicht auf die ausgedehntern oder beschränktern Kunstausbildungsmittel des Abstraktionsvermögens individualiter so verschieden, daß es auch nur mit fester Rücksicht auf das Individuum, von dem in jedem Fall die Rede ist, möglich ist, diesen Grad für dasselbe mit Genauigkeit zu bestimmen.

Die höhern Stände hingegen, so wie jede einzelne Person, die durch ihren Stand, Rang oder ökonomischen Wohlstand ihre Zeit und ihre Kräfte, ohne Rücksicht auf diesfalls hemmende Schranken ihrer Lage, auf einen hohen Grad wissenschaftlicher Ausbildung zu verwenden im Stande sind, oder dazu berufen scheinen, müssen in den soliden Kunstausbildungsmitteln des Abstraktionsvermögens, die in der elementarischen Behandlung der Zahl- und Formlehre liegen, auf einen, den höhern Ansprüchen ihrer Lage bestimmt genugthuenden Grad geführt werden, damit sie dadurch vor dem weitführenden und nicht nur ihnen selbst, sondern auch ihren Mitmenschen gefährlichen Unglück bewahrt werden, auf der Bahn des oberflächlichen Vielwissens und des armseligen Allwissens der Kraft-, Takt- und Charakterlosigkeit eines Zeitgeistes zu unterliegen, dessen verderbensvolle Erfahrungen uns doch endlich zur Ueberzeugung gebracht haben sollten, daß der geistige Luxus unserer oberflächlichen Erkenntnisse mit dem physischen Luxus unserer Tage vereinigt, (damit ich nicht mehr sage und nur den kleinsten, äußerlichen Theil ihres verderblichen Einflusses berühre) den nervus rerum allen Ständen und den niedern derselben besonders bis auf den letzten Heller aus den Händen spielen.

Alle diese Unterscheidungen des Grades, in welchem die Mittel der Elementarbildung den ungleichen Ständen gegeben werden müssen, haben ihr Fundament im Geist und Wesen von Bedürfnissen und Ansprüchen der Menschennatur selber; und es ist vermöge dieses Zusammenhanges, daß diese Mittel, in welchem Grade sie auch immer den ungleichen Ständen und Individuen eingeübt werden müssen, sich auf der einen Seite in ihrem ganzen Umfang auch selber als Geist und Leben bewähren, indem sie auf der andern Seite zugleich geeignet sein müssen, mit sinnlicher, physischer Kraft in's Fleisch und Blut der Zöglinge, denen sie eingeübt werden, hinüber zu gehen.

Doch ich schreite einmal zum endlichen Resultat meiner Ansichten über meinen Gegenstand, welches dahin geht, wenn die Idee der Elementarbildung im Wesen ihrer Ansprüche in ihrer Wahrheit erkannt und die Grundsätze ihrer naturgemäßen Ausführung richtig befolgt würden, so wäre nach meiner Ueberzeugung der Erfolg derselben in alle Dem unfehlbar, was wir als durch sie zu erzielen möglich in's Auge gefaßt und dargestellt haben. Das aber setzt freilich unbedingt voraus, daß erstlich der ganze Umfang der Ausführungsmittel dieser großen Idee auf Glauben und Liebe gebaut und dieses wesentliche Fundament derselben im ganzen Fortgang ihres Gebrauchs festgehalten

werde, indem es dadurch allein möglich ist, den ganzen Umfang der Ausbildungsmittel unserer Kräfte und Anlagen unter sich selbst in Harmonie und in Uebereinstimmung zu bringen und darin zu erhalten. Dieses wesentliche Ziel der Idee der Elementarbildung und alle Hoffnungen und Erwartungen, die wir darauf bauen, setzen dann ferner voraus, daß jedes einzelne der Kunstausbildungsmittel unsrer Kräfte den ewigen Gesetzen, nach welchen die Natur selbst diese Kräfte entfaltet, mit Sorgfalt untergeordnet werde; ferner, daß die Ausbildung eines einzelnen Theils irgend einer menschlichen Kraft nie als die Ausbildung dieser Kraft selber, sondern immer nur als ein zur Ausbildung derselben gehörendes Element angesehen und behandelt werde; eben so setzt es voraus, daß die Sorgfalt, den ganzen Umfang der Kunstausbildungsmittel unserer Kräfte innerlich aus der Einheit der Menschennatur hervorgehen zu machen, mit eben der Sorgfalt verbunden werde, diese Mittel auch äußerlich mit den Lagen, Verhältnissen, Umständen und Kräften der einzelnen Stände und Individuen, denen sie eingeübt werden müssen, so wie mit dem Grad der Ausdehnung und Beschränkung, in welchem dieses bei ihnen, vermöge ihrer Lage und ihrer Kräfte naturgemäß geschehen kann und geschehen soll, in Uebereinstimmung gebracht werden; und ich muß bestimmt wiederholen, daß die Segenshoffnungen von dem Einfluß dieser hohen Idee in jedem Fall nur in so weit und nur in dem Grad zu erwarten sind, als diesen Bedinguissen in den Ausführungsmitteln derselben ein Genüge geschieht.

Von Dr. A. Vogel, Rektor der höheren Bürgerschule in Potsdam, ist bereits früher erschienen:

Methodik des gesammten deutschen Unterrichts in der Volksschule, begründet und entwickelt aus ihrer Geschichte. 159 S. 2 M. Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh, 1874.

Dieses Werk behandelt sämmtliche Fächer des deutschen Unterrichts, indem es nach einer Allgemeinen Rundschau zunächst eine ausführliche Entwicklung der Geschichte eines jeden Faches giebt, sodann eine besonnene objektive Kritik an dem in jenem geschichtlichen Verlaufe Dargestellten übt, während es drittens in dem Ergebniß das vor der kritischen Betrachtung Bestehende zu einem Ganzen zusammenfaßt. Auf diese Weise werden 1. der Leseunterricht, 2. der Anschauungsunterricht, 3. das Lesebuch, 4. der grammatische Unterricht, 5. die Orthographie und 6. die Stilübungen dargestellt. Zum Schlusse enthält es noch eine Uebersicht über Leben und Werke der angeführten hervorragendsten Autoren. Daher eignet sich diese „Methodik" besonders zur Vorbereitung auf alle pädagogischen Examina, sowie es auch für Schulinspicienten und Lehrer von größtem Interesse ist, denen es von der Kritik einstimmig warm empfohlen wird. —

Ist die Pädagogik eine Wissenschaft? Eine wissenschaftliche Untersuchung. 32 S. 60 Pf. Ebend. 1876.

In dieser Broschüre wird zunächst der Begriff der Wissenschaft fixiert, sodann aus den von den angesehensten Pädagogen gegebenen Definitionen der Begriff der Pädagogik festgestellt, und nun untersucht, ob dem so gewonnenen Begriffe der Pädagogik das Prädikat der Wissenschaft beigelegt werden kann oder nicht. —

Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft. Nach den Quellen dargestellt. 410 S. 7 M. 50 Pf. Ebend. 1877.

Die „Geschichte der Pädagogik" unterscheidet sich durch dreierlei von ähnlichen Werken: 1. giebt sie eine Geschichte der systematischen oder wissenschaftlichen Pädagogik, 2. ist sie durchgehend von einem einheitlichen Prinzipe aus behandelt, 3. ist die Darstellung eine völlig objektive. Ueber die Art und Weise der Bearbeitung im besondern sagt der Verf. in seiner Vorrede: „Es ist so viel als nöthig jedesmal auf die philosophische und metaphysische Grundansicht der einzelnen Pädagogen zurückgegangen, woraus sodann ihre eigenthümlichen pädagogischen Anschauungen entwickelt und möglichst systematisch im ganzen und großen übersichtlich dargestellt sind; hieran schließt sich eine Charakterisierung des einzelnen Systems sowohl als auch der Stellung desselben innerhalb des ganzen Entwicklungsprozesses der Geschichte der Pädagogik. Den Schluß bildet ein wortgetreuer Auszug aus den Hauptwerken der betreffenden Pädagogen, welcher vorwiegend die grundlegenden Prinzipien, weniger die in's Einzelne gehenden Ausführungen und Folgerungen berücksichtigt. Auch ist der Mehrzahl der Auszüge zur besseren Orientierung noch eine kurze Inhaltsübersicht hinzugefügt".

Inhalt: § 1 Die Erziehung bei den orientalischen Völkern. § 2. Die Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens überhaupt bei den Griechen. § 3. Plato. § 4. Aristoteles. — § 5. Das Christenthum. § 6. Die kirchliche Pädagogik. § 7. Comenius. § 8. Montaigne. § 9. Locke. § 10. Rousseau. — § 11. Allgemeine Uebersicht über die Gesch. der Päd. der Neuzeit. § 12. Pestalozzi. § 13. Kant. § 14. Niemeyer. § 15. Schwarz. § 16. Fichte und Schelling. § 17. Graser. § 18. Schleiermacher. § 19. Hegel. § 20. Rosenkranz. § 21. Herbart. § 22. Waitz. § 23. Beneke. —

Philosophisches Repetitorium, herausgegeben von Dr. August Vogel. **I. Theil.** Geschichte der Philosophie. 2. Aufl. 1878. 181 S. 2 M. 50 Pf. — **II. Theil.** Logik (von F. Chr. Pötter). 1875. 115 S. 1 M. 80 Pf. — **III. Theil.** Psychologie (von dems.). 1875. 142 S. 1 M. 80 Pf. Ebend.

Die Mittelschule und zweijährige freiwillige Dienstzeit. Ein praktischer Vorschlag zur Lösung der Schulfrage. 47 S. 60 Pf. Verlag von J. Bacmeister in Bernburg, 1881.

Systematische Encyklopädie der Pädagogik. Ein Wegweiser durch das gesammte Gebiet der Erziehung mit ausführlicher Angabe der Literatur. 240 S. 4 M. Verlag von J. Bacmeister in Bernburg, 1881.

Die „Encyklopädie" versucht eine Neutheilung der Pädagogik zu begründen, indem sie neben der Erziehung zum Guten (Zucht) und Wahren (Unterricht) die Erziehung zum Schönen (Bildung) als drittes, gleichberechtigtes Moment aufstellt. Insbesondere aber ist sie für jeden Pädagogen deßhalb ein wichtiger Rathgeber, weil sie aus der fast unübersehbaren Hochfluth der gesammten pädagogischen Literatur bis in die neueste Zeit in möglichster Vollständigkeit diejenigen Werke anführt, welche in irgend einer Beziehung der Beachtung werth sind.

Verlag von J. Bacmeister in Bernburg.

Deutsche Aufsatzschule. Ausgeführte Beispiele mit Dispositionen und Anweisungen. Bearbeitet von W. Benthien. Preis 1 M. 60 Pf.

Die „Deutsche Aufsatzschule", deren Verfasser bereits vortheilhaft bekannt durch seine „Deutsche Rechtschreibung" und seinen „Diktirstoff", hat zunächst das Eigenartige, daß sie sich überall eng an das Unterrichtsmaterial aller Disciplinen anschließt. Soll ja doch der Aufsatz das Ergebniß aller der Kenntnisse sein, die sich der Schüler in den einzelnen Unterrichtsfächern erworben. Jeder andere Stoff ist ihm eine fremdartige Erscheinung, vor welcher er zurückschreckt. Um diesem Uebel zu begegnen, sind alle Unterrichtsfächer berücksichtigt worden.

Aber auch dem Lehrer will das Buch wesentliche Dienste leisten. Nicht bloße Dispositionen und Andeutungen, die erst den Lehrer zur Arbeit auffordern, bringt es, sondern überall fertige Arbeiten mit Dispositionen und Anweisungen. Bei jedem Aufsatze wird der Lehrer aus obigem Grunde an bekannte oder verwandte Erscheinungen anknüpfen können, die den Schüler zur Reproduktion auffordern.

Die Sprache der „Deutschen Aufsatzschule" bekundet überall das leicht erkennbare Streben, in einfach-edler Form das klar Erkannte wieder zur Anschauung zu bringen. — Aus allem aber geht hervor, daß das Buch frisch aus der Praxis herausgeschrieben. Und so übergeben wir denn der deutschen Lehrerwelt das Buch in der festen Ueberzeugung, daß es Niemand unbefriedigt aus der Hand legen, vielen aber Anregung und reichen Stoff für den schriftlichen Gedankenausdruck darbieten wird.

Benthien, Aufsatzschule.

Keine Alltagswaare, sondern eine mit Geist und Geschick ausgeführte Arbeit, die uns im hohen Grade befriedigt hat. Verfasser verwirft mit Recht jenen „laxen" Schlendrian, welcher genug gethan zu haben glaubt, wenn man den Schülern eine Erzählung oder sogar Beschreibung einige Male vorliest und sie alsdann daheim von ihnen, so gut es eben geht, nachschreiben läßt. Derartige Stilübungen nehmen zwar das Gedächtniß stark in Anspruch, ihr geist- und sprachbildender Wert aber steht in keinem Verhältniß zu der aufgewandten Mühe. Nicht die Aneignung von Wissensstoffen ist die Aufgabe der Stilübungen, sondern die Gewandtheit im (mündlichen und) schriftlichen Sprachgebrauch. Nach dem Grundsatze: der kürzeste Weg ist der beste, wolle man daher die Stilübungen nicht an fremde Stoffe anschließen, auf deren stoffliche Verarbeitung schon viel Zeit verwandt werden muß, sondern an die (durch das Lesebuch und

den mündlichen Unterricht) gegebenen Stoffe, indem man dieselben auf mannigfaltige Weise umbilden, nachbilden, erweitern, kürzen ꝛc. läßt. Verfasser will darum weniger ein fertiges Material für Aufsatzübungen liefern, als vielmehr zeigen, wie der Lehrer aus dem zu verarbeitenden Stoffe sich fort und fort das Material mit Leichtigkeit herbeischaffen kann. Diese Aufgabe hat der Verfasser mit großem Geschick gelöst, so daß man sofort den erfahrenen Praktikus erkennt. Ueberall merkt man es dem Verf. an, wie sehr er sich bemüht, Geist und Sprache des Schülers in straffe Zucht zu nehmen und dadurch die Uebungen ebenso fruchtbar als interessant zu machen. Neben den schriftlichen Uebungen der Mittel- und Oberstufe bespricht der Verf. auch die der Unterstufe in eingehender Weise und giebt für dieselbe viele werthvolle methodische Winke. Unstreitig gehört die vorliegende Aufsatzschule zu den besten derartigen Schriften. Für die Volksschule besonders geeignet. (Schulbote.)

Die christliche Heilslehre in Worten der heiligen Schrift mit verbindendem Text von Pfarrer A. Schreckenbach. Christlichen Confirmanden als Lehrbuch und zum lebenslänglichen gesegneten Gebrauch dargeboten. Preis geb. 40 Pf.

Zuschriften von Geistlichen und Religionslehrern:

„Wenn ich das Büchlein theilweise in meinen Confirmandenstunden gebraucht habe, es auch weiter zu thun gedenke, so entnehmen Sie daraus auf indirektem Wege, daß dasselbe mein volles Interesse gewonnen hat. Ich hoffe und wünsche, daß es in viele Hände kommt, da es keine Hand engherzig bindet, weitherzig im Gegentheil lediglich an die heilige Schrift. Und das ist das Rechte."

„Es hat meinen ganzen Beifall, weil es die Hauptlehren des Christenthums vorführt nicht in einer seichten, aber auch nicht mystisch dunkeln Ausdrucksweise, in faßlicher Kürze, logischer Folgerichtigkeit und Deutlichkeit. Es ist nicht, als hätte der Verfasser ängstlich nach Schriftstellen zu seinem Lehrgange gesucht, sondern als hätten ihm die klar vernünftigen Bibelstellen den Gedankengang diktirt. Ich bin überzeugt, daß nicht wenige diesem Lehrgange und dieser Darstellung folgen werden."

„Ein treffliches Büchlein. Der ganze Religionsunterricht wird auf die Bibel basirt und sämmtliche religiöse Wahrheiten aus ihr hergeleitet. Dadurch wird vermieden, daß des Lehrers eigene Weisheit als die Hauptsache und die Bibelsprüche als ein nebensächliches Anhängsel erscheinen, und es wird in den Kindern die Ueberzeugung gewirkt, daß die Bibel die Quelle aller Wahrheit und alles Heils ist. — Ein reiches biblisches Material wird dargeboten und die Textverbindung läßt die Ordnung klar und durchsichtig erkennen und giebt doch dem Lehrer Spielraum genug zu eigener Gedankenarbeit ꝛc."

Lorey und Dorschel's Praktisches Rechenwerk. Herausgegeben von C. Dorschel in Eisenach.

Eintheilung und Inhalt:

Die **erste Abteilung** umfaßt die Rechenaufgaben für den Elementarunterricht. 4. und 5. Auflage.

I. Heft. Allseitige Betrachtung u. Anwendung der Zahlen v. 1—20 Pr. 40 ₰
II. Heft. Allseitige Betrachtung u. Anwendung der Zahlen v. 21—100 Pr. 40 ₰
III. Heft. Allseitige Betrachtung u. Anwendung der Zahlen über 100 Pr. 25 ₰
IV. Heft. Die Grundrechnungsarten und die Regeldetri mit ganzen Zahlen. . . . . Pr. 40 ₰
V. Heft. Elemente der Bruchrechnung, sowohl der gewöhnlichen, als auch der Decimalbrüche . . . . . Pr. 25 ₰
VI. Heft. Die Grundrechnungsarten und die Regeldetri mit gewöhnlichen und Decimalbrüchen . . . . . Pr. 35 ₰

Auflösungen zur I. Abteilung:

Zu Heft 1 und 2. 40 ₰.
„ „ 3 „ 4. 40 ₰.
„ „ 5. 30 ₰.
„ „ 6. 40 ₰.

Die **zweite Abteilung** umfaßt die Aufgaben für das praktische Rechnen: Die höheren Rechnungsarten des bürgerlichen Lebens.

I. Heft. Decimalbrüche; Verhältnisse und Proportionen; einfache und zusammengesetzte Regeldetri; Kette; Repartitions- und Mischungsrechnung . . . . . Pr. 60 ₰.

II. Heft. Aufgaben zur Procent- und Promillerechnung und zu den angewandten procentischen Rechnungen (Zinsrechnung, Diskontorechnung, Rabattrechnung, Terminrechnung, Münzrechnung, Kurs- und Wechselrechnung) . . . Pr. 45 ₰.

III. Heft. Das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel; die arithmetischen und geometrischen Progressionen; Logarithmen; Gleichungen; Zinseszins- und Rentenrechnung; Kettenbrüche . . . . . Pr. 60 ₰.

IV. Heft. Berechnung der Raumgrößen; Linien, Winkel, geradlinige Figuren; Kreis, Ellipse, Parabel, Würfel, Prisma; Pyramide; Cylinder, Kegel, Kugel; regelmäßige Körper Pr. 60 ₰.

Auflösungen zu den 4 Heften der II. Abtheilung: Aufgaben für das praktische Rechnen.

Zu Heft	I	II	III	IV
Preis	60	60	80	60 ₰.

Die **dritte Abteilung** enthält das Handbuch des praktischen Rechnens . . . . . Preis 2 ℳ 40 ₰.

Wir können dies vorliegende Werk nicht nur nach eingehender Prüfung, sondern auch nach der gemachten und gesammelten Erfahrung bei dem praktischen Gebrauch in den verschiedensten Schulklassen, von der einfachsten Volksschule bis zur ersten (gehobenen) Bürgerschule für Stadt und Land nur sehr warm empfehlen. Man merkt es dem Buche bei jeder gestellten Aufgabe an, daß nicht nur sehr tüchtige und erfahrene Schulmänner dies Werk gearbeitet haben, sondern daß sie uns auch eine Arbeit, auf reiche und langjährige Erfahrung im Schulleben gestützt, mit großem Fleiß und Geschick bearbeitet, darbieten.

Es ist theils die vierte, theils die dritte Auflage der „Aufgaben für das praktische Rechnen ꝛc." Es schien aber richtig, eine vollständige Umarbeitung des ganzen Werkes vorzunehmen, die jetzt in dem Handbuche und der Aufgabensammlung vorliegt. Einige Jahre angestrengten Fleißes waren erforderlich, um den festgesetzten Plan in seinem vollen Umfange durchzuführen.

Die erste und zweite Abtheilung des Rechenwerkes enthält die Aufgaben, welche sich in der Hand des Schülers befinden sollen. Die sechs Hefte der ersten und die nachfolgenden vier Hefte der zweiten Abtheilung können und müssen in einer Realschule oder höheren Bürgerschule, sowie in städtischen Bürgerschulen (Mittelschulen) vollständig durchgearbeitet werden. Aber auch für die einfache Volksschule und für Bürgerschulen sind die sechs Hefte der ersten und die ersten zwei Hefte der zweiten Abtheilung mit großem Nutzen zu gebrauchen. Sämmtliche Aufgaben sollen den Schüler durch Denkrechnen, Kopfrechnen und Ansatz alle Aufgaben des Rechnens wissenschaftlich und praktisch zu lösen befähigen. Die Aufgaben sind so ausgewählt, daß sie in erster Linie die formale Bildung, in zweiter den Nutzen fördern. Neben der formalen Bildung, die der Rechenunterricht den Schülern gewähren soll und muß, versäumt das Buch aber auch nicht, für die praktische Rechenfertigkeit zu sorgen, ohne

wieder hierbei nach gewissen Schablonen zu verfahren, und gerade hierdurch zeichnet sich das Werk so vortheilhaft vor vielen hundert anderen Rechenwerken aus. Das Handbuch ist für alle Lehrer berechnet, welche sich wissenschaftlich und praktisch befähigen wollen, diesen so schwierigen Unterrichtsgegenstand nicht in mechanischer, sondern in entwickelnder und geistbildender Weise ertheilen zu können. Besonders empfehle ich dies Werk den Seminaristen der Oberklassen, sowie dem jungen Lehrer im Amte, der sich für das zweite Examen, oder für das Examen für Mittelschulen vorbereiten will, zum eingehendsten Studium. Gerade in diesem Fache halten so viele jüngere Lehrer eine weitere Fortbildung nicht für nöthig, daher ist es denn auch gekommen, daß im verflossenen Jahre eine so große Zahl von Examinanden beim Staatsexamen (zweites Examen) in Preußen und anderen deutschen Staaten zurückgewiesen werden mußten, da sie im Rechnen nur sehr mangelhafte Kenntnisse und Fertigkeiten besaßen. Den Schülern der Sekunda und der Prima der Realschulen und Gymnasien wird dies Buch für die Weiterbildung und Wiederholung ein sicherer Führer sein. Da sich viele Aufgaben, welche sich auf das praktische Leben beziehen, z. B. auf Physik, Geometrie ꝛc. — nicht ohne einige Kenntnisse und Uebungen in den Gleichungen auflösen lassen, so hat der Verfasser die Gleichungen vom ersten und zweiten Grade mit einer und mehreren Unbekannten, die unbestimmten oder diophantischen Gleichungen, die Exponential- und logarithmischen Gleichungen in Kürze, aber klar und faßlich entwickelt und dargestellt. Für die Zinseszins- und Rentenrechnung sind besondere Tafeln bis zu drei Decimalstellen den betreffenden Aufgabenheften und dem Handbuche beigegeben. Die Auflösungen zu allen Heften sind für den Lehrer vorhanden, aber es ist Fürsorge getroffen, daß kein Schüler im Besitz dieser Hefte durch die Buchhandlung kommen kann. Die Auflösungen sind bei leichteren Aufgaben ganz kurz und ohne Entwickelungen gegeben, bei schwereren aber mit vollständiger Entwickelung. Die Zahl der Aufgaben ist eine sehr große und mannigfaltige, sie ist nicht allein aus den Berufsarten und praktischen Verhältnissen des Lebens, sondern auch aus Geometrie, Geographie, Physik Chemie ꝛc. gewählt. Die Reihenfolge der einzelnen Aufgaben ist mit großer pädagogischer Weisheit so festgesetzt, daß der Schüler sich nie dem Mechanismus hingeben kann; jede neue Aufgabe erfordert neues Nachdenken. Das Denkrechnen, und sofern es die dabei vorkommenden Zahlen erlauben, tritt das Kopfrechnen überall in den Vordergrund. Die äußere Ausstattung des Buches gereicht dem Herrn Verleger zur größten Ehre. Möge denn dies Werk, das sofort nach dem Erscheinen in vielen Schulen Eingang fand, sich noch viele neue Freunde erwerben. Die Herren Kollegen an höheren, wie an Bürger- und Volksschulen mache ich nochmals auf diese fleißige und tüchtige Arbeit aufmerksam. (Thüringer Schulztg.)

Systematische Encyklopädie der Pädagogik. Ein Wegweiser durch das gesammte Gebiet der Erziehung mit ausführlicher Angabe der Literatur. Von Dr. August Vogel. Preis 4 M.

Inhalt: Einleitung.

I. Buch. Die Pädagogik als Theil eines Ganzen.

II. Buch. Die Pädagogik als Ganzes und dessen Theile.

1) Die aus dem Erziehungsziel abgeleiteten Erziehungsmittel:
   a. Die Zucht, b. Der Unterricht, c. Die Bildung.
2) Die aus dem Erziehungsobjekt abgeleiteten Erziehungsmittel.
3) Die aus dem Erziehungssubjekt abgeleiteten Erziehungsmittel.

Ausführliche Angabe der Literatur über alle Zweige der Pädagogik.

Die Durchsicht dieses Werkes hat uns einen Genuß bereitet, wie er den Recensenten selten gewährt wird. Einzelne Kapitel in diesem Buche sind wahrhaft klassisch, so das, welches von der Zucht handelt. Die hohe Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt und das, was er in der Vorrede als nothwendig erklärt, das führt er auch in vollem Maße aus.

Die vorzüglichsten Eigenschaften des Buches sind: die knappe Behandlung der einzelnen Branchen der Erziehung und die Consequenz in der Befolgung von Grundsätzen. Man fühlt es in jedem Kapitel, daß man einem Führer folgt, der, unentwegt durch das Gewirre der Meinungen und Ansichten, den rechten Weg wandelt. Eine andere Eigenschaft ist die sorgfältig ausgewählte Liste der einschlägigen Litteraturerscheinungen. Jedem Kapitel ist eine Liste beigefügt, und soweit uns die pädagogische Litteratur bekannt ist, müssen wir die Auswahl loben. Das Buch ist ein Schatz für jeden Lehrer, und da der Preis sehr mäßig ist, so ist es auch für minder situirte Lehrkräfte erreichbar.

(Erziehungsblätter.)

Frauen-Bilder. Für deutsche Mädchen. Nach den besten Quellen zusammengestellt von Anna von Gerzabek, Vorsteherin der höheren Töchterschule in Kosel. 1. Hohenzollern-Band. Preis 1 M. 20 Pf., eleg. geb. 2 M.

Eine treffliche Arbeit, die die vollste Anerkennung verdient. Ist es an und für sich ein verdienstvolles Wirken, dem Volk an der Hand der Geschichte seine erhabenen Vorbilder vorzuführen, so ist es ein nicht minder verdienstliches Werk, unsern deutschen Mädchen in Familie und Schule eine patriotische Gabe in einfacher Form darzubieten, die in kurzer und lebhafter Schilderung die jungen Gemüther fesselt, für die weiblichen Vorbilder begeistert und zur Nachahmung anfeuert.

Märchen für den Weihnachtstisch. Von O. Wentzel. Preis eleg. kart. 80 Pf.

Es sind reizende Märchen in der richtigen Kindersprache geschrieben. Trotzdem das Buch 10 Bogen stark ist, haben wir den Preis so billig gestellt, um ihm allenthalben Eingang zu verschaffen. Auch für Schüler-Bibliotheken geeignet.

Der Rechenunterricht in den drei ersten Schuljahren. Dargestellt im Auftrage des pädagogischen Seminars an der Universität Jena von dem ehemaligen Mitgliede desselben E. Göpfert, Oberlehrer an der Realschule zu Annaberg i. S. Mit einem Vorworte von Prof. Dr. K. V. Stoy. Mit zwei Holzschnitten. 1 M.

Das vorliegende, fleißig und sorgfältig gearbeitete und durch mehrjährige Anwendung gewissenhaft kontrolierte Buch beruht auf den Grundlagen der Methode Tillichs. Es enthält in seinem methodischen Theile bei aller Kürze alles Wesentliche und bietet in den genau entsprechenden Aufgaben des zweiten Theiles ebensowohl Illustrationen zu den methodischen Vorschriften als eine Hülfe für die Schulpraxis, wie dieselbe in vollen Klassen oder in der sogenannten ungetheilten Schule kaum entbehrt werden kann.

Die Elemente der ebenen Geometrie. Zum Gebrauche in technischen, landw. ꝛc. Fachschulen bearb. von Dr. Adolf Leesekamp, Lehrer der Mathematik in Chemnitz. Preis 1 M. 80 Pf.

Der Lehrgang basirt darauf, daß der Schüler sich die vorkommenden Figuren selbst zeichnen soll und zwar neben den einzelnen Lehrsätzen, wozu das Buch mit Papier durchschossen ist. Ein originelles, ungemein anregendes und vorwärts treibendes Lehrverfahren.

Die Erziehung zum Patriotismus durch die Schule. Vortrag von F. Torger, Rektor in Gröbzig. Preis 30 Pf.

Der Verfasser behandelt sein Thema licht- und geistvoll, indem er die vorzüglichsten Faktoren durchgeht, welche dem hohen Ziele dienen. Er erkennt sie: 1) in der Persönlichkeit des Lehrers; 2) im Unterrichte; 3) in der Feier nationaler Erinnerungstage.

Heinrich Püllens Liebesgeschichte. Eine Humoreske aus dem Schulleben von Fritz Mund. Preis 80 Pf.

Ein urfrischer, köstlicher Humor quillt uns aus diesem Büchlein entgegen. So naturgetreu wird das Schul- und Gemüthsleben eines deutschen Sekundaners geschildert, daß man sich bei jeder Zeile der eigenen goldenen Schulzeit unwillkürlich erinnert. Dabei ist die Novelle so zart und duftig gehalten, daß auch junge Mädchen sie ohne Bedenken in die Hand nehmen können. Wir begrüßen in dem Verfasser ein echt deutsches, humoristisches Talent, eine Himmelsgabe, die nicht Vielen verliehen ist.

Mineralogie und Geologie. Ein methodischer Leitfaden. Bearbeitet von E. Lier. Mit Holzschnitten. Preis 50 Pf.

Soll die Mineralogie nicht Stückwerk sein, so muß sie mit der Geologie verbunden auftreten. Hierdurch gewinnt der Gegenstand an Lebendigkeit und wird dem todten Gestein gewissermaßen Leben eingehaucht, — er wird anschaulicher und erhöht das Interesse der Kinder. Eine Besprechung sagt:

Das ist ein für den Volksschulunterricht wahrhaft brauchbares und durchaus praktisches Buch. Viele ähnliche Bücher kündigen sich an als „aus der Praxis für die Praxis" geschrieben, aber sind es nicht. Meistens geben sie das Nothwendige zu trocken und bringen dem System zu liebe vieles, was für Volksschüler unverdaulich, deßhalb pädagogisch unzulässig, ja schädlich ist, während doch die „Allgem. Bestimmungen" für Volksschulen diejenigen Naturkörper zu behandeln vorschreiben, welche der Anschauung zugänglich und durch Nutzen oder Schaden von Bedeutung sind. Und wenn in den voll organisirten Volksschulen auch das System zur Geltung kommen soll, so ist gewiß nicht mehr gemeint, als Einreihung der Mineralien in die vier Klassen. Das ist weise Beschränkung. — Es ist in diesem Buche alles einfach, durchsichtig, auf das Nothwendige beschränkt, das aber interessant dargestellt, überall Nutzen oder Schaden klar herausgehoben. Daß auf Geologie Rücksicht genommen und das Wenige, was den Schülern davon zugänglich sein kann, an die einzelnen Mineralien angeschlossen ist, ist ein ganz besonderer Vorzug dieses Leitfadens.

Diktierstoff. Ein Handbuch für Lehrer an Bürger- und Volksschulen und den Unterklassen höherer Lehranstalten bei dem Unterrichte in der neuen deutschen Rechtschreibung. Von W. Benthin, Lehrer in Neu-Ruppin. Preis 1 M. 35 Pf.

Vorliegendes Buch enthält ein sehr reiches Material zu Diktier-Übungen, das geordnet ist nach den neuen orthographischen Regeln. Der Stoff besteht in Sätzen, deren Inhalt den verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten entnommen ist, in Sprichwörtern, Gedichten, kurzen Erzählungen u. s. w. Dazu:

Deutsche Rechtschreibung. Ein Uebungsbuch für die Hand der Schüler. Preis 30 Pf.

An die besonders in neuester Zeit erschienenen, die deutsche Rechtschreibung behandelnden wirklich guten Bücher reiht sich das vorliegende würdig an. Verfasser regt damit in lobenswerther Weise die Selbstthätigkeit des Schülers an und vermeidet gewissenhaft jede trockene Darstellung. Den Erklärungen und zahlreichen Aufgaben gehen sehr sorgfältig ausgewählte Beispiele aus dem reichen deutschen Sprichwörterschatze und den deutschen Klassikern voraus. Wir empfehlen das außerdem entsprechend ausgestattete Büchlein der wohlverdienten Beachtung. — Der „Diktierstoff" schließt sich eng an das Uebungsbuch an und verdient gleichfalls allgemeinere Beachtung seitens der Lehrerschaft.

(Allgem. deutsche Lehrerzeitung.)

Druck von C. H. Schulze in Gräfenhainichen.

DEC 11 1908

LIBRARY OF CONGRESS
0 022 136 848 4